
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

<https://books.google.com>





Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

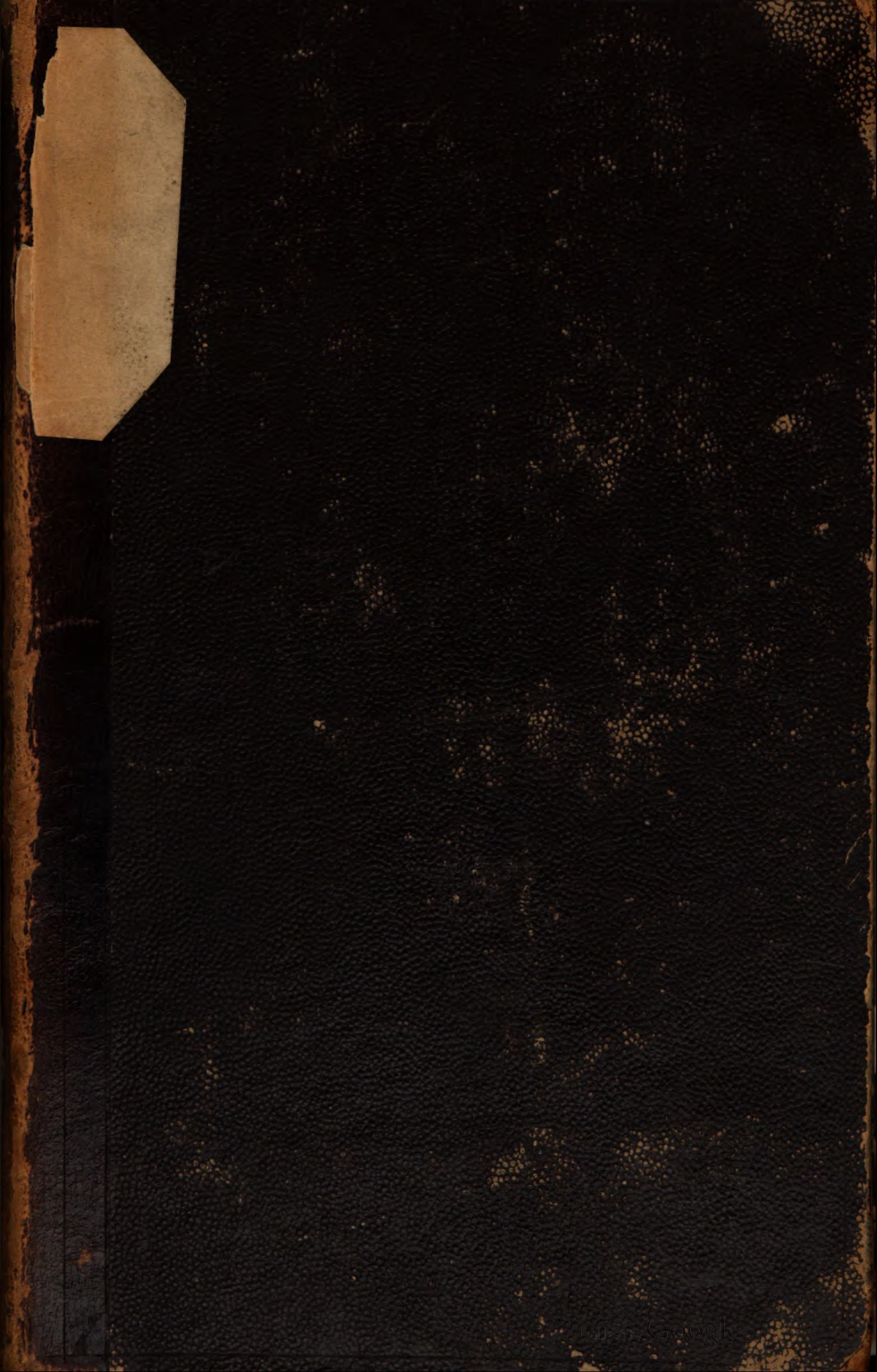
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





III D. T. a.

III 8. 2. a

Wiederholungsbeleg

aus 144

4. 4. 144

4. 4. 144

mit Eintragung

706 3. 144

50 4. 144

144 50

G e s c h i c h t e

des

siebenjährigen Krieges,

in

einer Reihe von Vorlesungen,

mit Benutzung authentischer Quellen,

Bearbeitet

von

den Offizieren des großen Generalstabs

Armee.

Prussisch. Grosser Generalstab.
Erster Theil.

Die Feldzüge von 1756 und 1757.

Mit Schlacht-Planen, Operations-Charten
und Beilagen.

Berlin, 1824:

(Aus Manuscript zum Gebrauche der Armee abgedruckt.)

DP 411
1078

f
v. 1

411869

UNIVERSITY MICROFILMS

V o r w o r t.

Ueber die Entstehung und den Gebrauch
dieser Vorlesungen.

Die frühere vaterländische Kriegsgeschichte aus dem Standpunkte unsrer jetzigen Erkenntnisse und Erfahrungen zu überblicken, mit der Gründlichkeit, ohne welche sich kein Urtheil fällen läßt, mit der Unpartheilichkeit, welche das Gute wie das Tadelnswerthe erkennt, wo es sich findet, muß das höchste Interesse mit der höchsten Belehrung verbinden.

Allein obgleich Preußens glorreiche Kriege stets ihre Schriftsteller gefunden haben, so ist doch das öffentlich Vorhandene keinesweges dazu geeignet, die frühere Zeit so ruhig und so klar vor uns vorüber zu führen, daß mit Gerechtigkeit und Billigkeit verglichen und geurtheilt werden könnte.

Sollte der Zweck in so weit erreicht werden, daß ganze Feldzüge, und nicht einzelne Begeben-

heiten der Gegenstand der Untersuchungen und Vergleichen wurden, so bedurfte es einer berichtigen Geschichte, und einer der Absicht gemäß eingerichteten Darstellung.

Für einen Einzelnen wäre dies die Arbeit seines Lebens geworden; sie konnte nur von einer Zahl von Officieren unternommen werden, welche in ein militairisches Verhältniß zusammen gestellt, an ein gemeinschaftliches Arbeiten gewöhnt, und mit allen Hülfsmitteln vollständig ausgerüstet waren.

Dem großen Generalstabe durch seine Organisation, durch die Benutzung einer vollständigen Bibliothek, so wie des militairischen Staats-Archivs und der Plankammer hierzu am besten geeignet, wurde der Auftrag zu dieser umfassenden Arbeit nach folgendem Plan:

- 1) Der 7jährige Krieg soll in einer Reihe von Vorlesungen, deren jede zwey bis 2½ Stunden dauert, zu dem Zweck dargestellt werden, um Vergleiche zwischen der damaligen Art der Kriegsführung und der jetzigen anstellen zu können.
- 2) Jede der drei Abtheilungen des großen Generalstabs erhält einen Feldzug zu bearbeiten. Der Chef jeder Abtheilung vertheilt die Arbeiten,

er überweist jedem Officier seinen Vortrag, und ordnet das Nöthige in Hinsicht der Ausdehnung und des Ineinandergreifens an.

- 3) Da es nicht die Absicht ist, eine pragmatische Geschichte des Krieges auszuarbeiten, so wird alles weggelassen, oder leicht behandelt, was in der jetzigen Zeit kein Gegenstand der Belehrung mehr ist, z. B.
 - a. die ermüdende Aufzählung der Namen der Bataillone, welche der damalige Mangel an Eintheilung in größere Massen veranlaßt,
 - b. die innere Einrichtung der Märsche,
 - c. die Kunst zu lagern.
- 4) Hiernach wird die Darstellung in ihren natürlichen Abschnitten bestehen:
 - a. in einer Operations-Karte,
 - b. in einer Uebersicht der Stärken und Verluste,
 - c. in Bataillen-Plänen, und
 - d. in der Erzählung der Begebenheiten, welche sich nicht gezeichnet darstellen lassen, wobei vorzüglich die Zusammensetzung der Armeen, das System der Kriegführung und alle Schlachten mit Ausführlichkeit zu behandeln sind.
- 5) Damit die Vortragenden völlig im Kreise ihres Auftrags bleiben, und nie in Versuchung

gerathen, Betrachtungen einzuflechten, oder polemisch zu werden, so soll jedem erzählenden Vortrage ein betrachtender folgen, welcher die Begebenheiten zergliedert, vergleicht, dasjenige aufzählt, was geistreiche Schriftsteller dafür oder dagegen gesagt haben, und das eine oder das andere, oder beides durch Erläuterungen und Berechnungen unterstützt.

- 6) Diese Betrachtungen werden jedoch nicht von der Abtheilung ausgeführt, welcher die Erzählung obliegt, sondern von der nächstfolgenden.
-

Wenn der Gegenstand dieser Vorlesungen so würdig und erhaben ist, daß er nicht ermangeln konnte, ein lebhaftes Interesse zu erregen, wenn dadurch der Wunsch erzeugt wurde, daß diese Art die Kriegsgeschichte zu behandeln, und den großen Wahrheiten, welche sie hinterläßt, Eingang zu verschaffen, in der Armee mehr verbreitet werden möge, so ist in dieser Berücksichtigung eineervielfältigung der Vorlesungen entstanden.

Die Erzählung der Begebenheiten ist wörtlich mit allen Hülfsmitteln aufgenommen worden. Von den Betrachtungen ist das wichtigste ausgehoben,

und dadurch sind die Materialien für alle diejenigen gegeben, welche eine weitere Ausführung wünschen. —

In jedem Regimente der Armee werden sich Officiere finden, welche nach einer kurzen Vorbereitung es gern übernehmen, diese Vorlesungen in einer Zeit zu halten, in welcher der Dienst es gestattet, sich wöchentlich einmal oder zweimal dazu zu versammeln. Diese Officiere werden dadurch den Vortheil erlangen, daß die Geschichte der Entwicklung der preussischen Armee bis zum letzten Kriege ihnen desto klarer vorliegt, und ihre Mühe wird belohnt werden, durch den Dank ihrer Kameraden, um so mehr als ein solcher Vortrag so wie die Theilnahme an diesen Vorlesungen nur freiwillig und keine Dienstsache seyn kann.

Berlin, den 1sten August 1824.

Der Chef des Generalstabes der Armee
v. Müffling.

Inhalt der Vorlesungen.

- E**rste Vorlesung. Einleitung.
Erster Abschnitt. Ueber das Entstehen des siebenjährigen Krieges.
Zweiter Abschnitt. Zustand der preussischen und österreichischen Armee beim Ausbruch des Krieges.
Dritter Abschnitt. Ueber das Verpflegungswesen zu jener Zeit, insbesondere bei der preussischen Armee.
Vierter Abschnitt. Preussischer Operationsplan für den Feldzug von 1756. . . . Seite 1 bis 78.
- Z**weite Vorlesung. Geschichte des Feldzugs von 1756 nebst Betrachtungen Seite 81 bis 138.
- D**ritte Vorlesung. Einleitung zum Feldzuge von 1757. Politische Verhandlungen im Jahr 1757. — Verstärkung der gegenseitigen Armeen. — Operationsplan des Königs. — Erste Periode des Feldzugs in Böhmen bis zur Schlacht bei Prag. Betrachtungen Seite 141 bis 217.
- V**ierte Vorlesung. Zweite Periode des Feldzugs in Böhmen. Schlacht bei Collin. Rückzug nach der Lausitz. Betrachtungen Seite 218 bis 307.
- F**ünfte Vorlesung. Operationen in Westphalen und Hannover. Schlacht bei Hastenbeck. Betrachtungen. Operationen in Preußen. Schlacht bei Groß-Jägersdorf. Betrachtungen Seite 308 bis 351.
- S**echste Vorlesung. Operationen des Königs in Thüringen. Schlacht bei Rossbach. Betrachtungen. Operationen des Herzogs von Bevern in der Lausitz und Schlesien. Schlacht bei Breslau. Seite 352 bis 426.
- S**iebente Vorlesung. Schlacht bei Leuthen. Schluss des Feldzugs. Betrachtungen Seite 426 bis 477.
-

E i n l e i t u n g .



I n h a l t.

Erster Abschnitt. Ueber das Entstehen des 7jährigen Krieges, nebst einigen Blicken auf die politische Lage Europas um die Mitte des 18ten Jahrhunderts.

Zweiter Abschnitt. Zustand der preussischen und oesterreichischen Armee beim Anfang des 7jährigen Krieges.

Dritter Abschnitt. Ueber das Verpflegungswesen zur Zeit des 7jährigen Krieges, insbesondere bei der preussischen Armee.

Vierter Abschnitt. Preussischer Operationsplan für den Feldzug von 1756.

Erster Abschnitt.

Ueber das Entstehen des 7jährigen Krieges, nebst zutragenden
Blick auf die politische Lage Europas um die Mitte
des 18ten Jahrhunderts.

Seitdem die Beherrscher Spaniens ihre Macht allmählig
schwanden sahen, und sie, in deren Reichen, wie Philipp II.
sich einst rühmte, die irdische Sonne nie unterging, es er-
reicht hatten, daß die geistige Sonne in ihren Staaten nicht
aufging; seitdem der Geist Gustav Adolphi im Norden
nicht mehr waltete und der Halbmond im Süden vor dem
Panier des Kreuzes erblaste; seitdem hatten England, Frank-
reich, Holland und Oesterreich die politischen Angelegenhei-
ten West- und Mittel-Europas geleitet.

Als aber im Anfange des 18ten Jahrhunderts der geist-
und kraftvolle Schöpfer der russischen Macht seinen ritter-
lichen Gegner besiegte hatte, ward das Gewicht dieser kolos-
salen Waffen in Europens Waagschale bald geltend. Der
Krieg von 1734, führte zum erstenmale Rußlands Heere an
die Weichsel; der Streit um die Erbschaft des letzten Hab-
sburgers ward durch das 2te Erscheinen dieser Macht an
Deutschlands Grenzen verkürzt, und der Abschluß des Ucker-
ner Friedens wesentlich dadurch befördert. Doch dieser Friede
war noch nicht geschlossen, als schon die Keime eines neuen

Kriegs gelegt waren, da nach kaum 8jähriger Ruhe in beiden Hemisphären ausbrechen und über die Fragen entscheiden sollte: ob England oder Frankreich Gebieter auf dem Ocean sey, und ob Preußens junge Macht eine Stimme in der europäischen Kontinentalpolitik führen dürfe oder nicht?

Denn eben in jener Zeit hatte ein großer König der Welt gezeigt, daß ein kleiner, an allen physischen Hülfsmitteln armer Staat, ohne Kolonien, Flotten und Handel, der kaum 100,000 Mann ins Feld zu stellen vermochte, abet von einem Geiste bewegt, der sich den bedeutendsten aller Zeiten an die Seite stellen darf, daß dieser Staat neben der Monarchie Ludwigs XIV, dem Trident Britanniens wie dem Kaiserzepter Oesterreichs und neben der kolossalen Schöpfung Peters des Großen eine gewichtige Stimme führen dürfe. Was die Geschichte bis dahin nicht gesehen hatte, daß die Eroberung einer Million Seelen, einen Monarchen, dessen Vorfahren dem habsburgischen Stamm in der Erinnerung noch als Vasallen galten, zu einem furchtbaren Rival eben dieses Stammes erhob, das zeigte Friedrich der Große!

Aber die übrigen Mächte sahen mit geheimem Groll auf den Emporkömmling in ihrem Sinn und die kleineren Staaten fürchteten einen Nachbar, der die Erbin Karls VI zweimal an den Rand des Verderbens gebracht hatte. Die Eifersucht der meisten europäischen Staaten auf Friedrichs emporkstrebende Macht war der erste und fruchtbarste Keim des blutigen 7jährigen Kontinentalkrieges.

Diese Eifersucht, Maria Theresiens beleidigter Stolz und ihr heißer Wunsch die aus ihrer Krone verlorne schlesische Perle wieder zu gewinnen, hatten jenes Petersburger Bündniß von 1746 erzeugt, dessen 4ter geheimer Artikel gegen

Preußen ausschließlich gerichtet war. Aber selbst mit diesem mächtigen Bundesgenossen glaubte Oesterreich noch anderer Freunde zu bedürfen, um den jungen Löwen zu bekämpfen; es warb um England, jedoch vergeblich, und Sachsen, obwohl ganz in die Absichten des Wiener Kaiserhofs eingehend, wagte nicht, sich offen zu erklären, es wollte erst seine Lanze einlegen, wenn der Ritter bereits im Sattel wankte.

Besser gelang es der feinen Politik Oesterreichs bei einer Parthei des französischen Kabinetts, die Politik Preußens verdächtig zu machen und die Stimmung für sich zu gewinnen; doch eine andere Parthei hielt noch die Grundsätze des Kardinals Richelieu fest und so schwankte der Versailler Hof zwischen alten Maximen und neuen Theorien, als er sich 1755 dem Ausbruch eines Seekrieges mit England nahe fand.

Das Kolonial- und Handels-System dieser beiden Nebenbuhler war in Asien, Afrika und Amerika zu vielfach und wunderlich verflochten, als daß nicht die verwickelten Interessen früher oder später zu einem entscheidenden Kampfe führen mußten. Es ist dies weniger ein Gegenstand der Bewunderung, als daß Amerika 200 Jahr entdeckt war, ehe es im Utrechter Frieden ein Gegenstand politischer Verhandlungen ward, und daß jetzt erst die Besitzungen in jener Halbkugel einen Krieg herbeiführten. Frankreich bereitete sich zu einem Kampfe auf dem Meere vor, indem es den wirklich großen Plan auszuführen begann, binnen 10 Jahren 111 Linien- und 54 Fregatten zu erbauen.

England gewährte nicht sobald das Bemühen seines Rivalen, als es auch schon beschloß dieses Streben im Aufkeimen zu erdrücken. Der Vorwand dazu war bald gefun-

den; man hatte ihn sich vielleicht absichtlich, in zweideutigen Stipulationen des Achenener Friedens aufbewahrt; faktisch begann der Krieg schon 1755 ohne förmlich erklärt zu seyn.

Frankreich hiedurch in seinen Seerüstungen überrascht, unvermögend Flotten in einem Moment zu schaffen, wo man sie schon brauchen sollte, suchte auf dem europäischen Kontinent ein Austauschungsobjekt für überseeische Kolonien zu finden, deren Verlust es fürchten mußte. England, die eigne Uebermacht zur See, die Schwäche auf dem festen Lande erkennend, wollte aber auch die Stammlande seines Königshauses, diesen Brückenkopf in der Mitte des europäischen Kontinents, nicht aufgeben. Es schloß mit Braunschweig, Hessen, Lippe Bückeburg und Sachsen Gotha im Sommer 1755 Subsidien-Traktate. Aber was vermogten 14000 Mann Hülfsstruppen gegen 150,000 Franzosen? Oesterreich, um Unterstützung angegangen, verweigerte solche, da es, mit eignen Angriffsplanen auf Preußen beschäftigt, alle Kräfte zusammenhalten wollte. Rußland aber ließ sich geneigt finden, 30,000 Mann auf 4 Jahre zu Englands Disposition zu stellen.

So verwickelten sich die politischen Verhältnisse der europäischen Mächte immer mehr. Friedrich von den Absichten der beiden Kaiserhöfe gegen ihn schon seit 1753 unterrichtet, sah einen Krieg in Osten und Süden um so gewisser entstehen, wenn auch an seiner westlichen Grenze der Funke der Zwietracht zur hellen Kriegesflamme ausbrach und die Zahl der Fälle sich vermehrte, die auch ihn auf den Kampfplatz rufen könnten.

Die erste diplomatische Handlung, wodurch er als einer der Schiedsrichter Europas hervortrat, war jene wichtige Erklärung von 1755: daß er jede Macht feindlich

behandeln würde, welche fremde Truppen nach Deutschland führen wolle. Scheinbar gegen England gerichtet, dessen russischen Hülfsvölkern dadurch der Eintritt in Deutschland gesperrt ward, war diese preussische Erklärung noch mehr Frankreichs Kontinentalabsichten entgegen, die nur in Deutschland erreicht werden konnten.

England erkannte leicht, daß Hannover durch einen Monarchen wie Friedrich vortrefflich gesichert werden konnte, und thätiger im Werben neuer Verbündeten als Frankreich im Erhalten seines bisherigen Allirten, ließ jene Macht im Herbst 1755 durch den Herzog von Braunschweig dem Könige Eröffnungen machen, die anfänglich nur bezweckten sich über die Erhaltung der Ruhe in Deutschland zu verständigen, jedoch bald zu einem Umsturz der alten Politik Europas führten.

Der große König fühlte ganz die Wichtigkeit seines Entschlusses über diese Anträge; seine hinterlassenen Schriften enthalten in diesem Kapitel die wichtigsten Belehrungen über die praktische Politik. Noch hatte er die Wahl, das bald ablaufende Bündniß mit Frankreich zu verlängern, oder aber neue Bande mit England zu knüpfen. Dorthin zog ihn Neigung für ein Volk, dessen geistige Bildung er schätzte, selbst theilte; von diesem entfernten die persönlichen Gesinnungen beider Monarchen. Dort war eine mächtige Armee vom Glanz der jüngsten flandrischen Siege gehoben, hier war nur eine Seemacht zu gewinnen von geringem unmittelbaren Nutzen für einen Kontinentalfürsten. Dort war zwar eine dem Einfluß der Partheien und selbst der Frauen unterworfenen schwachen Regierung; aber auch hier war Partheien-Reibung in der getheilten ausübenden und gesetzgebenden Gewalt und dem Königshause stand noch ein

Prätendent gegenüber, dessen Anhänger bei Culloden wohl besiegt, aber nicht vernichtet waren.

Ein anderes Verhältniß, als eins der eben entwickelten bestimmte die Wahl des Königs. Seitdem durch la Chetardies Benehmen, Frankreich und Rußland gespannt waren, stieg Englands Einfluß in Petersburg; der Subsidiens-tractat von 1755. stellte einen großen Theil des russischen Heers zu Englands Gebot. Durch ein Bündniß mit letzterer Macht konnte vielleicht Rußland von der österreichischen Alliance von 1746 getrennt werden, und Maria Theresia allein stehend, würde, so durfte der König hoffen, schwerlich einen dritten Kampf mit dem noch mehr gefürchteten als gehaßten Gegner beginnen wollen. Jenes Vielleicht ward aber zur hohen Wahrscheinlichkeit durch alle Berichte, die der König von seinen Gesandten auf die Frage erhielt: ob man in Petersburg mehr für England oder für Oesterreich gestimmt sey? Wenn es ein Mittel gab, den nahen Kontinentalkrieg zu vermeiden, so lag es in der Neutralisirung Rußlands durch den Bund mit England, und daß der König dies Mittel versuchte, daß er seine persönlichen Ab- und Zuneigungen dem Interesse seines Landes nachsetzte, verdient von der Nachwelt dankbar erkannt zu werden.

Am 16ten Januar 1756 schloß er mit England die Konvention von Westminster; gegenseitige Garantien und die Verpflichtung, das Auftreten fremder Truppen in Deutschland gemeinschaftlich zu verhindern, waren die rein defensiven und dabei gegen Niemand ausdrücklich gerichteten Bestimmungen eines Vertrags, der von so außerordentlichen Folgen ward.

Jetzt erschienen französische Gesandte in Berlin, der

geistreiche Herzog von Nivernois und der von Friedrich, gräfliche Marquis von Valory, um die Verlängerung der Alliance zu unterhandeln. Der König erwiederte: Frankreich bedürfe nur Schiffe zu Verbündeten gegen England.

Durch den Vertrag von Westminster verlor Oesterreich einen vieljährigen Freund und Waffengefährten, und welchen Entschluß der andere Bundesgenosse im Norden nehmen würde, das mochte zweifelhaft seyn; Frankreich aber verlor von allen seinen bisherigen Allirten den einzigen, der von Wichtigkeit war.

Oesterreich setzte alle Triebfedern in Bewegung, um Rußland in seinem Interesse festzuhalten und ward dabei von Sachsen treulich unterstützt. Alle früheren Mittel, den Haß Elisabeths gegen den großen König zu reizen, z. B. die vorgeblichen preussischen Absichten auf Curland, eine Verschwörung gegen das Leben der russischen Kaiserin, welche dem Könige nicht ganz fremd seyn sollte, seine angeblichen Untriebe bald in der Ukraine und bald in Constantinopel, endlich die Spottereien, welche er sich über die Person und die Neigungen der russischen Monarchin erlaubt haben sollte; alle diese Mittel hatten in Petersburg bereits so guten Erfolg gehabt, daß selbst der russische Senat es zu einer Staatsmaxime erklärt hatte: sich nicht allein dem ferneren Anwachsen der preussischen Macht zu widersehen, sondern auch die erste bequeme Gelegenheit zu ergreifen, das Haus Brandenburg zu erdrücken; dieselbe Behörde hatte im October 1755 beschlossen, den König nicht nur in dem Fall ohne weitere Untersuchung anzugreifen, wenn er einen der russischen Verbündeten anfiel, sondern

nach in dem Fall, wenn jener von einem der Allirten angegriffen würde.

Es waren Rußlands Gefinnungen gegen Preußen, als es sich für Oesterreich oder England entscheiden mußte; es wählte jenes und ließ den Subsidentraktat mit dieser Macht fallen.

Erhielt das Wiener Kabinet seinen nordischen Freund in den bisherigen Gefinnungen, so erwarb es sich unerwartet einen neuen an Frankreich. Zu der schon früher gereizten Eifersucht gesellte sich gekränkter französischer Stolz über die jüngst von Preußen abgelehnte Alliance; mehr noch wirkte die durch geschmeckelte Eitelkeit ganz für Oesterreich gewonnene Marquise von Pompadour. Diese mehr persönlichen Motive drangen um so mehr durch, als Frankreich wünschen mußte, dem Bündniß Englands und Preußens ein anderes entgegen zu setzen, wozu allerdings Oesterreich sehr wohl gelegen war *).

Der 1ste May 1756 sah die 280jährige Feindschaft der Häuser Bourbon und Habsburg durch einen Federzug vernichtet; beide garantirten sich ihre Kontinentalstaaten und versprachen für den Fall eines Angriffs sich entweder mit 24000 Mann Hilfstruppen oder durch monatliche Zahlung von 288,000 Fl. zu unterstützen.

Bis hicher sind alle Zweifel über die politischen Verwickelungen jener Zeit gehoben; die Geschichte bewegt sich auf festem Boden. Es ist der Haß der Höfe zu Wien, Petersburg und Dresden allgemein bekannt, ihre feindseligen Absichten gegen den großen König sind historisch; aber werden sich diese Absichten durch einen Angriff auf den Kö-

*) Man vergleiche hiemit Flasan's *histoire de la diplomatie française* Tome V, Seite 216 und 222.

nig entwickeln, aber tritt ihr Willkür erst dann in Kraft, wenn der König zuerst das Schwert zieht?

Diese Fragen sind der Gegenstand des Febrerkriegs in jener Zeit; sie sind Veranlassung geworden, daß 3 bedeutende Männer neuerer Zeit den großen König als Urheber des 7jährigen Kampfes angeklagt haben.

Die erste Stimme erhob des Königs eigener Minister, der Verfasser der meisten preussischen Staatschriften jener Zeit, der Gr. Herzberg, als er in der Sitzung der Berliner Akademie der Wissenschaften am 25sten Januar 1787 Folgendes sagte:

Il est constaté que ces projets éventuels de guerre et de partage contre la Prusse ont existé, mais comme ils n'étoient qu'éventuels et supposoient la condition, que le Roi de Prusse donnaît lieu à une guerre, il restera toujours problématique, si ces projets auroient jamais été exécutés, et s'il auroit été plus dangereux, de les attendre que de les prévenir. Quoiqu'il en soit, la curiosité du Roi de Prusse et la petite circonstance de la trahison d'un clerc Saxon, est la cause indubitable de cette terrible guerre de sept ans.

Was sich gegen diese Ansicht sagen läßt, soll weiter unten angeführt werden.

Die zweite Anklage spricht Rehov aus, wenn er Blyterfelds Ehrgeiz und dessen vorgeblichen Einfluß auf den König, so wie den persönlichen Haß jenes Generals gegen die russische Kaiserin, als Ursachen des Kriegs anführt.

Diese Anklage Rehovs zerfällt aber durch 2 Umstände in Nichts. Einmal ist Winterfelds Einfluß auf den König durch kein historisches Faktum belegt, vielmehr streitet die

ganze 46-jährige Regierung Friedrichs — von der selbst Heeren sagt, daß die ganze Geschichte kein zweites Beispiel einer solchen Autokratie zeige — gegen Ketzows Behauptung. Eben so wenig ist die Angabe von Winterfeldts Haß gegen Rußlands Kaiserin erwiesen, wenigstens ist die Ursache, welche Ketzow davon angeht, durch Winterfeldts Biographen widerlegt. Genug und vielleicht schon zu viel über diese Ketzowsche Anklage.

Der dritte, welcher den großen König in einem nachtheiligen Lichte darstellt, ist der schon vorhatte erwähnte Marquis von Valory. Er räumt zwar ein, daß der König ein Dokument über ein im Anfange des Jahres 1756 zwischen den Höfen von Wien und Petersburg gegen ihn geschlossenes Offensiv-Bündniß erhalten habe; allein er behauptet die Mittheilung dieses Papiers sey durch den englischen Gesandten in Petersburg, Hamburgh Williams geschehen, welcher das Dokument verfälscht habe, und der König sey dadurch gefäuscht worden.

Alle 3 Anklagen sind gedruckt; der große König ist in seinem wesentlichen Theil seines politischen Lebens in ein zweideutiges Licht gestellt und noch ist leider keine authentische Widerlegung erschienen.

So lange bis dem Publikum selbst die Dokumente vorgelegt sind, muß die dem englischen Gesandten Schuld gegebene Verfälschung als überwiesen auf sich stehen, und in Ermangelung der Kenntniß der in dem Staats-Archiv aufbewahrten Papiere bleibt weiter nichts übrig, als die Schriften des großen Königs selbst und die damals erschienenen Streitschriften bei der Erzählung dessen zum Grunde zu legen, was den Ausbruch des Krieges herbeiführte.

Um die Mitte Juni erhielt der König von verschiedenen

Zeit an her Nachricht, daß die beiden Kaiserhöfe ein Offensiv-Bündniß gegen ihn eingegangen wären, daß sie ihn schon in diesem Jahr hätten angreifen wollen, daß zwar Rußland wegen Mangel an Rekruten, Matrosen und Getreide mit seinen Rüstungen nicht habe fertig werden können, daß man aber beschlossen habe, im Jahre 1757 mit vereinter Macht über ihn herzufallen. Erhielt er diese Nachricht durch Hamburgh Williams, wie Volory sagt, oder durch den Großfürsten, nachherigen Kaiser Peter III., bekanntlich einen enthusiastischen Verehrer des großen Königs, wie Andere behaupten, das würde sich nur aus der Einsicht des Dokuments ergeben. Die in dem Memoire raisonnée mitgetheilten Aktenstücke enthalten nur folgende Angaben über diesen Punkt:

1. Ein russischer Minister habe gegen den sächsischen Geschäftsträger geäußert: *on ne balancerait pas longtemps pour commencer une guerre avec la Prusse, pour remettre dans de justes bornes un ennemi qui devenoit de plus en plus à charge aux autres puissances et même à la Russie.*

2. Ein andermal hieß es: Der König habe früher an Sachsen einen Hieb versetzt, den es vielleicht 50 Jahre fühlen würde, man wolle jenem aber jetzt einen geben, den er 100 Jahr fühlen solle.

Rußland stellte gegen die Mitte des Sommers seine Kriegsrüstungen zwar ein, aber dies schien nur eine Folge des Beschlusses zu sein, erst im künftigen Jahre loszuschlagen, denn

3. Der österreichische Gesandte in Petersburg war in sehr lebhaften Unterhandlungen mit dem russischen Ministerium und von Wien aus, so wurde wenigstens dem Könige

berichtet, ward Geld nach Petersburg geschickt, um den Ausfall der englischen Subsidien zu decken.

Mittlerweile fing Oesterreich an, in Böhmen und Mähren Truppen zusammen zu ziehen, Magazine anzulegen, Dinstig zu armiren, und große Munitions-Transporte dahin abzuschicken.

Der König hatte die gewöhnlichen Frühjahrs-Revuen abgehalten, die Truppen aber in ihre Garnisonen zurückkehren lassen, mit Ausnahme von einigen Bataillonen und Schwadrons, die er nach Hinterpostern schickte, wo sie als Reserve des Feldmarschalls Lehwalb in Preußen stehen bleiben sollten. Gegen Ende Juni wurden die Beurlaubten eingezogen und die Armees mußte sich mobil machen.

Durch die Nachrichten von den Absichten der beiden Kaiserhöfe und von den österreichischen Rüstungen beunruhigt, ließ der König den 26sten Jull durch seinen Gesandten Herrn von Klinggräf in Wien anfragen: ob jene Rüstungen etwa gegen ihn gerichtet wären? Die Kaiserin las ihre Antwort ab, sie lautete: „daß bei der jekigen kritischen Lage der allgemeinen Angelegenheiten, ihre Pflicht und die Würde ihrer Krone erfordern, hinreichende Maaßregeln sowohl zu ihrer eigenen als ihrer Freunde und Bundesgenossen Sicherheit zu ergreifen.“ Bei der Audienz selbst, wurden außergewöhnliche, sogar kränkende Formen beobachtet.

Diese kurze, aber versängliche Antwort hatte Graf Kaunitz, wie der König aus dem Bericht des sächsischen Gesandten erfuhr, gegen den sich ersterer sehr umständlich darüber mitgetheilt hatte, mit der Absicht aufgesetzt, die Arguisse des Königs nur zu vermehren, damit er entwe-

der durch Gegenrüstungen seine Kräfte erschöpfe, oder um diesen Uebelstand zu vermeiden, den Krieg selbst anfangen, „worauf man in Wien zu lauern scheint“ fügte der sächsische Gesandte in seinem Bericht hinzu.

Der König hatte allerdings nur die Wahl zwischen beiden Uebeln; doch machte er noch einen zweiten Versuch in Wien, den Krieg zu vermeiden.

Herr von Klinggräf mußte den 18ten August ein Memoire übergeben, worin gesagt wurde: „Der König wisse, daß 80,000 Oesterreicher und 120,000 Russen ihn unvermuthet überfallen sollten, daß der Plan zwar bis zum folgenden Jahre aufgeschoben sey, weil die Russen nicht fertig wären, nichts desto weniger Oesterreich große Rüstungen mache; er müsse daher eine kathegorische mündliche Erklärung in Gegenwart des englischen und französischen Gesandten, oder eine dergleichen schriftliche verlangen, daß man ihn weder in diesem noch im folgenden Jahre angreifen wolle.“

„Man lasse der Kaiserin die Wahl zwischen Krieg und Frieden, man müsse aber wissen, woran man mit dem Wiener Hofe sey. Eine unbestimmte Antwort würde man als eine stillschweigende Bestätigung der gefährlichen Absichten Oesterreichs ansehen und der König an allem Unglück unschuldig seyn, das daraus entsände.“

Hierauf leugnete das Wiener Kabinet, am 20sten August, das mit Rußland geschlossene Offensiv-Bündniß förmlich ab, überging aber die vom Könige geforderte Erklärung völlig

mit Stillschweigen und bezog sich übrighs auf die erste dem Herrn von Klinggräf gewordene Antwort.

Nummehr beschloß der König unverzüglich den Krieg anzufangen. Er war überzeugt, beide Kaiserhöfe wollten nur so lange warten, bis ihre Rüstungen vollendet wären; er hielt es jetzt für das kleinste Uebel sofort loszubrechen. Rußland konnte in diesem Jahre schwerlich auf dem Kampfplatz erscheinen; Sachsen hatte noch nicht die Armees wieder verstärkt, wie es für den nächsten Winter beschlossen hatte, mithin war zu erwarten, daß man in diesem Jahr Vortheile erreichen konnte, die man verlor, wenn man den Ausbruch des Krieges bis zum künftigen Jahre, d. h. bis dahin verschob, wo Preußens Feinde alle ihre Zurüstungen vollendet hätten, und gleichzeitig über dasselbe von drei Seiten herfallen würden. Der König war fest überzeugt, daß der Krieg gleich unvermeidlich sey, er möge jetzt los schlagen oder nicht; stand dieses aber einmal fest, so sprachen alle militärischen Rücksichten für den schnellen Anfang des Krieges.

Diese Gründe waren es auch, die den alten Feldmarschall Schwerin, dem der König, so wie den Generalen Nebow und Winterfeld seinen Entschluß und die Gründe dazu mittheilte, ungeachtet er anfänglich gegen den Anfang der ersten Feindseligkeiten gestimmt hatte, doch, nachdem er die Abschriften der Papiere aus dem Dresdener Archiv eingesehen hatte, in die Worte ausbrechen ließ:

„da denn einmal Krieg geführt werden soll und muß,
 „so laßt uns morgen aufbrechen, Sachsen in Besitz
 „nehmen und in diesem kornreichen Lande Borrathshäuser anlegen, um unsere künftigen Operationen in
 „Böhmen zu führen.“

Und, so sagt der würdige Dohn, „so würde auch noch heute
 „jeder Preusse andrufen müssen, wenn er unter gleichen Ver-
 „hältnissen von seinem Könige um seine Meinung befragt
 „würde.“ Diese Aussprüche eines großen Kriegers und eines
 achtungswerthen Diplomaten, verbunden mit der vorstehen-
 den Entwicklung der Ursachen des künftigen Krieges, mö-
 gen als Erwiederung auf Herzbergs oben angeführte Aeuße-
 rung dienen.

Wer vermag jetzt die große Frage zu beantworten: ob
 es besser gewesen wäre, mit dem Ausbruch der Feindselig-
 keiten zu zögern, oder den Krieg im August anzufangen?
 Leichtler ließe es sich erweisen, es wäre nützlich gewesen, den
 Krieg schon einige Monate früher zu beginnen; aber erin-
 nert man sich, daß der König erst um die Mitte Juni die
 ihn zum Kriege bestimmenden Nachrichten erhielt, so muß
 man seine Politik ehren, nicht eher zum Schwerdt zu grei-
 fen, als bis nach seiner Ansicht kein anderes Mittel mehr
 übrig blieb, das Vaterland und die Würde seiner Krone zu
 retten, oder ehrenvoll unterzugehen.

Ein Rückblick auf die Politik Europas um die Mitte
 des 18ten Jahrhunderts scheint hier um so zeitgemäßer, als
 sich in jener Zeit Verhältnisse bildeten, die zum Theil noch
 heute bestehen, zum Theil aber eine ungleich schönere Rich-
 tung genommen haben, als sich damals erwarten ließ.

Seitdem der westphälische Friede die politischen Rechte
 aller Religionspartheien geordnet hatte, hörten die Glaub-
 benskämpfe auf. Im Zeitalter Voltaires und der Encyc-
 lopädisten: konnte die Religion kein Hebel in der Politik
 mehr seyn; aus den Pallästen der Großen vertrieben, fand
 sie kaum, wie die Spinne in der Fabel, eine Freistätte in
 den Hütten des Landmanns.

Andere Interessen bewegten die Mächte Europas; sie waren materieller Natur. Man wollte besitzen und genießen, man wollte erobern. Die Eroberungsgier begnügte sich nicht mit dem europäischen Kontinent, sie umfaßte die fernsten Erdtheile und Inseln. Zum erstenmale ward Amerika der Gegenstand des Kampfes europäischer Mächte; 20 Jahr später wiederholte sich dieses Beispiel und wer vermag, die weiteren Folgen der Wechselwirkung beider Welttheile auf einander vorherzusehen? Von allen kriegsführenden Mächten kämpfte nur Preußen für eine große Idee: die Selbstständigkeit des Vaterlandes unter dem Scepter seines großen Königs. Bei den übrigen Kabinetten wirkten Eroberungsgier oder andere Leidenschaften, die zum Theil kleinlich in ihren Motiven, aber furchtbar in ihren Erscheinungen waren.

Unter den Kabinettskriegen bis zum Ende des 18ten Jahrhunderts dauerte der 7jährige nächst dem spanischen Erbfolge- und dem nordischen Kriege am längsten und ward der blutigste. Von seinem nächsten Vorgänger unterschied er sich wesentlich durch das Festhalten aller Mächte an den einmal und erst vor so kurzer Zeit geschlossenen Bündnissen.

Fand die Hartnäckigkeit der großen Staaten im Verfolgen ihrer Zwecke, in diesen selbst, ihre Begründung, so bleibt die Festigkeit der kleinern Staaten eine auffallende Erscheinung, da ihre Opfer nie im richtigen Verhältniß zum möglichen Gewinn stehen konnten. Sachsen und Hessen gaben in dieser Hinsicht ein großes Beispiel von Treue. Aber auch die Bedeutsamkeit mindrer mächtiger Staaten im Kampfe der großen, zeigte sich früher und selbst später nie in dem Grade, als es im 7jährigen Kriege geschah. Sachsen rettete im Jahr 1756 Oesterreich von einer furchtbaren Invasion,

vasion, und Sachsens Krieger entrißen bei Collin dem Könige den schon fast gewissen Sieg. Wenn Hannover nicht Frankreichs Hauptmacht ablenkte, so war Preußens Lage noch ungleich kritischer, als es ohnehin schon der Fall war.

Ein anderes charakteristisches Zeichen der Politik um die Mitte des 18ten Jahrhunderts, ist der überwiegende Einfluß, den England dem Umstande dankte, daß seit 1742 auch die großen Mächte von ihm Subsidien nahmen. In einer dem materiellen Interesse dienenden Zeit, mußte das Gold an Reiz gewinnen, und dieser Umstand mußte natürlich dem Reichsten zu statten kommen. Ohne selbst bedeutende Armeen auf den Kampfplatz zu führen, ward England durch seine Guineen seit 80 Jahren der Hauptlenker aller europäischen Angelegenheiten. —

Wie interessant auch eine Skizze der politischen Folgen des 7jährigen Krieges seyn dürfte, so will es doch angemessener erscheinen, hier diesen Abschnitt zu schließen, und zu der Charakteristik der preussischen und österreichischen Heere jener Zeit überzugehen.

Zweiter Abschnitt.

Zustand der preussischen und österreichischen Armee beim Ausbruch des 7jährigen Krieges.

A. Preussische Armee.

Der große König hatte während der 11jährigen Friedensruhe sein Heer in taktischen Bewegungen aller Art zu vervollkommen gewußt. Namentlich hatte er über die Formen der Schlachtordnung viel nachgedacht und glaubte die der alten Griechen und Römer nachahmen zu können. Es wurden darüber bei den jährlichen Manövern Versuche angestellt, (besonders in dem Übungslager bei Spandau 1753), die den König jedoch von der Unanwendbarkeit des Keils und ähnlicher Formen überzeugten; eben so unterließ er die beabsichtigte Einführung der Piken für das dritte Glied. Dagegen ahmte er die thebanische schiefe Schlachtordnung nach, die unter mehreren Modifikationen, fast immer mit Flankenangriffen verbunden, bei seinen meisten späteren Schlachten angeordnet ward, bei Leuthen am vortrefflichsten gelang und ihm den größten Sieg bereitete, den das 18te Jahrhundert sah.

Unter den verschiedenen Aufmärschen ward seit 1752 der en eventail neu eingeführt, die Deployements aus geschlossenen Kolonnen fleißig geübt. Auf das Geschwindigkeitsschießen ward sehr geachtet; das Peloton-Feuer war Regel, das Bataillons-Feuer wurde als Ausnahme anempfohlen, wenn man hinter Retrenschements stand, oder dem weichenden Feinde, wie der König sich ausdrückte, eine glückliche Reise wünschte; außerdem wurden noch das Divisions- und das Heckenfeuer geübt. Das Divisions-Feuer

ward von 2 und 2 Zügen gleichzeitig gegeben. Die Attaquen en Echelon wurden häufig angewendet. Die Kavallerie ward im schnellen und geschlossenen Reiten geübt, die Attaque en muraille, eine Idee des Generals Ryau, eingeführt.

Ueber die Ausbildung der Artillerie in diesem Zeitraum fehlt es an Daten. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß sie damals kein eigenes Reglement hatte.

Uebrigens erließ der König in dieser Friedenszeit jene berühmte geheime Instruktion für seine Generale, die die Grundzüge der Kriegskunst jener Zeit enthält, deren wesentlichster Theil aber auch für uns mit einigen Modifikationen, die das Tirailiren und die Massenstellung der Infanterie so wie das Requisitions-System nöthig macht, herrliche Regeln enthält.

Schweidnitz ward während des Friedens zu einer Festung umgeschaffen, alle schlesischen Plätze wurden verstärkt.

Truppenvermehrungen fanden einige wenige schon 1755 statt; die meisten geschahen aber erst im Sommer 1756. Jede Kompagnie Infanterie ward mit 10 Mann, jede Escadron Kürassier und Husaren mit 10 Mann, die Dragoner aber mit 20 Mann augmentirt, außerdem 13 neue Garnison-Bataillone und ein Feld-Regiment aus einem Garnisonbataillon formirt. Die ganze Augmentation soll aus 18,580 Mann bestanden haben. Eine neue Formation, jedoch ohne Vermehrung, fand kurz vor dem Ausbruch und zum Theil erst auf dem Marsch nach Dresden statt; es wurden nämlich die Grenadier-Kompagnien von je 2 und 2 Feld- und Garnison-Regimentern in eigene Grenadier-Bataillons zusammen gezogen, die in 4 Kompagnien, 662 Mann stark waren.

Jebeß Infanterie-Regiment bestand außer den 2 Grenadier-Kompagnien, aus 2 Bataillonen à 5 Kompagnien à 150 Mann. Nur die Regimenter Garde und Anhalt-Deffau zählten 3 Bataillone; außer jenem war noch ein Grenadier-Garbe-Bataillon. Die Kürassier-Regimenter zu 5 Escadrons 836 Mann, die Dragoner-Regimenter 2 zu 10 und 10 zu 5 Escadrons, jene 1780, diese 890 Mann stark; die Husaren-Regimenter zu 10 Escadrons, 1320 Mann, alles incl. der Offiziere *).

Der Friedensstand der preussischen Armée vor dieser Augmentation ist etwa 135,750 Mann gewesen; Beurlaubung hat statt gefunden, doch in welcher Menge, war nicht zu ermitteln. Die Armee kostete im Frieden 8,823,328 Rthlr. Der Name Füselier-Regimenter kommt bereits in jener Zeit vor, doch unterschieden sie sich von den Musketiers durch nichts, als durch eine lederne mit Blech beschlagene Mütze, ähnlich der der Grenadiere. Bei der Armee war eine Compagnie Fußjäger zu 150 Mann, die später auf ein Bataillon von 800 Mann vermehrt ward.

Bei dem Husaren-Regiment Ruesch in Preußen befand sich ein Trupp mit Lanzen bewaffneter Reiter, der im Jahre 1762 zu einem Regiment Bosniaken von 10 Escadrons vermehrt ward. Im ersten schlesischen Kriege war jenes Husaren-Regiment ganz mit Lanzen versehen, die Leute waren aber im Gebrauch dieser Waffe ungeschickt; daher wur-

*) In dem histor. Portefeuille von 1784 Th. 2, S. 430 ist die Kavallerie etwas anders angegeben:

1 Esc. Kürassier nämlich	176 R.	das Rgt.	880 M.
1 = Dragoner	177 =	=	885 =
1 = Husaren	115 =	=	1150 =

Die Angabe im Text ist nach der Sammlung ungedruckter Nachrichten Theil 5, S. 453.

de sie bloß bei einem Trupp von etwa $\frac{1}{2}$ Eskadron beibehalten.

Eine Eigenthümlichkeit war ein Regiment Pioniers von 10 Kompagnien, das jedoch schon im Jahre 1758 in ein Musketier-Regiment verwandelt ward; sie scheinen im Frieden beim Festungs-Dienst, ähnlich unseren heutigen Pioniers, im ersten und zweiten schlesischen Kriege zu Verbesserung, im 7jährigen aber meist in der Linie gleich den Musketiers verwendet worden zu seyn, oder blieben, wie z. B. 1757 zur Sicherung der Magazine zurück; dieserhalb ging auch wohl diese Truppenart ein. Das Mineurcorps war 2 Kompagnien stark, und gehörte zum Pionier-Regiment; es ward bei der Umformung des letzteren beibehalten. Daß die reitende Artillerie erst 1759 errichtet ward, möge hier beiläufig erwähnt werden.

Im August 1756, also auf dem Kriegsfuße, zählte das preussische Heer:

A. Garden:

4 Bataillone	2,912 M.	
1 Esc. Garde du Corps		200 Pferde

B. Feld-Truppen:

29 Gren.-Bataillone	19,198 =	
93 Musket.-Bataillone	69,750 =	
1 Komp. Jäger	150 =	
60 Escadr. Kürassiere	10,032 =	
70 = Dragoner	12,498 =	
80 = Husaren }	10,576 =	
und 1 Trupp Ulanen }		
2 Bataillone Feld-Artillerie	2,028 =	
2 = Pioniere	1,500 =	

also die Infanterie . . .	92,010 M.
„ die Kavallerie . . .	33,306 „
„ die Artillerie u. Pioniere	3,528 „

Feldtruppen . 128,844 M.

C. Garnison-Truppen:

36 Bataillons Infanterie . . .	25,020 M.
7 Komp. Garnison-Artillerie .	1,400 „
2 „ Mineurs circa . . .	200 „

26,620 M.

mithin betrug die ganze preussische Armee im Jahre 1756 an
Feldtruppen . . . 128,844 Mann und
Garnison-Truppen . 26,620 „

155,464 Mann.

Wenn man die Einwohnerzahl des Staats höchstens auf 5 Millionen annimmt, so betrug das Heer circa 3 pro Cent, eine Anstrengung, die für jene Zeit bei den vielen Eximirten allerdings sehr groß war; indeß kam die ausländische Werbung sehr zu Hülfe, worüber es jedoch an bestimmten näheren Nachrichten fehlt. Nach dem Reglement von 1743 sollte $\frac{2}{3}$ der Infanterie aus Ausländern bestehen.

Nach des Königs Instruction an seine Generale bestand jedoch nur die Hälfte des Friedensstandes aus Ausländern, und dabei ist noch zu bemerken, daß die sogenannten Rothgeschriebenen (Soldatensöhne, ausgetretene Kantonsisten und freiwillig eingetretene Eximirte u.) mit als Ausländer angenommen wurden.

Völlig eximirt waren die ganzen Provinzen Ostfriesland, Cleve, Mörs, Geldern und Neuschatel; die übrigen westphälischen Provinzen rekrutirten nur 3 Regimenter Infanterie; die Hauptstädte der Monarchie, das schlesische Ge-

birge, die höheren Stände, Juden und Mennoniten gehörten gleichfalls zu den Eximirten, über deren ganze Anzahl man leider keine Nachrichten hat ermitteln können. Wenn man annimmt, daß diese Zahl $\frac{1}{4}$ aller Einwohner des Staats betragen hätte; wenn man erwägt, daß vom J. 1757 ab über 200,000 Kombattanten aufgestellt wurden, und dabei den Verlust von Preußen und eines Theils der westphälischen Provinzen durch Sachsen compensirt rechnet, so ergibt sich, daß die Kriegsmacht des Königs 6 pro Cent seiner Bevölkerung betrug, eine Anstrengung, die der von 1813 ganz gleich ist, wobei aber damals gewaltsame und freiwillige Werbung von Ausländern statt fand, die 1813 bekanntlich nicht angewendet ward.

Im Winter 1756 errichtete der König 4 Freibataillone aus geworbenen Ausländern, um eine gleichartig fechtende Truppe den österreichischen Kroaten entgegen zu setzen. Er hatte sich eine Bataillen-Armee gebildet, und hielt es dem Charakter wie der Würde preussischer Linientruppen zuzwider, sich in ein zerstreutes Gefecht einzulassen. In der Instruction an seine Generale vom 14ten August 1748 sagt der König: „die Infanterie kann gebraucht werden, wie man will; nur verbiete Ich auf das allerernstlichste, daß solche niemals in Häuser gesteckt werde; als voraus nichts anders wie Unglück erfolgen kann; dieselbe hinter Zaune zu legen, solches gehet an. Im Uebrigen ist das Genie von unseren Soldaten zu attackiren; es ist solches auch schon ganz recht.“

Für die Vertheidigung der Dörfer, für die Vorposten im coupirten Terrain und den kleinen Krieg im Allgemeinen sollten eben die Freitruppen dienen; ihre Zahl ward in der Folge so vermehrt, daß 1762 die preussische Armee

24 Frei-Bataillone und 30 Frei-Escadrons zählte. Zum Theil aus zum Dienst gezwungenen Kriegsgefangenen, zum Theil aus Deserteurs und geworbenen Ausländern bestehend, litten sie nach jeder verlorenen Bataille eben so sehr durch Desertion, als jeder Sieg ihnen großen Zulauf brachte. Es ist übrigens der Widerspruch schwer zu erklären, daß man den unzuverlässigsten Soldaten eine Bestimmung gab, wozu die treuesten Leute hätten gewählt werden sollen. Im Gefecht waren sie oft tüchtig; Wunsch und Kleist erwarben sich unter ihnen einen rühmlichen Namen, und zeigten, daß auch Preußen für den Dienst der leichten Infanterie eben so brauchbar waren, als sich früher Zieten durch die Bildung der Husaren ein großes Verdienst erworben hatte. Was die Freibataillone leisteten, ist lediglich den Offizieren beizumessen, und um so schätzbbarer, als sie ihr Schicksal nach dem Frieden wohl voraussehen konnten.

Noch muß die Landmiliz erwähnt werden, die, ähnlich unserer heutigen Landwehr, in Preußen, Pommern, den Marken und Magdeburg organisirt war. Offiziere, Unteroffiziere und Tambours erhielten im Frieden Sold; ob die Gemeinen zuweilen zu Uebungen zusammen gezogen wurden, steht zu bezweifeln, da sich nirgends eine Nachricht findet, daß sie im Frieden einigen Sold bekamen. Die Landmiliz ward nach der Schlacht bei Collin um 10 Bataillone in Pommern und der Uckermark vermehrt; im Jahr 1756 betrug sie in jenen 4 Provinzen aber nicht mehr als 4 Regimenter von circa 4400 Mann Stärke. Im Königreich Preußen betrug die Landmiliz im Jahr 1757 6 Compagnien, zusammen 2200 Mann. Ihre Leistungen sind indeß unbedeutend gewesen, wenn man davon die Operationen gegen die Schweden ausnimmt, die zum Theil durch Landmilizen aus-

geführt wurden. Es zeigt sich hiernach, daß von allen unſtern heutigen Armee-Einrichtungen ſchon die Anfänge im 7jährigen Kriege beſtanden, wenn gleich zum Theil viel mangelhafter.

Dies war die Organifation der preußiſchen Armee. — Welche Vorräthe aller Art der König ſich für den Krieg geſammelt hatte, verdient in ſeinen Werken nachgeleſen zu werden; hier wird nur erwähnt, daß 50,000 Gewehre, 56,000 Centner Pulver, 48,000 Winſpel Getreide und ein Belagerungsparc von 100 Geſchützen vorhanden waren; imgleichen ein gefüllter Schatz von unbekannter Größe.

B. Deſterreichiſche Armee.

Die öſterreichiſche Armee hatte ſich ſeit dem Uchener Frieden ſehr verbessert. Ganz gegen die biſherige Gewohnheit der Reductionen nach jedem Friedensſchluß hatte Maria Thereſia nicht nur ihr Heer unvermindert beibehalten, ſondern auch im Jahre 1740 eine gänzliche Reorganifation ſtatt finden laſſen.

Bei der Infanterie war Daun, bei der Kavallerie erſt der General Winkelmann, ſpäter Radicati, der bei Löwoſitz blieb, bei der Artillerie Fürſt Lichtenſtein die Seele aller Veränderungen, die meiſt Verbesserungen waren; beſonders machte die Artillerie und demnächſt die Infanterie bedeutende Fortſchritte, ſo daß der große König nach der Schlacht bei Löwoſitz an Schwerin ſchrieb: „Wir finden nicht „die alten Deſterreicher wieder.“

Daun hatte die Urſache der früheren preußiſchen Siege

- 1) in ihrem geſchwinden Feuern,
- 2) in der Ordnung und Präciſion ihrer Bewegungen,
- 3) in einer zahlreichen Artillerie zu finden geglaubt.

Nach dieſen Anſichten ſuchte man die neue Taktik in Deſterreich zu modeln. Man fiel dabei auf manche Spielereien;

so übte man z. B. nicht weniger als 14 verschiedene Arten Feuer, aber die Absicht geschwinde schießen zu können, ward erreicht. Dreierlei Schrittarten zu 75, 100 und 120 in der Minute wurden eingeführt, die Bewegungen gewannen an Präcision, die Klippe der Nebendinge ward dabei jedoch nicht immer glücklich umschifft. Es wurden Uebungslager eingeführt, in denen die Kaiserin selbst durch ihre Gegenwart den Eifer ihrer Generale zu beleben suchte. Kurz, man ahmte den großen König in seinen Militair-Einrichtungen möglichst treu nach, und wenn die Kopie auch hinter dem Original in manchen Dingen zurück blieb, so war die österreichische Armee von 1756 doch ein Werkzeug, das unter einer guten Führung in jener Zeit, ganz tauglich für den Krieg war. Sie verstand das Handhaben der Waffen, was freilich vom Gebrauchen verschieden ist; dies hängt aber auch ausschließlich von der oberen Leitung ab.

Der österreichische Veteran rügt die Eifersucht und den Kabalengeist unter den höheren Befehlshabern, den langsamen Gang der Zurüstungen, das Schwankende in den Hofkriegsräthlichen Entschlüssen, mit einem Worte, daß es an dem Impuls von oben fehlte; man muß ihm darin nach den Erfolgen beipflichten. Charakteristisch ist die Anekdote immer, die der eben genannte Schriftsteller von einem österreichischen General erzählt, der auf die erhaltene Ordre, sich schleunig nach Königgrätz zur Armee zu begeben, erst die gehörige Zeit zur Anschaffung seiner Equipage sich nahm, und dabei äußerte: „Die Kaiserin muß nicht glauben, daß man einen General der Kavallerie wie einen Wachtmeister kommandirt.“ Das pünktliche Befolgen der erhaltenen Befehle ist, wie selbst die österreichische Militair-Zeitschrift anführt, nicht immer

Sache der Unterbefehlshaber gewesen. Dieselbe Quelle bestätigt auch des Veterans Aeußerungen über das Lähmende des Hofkriegsraths.

Die leichten Truppen der Desterreicher verdienen noch besonders erwähnt zu werden, die eben so treu als unermüdet den Vorpostendienst übernahmen, die preussische Armee umschwärmten, und den kleinen Krieg oft mit Erfolg führten. Laudon bildete sich in dieser Schule für den großen, Haddick und Janus zu tüchtigen Partheigängern. Ein Gefecht bei Landshut im Sommer 1757, das in fast keinem gedruckten Werke erwähnt wird, zeigt nach Gaudis sehr umständlicher Erzählung, daß die Kroaten, gut geführt, schon in jener Zeit Meister im zerstreuten Gefecht waren. Wenn die Desterreicher von diesen Truppen nicht noch einen weit größeren Nutzen zogen, so lag die Schuld wahrlich nicht an den Soldaten.

Aus den Scharffschützen der Kroaten und aus Tyrolern ward im Verfolg des Krieges ein Jäger=Corps gebildet. Daß Olmütz bis zum Jahre 1755 neu befestigt ward, mag hier noch erwähnt werden.

Die österreichischen Infanterie=Regimenter waren 2 Feld=Bataillone à 1 Grenadier= und 6 Musketier=Kompagnien und 1 Garnison=Bataillon zu 4 Kompagnien stark; jene zählten nach den Etats für 1757 circa 935 Mann, diese 540 Mann. Die Grenzer=Bataillone hatten 1080 Mann in 1 Grenadier= und 4 Musketier=Kompagnien. Die Linien=Kavallerie bestand aus Kürassier= und Dragoner=Regimentern à 1 Karabinier=Kompagnie und 6 Escadrons und aus Husaren von 5 Escadrons Stärke; die Etats=Stärke ist ungewiß, Hoyer giebt sie auf 150 Mann per Escadron an.

Nach der österreichischen Zeitschrift bestanden im Jahre 1756 die Feldtruppen aus:

112 Bataillone	120,600 Mann
205 Schwadronen	27,400 =
24 Artillerie-Kompagnien	2,500 =
	<hr/>
	150,500 Mann.

ohne die Garnisontruppen.

Rechnet man dazu die Sachsen mit 17,000 =

167,500 Mann.

so hatte der König 167,500 Feinden nur 128,800 Mann Feldtruppen entgegen zu stellen. Doch führten beide Theile in diesem ersten Feldzug nicht alle Truppen auf den Kampfplatz, wie sich weiter unten bei der Darstellung des Operationsplans und des Feldzuges selbst ergeben wird.

Es scheint nicht uninteressant eine Vergleichung beider Armeen noch in einigen wesentlichen Punkten anzustellen und besonders die organischen und taktischen Verschiedenheiten oder Ähnlichkeiten hervorzuheben. Wenn dabei auf einige Schlachten der beiden ersten Feldzüge Bezug genommen wird, so geschieht es nur, weil sich an Beispielen der Einfluß auf die Kriegführung am leichtesten ergibt.

1. Rekrutirung.

Die preussische Ranton-Einrichtung ist zu bekannt, als daß sie hier ausgeführt werden darf. Dieser für jene Zeit so vortrefflichen Einrichtung Friedrich Wilhelms I. dankte der König den Vortheil, daß er sein Heer immer weit schneller vollzählig machen konnte, als Oesterreich, das zwar am Schlusse jedes Feldzuges eine gewisse Anzahl Rekruten in seinen Erbstaaten ausschrieb, die aber durch freiwillige Werbung zusammengebracht werden mußten. So konnte

der König nach dem blutigen Feldzuge von 1757 doch bereits in der Mitte des März die Campagne von 1758 eröffnen, Schweidnitz nehmen und Olmütz belagern, ohne daß die österreichische Armee vor Ende Mai bedeutende Operationen zu unternehmen vermochte. Wenig besser ging es den Oesterreichern in den folgenden Feldzügen.

Daß bei der preussischen Ranton-Einrichtung der Vortheil bestand, treue, zum Theil wohlhabende Einländer als Rekruten einzustellen, während bei den Oesterreichern genommen werden mußte, was sich anwerben lassen wollte, verdient beachtet zu werden; freilich trat Preußen durch die zum Dienst gezwungenen Sachsen und Kriegsgefangenen, so wie durch die übergroße Zahl geworbener Ausländer und Ueberläufer in dieser Hinsicht wieder sehr in Nachtheil. Der schöne Name, den die Pommern, Märker und Magdeburger sich in jenem Kriege erkämpften, beruhte großentheils in dem Gegensatz ihrer Treue mit dem häufigen Desertiren der Ausländer; im Punkte der Tapferkeit fand mehr Gleichheit zwischen Fremden und Landeskindern statt, wovon die Ursachen später entwickelt werden sollen.

Die preussischen Rekruten wurden übrigens durch kommandirte Offiziere der Regimenter exerzirt, und in Detachements jedem Regimente im Winter zugeführt. Der Herzog von Bevern führte seit 1759 in Pommern eigene Rekruten-Bataillons ein, eine Einrichtung, die unseren heutigen Ersatz-Bataillons entsprechend, allgemeine Nachahmung verdient hätte. Ein successives Nachschicken des Ersatzes fand nicht statt, sondern nur im Frühjahr kamen die Rekruten mit einemmale bei der Armee an. Nur 1757 war die Augmentation der schlesischen Regimenter noch nicht ausexerzirt, als der Feldzug schon begann; sie kam erst nach der Schlacht

bei Collin bei der Armee an, und füllte manche Lücken aus. Warum der Nutzen dieses späteren Eintreffens den König nicht auf successive Ersatzsendungen brachte, ist wohl in Frage zu stellen? Es läßt sich bloß darauf antworten, daß der König mit seinen Einrichtungen ausreichte, und größere Anstrengungen nicht für nöthig hielt. Für die Kavallerie waren die Ersatzeinrichtungen im 7jährigen Kriege ähnlich denen der Infanterie.

2. Zusammensetzung der Armeen.

Preußen und Oesterreicher theilten ihre Infanterie und Kavallerie in Brigaden zu 4 bis 7 Bataillons oder 10 bis 12 Eskadrons ein, jedoch änderten sich sowohl Befehlshaber als Truppen in den Brigaden gar häufig. Die einzelnen Detaschements wurden für den jedesmaligen Zweck aus allen Truppenarten komponirt, die Avantgarden wurden zuweilen täglich geändert. Dieser häufige Wechsel ward als Mittel gebraucht, den Feind zu täuschen, ein Vortheil, der durch andere Nachtheile aber überwogen wird. In beiden Heeren findet man die Benennung Division, die aus 2 Brigaden einer und derselben Waffe bestanden. Bei den Preußen stand jede Division unter einem General-Lieutenant, fast immer in einer Linie; bei den Oesterreichern findet man zuweilen, daß in der Ordre de bataille eine Division in 2 Treffen aufgestellt war (z. B. bei Collin) ganz wie unsere heutige Aufstellung, mit Ausnahme des Debordirens. Bei den Preußen bestand für jedes Treffen ein eigener Befehlshaber, gewöhnlich ein Feldmarschall oder General der Infanterie. Kavallerie ward von keinem Theil den Infanterie-Divisionen in der Schlachtordnung beigegeben, es sey denn der Avantgarde oder sonstigen Detaschements. Die Schlacht bei Collin zeigte den Mangel dieser, und die Vorzüge un-

serer hentigen Einrichtung, wie sich späterhin ergeben wird. In der Instruktion des Königs an seine Generale giebt er eine Schlachtordnung an, worin zwischen die Bataillone des 2ten Treffens abwechselnd Dragoner-Schwadrons gestellt sind; er giebt davon als Grund an, wie er bei allen Gefechten mit den Oesterreichern bemerkt habe, daß wenn das Feuern der Infanterie eine Viertelstunde gedauert hatte, ihre Bataillone sich um die Fahnen kräuselten und wirbelten, dieser Moment sey von der Kavallerie zu benutzen, wie bei Hohenfriedberg so glänzend geschehen sey. In keiner der Schlachten des 7jährigen Krieges ist indeß diese Vermischung der Infanterie und Kavallerie angewendet worden.

In beiden Heeren hatte jedes Bataillon zwei Stück 3- oder 4pfündige Kanonen, die österreichischen Grenzer-Bataillone hatten nur eine Kanone. Die Bataillons-Geschütze wurden im Gefecht von Menschen gezogen, doch war bei den Preußen schon die Prolonge eingeführt, wie Hoyer versichert.

An Positions-Geschütz führte der König bei der gegen 70,000 Mann starken Armee die in Sachsen einbrach,

16 24pfündige	} Kanons,
40 12pfündige	
10 Haubizen,	
10 25pfündige	} Mortiers,
6 50pfündige	

82, die mit den 140 Bataillons-Kanonen zusammen 222 Geschütze ausmachten, mithin auf 1000 Mann etwas über 3 Geschütze. Dabei befanden sich 323 Munitionskarren.

Die Oesterreicher hatten 1756 bei 40,000 Mann nur 94 Geschütze, indeß vermehrten sie späterhin ihre Artillerie

bedeutend, und hatten namentlich 1759 bei circa 70,000 Mann 244 Geschütze, mithin auf 1000 Mann $3\frac{1}{2}$, bei Torgau gar 4 Geschütze. Dies veranlaßte auch den König seine Artillerie zu vermehren; so z. B. hatte er 1762 bei 67,000 Mann 275 Geschütze, also auf 1000 Mann über 4 Geschütze. Die Mortiere wurden in den späteren Feldzügen dieses Krieges nicht mehr mitgeführt, dafür aber die Haubitzen vermehrt. Bei obigen 275 Geschützen waren 40 Haubitzen, etwa $\frac{1}{7}$ des Ganzen; unser jetziges Verhältniß der Haubitzen ist bekanntlich $\frac{1}{3}$ des Ganzen.

Die Aufstellung der Batterien, die man auch Artillerie-Brigaden nannte, war bei den Preußen anfänglich verschieden, zu 6, 10 und 12 Piecen, am meisten jedoch zu 10; 1759. soll aber eine bestimmte Stärke der Batterien angenommen, und solche bei den Infanterie-Brigaden eingetheilt worden seyn. Die Oesterreicher hatten Batterien von 12 bis 20 Geschützen. Bei Collin hatten sie 5 solcher großen Batterien, und ihre Wirkung war außerordentlich, wie der Veteran und Behrenhorst beide als Augenzeugen versichern.

Die 24pfünder der Preußen waren 12 Kaliber lang und wogen nur 1563 Pfund, dadurch waren sie allerdings noch beweglicher wie unsere heutigen 12pfünder; man rühmt ihre Wirkung bei Kossbach wie früher bei Hohenfriedberg. In der Schlacht bei Leuthen sollen schwere 12pfünder, die der König aus Glogau kommen ließ, sehr gute Dienste geleistet haben; ihre Benennung „Brummer“ erhielt ein halbes Jahrhundert hindurch das Bürgerrecht; sie waren 22 Kaliber lang. Die Oesterreicher hatten 6, 12 und 24pfünder von 16 Kaliber Länge. Der 6pfünder ward im Gefecht von 8 Menschen und 1 Pferd, der 12pfünder von 12 Menschen und 1 Pferd bewegt. Ein Nachtheil der
öster-

österreichischen Artillerie war die zu große Anzahl Handlanger bei den Geschützen, gegen die verhältnißmäßig wenigen eigentlichen Artilleristen. Der Veteran erzählt, daß bei einer schweren Batterie bei Leuthen zufällig die meisten wirklichen Artilleristen getödtet oder verwundet worden wären, die Batterie hätte deshalb schweigen müssen, was auf die Wegnahme des Dorfs von Einfluß gewesen seyn soll.

In Absicht der Pontoniere, Mineurs und Pioniers fand in beiden Heeren kein wesentlicher Unterschied statt.

Daß die Preußen für den Belagerungskrieg nicht gehörig geübt waren, zeigte sich bei allen Gelegenheiten; eben so mangelhaft waren ihre Vertheidigungen von Festungen, wobei aber ganz vorzüglich die unzuverlässigen Besatzungen zu berücksichtigen sind. In Preußen war Alles auf Bataillen und Märsche berechnet, der Festungskrieg war die schwache Seite seines Heers.

Die Geschäfte des heutigen Generalstabes besorgten bei den Preußen theils die Adjutanten des Königs, theils Ingenieur-Offiziere, theils die reitenden Feldjäger. Im Winter von 1746 errichtete der König einen kleinen Generalstab aus 1 General-Quartiermeister, dem General-Lieutenant Schmettau, 1 General-Quartiermeister-Lieutenant, dem Oberst-Lieutenant Delönitz und 4 Quartiermeister-Lieutenants bestehend. Wo der König nicht selbst war, gab er den kommandirenden Generalen gewöhnlich von seinen Adjutanten Jemand, für den Dienst des Generalquartiermeisters bei.

Bei den Oesterreichern ward im Winter 1747 ein eigener Generalstab formirt; 1756 und um die Zeit der Colliner Schlacht, war Oberst Guasco General-Quartiermeister der Armee, derselbe, der 1762 Schweidnitz vertheidigte.

Bei den Preußen waren 3 Feld-Krieges-Kommissariate,

eins in Preußen, eins in Schlessien und eins in Sachsen, mit einem verhältnißmäßig sehr geringen Personal, von 9 Individuen für jedes; sie führten die Anordnungen des General-Intendanten aus, der sich immer beim kommandirenden General befand.

Im Anfang des Krieges und bis 1758 war General Nehow Intendant bei der Armee des Königs, General Goltz bei der schlessischen Armee. Es wird weiter unten über die Wirksamkeit dieser Männer beim Verpflegungswesen Einiges gesagt werden, hier erwähne ich nur, daß besonders Nehow das Vertrauen des Königs in hohem Grade besaß. Für das Kurfürstenthum Sachsen ward eine oberste Verwaltungs-Behörde — das Feld-Krieges-Directorium in Torgau unter dem Minister Borch — eingerichtet. Der schlessische Provinzial-Minister Schlaberndorff hat durch vortreffliche administrative Maaßregeln die Kriegesoperationen oft wesentlich unterstützt. Die obere Leitung der Administration von einem Provinzialminister ausgehend, mußte sich durch die Kraft der Einheit im Gegensatz collegialischer Formen als vortheilhaft für den Krieg bewähren, sobald ausgezeichnete Männer wie Schlaberndorff an die Spitze der Administration gestellt wurden.

3. Bewaffnung.

Seitdem die Oesterreicher nach dem Uchener Frieden die eisernen Kadstöcke der Preußen eingeführt hatten, fand kein wesentlicher Unterschied der Bewaffnung mehr statt. Im Winter 1746 nahmen jene auch die bei den preussischen Kürassieren gebräuchlichen eisernen Hutfreuze an. Im Winter 1747 ward die weiße Farbe für die Röcke der österreichischen Infanterie angenommen.

4. Schlachtordnung.

Die preussische Infanterie stand immer in 3 Gliedern, das Bataillon gewöhnlich in 8, zuweilen aber auch in 10 Zügen formirt, wie z. B. bei Collin, die österreichische focht bei Prag in 3, bei Collin aber wieder in 4 Gliedern, sie nahm von da ab jedoch die 3gliedrige Stellung an.

Bis zur Schlacht von Kossbach stellte sich die preussische Linien-Kavallerie in 3 Glieder, von nun aber an, wie die Husaren schon früher, immer in 2. Die österreichische Kavallerie behielt die 3gliedrige bei.

Die Infanterie ward allgemein in 2 Treffen aufgestellt, bei den Preußen hatte die 2te Linie gewöhnlich halb so viel Bataillone als die 1ste, mitunter ward jene aber auch bloß von Reiterei gebildet, wie z. B. bei Breslau; die Oesterreicher hatten immer 2 volle Treffen Infanterie.

Eine Eigenthümlichkeit der Preußen war die Aufstellung einiger Grenadier-Bataillone in den Flanken zwischen beiden Treffen, so daß die Infanterie in einer Art länglichem Quaree formirt erscheint. Sie erhielt dadurch eine gewisse Selbstständigkeit, die jetzt freilich noch besser durch die Massenstellung erreicht wird. Diese Flanken-Bataillone wurden indeß zuweilen auch zur Verlängerung des 1sten Treffens gebraucht.

Die Kavallerie stand bei den Preußen meistens auf den Flügeln; zuweilen aber auch hinter der Mitte. Die Kürassiere bildeten die 1ste, die Dragoner die 2te Linie; diese mußte aber immer die vordere überflügeln, selbst wenn sie schwächer war. Die Husaren bildeten häufig die 3te Linie, mitunter eröffneten sie aber auch das Gefecht. Die Ähnlichkeit der Kavalleriestellung jener Zeit mit der heuti-

gen, springt sogleich in die Augen. Auf das Ueberflügeln ward so streng gehalten, daß z. B. nach Gaudis Erzählung bei Lomositz hinter 41 Escadrons Kürassiere der 1sten Linie, 20 Schwadronen Dragoner hinter beiden Flügeln in 2ter Linie echelonartig vertheilt waren; und 10 Schwadronen Husaren bildeten ein 3tes Echelon.

Bei Prag überflügelte die 2te Linie nur auf einer Seite; dieß ward momentan nachtheilig, wie sich aus der Erzählung dieser Schlacht näher ergeben wird.

Uebrigens griff die preussische Kavallerie stets en muraille an. Der König sagt darüber in seiner Instruction an die Generale: „wenn nicht recht geschlossen attackirt wird, so können sich die Escadrons meliren, und alsdann decidirt der gemeine Mann die Sache; weil dieses aber journalier ist, so müssen die Escadrons so geschlossen attaquiren, als es sich nur immer thun läßt, weshalb das 1ste Treffen fast ohne Intervallen bleiben muß.“

Bei den Oesterreichern band sich zuerst Daun nicht immer an die Regel, die Reiterei auf die Flügel zu stellen; bei Collin stand ein Theil dieser Truppenart in der Mitte. Anfangs hatten sie die Stellung escadronsweise en echequier in mehreren Linien, doch scheinen sie später zu den vollen Linien übergegangen zu seyn. Eine Eigenthümlichkeit war der vorwärts gebogene Haken bei den Oesterreichern, den sie nach Einigen z. B. bei Prag angewendet haben sollen; er scheint bald als fehlerhaft erkannt zu seyn.

Zur Reserve nahmen beide Theile nur einige wenige Bataillone, zuweilen nur Freitruppen und Kroaten und die Husaren; bei den Oesterreichern wurden nach der Colliner Schlacht die Grenadiere dazu bestimmt. Die Reserve ward häufig zum ersten Angriff von den Preußen gebraucht, aber

auch von den Oesterreichern gewöhnlich gleich anfangs in die 1ste Linie gestellt; es war in beiden Armeen Grundsatz, sich mehr in die Länge, als in die Tiefe auszudehnen; der erste Stoß sollte entscheiden.

5. Fechtart.

In der Fechtart der Heere spiegelt sich mehr als in Allem anderen der Geist des Feldherrn ab. Die Preußen kannten die moralischen Hebel, welche der Angriff gewährt, und nahmen daher diesen als Grundsatz an. Das Reglement von 1743 sagt wörtlich: „der Gewinn einer Bataille „beruht darauf, nicht ohne Ordre stille zu stehen, sondern „ordentlich und geschlossen gegen den Feind zu avanciren „und zu charginen; sollte der Feind wider alles Vermuthen „stehen bleiben, so wäre der sicherste Vortheil der preussischen Infanterie mit gefälltem Bajonet in selbigen einzubrechen, alsdann der König dafür repondiret, daß Keiner widerstehen wird.“

Schwerin verbot sogar bei Prag alles Feuern, doch sprach sich der Erfolg gegen dies Verbot aus. Das Gefecht war durch nichts eingeleitet, selbst die schwere Artillerie war noch zurück, die Bataillone fingen von selbst zu feuern an. Zu wirklichen Bajonet-Gefechten ist es im siebenjährigen Kriege nur selten gekommen, und dann führte sie der Zufall mehr herbei als der Befehl dazu. Gegen die Kroaten wurden oft einzelne Züge in ein Glied rangirt vorgeschickt, meist aber ganze Bataillone in geschlossener Linie gegen sie gebraucht. Gegen Artillerie ging man wie gegen Infanterie in solchen Linien vor; gegen Kavallerie formirte man hohle Quarrées. Das Reglement von 1743 sagt wörtlich: „ein preussisches Grenadier- oder Musketier-Bataillon kann, wenn selbiges ein Quarrée formirt hat,

„auf feindliche Kavallerie nur grade drauf marschiren, solche wegzagen und marschiren, wohin ihre Ordre ist.“

Die Kavallerie mußte bei Strafe der Kassation, ohne Rücksicht auf die Stärke des Feindes angreifen, wenigstens durfte sie nie stehend den Angriff erwarten. Wenn der Marschall von Sachsen fordert, daß Reiterei im Stande seyn müsse, 2000 Schritt im Galopp zurückzulegen, so liegt darin eine Uebertreibung, zieht man diese aber ab, so bleibt das Ideal einer höchst beweglichen und entschlossenen Reiterei übrig, das die preußische Kavallerie des 7jährigen Krieges erreichte, und bisher noch nicht übertroffen ist. Geht man alle ihre zahlreichen glücklichen Gefechte der beiden ersten Feldzüge durch, so findet man, daß, wenn sie nicht wie z. B. bei Lomowitz, stärker als der Gegner war, sie den Erfolg ihrer Geschicklichkeit im Gewinnen einer der feindlichen Flanken zu danken hatte. Dies setzt ein geübtes Auge des Führers, aber auch eine sehr bewegliche Truppe voraus. Ein Vorbereiten des Kavallerie-Angriffs durch Artillerie fand nur selten statt; bei Rossbach z. B. soll es geschehen seyn. Bei Prag zeigte die preußische Reiterei, daß ein mißlungener Angriff sie nicht abschreckte, zum 2ten Male anzugreifen und zu siegen. Daß sie nach dem Siege sich nicht auf das österreichische Fußvolk warf, rettete dieses von gänzlicher Vernichtung, leider zog sie die Plünderung des österreichischen Lagers und die Verfolgung der geworfenen Reiterei dem Ruhm vor, die ganze feindliche Infanterie aufzureiben, und den Tag von Hohenfriedberg noch zu überstrahlen.

Die Fachtart der preußischen Artillerie bietet in jener Zeit einiges Bemerkenswerthe dar; sie war beweglicher als die österreichische, stand aber der heutigen doch sehr nach.

Die Bataillongeschütze mußten im Avanciren mit der Infanterie 50 Schritt vor der Fronte bleiben und sollten erst auf 350 Schritt mit Kartätschen schießen. Man bediente sich damals der Musketenkugeln zu Kartätschen. Von 500 Schritt an wurden diese Geschütze durch die Artilleristen gezogen. Man hatte dadurch den Vortheil, die Geschütze bis in das kleine Gewehrfeuer mitzunehmen, ohne besorgen zu dürfen, durch den Verlust der Pferde den der Batterie herbei zu führen. Bei unglücklichen Schlachten mußten freilich aber auch sehr viel Geschütze verloren gehen, wie z. B. bei Hochkirch und Cunersdorff. Ob dieser mögliche Verlust durch den Vortheil eines sehr wirksamen Kartätschfeuers nicht überwogen ward, mögen Artilleristen entscheiden.

Welchen Gebrauch man in den Schlachten von den mitgeführten Mortieren machte, ist nicht ersichtlich; sie wurden in den spätern Feldzügen weggelassen, erstanden in der Rhein-Kampagne wieder, und bleiben jetzt hoffentlich für immer vom Feldgebrauch ausgeschlossen. Das Feuer der Bataillongeschütze ersetzte gewissermaßen unser heutiges Tirailleursfeuer; die schweren Batterien leiteten den Hauptangriff ein.

War bei den Preußen der Angriff Grundsatz, so war es die Vertheidigung bei den Oesterreichern. Daher legten sie auf die materiellen Vortheile mehr Gewicht als jene, und das Feuern so wie die Wahl guter Positionen waren die passiv-defensiven Mittel, die sie dem ungestümen Angriff ihrer Gegner entgegensezten. Nur in 5 Fällen wichen sie während des ganzen Krieges von ihrem Grundsatz ab, bei Mays, Breslau, Hochkirch, Maxen und Liegnitz. Sogar ihre Reiterei bediente sich, wie die Franzosen

noch in den letzten Feldzügen, des Feuers, oder ging doch nur kurze Strecken im Trabe der preussischen Attaque entgegen.

Bei dem Princip stehender Vertheidigung mußte die Artillerie eine große Rolle spielen, sie ward gewissermaßen die Hauptwaffe der Oesterreicher. Ihre Aufstellung scheint ganz zweckmäßig gewesen zu seyn. Vom Manövriren der Artillerie im Gefecht (wenn ich mich dieses Ausdrucks für schnelles Konzentriren großer Geschützmassen bedienen darf) findet sich in beiden Heeren keine Spur.

6. Ab- und Aufmärsche.

Im 7jährigen Kriege marschirte man entweder treffenweise in 2 oder 3, oder Flügelweise in 4 und noch mehreren Kolonnen, immer in Zügen; der Sectionsmarsch ward erst nach dem Kriege durch Saldern eingeführt; doch fand in den letzten Jahren des Kriegs ein Marsch mit vier Kotten Fronte auch bei der Infanterie statt. Den treffenweisen Abmarsch wendete der König an Schlachttagen an; wie einfach und sinnreich die Preußen am Tage von Leuthen aus dem Flügelabmarsch in den treffenweisen übergingen, wird bei der Darstellung jener Schlacht sich zeigen. Ueber die Entfernung der Marsch-Kolonnen bestimmte der König in seiner Instruction an die Ingenieure, welche häufig zum Ausfinden der Kolonnenwege gebraucht wurden, daß in der Nähe des Feindes solche nie über $\frac{1}{2}$ Meile von einander geführt werden sollten. Nur die schwere Artillerie und Bagage banden sich immer an die Straßen, die übrigen Truppen marschirten oft querfeldein, wenn die Dorfwege zu sehr von einander abführten; über $\frac{1}{2}$ Meile entfernten sich nie die Marsch-Kolonnen eines und desselben Korps von einander.

Mit der Avantgarde ging gewöhnlich der König selbst vor; er ließ dann für den Marsch der Armee die Kolonnen-

wege recognosciren und wo es nöthig auch ausstechen. Die Quartiermacher der Armee gingen mit der Avantgarde vor und besserten die ausgesuchten Kolonnenwege aus, schlugen Felsbrücken zc. Mit solchen Vorbereitungen konnte man im 7jährigen Kriege trotz der schwerfälligeren Armeen als die heutigen, Märsche in coupirtesten Gebirgsterrain machen, die man kaum mit unseren jetzigen Heeren unternehmen, oder weit langsamer ausführen würde. Man muß dabei freilich einräumen, daß in unseren Tagen es oft an Zeit fehlte, solche Vorbereitungen zu treffen, wie z. B. bei Belle Alliance der Fall war, wo das Bülow'sche Korps 12 Stunden brauchte, um 3 Meilen zurückzulegen und doch nur mit 2 Brigaden das Gefecht eröffnen konnte, eben weil die lokalen Schwierigkeiten, z. B. das brennende Wawres, wegen Zeitmangel nicht umgangen wurden.

Das konzentrierte Marschiren jener Zeit gewährte den großen Vortheil, daß die Armee nur eines leichten Aufmarsches bedurfte, um zur Schlacht formirt zu seyn; die Züge schwenkten ein, und der Aufmarsch war vollendet. Der Marsch zur Schlacht bei Prag verdient besonders angeführt zu werden. Die Schwerinsche Armee brach um Mitternacht auf, und marschirte 3 Meilen in 4 Kolonnen. Der König stieß mit einer 5ten und 6ten Kolonne dazu. Der Feind ward recognoscirt, man beschloß ihn links zu umgehen. Zufällig war Schwerin rechts abmarschirt; die Umgehung links erforderte den Linksabmarsch. Der Herzog von Bevern schlug dafür ein bis dahin unbekanntes taktisches Hülfsmittel, das Vorziehen des linken Flügels, vor; es ward angewendet und erhielt seitdem das Bürgerrecht in unserer Armee. Man marschirte also treffenweise links ab, noch $\frac{1}{2}$ Meile weiter, die Züge schwenkten ein und um 10 Uhr

begann die Schlacht, die bald allgemein ward. Das coupirte Terrain bei Prag darf dabei so wenig übersehen werden, als daß das Heer seine ganze Bagage mit sich führte. Es fielen bei Prag allerdings einige Fehler vor, die zu seiner Zeit erwähnt werden sollen, aber die Leichtigkeit, womit 64,000 Mann unter wirklich ungunstigen Verhältnissen marschirten, und sich in Schlachtordnung stellten, verdient Anerkennung. Noch muß bemerkt werden, daß der König bei allen Märschen, um eine Schlacht zu liefern, eine Avantgarde aus allen Waffenarten hatte, nur bei Prag nicht, als er von den Höhen bei Proskau links abmarschirte, um durch Unter-Potschernitz zu defiliren; bei einem thätigeren Gegner hätte dies sehr nachtheilig werden können.

Die Aufmärsche geschahen, wie schon erwähnt, fast immer durch Einschwenken der Flügel, bei Frontalgefechten jedoch, wie z. B. bei Kowositz en Eventail und nur bei Reichenberg und Gr. Jägerndorf durchs Deployiren. Der Herzog von Bayern war an jenem Tage in 2 Colonnen aus der Mitte abmarschirt, passirte einen Bach und deployirte rechts und links; eben so war Lehwald bei Gr. Jägerndorf aus der Mitte abmarschirt. Es verdient ein näheres Nachdenken, warum man damals das Deployiren, wie häufig es auch auf den Übungsplätzen angewendet ward, doch zum Gefecht nur selten brauchte.

Welche kühnen Märsche der König oft im Angesicht des Feindes unternahm, wie er oft durch einen Marsch mehr, als durch einen Sieg errang, wird aus der Erzählung der Begebenheiten selbst hervorgehen.

Das Detail der Märsche, ich mögte es das Mechanische nennen, der Oesterreicher war dem der Preußen ähnlich; sie brauchten auf das Fuhrwesen nicht so viel Rücksicht als

diese zu nehmen. 1758 gestand der König selbst, Daun habe marschiren gelernt; übrigens machte er nicht immer von dem Erlernten den rechten Gebrauch am rechten Orte.

7. Lagerordnung.

Der große König war der Schöpfer der Lagerkunst, indem er alles Gefünstelte verbannte. Schmettau's Biograph erzählt ausführlich, welche Verzierungen früher bei Feldlagern angewendet wurden; sie ließen Alles hinter sich, was wir heut zu Tage bei den Friedenslagern nur Schönes und Symmetrisches sehen können. Das Lager von Roth Schönberg am 6ten Septbr. 1756 ward zuerst nach den neuen Grundsätzen genommen. Der König wies selbst, wie uns Müller erzählt, jedem Bataillon des ersten Treffens seine Stelle an, die Regiments-Quartiermeister schritten unmittelbar hinter dem Könige die nöthige Distanz für ihre Regimenter ab. Nachdem dies geschehen, versammelte der König seine Generale, und befahl, „daß die Lager künftig „nur nach dem Terrain gewählt werden sollten, wobei es „übrigens nicht auf die gerade Richtung mehrerer Bataillone „ankomme. Er würde künftig nur die Anlehnungspunkte „der Flügel bestimmen, die Generale hätten das Detail nach „denen so eben ausgeübten Vorschriften auszuführen.“ Das Musterlager von Roth Schönberg lief hinter einem breiten und tiefen Grunde, in dem die Triebse fließt. Das erste Treffen folgte dessen Krümmungen in einem Abstände von 300 Schritt, das 2te Treffen war 300 Schritt vom 1sten entfernt. Es war übrigens durch einen in tiefen Ufern fließenden Bach in sich getrennt, lehnte sich nur an Dörfer und hatte bedeutende Defileen im Rücken, mithin war es in einigen Punkten selbst im Widerspruch gegen des Königs eigene Grundsätze, die er später den Ingenieurs diktirte.

In dieser Instruktion werden folgende wesentliche Regeln gegeben:

- 1) das Lager kann mehr Tiefe als Breite haben;
- 2) es darf von keiner Höhe dominirt werden, die näher als 3000 Schritt ist.
- 3) Holz, Wasser und Dörfer müssen in der Nähe seyn.
- 4) Große Deflees dürfen nie hinter demselben, wohl aber vor der Fronte und auf den Flanken gelassen werden.
- 5) Näher als 4 bis 5000 Schritte dürfe man nicht am Feinde lagern.
- 6) Die Flanken müssen immer angelehnt seyn, z. B. an eine Stadt, Busch, Leich, Morast, Defilee, und wenn nichts besseres zu haben ist, an ein Dorf.

Hierauf zeichnete der König selbst einige Lager, wobei er äußerte, daß die Form gleichgültig sey, wenn nur das Terrain berücksichtigt würde. Er empfahl hinter den Höhen zu lagern, auf denen man sich schlagen wollte. Diese letztere Vorschrift scheint indeß nicht immer befolgt zu seyn, wie zweckmäßig sie auch ist. Diese Instruktion bedarf keines Kommentars, sie zeigt, wie der König praktischer und theoretischer Lehrer seines Heeres war.

Ueber die österreichische Grundsätze des Lagers fehlt es an Nachrichten. Der König erkennt übrigens selbst an, daß Daun richtige Ansichten bei der Wahl seiner Stellungen befolgt hat.

Aus dem Gesagten erhellt, daß das preussische Heer manche Vorzüge der Organisation und Taktik vor dem österreichischen besaß, daß diese Vorzüge aber nicht so groß waren, um jede Rücksicht auf das numerische Verhältniß entbehrlich zu machen.

Wenn auch die Taktik der Preußen das Gepräge großer Talente und Entschlossenheit trug, und die der Oesterreicher mehr das Ergebniß eines gewöhnlichen Verstandes war, so verdienen doch vorzugsweise noch jene moralischen Hebel herausgehoben zu werden, durch die es dem Könige möglich ward, eine zur Hälfte aus geworbenen oder zum Dienst gezwungenen Ausländern, sogar zuweilen selbst aus Kriegesgefangenen zusammengesetzte Armee in Schlachten zu führen, die an Furchtbarkeit die blutigsten Schlachten unserer Zeit noch übertreffen, besonders wenn man die Kürze von jenen in Betrachtung zieht, wo in wenigen Stunden ein Verlust statt fand, der sich in unseren Schlachten auf ganze Tage vertheilt. Wie auffallend diese Behauptung im ersten Augenblick scheinen mag, so ist sie doch durch folgende Vergleichung des Verlustes von 4 Schlachten des 7jährigen Krieges mit einigen unserer Zeit zu rechtfertigen.

Die eigentliche Schlacht bei Collin dauerte kaum vier Stunden, die Infanterie verlor $\frac{2}{3}$ ihrer Kombattantenzahl, nämlich 12,000 von 18,000; bei Zornsdorff dauerte die Schlacht mit mehreren Unterbrechungen 8 Stunden, die Preußen verloren $\frac{1}{3}$ ihrer effektiven Stärke an Todten und Verwundeten. Bei Cunersdorff schlug man sich ebenfalls 8 Stunden lang und von 30,000 Mann preussischer Infanterie wurden 17,000 unbrauchbar. Bei Lorgau war das Korps des Königs in 3 Stunden geschlagen, jedes Treffen also etwa eine Stunde lang im kleinen Gewehrfeuer, von den Grenadieren waren $\frac{2}{3}$ todt oder blessirt, die übrigen Bataillons dieses Korps hatten nicht viel weniger verloren. Zieters Korps kann nicht bedeutend gelitten haben, und doch betrug der Verlust der Armee im Ganzen $\frac{1}{4}$ der effektiven Stärke.

Nach diesen Angaben ist das Feuer in jener Zeit doch nicht so unwirksam gewesen, als man späterhin der Linientaktik hat vorwerfen wollen und wie es sich auch allerdings in der Rhein-Kampagne zeigte, der Stoß jener Infanterielinien hatte vielmehr eine große Furchtbarkeit. Zur Vergleichung mögen hier einige neuere Schlachten erwähnt werden.

Bei Eßlingen verloren die Oesterreicher von 75,000 M. kein volles Drittel, nämlich nur 22,000; die Franzosen sollen jedoch die Hälfte ihrer Armee verloren haben; so viel dem Verfasser bekannt, ist dieser französische Verlust verhältnißmäßig der größte unserer Zeit; die Schlacht dauerte $1\frac{1}{2}$ Tage.

Bei Borodino ist der russische Verlust, was die eigentliche Schlacht betrifft, nicht zu ermitteln. Nach Butturlin sollen sie von 132,000 Mann 50,000 verloren haben, also etwa $\frac{1}{3}$, jedoch sind darunter wahrscheinlich alle Einbußen seit der Schlacht bei Smolensk mit begriffen, weil die Russen gewöhnlich den Verlust von einer Schlacht zur andern, immer bei der letzten mit einrechnen.

Bei Lützen verloren die Preußen in der 9 stündigen Schlacht $\frac{1}{3}$ ihrer Kombattanten; bei Leipzig das Yorksche Korps (nach Plotho) binnen 3 Stunden $\frac{1}{4}$ der Kopfzahl, das Kleistsche in 2 tägigem Kampf etwas mehr als $\frac{1}{3}$; bei Belle Alliance das Bülowische in 5 stündiger Schlacht nur $\frac{1}{2}$; die Engländer in 9 Stunden kein volles Viertel der Kämpfenden. Nach genauen englischen Angaben:

Todte	1,715
An Wunden gestorben	856
Muthmaßlich geblieben	353
Verwundete	6,831
	<hr/>
	9,755.

Die Infanterie war stark	29,715
= Kavallerie . . .	8,219
= Artillerie . . .	5,434

43,368

Die Schlachten des 7jährigen Krieges waren also in Absicht auf die Kürze des Gefechts und den darin erlittenen verhältnißmäßigen Verlust zum Theil furchtbarer als die unsrigen. Und wer vermag zu leugnen, daß unsere heutigen Heere, deren schönste Momente in den obengenannten 5 denkwürdigen Tagen zur Vergleichung gewählt sind, an Organisation im Allgemeinen, die Armee des großen Königs übertreffen.

Bringt man ferner in Anschlag, daß der König mit den bei Collin und Breslau geschlagenen Truppen den Sieg von Leuthen, mit dem aus Mähren gebrängten Heere den Sieg bei Zornborff erfochten hat, daß er die bei Kay geschlagenen Bataillone zu einem Tage, wie der von Cunerödorff führte; bedenkt man, daß sein Heer jenen Enthusiasmus, der uns 1813 befehlte, nicht theilte: so muß man des großen Königs Seelenstärke und die anderen Gewichte bewundern, die er in die Wageschale zu legen, und dadurch das Außerordentliche möglich zu machen wußte. Welches waren aber die Hebel des Königs? dies scheint einer näheren Entwicklung zu verdienen.

1) Das hohe Ehrgefühl, das er in den Offizieren seiner Armee fand und durch äußere Standesvorzüge, durch sparsame Auszeichnung des Verdienstes in wenigen gnädigen Worten oder seltenen Ordensverleihungen nährte. Wenn ein neuerer Schriftsteller über die Geschichte des preussischen Heeres, 72 als die Zahl aller im ganzen 7jährigen Kriege

durch den Verdienstforder belohnten Offiziere angiebt, so muß bagegen zwar bemerkt werden, daß in einer Rangliste von 1785, also 22 Jahre nach dem Frieden, noch 78 lebende Ritter des Ordens pour le mérite, die ihn im Kriege selbst erhalten hatten, namentlich aufgeführt sind, mithin jene Angabe zu gering ist, immer aber bleibt gewiß, daß Auszeichnungen dieser Art nur selten statt fanden. Das hohe Ehrgefühl der Offiziere wirkte auf die Tapferkeit der Soldaten in hohem Grade ein. Wie sehr jene durch ihr Beispiel gewirkt haben mögen, läßt sich aus den Resultaten im Allgemeinen, zugleich aber auch aus folgender Angabe des Verlustes an gebliebenen oder an Wunden gestorbenen Generalen und Stabsoffizieren im Laufe des Krieges folgern:

	Gen. : Feldm.	Gen. : Lt.	Gen. : Major.	Summa.
Die Inf. verlor	2	5	16	23
„ Kav. „	—	—	8	8
				31.

Die Armee hat im ganzen Kriege nur 179 Generale gehabt, mithin fielen mehr als $\frac{1}{2}$ im Kampfe fürs Vaterland.

An Stabsoffizieren die Infanterie	126
„ Kürassiere	12
„ Dragoner	10
„ Husaren	6
„ Artillerie	2
Flügeladjutanten des Königs	5
	161.

Nach einer ungefähren Berechnung etwa $\frac{1}{3}$ aller Stabsoffiziere.

2) Noch mehr wirkte aber im preussischen Heere die eigene Seelenstärke des Königs, die sich in den dunkelsten unserer Verhältnissen am glänzendsten kund that; 2 Tage nach

nach dem Unglück von Collin, sagt Behrenhorst, war der König der Gefassteste im ganzen Heere. Bei Hochkirch völlig geschlagen, bleibt er kaum 1 Meile vom Kampfplatze fast ohne alle Artillerie stehen, und entsetzt dann Meise, als wenn er Sieger und Daun der Besiegte gewesen wäre. Bei Eumersdorff sieht er das Heer aufgelöst und fertigt nach einigen Stunden einen Offizier an den Herzog Ferdinand mit den Worten ab: „Wenn Er Daun noch nicht in Berlin und Contades vor Magdeburg findet, so versichere Er dem Herzoge von Mir, daß noch nicht viel verloren ist;“ und darf hier jene herrliche Rede an die Stabsoffiziere vor der Leuthener Schlacht unerwähnt bleiben, die noch heute den Leser mit der tiefsten Rührung erfüllt, und die damals auf die Zuhörer einen so unbeschreiblichen Eindruck machte^{*)}? Die Entschlossenheit, die Seelenkraft des Königs mußte auf sein Heer übergehen; sie erfüllte dieses mit einem Vertrauen auf die eigene Kraft, das an Spartas und Roms schöne Zeiten erinnert und bei Lützen und Leipzig sich in unseren Tagen erneuerte.

Wenn Manche sagen, daß Verzweiflung im Könige wirkte, so wäre darauf zu erwiedern, daß nur in starken Seelen die Verzweiflung auf solche Weise wirken konnte, als beim Könige; aber es scheint: er verzweifelte nie ganz, und deshalb fand er immer noch neue Mittel, Widerstand zu leisten, wo Alles schon verloren schien.

Dieser Hebel, der mächtigste von allen, wirkte selbst auf die Rekruten, die er aus dem feindlichen Lager erhielt; er verband die verschiedenartigsten Menschen zur Aufopferung für Zwecke, die ihnen völlig fremd waren, mit Preußens vaterländischen Schaaren. Daß jene Seelenstärke des Kö-

*) Siehe Meyers Charakteristik des 7jährigen Krieges. Theil 1.

nigs sich überdem auch in seiner persönlichen Tapferkeit kund gab, von der Collin, Eunerödorff und Lorgau die sprechendsten Beweise zeigen, und er auch darin ein großes Beispiel aufstellte, darf zur Vollständigkeit des Gemählbes nicht unerwähnt bleiben.

Das dritte Mittel war Furcht vor Schande und Strafe und eine sehr strenge Disciplin; daher jener ausgezeichnete Gehorsam aller Grade, und die pünktliche Befolgung jedes erhaltenen Befehls, die man slavisch nennen mögte, wenn sie nicht heroische Thaten erzeugt hätte. Der Grundsatz des Königs: Der Vorgesetzte hat immer Recht, mogte in einzelnen Fällen hart, selbst ungerecht erscheinen, im Ganzen wirkte er heilsam. Die Kriegsgeetze waren sehr strenge, hier einige Beispiele aus dem Reglement von 1743.

Kein General durfte ein anderes Dorf beziehen, als ihm zum Quartier angewiesen war, bei Strafe von 200 Dukaten an die Invaliden-Kasse. Große Gastgelage des Abends im Felde sollten mit 600 Dukaten gebüßt werden. Beide Gegenstände sind nur als Beweis erwähnt, mit welcher Strenge selbst unbedeutende Gegenstände beachtet waren.

Auf das nicht richtige Gehen der Ronden und Patrouillen war Festungsstrafe; auf das Plündern der Einwohner, das Ausspannen der Pferde bei der Bagage, wenn sie angegriffen ward, auf jede Desertion, der Strang verhängt.

Es war den Soldaten bei Strafe des Arquebusersirens verboten, eher zu feuern, als es kommandirt ward. Ober- und Unteroffiziere sollten Jedem niederstoßen, der in der Schlacht zu weichen anfing. In einem Rétranchement, Kirchhof, oder festen Posten, sollte bei Kassation sich kein Offizier eher ergeben, als bis das Aeußerste gethan sey, und wenn auch der Feind 100mal stärker wäre. So strenge

waren die damaligen Kriegsgesetze, und daß die große Ordnung des Dienstes in allen Zweigen ein sehr wirksames Bindemittel des Heeres war, darf nicht unbeachtet bleiben, wenn von der damaligen Armee die Rede ist. Freilich trat auch fast völlige Auflösung ein, wenn äußere Umstände dies Bindemittel zerstörten; die Besatzungen von Breslau 1757 und Dresden 1759 liefen fast ganz auseinander, und so verließen Tausende das Heer nach verlorenen Schlachten. Die zerstörenden Elemente im Heere wirkten augenblicklich, sobald der Damm gebrochen war, den die Disciplin ihnen entgegenstellte. So ist es aber zu allen Zeiten bei allen stehenden Heeren gewesen, und so wird es vielleicht immer bei ihnen seyn. Jene Furcht, die der König in seinem Heere zu erzeugen mußte, wirkte aber zuweilen auch nachtheilig, das ist nicht zu leugnen; hier wird nur an den Rückzug aus Böhmen 1757, an Beverns unglückliche Operationen im Herbst dieses Jahres, an Maren und Landshut erinnert.

Wie viel von den Ursachen dieser unglücklichen Ereignisse auf die Furcht vor dem Unwillen des Königs, und auf die Meinung, er werde das Unglück, geschlagen zu werden, wie ein Verbrechen strafen, und wie viel auf die eigene Rechnung der Feldherren gesetzt werden muß, dieß bleibt der Darstellung der Begebenheiten überlassen; doch darf hier bemerkt werden, daß Prinz Heinrich und der Herzog Ferdinand sehr gut verstanden, jene schwierige Stellung neben, oder vielmehr unter dem Könige zu behaupten.

Dies waren die 3 moralischen Hebel bei dem preussischen Heere des 7jährigen Krieges. In ihnen lag ein Theil der Ursachen, daß Preußen diesen beispiellosen Krieg

ehrenvoll bestand; ein 2ter Theil lag in der Kriegsführung des Königs, seines Bruders und des Herzogs Ferdinand.

Der erste zeigte einen vortrefflichen Blick im Erkennen der Blößen des Feindes, einen schnellen Entschluß sie zu benutzen, eine große Geschicklichkeit im Einleiten der Schlachten und in der Anordnung der Märsche; er besaß viele Menschenkenntniß, und gründete darauf Entwürfe, die gegen andere Gegner nie unternommen werden durften, hier aber völlig den Umständen angemessen waren; er war dabei Niemand Rechenschaft schuldig und durfte jeden Beschluß in dem Augenblicke ausführen, als er ihn faßte.

Die weise abgemessene, wesentlich erhaltende, nicht minder entschlossene, wenn gleich vorsichtiger Kriegsführung des Prinzen Heinrich, hat ebenfalls einen großen Antheil an dem ehrenvollen Ausgange dieses Kampfes. Beide Brüder ergänzten einander, da es der Natur gefallen hatte, große Eigenschaften auf beide zu vertheilen, die vielleicht nicht möglich waren in einem Kopfe zu vereinen.

Der Herzog Ferdinand verdient nächst ihnen die erste Stelle im Kreise jener großen Heerführer; im Of- und Defensiv-Kriege gleich erfahren, zeigte er ein schönes Talent im Führen eines aus Truppen verbündeter Souverains bestehenden Heeres.

Ein 3ter Theil der Ursachen von Preußens Rettung darf in der persönlichen und politischen Eifersucht seiner Feinde, ihrer oft elenden Maßregeln und endlich in der Umwälzung der russischen Politik nach Elisabeths Tode nicht unerwähnt bleiben. Das Wunderbare der Erscheinung wird dadurch erklärt, ohne daß die Thaten weniger bewundernswürdig bleiben.

Dritter Abschnitt.

Ueber das Verpflegungswesen zur Zeit des 7jährigen Krieges, insbesondere bei der preussischen Armee.

Zur richtigen Würdigung des denkwürdigen 7jährigen Krieges bedarf es aber noch besonders der Kenntniß der damaligen Einrichtungen der Verpflegung. Verpflegungsrückichten lähmten oft die Entwürfe, erschwerten immer die Operationen; auf der andern Seite ward dem großen Könige Manches nur dadurch möglich, daß er in seinen Festungen bedeutende Magazine stets im Vorrath hatte, zwischen denen er sich mit größerer Leichtigkeit bewegen konnte, während seine Gegner dieses Vortheils entbehrten, und doch im Wesentlichen dasselbe Verpflegungssystem befolgten.

Die Kenntniß des Verpflegungs-Wesens aber umfaßt folgende Punkte:

- 1) was der Soldat vom Staate empfing,
- 2) Anstalten für die Beschaffung und den Transport der Verpflegung, hieraus werden sich
- 3) die Grundsätze für die Operationen, in so weit sie durch Verpflegungs-Rückichten bedingt waren, ergeben. Daran wird sich
- 4) eine historische Entwicklung reihen, wie der große König auf sein Verpflegungssystem gekommen ist, und welche Gründe ihn vermochten, dabei zu beharren. Endlich soll
- 5) versucht werden, eine Skizze zu geben, wie die gegenseitigen Armeen in den Feldzügen 1756 und 57 ihre Operationen nach Verpflegungs-Rückichten einrichteten und welche außergewöhnliche Hülfsmittel dabei

zum Theil angewendet wurden, als Abweichungen von der Regel.

1) Was empfing der Soldat, insbesondere der preussische, zu seiner Ernährung?

a. An Traktament der Infanterist monatlich 2 Rthlr., der Kavallerist $2\frac{1}{2}$ auch 3 Rthlr. Vom Solde wurden jedoch 12 Gr. für das in Natura gelieferte Brodt einbehalten, wenigstens so lange die Armee im eignen Lande stand; sobald sie jedoch wirklich ins Feld rückte, scheint es nach den Rechnungen der General-Militair-Kasse, daß das Traktament unverfügt gezahlt worden ist.

b. An Fleischgeld erhielt der Kopf monatlich 5 Gr. 8 Pf. Es war angenommen, daß der Soldat wöchentlich 3 mal Fleisch à $\frac{1}{2}$ Pfund erhalten sollte; das Commissariat lieferte das Vieh an die Truppen, gegen Bezahlung aus dem Fleisch-Gelde.

c. Die tägliche Brodtportion von 2 Pfund erhielt der Soldat in Natura, konnte dies in seltenen Fällen nicht statt finden, so ward sie mit 2 Gr. vergütet.

d. Gemüse und Getränke nebst Salz mußte sich der Soldat vom Traktament anschaffen. Zuweilen schenkte der König diese Artikel als Belohnung nach ausgezeichneten Siegen.

e. Fourage ward in Natura gegeben, so wie Lagerstroh und Holz.

2) Anstalten zur Beschaffung und zum Transport der Verpflegung.

a. Da die Beschaffung des Solde's strenge genommen nicht auf die Operationen Einfluß hatte, indem der König sich die nöthigen Gelder für den Krieg zu verschaffen mußte, so wird hier über seine angewendeten Mittel nichts erwähnt, wie interessant es auch übrigens wäre, zu ermitteln, wie der

große Mann mit seinen beschränkten Hülfquellen es möglich machen konnte, sieben Jahre lang den Krieg gegen $\frac{1}{3}$ des ganzen Europaß auszuhalten, ohne weder Anleihen zu machen, noch neue Auflagen von seinen Unterthanen zu fordern.

b. Für die Beschaffung des Brodtes bestanden Magazine oder wurden auf dem Kriegsschauplatze angelegt. Sie waren die Basis aller Operationen, nur in sehr wenigen Fällen behalf sich der König ohne Magazine, wovon unten ein Mehreres. Im eigenen Lande wurden die Magazine theils aus Natural-Lieferung gegen Vergütung der Kammer-taxe, theils von Lieferanten gefüllt; für diese war Polen die reiche Kornkammer der Preußen und Russen. Sachsen ward wie das eigene Land behandelt. In Böhmen legte der König seine Magazine durch Zufuhren auf der Elbe an.

Für das Brodtbacken führte die preussische Armee eiserne Bügelföfen, von denen jeder 20 Centner wog, mit ins Feld. Jeder Ofen konnte täglich für 2000 Mann backen und die Zahl der mitgeführten Öfen war so groß angenommen, daß in 3 Tagen der 3tägige Brodtbedarf für die Armee geliefert werden konnte. Die 1756 in Sachsen einbrechende Armee von 68,000 Kombattanten führte 36 eiserne Backöfen mit. Außerdem wurden auch, da wo die Feldbäckerei etablirt ward, gemauerte Öfen erbaut, mit deren Hilfe und im Nothfall auch mit den städtischen Bürgerbäckern, es jedoch möglich war, meistentheils schon in 2 Tagen den 3tägigen Brodtbedarf zu beschaffen.

In den Festungen bestanden übrigens stehende Bäckereien. Dresden, Breslau und Schweidnitz waren auch in dieser Hinsicht sehr wichtig.

An Bäckerpersonal wurden auf jeden Ofen 12 Mann gerechnet; außerdem befand sich immer eine bedeutende Zahl

überzähliger Bäcker bei den preussischen Armeen, aus denen solche Detaschements, die keine eigene Feldbäckerei zugetheilt erhielten, das nöthige Personal zum Brodtbacken entnahmen. Diese Detaschements bedienten sich der Stadt- und Dorf-Bäcköfen.

c. Gemüse und Getränke wurden theils durch freiwillige Zufuhr der Landbewohner, zum Lager, theils durch Zwangs-Ausschreibungen beschafft; in beiden Fällen aber mußte der Soldat einen mäßig fixirten Preis bezahlen. Es gehörte eine sehr strenge Disciplin dazu, um diesen Modus der Verpflegung durchzuführen. Man rühmt es dem Feldmarschall Schwerin nach, daß er selbst in Böhmen oft freie Märkte im Lager gehabt und seine Armee nie Mangel gelitten habe. Auch Prinz Heinrich soll überall musterhafte Mannszucht gehalten haben. Der König selbst erließ wiederholentlich die schärfsten Befehle gegen jedes Plündern.

Da er aber meist den Bewegungskrieg und die Schlachten mit seiner Armee übernahm, so mag wohl dies der Grund seyn, daß bei seinem Heere nicht immer eben so gute Mannszucht gewesen seyn soll, als bei den der vorgedachten Feldherrn.

d. Für die Fourage bestanden zum Theil große Depots, die auf gleiche Art wie die Mehlmagazine gefüllt wurden; zum größeren Theil aber ward die Fourage vom Lande, wo sich die Armee gerade befand, genommen, denn nur selten befand man sich nahe genug an den Depots, um aus ihnen den Bedarf beziehen zu können. Nahm man die Fourage vom Lande unmittelbar, so geschah dies entweder durch Ausschreibungen und der Landmann mußte solche heranfahren, oder man schickte die Truppen selbst zum Fouragiren aus, und diese nahmen was sie fanden. Es ist be-

kannt, daß trockene und grüne Fougagierungen statt fanden. Man ist häufig der Meinung, daß auch die Fougage gleich dem Brodte regelmäßig aus Magazinen genommen sey; diese Meinung ist aber durch genaue Nachforschungen nicht bestätigt gefunden; meistens ward dieser Artikel unmittelbar vom Lande genommen, oder wenn man will geliefert; im eigenen Gebiete fand aber Bezahlung dafür statt.

e. Lagerstroh und Holz ward natürlich immer vom Lande genommen; im eigenen Gebiete ward es vergütet und eigene Marsch-Kommissarien und die Landrätthe mußten für die Herbeischaffung sorgen; im Nothfalle nahm der Soldat belbes, wo er es fand.

Was insbesondere die Transportmittel betrifft, so ergibt sich darüber Folgendes:

a. Das Brodt war von einer solchen Beschaffenheit, daß es nicht älter als 9 Tage werden durfte, sonst verdarb es. Da der Soldat es auf 3 Tage selbst trug, so folgt daraus, daß für 6 Tage höchstens ein Brodtfuhrwesen eingerichtet werden konnte; dies Maximum bestand auch wirklich bei der preussischen Armee. Jede Compagnie oder Escadron führte einen vierspännigen Brodt-Wagen mit, der mit circa 2000 Pfund beladen ward. Die Brodtwagen machten zwischen der Armee und der Bäckerei die Wendungen.

b. Um der Bäckerei den Mehlbedarf aus dem Magazine zuzuführen, befand sich bei den Preussischen Heeren ein Mehlfuhrwesen, auf einen 9tägigen Bedarf berechnet.

Im Jahr 1756 führte der König eine bedeutende Zahl zweirädriger Karren mit, die dreispännig waren; ein Pferd ging in der Gabelbeißel und zwei waren vorne an einer Waage angespannt.

Er wollte damit nach dem Beispiel der Thüringischen Fuhrleute so viel forschaffen, als auf gewöhnlichen vier-spännigen Wagen, was auch theoretisch ganz richtig war. Aber der Umstand, daß die Knechte nur an die Pommer-schen und Märkischen Ebenen gewöhnt waren und sich in den Gebirgen nicht zu helfen wußten, verbunden mit dem breiteren Geleise, als die Gebirgswege in Böhmen hatten, machte, daß die Karren 1757 in Böhmen zu Grunde gin-gen und nun wurden bloß vier-spännige Wagen beibehalten, die 4 — 6 Fässer Mehl à 450 Pfund labeten. Sie war-ren in Colonnen von 110 Wagen eingetheilt.

c. Für Fourage und sonstige Lebens-Bedürfnisse, die der Armee zugeführt wurden, mußten Vorspannwagen aus-helfen. Sie waren oft in großer Menge beim Heere; so führte Schwerin 1757 beim Einbruch in Böhmen nicht we-niger, als 4000 Wagen mit sich; auch der König und der Herzog von Webern nahmen große Trains Vorspannwagen mit. Man besorgte, im Frühjahr und im Gebirge nicht ohne solche bewegliche Magazine leben zu können; es scheint nicht, daß sie trotz der kleinen Märsche haben folgen können.

Vom Einfluß der Elbe auf die Verpflegung wird wei-ter unten Einiges erwähnt werden.

3) Grundsätze für die Operationen, in so weit diese durch Verpflegungs-Rücksichten bedingt wurden.

Aus dem Vorigen ergibt sich, daß das Verpflegungs-System auf Magazine und freiwillige Zufuhr der Landbe-wohner berechnet war; daß gezwungene Lieferungen bloß da angeordnet wurden, wo jene Regel unmöglich beobach-tet werden konnte und daß das Selbstnehmen der Truppen nur erst dann statt fand, wenn alle andere Mittel erfolglos

wären. Wir brauchen jetzt dieselben Mittel, aber fast in ganz umgekehrter Ordnung, darin liegt das charakteristische Unterscheidungszeichen unseres Systems und des vom 7jährigen Kriege.

Dadurch ward freilich die ganze Kriegsführung jener Zeit mehr gefesselt, als wir nach den Erfahrungen unserer Zeit uns vorstellen mögen.

Abstrahirt man von der Beschaffung der Gemüse, Getränke und der Fourage, und faßt man allein die Brodt-Verpflegung ins Auge, als derjenigen, für welche der Staat vorzugsweise allein sorgte, so ergibt sich, daß die Entfernung der Armes von ihrer Bäckerei, und die Entfernung der Bäckerei vom Magazin durch die Möglichkeit bedingt war, mit dem vorhandenen Militär-Fuhrwesen die Verbindung regelmäßig zu erhalten.

Die Operationen begannen gewöhnlich mit einem 9tägigen Brodtvorrath. Mit diesem konnte man aber nur 5. Märsche vorwärts gehen, wenn die Verpflegung aus dem Magazine fortwährend sicher gestellt seyn sollte und man nicht zu außerordentlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen wollte.

Aus den Magazinen ward nämlich die Bäckerei mit Mehl versorgt; das Fuhrwesen lud nur auf 9 Tage, in welcher Zeit es zwischen Magazin und Bäckerei hin und zurück fahren mußte. Daraus folgt, daß beide nur 3 Märsche von einander entfernt seyn durften.

3	Tage	zum	Hinnmarsch,
3	=	=	Rückmarsch,
2	=	=	Auf- und Abladen und
1	Ruhetag,	macht	zusammen
9			
Tage.			

Strengte man das Fuhrwesen mehr an, ließ man den Kuschetag wegfällen, so konnte man nach einigen Wendungen bei der Bäckerei ein kleines Magazin in Borrath erhalten und gewann dadurch die Möglichkeit, noch einen oder zwei Märsche vorzugehen.

Die Armee durfte von der Bäckerei sich aber auch nicht weiter entfernen, als das Brodtfuhrwesen es gestattete, d. h. zwei Märsche.

2 Tage der Hinmarsch,

2 " " Rückmarsch,

2 " " zum Auf- und Abladen und

zum Ruhen macht 6 Tage, und auf mehr Tage konnte das Brodtfuhrwesen, wie oben gesagt, auch nicht laden. Momentan konnte dies Fuhrwesen zwar etwas mehr angestrengt werden, aber sollte es bei der Beschaffenheit der damaligen Wege nicht bald ruiniert seyn, so mußte man sich an die Regel binden: Armee und Bäckerei nur 2 Märsche von einander zu entfernen. Fünf bis sieben Märsche war also das Maximum einer Offensiv-Operation des Königs; wenn er bloß mit den gewöhnlichen Anstalten ausreichen wollte.

Wollte man weiter, als auf diese Entfernung vorgehen, so mußte vorher ein Magazin, als Basis des neuen Vorrückens, etablirt werden, für welches nun dieselben Modalitäten, wie für das erste eintraten.

Bewegte man sich zwischen 2 Magazinen, wie es bei der Defensiv der Fall war, so konnte man mit einem 9tägigen Brodt- und 6tägigen Mehlvorrath in 15 Tagen 9 Märsche machen, 6 Tage mußten aufs Backen verwendet werden und überdem mußte man gewiß seyn, am 15ten Tage schon fertiges Brodt vorzufinden.

Dies erscheint vielleicht als auffallend, daher möge hier dies näher entwickelt werden, um so mehr als sich auf dies Neunmärsche-System die Grundsätze stützen, nach denen man vor 20 Jahren den Wirkungsrayon der Festungen bestimmen wollte. Die Armee macht 3 Märsche, dann bleibt sie 3 Tage stehen und läßt backen, am Abend des sechsten Tages hat sie noch auf 6 Tage Brodt-Vorrath, den 7ten, 8ten und 9ten Tag marschirt sie, und muß nun wieder den 10ten, 11ten und 12ten backen lassen, um für die 3 Marschtage, den 13ten, 14ten und 15ten den Bedarf zu erhalten. Am Abend des 15ten Tages ist sie aber ohne Brodt, wenn sie nicht an dem erreichten Punkte solches vorräthig findet.

Hieraus ergibt sich das Maximum der Entfernung zwischen 2 Magazinen auf 9 Märsche.

So gebunden befanden sich die preussischen Armeen des 7jährigen Krieges schon allein durch die Brodtverpflegung; dabei durfte keinen Transport ein Unfall treffen, mithin mußten ihnen bedeutende Escorten, oft 6 Bataillons und mehr mitgegeben werden; die Armee mußte ferner ihre Verbindung mit dem Magazin durch mehrere stehende Detachements decken. Das Transportfuhrwesen, auf 15 Tage berechnet, durfte keine Verminderung erleiden, jeder Verlust, der es traf, wirkte sogleich nachtheilig auf die Armee, oder zwang zu außerordentlichen Maasregeln.

4) Historische Entwicklung, warum der König dies Verpflegs-System annahm, und welche Gründe er für dessen Beibehaltung hatte.

Er hatte in seinem ersten Kriege 1742 in Mähren sich weniger an Verpflegungs-Rücksichten gebunden, als es später der Fall war; während er vor Brünn stand, hatte

er Detachements bis nach Ungarn vorgeschickt, sie schafften Lebensmittel herbei, indem das Magazin in Olmütz nicht hinreichend gefüllt war. Der König erwähnt selbst dieses letzteren Umstandes in seinen Werken und auch Schmettaus Biograph erzählt, jeder hätte fouragirt, wo er wollte, und durch diese Unordnung wären die Lebensmittel im Lande nach kurzer Zeit aufgezehrt worden. Indeß, die Probe, welche man in Mähren von der Verpflegung durch Nothbehelfe — Truppenrequisitionen — machte, war nicht günstig für das System, ohne Magazine den Krieg zu führen. Das Land war, da man Monate lang auf einem Platze stehen blieb, bald ausgefogen, die Disciplin litt durch den theilweise unvermeidlichen Mangel, die Desertion riß ein; genug, die Expedition nach Mähren mißglückte zum Theil durch Verlegenheiten in der Verpflegung; dagegen befand sich der König, als er sich im April 1742 aus Mähren nach Böhmen zog, in diesem Lande, wo er Magazine in Königgrätz, Pardubitz, Podiebrad und Nimburg besaß, viel günstiger gestellt, er erfocht den Sieg von Czaslau und mit ihm den Breslauer Frieden. Diese Erfahrungen sprechen für das Magazinsystem.

Zu dem Einfall in Böhmen 1744 nahm der König nicht nur Lebensmittel auf 3 Monate mit, die auf der Elbe transportirt wurden, sondern er errichtete auch ein zahlreiches, mit Ochsen bespanntes Proviantfuhrwesen; man glaubte, wie auch wir 1812 gesehen haben, von dieser Art Bespannung nur Vortheile aller Art ziehen zu können. Der Ochse sey leichter zu ernähren, als das Pferd, das sich nicht ohne Körner behilft, jener ziehe schwerere Last, und könne am Ende doch noch geschlachtet werden. So sagte die Theorie ganz richtig; die Erfahrung aber zeigte andere Resultate.

Das große Magazin auf der Elbe konnte nur bis Leitmeritz gebracht werden, von dort sollte die Armee bei Prag durch das Proviantfuhrwesen versorgt werden; aber dieses war bereits in den Gebürgswegen theils zu Grunde gegangen, theils die Ochsen durch vernachlässigte Wartung oder Uebertreiben, oder Wassermangel gefallen, kurz die Armee litt vor Prag Mangel. Dies Beispiel zeigt, wie wichtig das Studium der Kriegsadministration ist. Hätte Napoleon die Geschichte des großen Königs genauer gekannt, als es nach seinen Schriften zu vermuthen ist, so würde er schwerlich im Jahr 1812 ein Transportmittel versucht haben, dessen Unzulänglichkeit sich schon 1744 ergeben hatte. Prag fiel und nun wollte der König dort und in Pardubitz Magazine errichten, und dann gegen Pilsen vorgehen, um sich dem Prinzen Carl entgegen zu stellen, der aus dem Elsaß zur Rettung Böhmens herbeieilte. Indes der König gab den Wünschen seiner Verbündeten nach und ging ohne Magazine über Labor bis Budweis, 20 Meilen von Prag vor. Ein 15tägiger Mehlvorrath war alles was er auf diesem Marsch mitnehmen konnte. *Ce fut la le principe de tous les malheurs, qui arrivèrent depuis*, sagt der König selbst, *Histoire de mon temps T. 2. p. 111.* Die Verbindung mit Leitmeritz und Prag ward durch die zahlreichen leichten Truppen der Oesterreicher bald unterbrochen, auch war man ohne Transportmittel, die Landleute flüchteten vor den Preußen, man konnte sich durch Requisitionen also auch nicht helfen. Der König mußte Böhmen räumen ohne eine Schlacht verloren zu haben, der Mangel erzeugte Krankheiten, Desertion, die Armee litt außerordentlich.

Auf den König machte dieser Feldzug einen ungemein

tiefen Eindruck; er verleibete ihm für immer die langen Operations-Linien, er überzeugte ihn von der Nothwendigkeit der Magazine so sehr, daß er selbst sagt: *pour bâtir l'édifice d'une armée, il faut se souvenir que le ventre en est le fondement.*

Im Winter 1747 wurden in Schlessien große Magazine angelegt; das von Schweidnitz ward die Basis seiner Manöver, die den denkwürdigen Sieg bei Hohenfriedberg herbeiführten. Diese Erfahrung konnte ihn nur in den Grundsätzen bestätigen, die er sich aus dem Unglück von 1744 abstrahirt hatte.

Sobald aber einmal der Grundsatz der Magazin-Verpflegung feststeht, so ist auch damit die Bedingung einer Kriegsführung mit kurzen Operationslinien gegeben.

Außer seinen Erfahrungen mußten ihn aber noch andere Gründe für die Magazin-Verpflegung bestimmen. Unter ihnen ist die Menge von Ausländern bei seinem Heere zuerst zu nennen. Bei diesen hieß es: *point d'argent, point de pain, point de Suisse.* Nur wenn die Verpflegung sicher gestellt war, ließ sich die Disciplin handhaben, und die Fremden bei der Fahne erhalten. Man erinnere sich an Blüchers Lage im Februar und März 1814, und man frage sich, was wäre sein Schicksal gewesen, wenn er so viel Ausländer gehabt hätte, wie der große König?

Ein 2ter Grund für kurze Operationslinien und mithin für Magazin-Verpflegung, ergab sich aus der Schwäche seiner Armee. Seine Lage erforderte, daß er auf mehreren Seiten Beobachtungskorps aufstellen und dort einen passiven Defensiv-Krieg führen mußte; nur auf einem Punkt konnte er eine Hauptarmee haben. Mit dieser konnte er sich vom Jahr 1757 ab, aber nirgends in eine sehr weite Operation

Operation einlassen. Wenn wir in unseren Tagen von Strasburg bis Austerlitz, von Mainz bis Tilsit, von der Weichsel bis Moskau und von der Oder bis Paris Operationen gesehen haben, so darf nicht übersehen werden, daß erst Napoleon und dann die Verbündeten immer stark genug waren, diese langen Linien gehörig zu decken und dennoch auf dem Schlachtfelde die Uebermacht zu behalten.

Wie anders es beim großen Könige war, darf hier nur angedeutet werden, um jeden zu überzeugen, daß Operationen in diesem Style nie von ihm unternommen werden konnten.

Es haben Manche, unter andern Cancrin, in seinem übrigens sehr lehrreichen Werke, Friedrich II. den Vorwurf gemacht, daß er die Geschichte des 30jährigen Krieges nicht gehörig beachtet hätte, daraus würde er die Kriegsführung ohne Magazine haben lernen können. Allerdings machten Gustav Adolph und seine Generale mit dem Requisitions-system große Dinge möglich, aber sie waren im fremden Lande und hatten für Schweden keine Repressalien zu fürchten, wie Preussens Beherrscher für seine Lande. Wallenstein, Christian von Braunschweig, Mannsfeld wollten sich Königreiche erobern, ihnen durfte jedes Mittel erlaubt scheinen, das zum Zweck führte; ein legitimer König des 18ten Jahrhunderts, der sein angestammtes Reich vertheidigte, mußte aber jedes andere Eigenthumsrecht so wenig als möglich verletzen, er durfte nur solche Mittel wählen, die die Sitte und der Geist seiner Zeit billigten.

So enge als die Grundsätze für Friedrichs des Großen Kriegsführung, wo von dem Fünfmarschesystem für die Offensive und dem der Neummarsche für die Defensiv die Rede war, aus seinen Anstalten abgeleitet wurden, hat er sich jedoch nicht an die Regel gebunden. Es kam dort

die Darstellung dessen an, was dem Könige mit seinen regelmäßigen Anstalten möglich war; er hat aber fast immer einige Beihülfen vom Lande genommen, mehr oder weniger, je nachdem seine Lage mehr oder minder bedrängt war und es scheint, den Abschnitt über die Verpflegung nicht passender zu beschließen, als indem eine Darstellung der Art und Weise versucht wird, wie der König die Verpflegung bei den verschiedenen Operationen der Jahre 1756 und 1757 einrichtete.

5) Skizze der Verpflegungseinrichtungen des Königs und der Oesterreicher, in den Feldzügen von 1756 und 57.

Die erste Operationslinie des Königs ging 1756 von Berlin und Magdeburg auf Pirna, sie ist 30 Meilen lang oder 10 Märsche. Die gewöhnlichen Anstalten reichten nach dem oben Gesagten dafür nicht aus; man nahm zu außerordentlichen seine Zuflucht. Die Armee rückte in vielen Kolonnen in Sachsen ein, die Truppen kantonirten und wurden von den Wirthen verpflegt. Als man bei Dresden und Pirna lagerte, wurden Brodt und andere Lebensmittel nebst Fourage auf das Land ausgeschrieben. Dies hatte keine Schwierigkeiten, die Aernte war eben vollendet.

In Dresden und Torgau wurden sogleich Magazine angelegt. 298 Schiffe führten auf der Elbe Proviant dahin, Sachsen mußte gegen Bezahlung liefern; mit dem 27sten September begann die regelmäßige Magazin-Verpflegung.

Der Widerstand der Sachsen veranlaßte den König, sie zu blockiren und eine Observationsarmee nach Böhmen vorzuschieben. Im Erz- und Mittelgebirge glaubte man nicht von Ausschreibungen leben zu können, bei den Wirthen konnte man auch nicht leben, denn es ward kampirt. Die Ansichten des Königs über das, was ihm ausführbar schien, ersieht man am besten aus seinem Schreiben vom 14ten

September an den Herzog Ferdinand von Braunschweig, der anfänglich das Observations-Korps in Böhmen kommandirte: Pour moi, je ne puis quitter la Saxe que le 18 (der König hoffte, die Sachsen würden in diesen Tagen kapituliren und dann wollte er die Hauptarmee nach Böhmen führen) à cause que je ne veux avancer que pas à pas, étant toujours sûr de mes magasins. C'est là le principal pour nous, car nous battons toujours les ennemis où nous les rencontrerons, mais nous ne trouverons pas à vivre, si nous ne sommes pas suivi de nos magasins.

Hieraus ergiebt sich, wie wichtig es dem Könige schien, nicht nur die Sachsen unschädlich zu machen, sondern auch selbst das feste Schloß Tetschen zu besitzen, das die Elbe beherrschte, in welcher er die einzig zureichende Zufuhrlinie seiner Armee für einen Einfall in Böhmen fand. Die Elbe war es auch, die ihn, wie 1744, so auch 1756 zum Theil veranlaßte, in Böhmen das Haus Oesterreich anzugreifen.

Das Observationskorps etablirte seine Feldbäckerei in Auffsig, 7 Meilen vom Magazin in Dresden entfernt; das Korps selbst rückte bis nach Komossig, 2 Meilen weiter vor. Das Mehl- und Brodtfuhrwesen reichten also völlig aus. Die Böhmisches Landleute brachten Lebensmittel ins Lager zum Verkauf, außer Fourage ward nichts requirirt. Die Weinkeller in Komossig lieferten Wein, pro Mann täglich $\frac{1}{2}$ Quart; ob dieser Wein bezahlt ward, ergiebt sich aus dem, die Armee befand sich in gutem Zustande.

Eine Eigenthümlichkeit war noch, daß bei ~~dem~~ Infanterie-Regiment 14, bei jedem Kavallerie-~~Regiment~~ Bäcker sich befanden; sie sollten besonders ~~an~~ ~~den~~ ~~Bäcker~~ sche durch Sachsen backen, indeß ergiebt ~~es~~ ~~sich~~ ~~daß~~ dies wirklich geschehen sey.

Schwerin bezog in seinem Lager vor Röniggrätz sein Mehl aus dem nur 10 Meilen entfernten Glas; im Uebrigen verfuhr er in Böhmen, wie der König.

Für die Invasion nach Böhmen im Jahre 1757 waren die Verhältnisse etwas schwieriger. Das Land hatte durch den Aufenthalt der Armeen im vorigen Herbst und Winter schon gelitten, im Frühling war noch auf keine Fouragierungen zu rechnen, und doch war dies in Feindes Land das vorzüglichste Mittel, die vielen Pferde bei der Armee zu ernähren. Es ist schon oben erwähnt, daß der König, Bevern und Schwerin große Vorräthe auf Vorspannwagen mitnahmen, daß jedoch diese Maßregel nicht ganz ausreichend sich gezeigt hat; indeß ist sie während des Stillstandes bei der Blockade von Prag gewiß von Nutzen gewesen.

Die Schwierigkeit war, ohne Magazine bis Prag zu kommen, das von Dresden 18, von Landshut 25 Meilen entfernt ist. Der damalige General-Intendant der Armee, Mezow, hielt die Ausführung des Entwurfs des Königs für unmöglich; der König vertröstete ihn auf die zu erobernden österreichischen Magazine; er führte seinen Vorsatz aus und lebte wirklich aus eroberten Vorräthen. Bloß an Fourage fehlte es, man fand nur Roggen und in 8 Tagen verlor die Kavallerie allein 1500 Pferde durch Verfüttern. Am 20sten April begann der König die Operation mit 6tägigem Brodsvorrath, am 23sten ward die Bäckerei in Auffig errichtet, und kam später nach Welwarn, 4 Meilen von Prag. Sobald man Lettschen erobert hatte, ward in Leitmeritz ein Magazin errichtet; es war nur 4 Meilen von der Bäckerei in Welwarn entfernt. Der Wirkungskreis des Magazins in Leitmeritz reichte bis Collin, 15 Meilen weit.

Die Schwerinsche Armee mußte die Verbindung mit

Schlesien ganz aufgeben, da die Oesterreicher Königgrätz immer besetzt hielten. Schwerin basirte sich auf das große Magazin in Zittau, es ist 15 Meilen von Prag entfernt. Er etablirte seine Bäckerei erst in Jung-Bunzlau, dann in Brandeis, 3 Meilen von Prag. Auch Schwerin eroberte in Jung-Bunzlau ein bedeutendes Magazin, für 40,000 Mann auf 3 Wochen hinreichend. Als charakteristisch für jene Zeit muß noch erwähnt werden, daß bei der Bäckerei in Jung-Bunzlau ein Aufstand unter den Bäckern entstand; wollte man die Armee vor Prag nicht in Verlegenheit setzen, so mußte man den Auführern ihre Forderungen bewilligen, worauf sie wieder an die Arbeit gingen. Ein Bäckergefell war damals eine wichtigere Person, als heut zu Tage, auch wurden sie besser, als die Soldaten bezahlt.

Während der Blockade von Prag stand unter dem Herzog von Bevern ein Observations-Korps in der Gegend von Collin; es hatte seine Bäckerei in Nimburg 4 Meilen, sein Magazin in Jung-Bunzlau 8 Meilen hinter sich. Auf dies Magazin konnte der König seinen Plan gründen, bis Goltz-Jenkau, 11 Meilen von Jung-Bunzlau gegen Damm vorzurücken. Die Schlacht bei Collin hinderte dessen Ausführung.

Die Colliner Armee ward durch einen Theil der bei Prag gestandenen Truppen verstärkt, und zog sich anfänglich nach der Schlacht nur bis Jung-Bunzlau zurück, als aber hier der Vorrath erschöpft war, bis Leipa, und bezog ihre Verpflegung nun aus Zittau, das nur 5 Meilen von Leipa entfernt ist. Der Verlust von Gabel nöthigte diese Armee zum Rückzuge nach der Lausitz; meist alle Brodt- und Mehlwagen gingen in den engen Gebirgswegen zu Grunde; böser Wille der ehemals sächsischen Soldaten, die

Ungeschicklichkeit eines Befehlshabers der Bagage und endlich einige Angriffe der österreichischen leichten Truppen schädeten noch mehr; die Armee hatte 2 Tage lang kein Brodt, die Desertion riß in einem hohen Grade ein. Indesß kam man noch bei Zittau zeitig genug an, um aus der brennenden Stadt auf einige Tage Brodt zu ziehen, aber das Magazin selbst war nicht zu retten, und man mußte nun aus Dresden, das 13 Meilen entfernt ist, die Verpflegung beziehen. Mit einem vollständigen Mehl- und Brodtfuhrwesen hätte man bei Zittau stehen bleiben, die Bäckerei in Bauzen etabliren können, aber jenes war desorganisirt, man mußte also bis Bauzen zurückgehen.

Der König hatte unterdeß bei Leitmeritz, seinem Magazin, gestanden; auf die Nachricht der Ereignisse bei Gabel, ging er nach Sachsen zurück, und eilte nun mit Verstärkungen nach Bauzen. Hier war er zwar nur 7 Meilen von seinem Magazin Dresden entfernt, aber mit dem desorganisirten Transportfuhrwesen der dortigen Armee, glaubte er nicht eher wieder gegen Zittau vordringen zu können, bis er einen 9tägigen Brodtvorrath besaß. Die Lage dieser Operationslinie von Dresden auf Zittau, parallel mit dem böhmischen Gebirge, war überdies den feindlichen Streifereien sehr ausgesetzt, starke Eskorten mußten jedem Transport mitgegeben werden. Man half sich mit Vorspannwagen und nach 16tägiger Anstrengung erhielt man endlich auf 9 Tage Brodt in Vorrath und nun ging der König gegen Zittau vor; in Bauzen ward ein kleines Magazin bei der Bäckerei etablirt.

Der König ging Mitte August aus der Lausitz nach Thüringen und ließ den Herzog von Webern bei Görlitz. Dieser bezog noch einen Transport Mehl. aus Bauzen, ver-

backte solchen in Görlitz und ging nach Bunzlau, wo ein kleiner Mehlvorrath sich befand. Mit diesem reichte der Herzog bis Liegnitz, wo sich ein Fouragemagazin befand. Der General-Intendant des Herzogs, General Goltz ward hier Veranlassung, daß der Herzog zu lange bei Liegnitz stehen blieb, und die direkte Verbindung mit Breslau verlor, wie er schon früher von Schweidnitz abgeschnitten war. Indesß kam der Herzog auf dem rechten Oberufer noch glücklich bei Breslau an und setzte sich in dem bekannten Lager hinter der Lohe; er lebte nun aus Breslau und hatte keine Schwierigkeit der Verpflegung.

Auf dem Marsche des Königs aus der Lausitz nach Thüringen nahm er von Dresden auf 18 Tage Brodt und Mehl mit; diese Zeit genügte, um in Leipzig von Torgau aus ein Magazin zu errichten, das nun die Basis seiner Operationen im Oktober ward. Er ging bis Erfurt, wo er 13 Meilen von seinem Magazin entfernt stand.

Von Kossbach marschirte der König nach Leuthen. Der 40 Meilen starke Marsch von Leipzig bis Parchwitz ward in 17 Tagen zurückgelegt; man kantonirte immer und die Wirthe mußten mit der Verpflegung, wie Tempelhoff versichert, sehr reichlich anshelfen. In seiner bedrängten Lage wandte er außergewöhnliche Mittel an, die der Erfolg rechtfertigte.

Ueber die Verpflegsanstalten der Oesterreicher im Jahre 1757 sind die Nachrichten sehr mangelhaft, indesß sey es vergönnt, hier das Wenige einzuschalten, was sich darüber auffinden ließ.

Im Anfange des Feldzuges hatten sie in Könißingrätz, Jung-Bunzlau, Budin, Welwarn, Töplitz und Prag ihre Magazine, außerdem befanden sich noch in mehreren andern offenen Orten, selbst Dörfern, bedeutende Vorräthe.

Außer dem Magazine in Prag war keines befestigt, sie wurden daher die Beute der unerwartet eindringenden Preußen. Dann hatte bei diesen verkehrten Anstalten große Schwierigkeiten zu überwinden, ehe er den Entschluß von Prag unternehmen konnte; er bezog seine Verpflegung aus Mähren und Oesterreich mittelst Etappen-Relais, eine Anstalt, die viel Gutes hat. Nach der Schlacht von Collin war es schwer, in dem ausfouragirten nördlichen Theil von Böhmen zu leben; das Magazin in Prag war fast verbraucht. Eine Armee von 100,000 Mann zu verpflegen, ist für den Intendanten immer eine schwere Aufgabe; erst im September, das heißt nach der Ernte sahen die Oesterreicher sich im Stande, die Offensive gegen Schlessien zu beginnen.

Ihre Zufuhren gingen über Gabel, Zittau und Fauer bis vor Breslau. Von Zittau bis Breslau sind 24 Meilen. Das Fuhrwesen der Oesterreicher muß wirklich gut organisiert gewesen seyn, denn wenn sie gleich in Schlessien Ausschreibungen gemacht haben, so finden sich doch nirgends Klagen über große Bedrückungen der Einwohner; übrigens kam die sehr gesegnete Ernte von 1757 ihnen zu statten. Hätten die Preußen viel leichte Truppen im schlessischen Gebirge gehabt, so wären die Oesterreicher während der Belagerung von Schweidnitz sehr genirt gewesen.

Am 4ten Dezember verloren die Oesterreicher ihre Bataillerei in Neumarkt, die Schlacht von Leuthen zwang sie zum Rückzuge nach Böhmen mit großen Verlusten aller Art. Die Invasion nach Schlessien 1757 ist die weiteste Operation der Oesterreicher während des ganzen Krieges, ihr General-Intendant hat davon mehr Ehre, als ihr Feldherr.

Vierter Abschnitt.

Preussischer Operationsplan für den Feldzug von 1756.

Es bleibt nur noch der preussische Operationsplan vorzulegen übrig; es ist absichtlich bloß der preussische erwähnt, denn die Sachsen hatten keinen andern als sich im Lager bei Pirna zu sammeln und dort das Weitere abzuwarten; die Oesterreicher hatten eben so wenig einen großen Plan für den Feldzug; es war dem Feldmarschall Browne überlassen, ganz nach den Umständen zu handeln. Seine jedesmaligen Ansichten werden sich am füglichsten bei der Erzählung des Feldzugs erwähnen lassen.

Von dem Operationsplan des Königs ist nur das bekannt, was er selbst in seiner Geschichte des 7jährigen Krieges sagt, es beschränkt sich auf das Folgende, das in der Ursprache zu geben nöthig scheint:

- 1) Pour cette année la Prusse n'avoit rien à craindre de la part de la Russie par les raisons que nous avons rapportées plus haut, de sorte que le maréchal Lewwald se contenta de rassembler aux environs de Königsberg les troupes qu'il avoit sous ses ordres, afin de les avoir à portée et de pouvoir les mettre en campagne si les circonstances l'exigeoient.
- 2) Le Roi se proposoit d'attaquer les Autrichiens avec deux armées. Le maréchal de Schwerin, qui reçut le commandement de celle de Silesie devoit pénétrer dans le cercle de Königingrätz; l'autre opposée aux Saxons et aux Autrichiens en même temps devant être naturellement la plus forte, fut formée des regimens de la Pome-

ranie, de l'électorat, du duché de Magdebourg et des provinces de la Westphalie. Le Roi voulut la commander en personne, son dessein étoit d'entrer en Saxe sur plusieurs colonnes en même temps; ou pour desarmer les troupes si on les trouvoit répandues dans leurs quartiers, ou pour les combattre si on les trouvoit rassemblées en corps, afin de ne point garder un ennemi à dos en avançant en Bohême et s'exposer à une perfidie semblable à celle des Saxons en l'année 1744. Il fut en même temps résolu de gagner dans cette première campagne le plus de terrain qu'on pourroit, pour mieux couvrir les états du Roi, en éloigner la guerre autant qu'il seroit possible et la porter en Bohême pour peu que cela parût faisable.

Die preussische Armee ward nun folgendermaßen eingetheilt:

1) Die Armee des Königs bestand aus 70 Batl. 101 Esc.				
	Infant.	Kavall.	Artill.	Summa.
	50,300.	16,200.	1,000.	67,500 M.
2) Die Schwerinsche Armee bestand aus				
26 Batl. 50 Esc.	19,000.	7,800.	300.	27,100 M.
				<u>94,600 M.</u>

Da die Feldtruppen damals stark waren, 128,500 =
so blieben im Lande von diesen zurück, 33,900 M.
und zwar:

1) Das Lehwaldsche Korps in Preußen	14 Batl.	50 Esc.		
	Infant.	Kavall.	Artill.	Summa.
	11,100.	8,000.	300.	19,400 M.
2) Das Korps in Pommern				
11 Batl. 10 Esc.	8,000.	1,300.	100.	9,400 =
3) in Westphalen 6 Batl.	4,500.			4,500 =
Ferner in den Garnisonen *)				
37 Batl.	25,700.		1,400.	27,100 =
				<u>60,400 M.</u>

*) wobei ein Feldbataillon in Schlessen zurück blieb. Zur Ueber-

Der König wollte seine Feinde überraschen; eine schwierige Aufgabe, wenn man die Ausdehnung seiner Garnisonen von Memel bis Wesel, an 180 Meilen, erwägt.

Durch folgende Mittel gelang es ihm, sich seinem Zwecke möglichst zu nähern.

1) Die in Preußen, Hinterpommern und in Wesel stehenden Regimenter blieben in diesen Provinzen;

2) die Schwerinsche Armee, nur aus Ober- und Mittelschlesischen Truppen zusammengesetzt, sollte sich bei Frankenstein versammeln; die Entfernung der weitesten Garnison betrug nur 12 Meilen, mithin erforderte die Konzentration nur wenige Märsche.

3) Schwierig blieb immer die Versammlung der Hauptarmee, zu der 3 westphälische Regimenter, die Magdeburgischen, Märkischen, Vorpommerschen und Niederschlesischen Regimenter stoßen sollten; die weitesten Garnisonen waren immer 100 Meilen von einander entfernt. Konzentrierte der König diese ganze Armee in seinen Staaten, so konnte

sicht möge hier ein Verzeichniß der damaligen festen Plätze in der preussischen Monarchie folgen:

Festungen.	Forts.	Haltbare Städte.
1. Pillau.	1. Memel.	1. Minden.
2. Colberg.	2. Friedrichsburg.	2. Lippstadt.
3. Stettin.	3. Peenamünde.	3. Driesen.
4. Cüstrin.	4. Regenstein.	4. Bretschl.
5. Spandau.	5. Drabeim.	5. Peitz.
6. Magdeburg.		
7. Wesel.		
8. Glogau.		
9. Breslau.		
10. Brieg.		
11. Cosel.		
12. Schweidnitz.		
13. Olitz.		

eß nicht fehlen, daß die Feinde davon in Zeiten benachrichtigt wurden, und seine wahren Ansichten errathen konnten; er beschloß also bloß, die westphälischen Regimenter unter dem Vorwande, bei Halberstadt ein Lager zum Schutz von Hannover zu bilden, dorthin zu ziehen; sie mußten sich den 26sten Juli in Marsch setzen, an demselben Tage, wo der preussische Gesandte in Wien die erste Erklärung forderte.

Am 20sten August setzten sich die Pommerschen Regimenter gegen Berlin in Marsch und am 25sten August, wo die entscheidende Antwort des Wiener Hofes in Berlin eintraf, befanden sich die zur Armee des Königs gehörigen Truppen bei folgenden Punkten kantonirend:

- 1) bei Halle die Kolonne des Prinzen Ferdinand von Braunschweig,
- 2) = Magdeburg, der Fürst Moritz,
- 3) = Potsdam, die Kolonne des Königs,
- 4) = Berlin, der Markgraf Carl,
- 5) = Eßpnick, der Herzog von Bevern,
- 6) = Frankfurt, der General Meyering,
- 7) = Bunzlau, der General Lestwitz.

Am 26sten ging der Befehl ab, in Sachsen einzubringen und am 28sten setzten sich die Truppen in Marsch.

Dresden, das erste Operations-Objekt war am weitesten von Magdeburg, 30 Meilen; am nächsten von Halle und Bunzlau, 19 Meilen entfernt.

Besonders bemerkenswerth ist das Geheimniß, worin der König seinen Entschluß zu hüllen wußte.

Nur Schwerin, der Prinz Ferdinand von Braunschweig, Negow und Winterfeld scheinen allein in sein Geheimniß eingeweiht gewesen zu seyn; Winterfeld expedirte eigenhän-

dig die Ordres des Königs; es ist gewiß, daß namentlich die Regimenter in Berlin am 28sten August erst auf ihrem Stellplätze erfuhren, zu welchem Thore sie ausmarschiren sollten. Bei dieser Handlungsweise darf es nicht in Erstaunen setzen, daß der französische Gesandte in Berlin noch am 24sten August an seinen Hof berichtete: Der König werde nicht angreifen, seine großen Rüstungen seyen lediglich in defensiver Rücksicht geschehen; es darf nicht in Erstaunen setzen, daß die sächsischen Regimenter erst am 25sten August aus ihren Garnisons ausbrachen, um sich nach Pirna zu ziehen, wo nichts für ihren Unterhalt eingerichtet war.

Selbst Oesterreich hatte um diese Zeit bei Collin nur	
	32,000 Mann,
und bei Olmütz	22,000 =
	54,000 Mann

Konzentriert.

Noch lagen 40,000 Mann ganz ruhig in ihren Garnisonen in Italien und den Niederlanden; die ungarischen und innerösterreichischen Truppen, zwar schon auf dem Marsch, konnten erst im September und Oktober in Böhmen eintreffen. Die Remonte langte erst Ende August bei Collin an und das Geschütz erst um die Mitte September, ungeachtet selbst die Hofequipagen zum Transport verwendet wurden, und dennoch singen, dem Veteran zufolge, schon im Februar die österreichischen Rüstungen an.

Vergleicht man diese Lage der Oesterreicher und Sachsen mit der des großen Königs, so sieht man, daß dieser durch 3 Umstände die Schwierigkeit der großen Ausdehnung seiner Staaten zu besiegen und sich schneller als seine Feinde zu konzentriren wußte; diese waren:

1) Daß die preussische Armee kaum 4 Wochen brauchte, um sich ganz mobil zu machen, daß der Schatz gefüllt und daß alles Kriegsmaterial im Frieden fertig war, nur die Wagen mußten vermuthlich neu gebaut werden. Von der Mobilmachungs-Ordnung bis zum Einmarsch in Sachsen sind etwa 2 Monate verflossen.

2) Daß der König zuerst sich zum Kriege entschloß und Alles selbst leitete, und

3) Daß das Geheimniß musterhaft bewahrt ward.

Der König hatte alle Vortheile der Initiative im August; wie er solche benutzte, welche Umstände ihn zum Zaudern veranlaßten und ihn hinderten, mit 96,000 Mann, der schönsten und zahlreichsten Armee, die er noch je zu einer Operation disponibel gehabt hatte, gegen 70,000 Feinde incl. der Sachsen, größere Erfolge zu erkämpfen, wie er endlich nur 24,000 Mann auf das erste Schlachtfeld führte, dies wird sich aus der Erzählung der Begebenheiten selbst ergeben.

Der
Feldzug von 1756.

Inhalt.

March des Königs von Preußen nach Sachsen. — Einschließung des Pirnaer Lagers. — Schlacht bei Lowositz. — Schwerins Einmarsch in Böhmen. — Brown's Versuch zur Befreiung der Sachsen scheitert; diese kapituliren. — Die Preußen räumen Böhmen. — Winterquartiere.

Der Feldzug von 1756.

Der König von Preußen, entschlossen den Angriffen seiner Feinde zuvorzukommen, Oesterreich ungesäumt mit 2 Armeen in Böhmen anzugreifen, ordnete den Einmarsch der Hauptarmee nach Sachsen in 3 Kolonnen an. *) Zum Direktions- und Vereinigungspunkt derselben wurde Pirna bestimmt. Den erhaltenen Nachrichten zufolge, sollte bei diesem Orte die sächsische Armee ein verschanztes Lager beziehen.

Die 1ste Haupt-Kolonne unter Befehl des Herzogs Ferdinand von Braunschweig brach aus der Gegend von Halle und Aschersleben auf,

15 Bataillons, 22 Escadrons, 14,680 Mann stark, nahm sie den Weg über Leipzig, Borna, Chemnitz, Freyberg, Dippoldiswalde in das Lager von Cotta. (Cotta, ein Dorf, südlich von Pirna in der Entfernung einer kleinen Meile gelegen.)

Die 2te Haupt-Kolonne, 38 Bataillons, 34 Escadrons, 33,660 Mann, unter unmittelbarem Befehl des Königs,

*) Bellage No. 1. enthält die Vertheilung der gegenseitigen Streitkräfte am 28ten August, und Bellage No 2. giebt das Marschtableau der Preußen vom 28ten August bis 10ten September.

marschirte von Potsdam und Gegend zur Elbe, passirte den Strohnm bei Wittenberg auf Prahmen, bei Elster auf einer Ponton- und bei Torgau auf der vorhandenen Brücke. — Diese Kolonne ging an dem linken Elbufer aufwärts über Strehlen, Lommatsch — hier stießen die von Magdeburg kommenden Truppen unter Fürst Moritz zu ihr — auf Wilsdruf.

Der König erfuhr zu Wilsdruf die Vereinigung sämtlicher sächsischen Truppen im Lager bei Pirna, die Anwesenheit des Königs August 3. von Pohlen daselbst, daß Dresden ohne Garnison sey und sich nur die Königin darin befinde. — Die preussischen Truppen gingen durch Dresden. Sie bezogen theils ein Lager bei Dresden, theils dasjenige vor Pirna, zwischen der Elbe und Zehist, Gr. Zedlitz im Rücken.

Die 3te Haupt-Kolonne, 17 Bataillons, 45 Eskadrons, 19,210 Mann, von dem Herzoge von Wevern geführt, durchschnitt die Lausitz. Sie marschirte über Stolpen in's Lager von Doberzeit. (Doberzeit, ein Dorf auf dem rechten Elbufer, $\frac{1}{2}$ Meile nordöstlich von Pirna gelegen.)

Die einzelnen Kolonnen hatten den 29sten August das sächsische Gebiet betreten. Jede derselben marschirte in mehreren kleineren Abtheilungen, wie das Marschtableau ausweist. Am 10ten September war die sich vereinigende preussische Armee so aufgestellt, daß das sächsische Korps im Lager bei Pirna sich der Gemeinschaft mit seinem Lande beraubt sah. Der sächsische Hof fragte zwar durch Abgesandte um die Ursache des Einmarsches an und eröffnete Unterhandlungen zu einer Neutralität;

diese Negotiationen trugen jedoch mehr den Charakter der Unschlüssigkeit und des Bestrebens, Zeit zu gewinnen, als reeller befreundeter Absichten. Der König kannte die wahre Meinung des Hofes und mit Festigkeit den Plan dieses ersten Feldzuges:

Land und Armee des Kurfürsten von Sachsen der Kaiserin Königin zu entziehen, sich aber dieser Mittel zu versichern, verfolgend, suchte derselbe nur nach den vergeblichen Aufforderungen zur engen Allianz den Kurfürsten hinzuhalten, und den Abmarsch des sächsischen Truppenkorps nach Böhmen zu verhindern.

König Friedrich der Große hatte vor Pirna eine Armee von 67,000 Mann versammelt, der Plätze Wittenberg, Torgau und Dresden an der Elblinie sich bemächtigt, ohne daß bis dahin die geringsten Feindseligkeiten vorgefallen waren. Die preussische Armee bestand aus: *)

101 Esk. (worunter 41 Kürass. 30 Drag. 30 Hus.)

70 Bat. (worunter 15 Grenadier) und führte außer den gewöhnlichen Feldstücken aus 140 sechs- und dreipfündigen Bataillons-Kanonen bestehend, noch:

- 16 Vier und zwanzigpfündige,
- 40 Zwölfpfündige Kanonen,
- 10 Haubizen,
- 10 Fünf und zwanzigpfündige, und
- 6 Stück Funzigpfündige Mortiers,

82 Geschütze schweren Kalibers im Ganzen 222 Piecen mit sich.

Am 10. September, als dem Tage der Einschließung der Sachsen, war die Armee auf folgende Punkte vertheilt:

*) Die Beilage No. 3. enthält die Ordre de-Bataille.

1. Die Blokade-Armee.

Rechter Flügel. Im Lager bei Cotta, 14 Bataill.
7 Eskadrons unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig.

Mitte. Im Lager zwischen der Elbe und Zehist, Haupt-
quartier Gr. Zedlitz:

17 Bataillons, 13 Eskadrons, unter dem speziellen Be-
fehl des Königs.

Linker Flügel. Auf dem rechten Elbufer im Lager
bei Doberzeit:

14 Bataillons, 20 Eskadrons, unter dem Herzoge von
Bevern.

Eine Pontonbrücke, bei Pratschwitz unterhalb Pirna ge-
schlagen, sicherte die Gemeinschaft der auf den beiden Elb-
ufern lagernden Truppen.

Detaschirt nach Schandau:

3 Gren.-Bataill., 100 Husaren, unter General Meyerink.

2. Die Reserve

im Lager zwischen Dresden und Coschitz. Sie bestand
aus:

dem Infanteriekorps, 16 Bataillons, nebst dem gan-
zen Artillerietrain, vom Markgraf Carl befehligt, und
dem Kavalleriekorps, 61 Eskadrons, unter dem Feld-
marschall. Gesler.

Außerdem: Garnison in Dresden 4 Bataillons

in Lorgau und Wittenberg 1 =

Detaschirt zu den Proviantschiffen

bei Meissen 1 =

6 Bataillons.

Das verschanzte sächsische Lager bei Pirna *) folgte dem rechten Uferlande des Gottleube-Bachs. Der rechte Flügel gegen Pirna; in der Verlängerung des linken die Feste Königstein; der Aufstellung im Rücken, die Elbe. Die Ausdehnung der Front ist von Pirna, bis Lang-Hennersdorf, $1\frac{1}{2}$ Meilen. Die Entfernung von L. Hennersdorf bis zum Königstein beträgt $\frac{1}{2}$; die gerade Linie vom Königstein bis Pirna $1\frac{1}{2}$ Meilen. Der Umfang der ganzen, sich einem Dreieck nähernden Figur, 4 Meilen. — Der östlichste Theil des Erzgebirges besteht aus Sandstein. Auf einer der Kuppen des nördlichen Abfalls dieser Gebirgsmasse ist die Festung Königstein erbaut. Der vorher bezeichnete Raum, als Pirnaer Lager bekannt, trägt demzufolge den Charakter der Sandsteinformation. — Steile, beinahe senkrecht sich erhebende Felskuppen und Wände, durch tief eingeschnittene Thäler getrennt; eine auf gewisse Punkte und Linien beschränkte Weg- und Gangbarkeit geben der Gegend das sie auszeichnende Eigenthümliche. —

Die Front des Lagers. Das Thal der Gottleube, theilweise steil in Fels eingeschnitten, der Ravin 150 Fuß tief, macht die Deckung der Front. Der Gottleube-Bach selbst ist zwar nicht tief, hat aber an den mehrsten Orten hohe steinige, mit Bäumen bewachsene, auch hier und da morastige Ufer und kann überhaupt nicht überall ohne Brücke passirt werden. Brücken befanden sich bei Naunsdorf, Rothwernsdorf und weiter, unterhalb bis zur Mündung noch 3;

*) Die Beschreibung dieses Lagers ist aus Gaudi's handschriftlichen Nachrichten und einigen bekannten Werken über die sächsische Schweiz entnommen, imgleichen sind dabei die betreffenden Blätter der sächsischen Landesaufnahme benutzt worden.

sie alle waren von den Sachsen abgebrochen, und die am Bache von Rothwernsdorf bis Pirna gelegenen Häuser besetzt.

Die Breite der Thalniederung wechselt, sie übersteigt nicht 400 Schritt. — Von den beiden Thalrändern ist der linke gangbarer, sanfter ansteigend, wie der rechte. Dieser erhebt sich mit zu Tage tretenden Felsen steil zu 100 — 150 Fuß Höhe. Das Ersteigen desselben ist daher sehr schwierig; nach Gaudi führten 5 sehr beschwerliche Wege auf die plateauförmige Höhe hinauf. Sie gestatteten die Annäherung nur in sehr schmaler Front. — Der Weg, der von Rothwernsdorf über Kritschwitz auf die Höhe führt, folgt einer ziemlich breiten Schlucht und nur allmählig ansteigend ist er der von allen bequemste, die Entwicklung einer größeren Front gestattend und dieser Punkt der zugänglichste der ganzen Front. Zur Vertheidigung desselben kampirten am Anfange der Einsenkung drei Grenadier=Bataillons, welche in den Schloßern von Rothwernsdorf und Naundorf Posten hatten. Ein zweiter, sehr brauchbarer Weg führt von Pirna unter den Kanonen des Sonnensteins vorbei auf das Plateau.

Unter den Höhen des linken Thalrandes ist der Kohlberg ausgezeichnet. Man übersieht von ihm die ganze umliegende Gegend. Er war mit 200 Mann besetzt, welche in einem großen massiven Hause standen. Die Entfernung des Kohlberges vom rechten Thalrande beträgt gegen 1500 Schritt. — Der rechte Thalrand überhöht den linken; doch ist die gegenseitige Entfernung größer, als die wirksamste Schußweite der Feldgeschütze. —

Die ganze Front des Lagers war, wo sich die geringste Möglichkeit fand, den rechten Thalrand der Gottleube auch

nur mittelst kleiner Fußsteige zu gewinnen, durch eine große Zahl von Verschanzungen gedeckt; diese Werke waren vielfältigt, wo der Hang weniger steil ist, und Wege hinaufführen. Auf dem halben Abhange lagen außerdem noch viele detaschirte Schanzen, mit Pikets besetzt.

Der rechte Flügel der sächsischen Truppenaufstellung berührte fast die Bergfeste Sonnenstein. Im Thale liegt kurz unter dem Fort an der Elbe und Gottleube, die Stadt Pirna. Sie wird vom Sonnenstein dominirt. Die Batterien dieses Forts deckten den rechten Flügel der sächsischen Aufstellung. Der linke erstreckte sich gegen Lang-Hennersdorf; er wurde durch 2 über diesem Orte erbaute, durch künstliche Hindernisse verstärkte Reduten und den Lang-Hennersdorfer Grund geschützt. Auf der Höhe lag hinter diesen beiden Reduten noch eine dritte. Zur Vertheidigung dieser 3 Schanzen kampirten auf dem linken Flügel 3 Grenadier-Bataillons, welche das Schloß von Hennersdorf mit 60 Mann besetzt hielten. Das Dorf ist zu beiden Seiten des Lang-Hennersdorfer Grundes, eines in dem Felsen eingeschnittenen Thales erbaut, welches gegen 4000 Schritt Länge hat und in die Gottleube fällt.

Ein Weg führt von Hennersdorf auf die Höhe; ein anderer, von Hennersdorf kommend, vereinigt sich mit ersterem. Beide sind fahrbar.

Die 2te Seite. Von den Reduten des linken Flügels bei L. Hennersdorf erstreckt sich eine waldbige Gebirgsgegend, von sehr steilen tiefen Felsgründen durchschnitten, bis zur Festung Königstein. Es sind der Leupoldshainer Grund und vorzüglich das Thal der Billbach, beim Felsen Königstein in die Elbe mündend, welche hier die Deckung gewähren. Der Wald war doppelt verhaun. Ver-

schleudern dahinter gelegene Felsen wurden des Nachts mit Pulvers Besetz. In Leupoldshain standen 180 Mann. Am Fuß des Königsteins war eine Redute erbaut, die Elbe daraus bestreichen zu können.

Die 3te Seite. Die Elbe fließt vom Königstein bis zum Sonnenstein in einer Breite von 180—200 Schritten, häufig von unersteiglichen, im Durchschnitt über 300 Fuß hohen Felsrändern begleitet. Der Abstand beider Thälränder ist 1200 Schritt; von Wehlen an abwärts jedoch nur gegen 800, und von hier an dominirt der rechte den linken Thälrand. Dem Königstein gegenüber liegt auf dem rechten Elbufer, 2500 Schritt von demselben entfernt, der Ellienstein, nach gedruckten Angaben 1400 Fuß hoch, ein senkrecht aufsteigender, isolirter Sandsteinfelsen, an Höhe den Ersteren um ein Geringses übertreffend. Er war ohne Befestigung. Zwischen dem König- und Sonnenstein sind nur 4 Uebergänge, bei Königstein, Raden, Wehlen und Pirna auf Schiffbrücken ausführbar. Allein die engen Wege beim Herab- und Hinaufsteigen der Thälränder vermehren die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens.

Die Dörfer längs der Elbe, Pocksha, Ober-Raden, Weißig waren mit Infanterieposten zur Beobachtung des Flusses versehen, Pirna in Vertheidigungsstand gesetzt. Unter den Kanonen des Sonnensteins war eine Schiffbrücke über die Elbe geschlagen, durch einen aus 3 Felsen bestehenden Brückenkopf auf der Höhe der steil aufsteigenden Köppler Weinberge, gelegen, gedeckt. Der Brückenkopf war mit 6 Kanonen und 150 Mann besetzt und wurde durch eine Batterie von 4 24pfündigen Kanonen auf dem linken Elbufer zwischen dem Sonnenstein und Cunersdorf erbaut, flankirt. —

Die Verschanzungsarbeiten, bei der Einschließung am 10. September schon angefangen, wurden in einigen Tagen beendet. Die Anordnungen hierzu waren von dem General-Major Baron Dyhern ausgegangen, der 1759 im Gefecht bei Bergen erschossen ward.

Seit dem 2. September befand sich die sächsische Armee in dem Lager bei Pirna *) vereinigt. Sie bestand aus:

31 Bataillons, (worunter 7 Grenadier), einige Invaliden-Kompagnien, als Garnisonen des König- und Sonnensteins.

32 Eskadrons und 4 Artillerie-Kompagnien, im Ganzen ungefähr 17,000 Mann mit 150 Geschützen, unter denen mehrere Stücke schweren Kalibers vom Königstein entnommen. — Die Artillerie war in der Position aufgeföhren. Die Infanterie stand in der Linie vom Sonnenstein nach Lang-Hennersdorf im Lager; die Bataillons mit weiten Intervallen und Berücksichtigung der mehr oder minder bedrohten Punkte. Die Kavallerie kampirte in einem Treffen auf dem Plateau vor Struppen. — Das Hauptquartier des Königs von Pohlen war in Struppen.

Der König von Preußen recognoscirte den 10. Septbr. Nachmittags und am 11ten Vormittags das sächsische Lager. Das Schwierige des Angriffs, selbst auf den dazu geeignetsten, von der Natur vorgeschriebenen Punkten wurde erkannt. — Es war dem Könige nicht fremd, daß sächsischer Seits die Vorkehrungen zum Kriege verabsäumt waren. Man übersah die üble Lage der Sachsen, welche eine Neu-

*) Die Beilage No. 4. enthält die Ordre de bataille.

Tralitätsconventionen zu schließen gehofft, ihren Abmarsch nach Böhmen aufgeschoben und sogar verabstaunt hatten, sich mit den nöthigen Lebensmitteln auf längere Zeit zu versehen. Man glaubte keinen bis aufs Aeußerste getriebenen Widerstand des sächsischen Korps befürchten zu müssen. Auch sah der König — nach Warnerny — die Sachsen, als ihm schon zugehörige Soldaten an, die er so sehr als seine Preußen zu schonen beabsichtigte.

In Folge dieser Betrachtungen beschloß der König, mit seiner dem sächsischen Korps 4mal an Stärke überlegenen Armee, von einer zahlreichen schweren-Artillerie gefolgt, den projektirten Angriff auf das verschanzte Lager, in eine enge Blokade zu verwandeln, ungeachtet durch den General-Lieutenant von Winterfeld schon eine Disposition zum Sturm entworfen worden, nach welcher an 35 Punkten das Lager attackirt werden sollte, während 3 Hauptangriffs-Kolonnen durchbringen würden.

Der König bestimmte einen Theil der Armee zur Einschließung des sächsischen Lagers, der andre wurde zur Deckung der Blokade, als Observationskorps in Böhmen aufgestellt.

Die österreichische Armee hatte sich bereits im August im Lager bei Collin unter Befehl des Feldmarschalls Browne versammelt. In Mähren zog sich bei Ollmütz, Brünn und Grabisch ein Korps unter dem Feldzeugmeister Fürst Piccolomini zusammen. Gegen Ende August zählte das Lager bei Collin 25,000 Mann Infanterie und über 7000 Reiter, das Korps in Mähren belief sich auf 17,000 M. Fußvolk und 5000 Reiter. Außerdem lagen Garnisons in der Festung Ollmütz und in Eger. Truppen waren von allen Seiten und besonders aus Ungarn und Siebenbürgen im Marsch.

Der F. M. Browne, am 31. August. von dem Einmarsche des Königs von Preußen in Sachsen unterrichtet, wurde durch die geringe Zahl seiner Truppen, den Mangel an Artillerie und Pontons in seinem Lager bei Collin noch zurückgehalten. Auch beabsichtigte er die Ankunft des Feldzeugmeister Fürsten Piccolomini bei Königsgrätz zu erwarten, welchem die Vertheidigung Böhmens gegen die Unternehmungen des Feldmarschalls Schwerin aufgetragen wurde. Einstweilen entsandte Graf Browne zur Beobachtung des Königs von Preußen eine Avantgarde von 4000 M. unter dem General-Major Grafen Wied am 6. Septbr. gegen die Eger. Ihm folgten 3 Infanterie- und 4 Kavallerie-Regimenter; Graf Browne entschlossen mit der Armee selbst möglichst bald zu marschiren. — Den Sachsen im Lager bei Pirna ließ der Feldmarschall einen schnellen Rückzug nach Böhmen anrathen.

Die Fete der Avantgarde des Gr. Wied befehligte der Oberst Gr. Peroni; er besetzte mit 60 M. das Schloß zu Lettschen, als einen die Schiffahrt der Elbe beherrschenden Punkt, und langte am 12. Septb. auf der Höhe des Erzgebirges bei Peterswalde an. Wied stand bei Außig*).

Der Herzog Ferdinand von Braunschweig war es, der preussischer Seits mit der Avantgarde (den bisher bei Cotta unter seinen Befehlen gestandenen 14 Bataillons) am 13. Septbr zuerst in Böhmen einrückte. An seine Stelle trat zur Blokade-Armee das bisher im Lager bei Dresden gestandene Korps des Markgrafen Carl von 16 Bataillons. Bei Rollendorf stieß die preussische Avantgarde auf diejenige des Grafen Wied. Nach mehrtägigen sehr unbedeutenden Gefechten zogen sich die österreichischen Vortruppen an

*) Die Beilage No. 5. enthält die Vertheilung der gegenseitigen Armeen am 10. September.

19ten hinter die Eger, an der sie einen Kordon bildeten, zurück. — Das preussische Observationskorps wurde nach und nach verstärkt, durch:

den F. M. Gessler mit 41 Eskadrons Kürassiere,
durch den General-Lieut. Schwerin mit 20 Eskadrons
Dragoner,

durch den Herzog von Bevern mit 9 Bataillons und
außerdem mit mehreren kleineren Abtheilungen. —

Sämmtliche nach Böhmen marschirte Truppen vereinigte der F. M. Keith unter seinem Oberbefehl. — Das Observationskorps war auf Auszig gegangen, hatte diesen Ort besetzt, daselbst eine Schiffbrücke über die Elbe geschlagen und durch eine Schanze gedeckt; Tetschen ward durch den General Manstein eingenommen und am 24. September ein Lager bei Johnsdorf mit dem linken Flügel gegen Auszig bezogen. Schloß Schreckenstein, auf dem rechten Elbufer bei Auszig gelegen, wurde vom Obristlieutenant Mac Elliot mit 100 österreichischen Grenadieren behauptet.

F. M. Browne, am 14. September aus dem Lager bei Collin aufgebrochen, vereinigte am 23ten in demjenigen von Budin, die Eger vor der Front, seine Armee von 38 Bataillons, 70 Eskadrons und 94 Geschützen, wohl nicht über 35,000 M. — Er hatte noch keinen Plan für seine ferneren Unternehmungen entworfen und beschränkte sich vor der Hand darauf, die im Anzuge begriffenen Verstärkungen an sich zu ziehen, die Schritte des Königs zu beobachten und die Ereignisse beim Piccolominischen Korps abzuwarten. Die österreichische militärische Zeitschrift widerspricht der Angabe Kloyds, daß die Kaiserin schon um diese Zeit dem F. M. den Befehl gegeben habe, es koste, was es wolle, zu marschiren, um die Sachsen zu befreien.

Die Kaiserin hatte die Leitung des Krieges ganz dem Gutbefinden des F. M. überlassen.

Die Nähe der österreichischen Armee im Lager bei Pirna, die Wahrscheinlichkeit, daß sie etwas zum Entsatz der Sachsen unternehmen werde, bewog den König, das Kommando der Observations-Armee in Böhmen zu übernehmen. Am 28. September traf er im Lager bei Johnsdorf ein. Die Observations-Armee war auf 29 Bataillons, 71 Eskadrons, nicht ganz 30,000 M. angewachsen; das Blockadekorps wurde aus 38 Bataillons und 30 Eskadrons — gegen 40,000 M. — gebildet; es stand unter den Befehlen des Markgrafen Carl zu Gr. Zedlitz und des Fürsten Moritz von Dessau zu Cotta.

F. M. Browne, von der verzweiflungsvollen Lage des Königs von Pohlen und der Sachsen im Lager bei Pirna unterrichtet, fragte erst, sich jeder Verantwortung zu entziehen, bei der Kaiserin an, was er thun dürfe. Er erhielt am 26sten nach einem Zeitverlust von 4 Tagen die Vollmacht, zur Erreichung des Entsatzes der Sachsen, alles zu wagen, was er für das Beste halte, ja selbst eine Schlacht. — Dem Könige gerade entgegen zu gehen und ihm eine Schlacht zu liefern, schien dem F. M. Browne zu gewagt. Er zog es vor, durch eine Unternehmung auf dem rechten Elbufer die Befreiung der Bundesgenossen zu bewirken.

Nach dem mit den Sachsen verabredeten Plane, sollte Browne mit seinem ganzen Heere nach Lwowitz rücken, von da eine starke Avantgarde gegen Auszig und Lürmitz vorschicken; der F. M. selbst aber, mit einem in jeder Art auserlesenen Korps von Fußvolf und Reiterei bei Leitmeritz über die Elbe gehen und über Rammitz gegen Schanz

dau marschiren. An dem Tage, wo Browne daselbst ein-
treffen würde, wollten die Sachsen unter den Kanonen des
Königsteins, eine Brücke schlagen, über die Elbe gehen und
ihre Vereinigung mit dem österreichischen Korps auf dem
rechten Elbufer bewerkstelligen; würde indeß der König
von Preußen auf dem linken Ufer aus dem Gebirge vor-
rücken, so sollte das zurückgebliebene Korps in der vortheil-
haften Stellung von Komositz ihn erwarten.

Dieser Entwurf war schon durch die Entsendung des
Obristen Gr. Laschy am 26. September mit 6 Bataillons
nach Leitmeritz vorbereitet; die Ausführung blieb aber bis
zum 1. Oktober aufgeschoben, weil der Feldmarschall noch
einige leichte Truppen erwartete. (Nach nicht österreichi-
schen Berichten wird gesagt, daß der österreichischen Armee
noch schwere Artillerie und Pontons fehlten.)

Dem preußischen Observationskorps eine entsprechende
Aufstellung zu geben, die österreichische Armee im Auge zu
behalten und bedeutende Detaschirungen auf das rechte Elb-
ufer zum Entsatz der Sachsen zu verhindern, wenigstens
von einem solchen Unternehmen bei Zeiten unterrichtet zu
werden, oder unter günstigen Verhältnissen selbst dem Feld-
marschall Browne eine Schlacht zu liefern; dies veranlaßte
den König mit dem Observationskorps vorzurücken.

Am 29. September ging der König mit der Avantgarde
von 8 Bataillons, 21. Eskadrons unter dem Herzog von
Bevern bis Lürmitz. Der Major und Flügeladjutant von
Delsnitz machte hier die Meldung, daß der Feind sich vor-
bereite bei Budin über die Eger zu gehen und gegen Komositz
vorzurücken. Die preußische Armee wurde sofort aus dem
Lager bei Johnsdorf in 3 Kolonnen in Marsch gesetzt.

Die 1ste unter Feldmarschall Keith ging über Linay, die Pašcopole, Auješt, Welmina.

Die 2te, unter dem Prinzen von Preußen, auf Lärnitz und folgte dem Wege der Avantgarde, welche den Klettschen Berg rechts lassend, auf Welmina marschirte.

An diese 2te Kolonne hatte sich auch die 3te angeschlossen. Unter Befehl des Feldmarschall Gesler sollte diese dem Postwege längs der Elbe folgen; dieser Weg war jedoch sehr beschwerlich, er ward vom rechten Elbufer her aus Geschützen beschossen, von Croaten beunruhigt, daher verließ sie ihn.

Von den Höhen von Auješt im Norden von Welmina, entdeckte die preussische Avantgarde das kaiserliche Lager in der Ebene bei Komosiž. Feldmarschall Browne hatte nämlich am 27. September 2 Schiffbrücken über die Eger bei Budin und Doran schlagen lassen, und am 30sten die kaiserliche Armee in 3 Kolonnen über den Fluß geführt. Um 10 Uhr Vormittags war dieselbe im Lager bei Komosiž eingetroffen.

Die preussische Avantgarde vertrieb die Panduren aus dem Gebirge, und verfolgte ihren Marsch auf Komosiž. Desterreichischer Seits war die Besetzung der Berge verabsäumt, welche der Komosižer Ebene zunächst liegen. Der König benutzte dies sogleich, die vorzüglichern derselben, den Lobosch und Kadostiger Berg zu besetzen, sich dadurch das Debuschiren in die Ebene sichernd. Er stellte die ersten 4 Bataillons der Avantgarde in der Schlucht zwischen jenen beiden Bergen auf, während der Herzog von Weyern mit dem Rest der Avantgarde eine Stellung etwas links rückwärts bei Woparna nahm.

Es war schon dunkel, als die erste preussische Kolonne durch Welmina defilirte. Die 2te Kolonne passirte erst um Mitternacht das Defilee. Beide Kolonnen blieben den Rest

der Nacht in ihrer Marschordnung neben einander stehen, Belmina im Rücken. Die Avantgarde wurde in der Nacht zum 1. Oktober noch verstärkt, so daß

6 Bataillons unter Gr. Schmettau zwischen dem Lobosch und Kadostiger Berge.

3 Bataillons links bei Boparna,

3 Bataillons und vor ihnen 10 Eskadrons Szeckeli Husaren rechts bei Keschni = Mujest standen.

Die Schlacht bei Lomosiß *)

am 1. Oktober.

Die sich von Lomosiß gegen Süden ausbreitende weite Ebene, nur von sanften Höhenzügen durchschnitten, macht auf dieser Seite die Begrenzung des Mittelgebirges. — Dies Gebirge lagert sich zwischen der Wila und der Eger bis zur Elbe. Es besteht aus einer großen Menge scharf aufgesetzter Kuppen — mehrentheils Basaltkegel — und stellt der Gangbarkeit sich sehr hindernd entgegen. Zunächst Lomosiß sind 2 Bergkuppen beträchtlich, die ganze nach Budin zu gelegene Gegend überhöhend und sehr ausgezeichnet.

Der Lobosch = Berg im Norden von Lomosiß; er fällt bis zur Elbe, ferner gegen Boparna, nordwestlich von Lomosiß ab; und von diesem in Südwesten,

der

*) Es wird von dieser Schlacht kein Plan gegeben, weil es an Mitteln fehlt eine richtigere Zeichnung zu liefern, als die bereits öffentlich erschienenen Pläne enthalten. Die Beilage Nr. 6. enthält die Vertheilung der gegenseitigen Streitkräfte am 1. Oktober.

der Radostiger Berg, dessen östlicher Abfall der Homolka-Berg heißt.

Die Kuppen dieser beiden Berge, des Lobosch- und Radostiger Berges sind gegen 4000 Schritt von einander entfernt. Zwischen beiden liegt eine Thal-Ebene, ungefähr die Entwicklung von 6 bis 8 Bataillons gestattend, durch welche die Straße von Lowositz über Welmina zur Pascepole führt. (Die Straße nach Außig begleitet den Elblauf und geht längs des östlichen Fußes des Lobosch-Berges.)

Beide Bergkuppen sind auf der Nordseite mit Wald bestanden, auf der Mittagsseite aber zu Weinbergen benutzt. In den Weinbergen hat jeder Eigenthümer seine Besetzung mit einer etwa 3 Fuß hohen Mauer von zusammengetragenen Feldsteinen aufgesetzt, umgeben. —

Der Abfall dieser Berge nähert sich den Orten Lowositz und Sulowitz bis auf einige hundert Schritt. Die Kuppe des Lobosch-Berges liegt von Lowositz beinahe in derselben Entfernung, wie diejenige des Homolka-Berges von Sulowitz, ungefähr 2000 Schritt. In der Niederung fließt der Morellenbach. Er kommt von dem 1 Stunde westlich von Lowositz gelegenen Dorfe Schelechowitz, ist hinsichtlich seiner Tiefe unbedeutend, verdient jedoch seiner sumpfigen, mit Gebüsch bewachsenen Umgebungen wegen Rücksicht. — General von Scharnhorst sagt über denselben: „Der Bach mag an den mehrsten Stellen im Frühjahr und Herbst inpraktikabel seyn, als ich ihn 1782 besah, war er indeß, wenige morastige Stellen ausgenommen, allermwärts zu passiren.“ —

Oberhalb Sulowitz ist zu beiden Seiten des Baches ein mit einer steinernen Mauer umgebener Thiergarten; beim Dorfe Sulowitz, welches auf dem linken Ufer des Baches

liegt, bildet er 2 Leiche; der Uebergang bei Sulowitz ist Defilee.

Unterhalb Sulowitz ist der Bach sumpfig und nicht passirbar *); eine steinerne Brücke auf dem Wege von Sirzowitz nach Lwowitz, der großen Straße von Bubin nach Lwowitz, führt über denselben.

Von der Brücke weiter unterhalb macht der Bach einen großen Bogen gegen S. nach dem Dorfe Lufowitz und mündet oberhalb Lwowitz in die Elbe. In diesem untern Theil hört er jedoch auf, Hinderniß zu seyn. — Die gerade Linie von der massiven Brücke bis Lwowitz hat ungefähr 800 Schritt Länge. — Das rechte Ufer dieses Baches begleiten von Schelechowitz bis Lufowitz sanfte Höhen. —

Ein 16 bis 18 Fuß breiter Hohlweg oder Graben, der sich von Sulowitz in ziemlich gerader Linie nach Lwowitz zieht, ist derjenige, der bei den verschiedenen Attaken der Kavallerie überschritten wurde und Bemerkung verdient. Der Marktflecken Lwowitz hat keine Mauern. Die Entfernung von Lwowitz nach Sulowitz beträgt ungefähr 2500 Schritt.

Zwischen den Dörfern Schelechowitz und Lwowitz hatte F. M. Browne die Oesterreichische Armee aufgestellt **), der Morellenbach deckte größtentheils die Front.

— Das kaiserliche Heer bestand aus:

34 Bataillons, 34 Gren.-Komp. zu Fuß,

70 (69) Eskadrons,

12 Grenadier- und Karabinier-Kompagnien zu Pferde,

98 Geschützen. (94 nach der österr. Zeitschrift.)

*) Auf einigen gezeichneten Plänen der Schlacht wird kurz unterhalb Sulowitz eine Fuhr angegeben.

***) Die Beilage No. 7. enthält die Ordre de bataille.

Es zählte am 1. Oktober 33,354 Kombattanten, darunter 7672 Reiter.

Der rechte Flügel lehnte sich an die Elbe; Sulowiz im Rücken, stand er zu beiden Seiten des Morellenbachs. Die Mitte ward von dem Morellenbach gedeckt.

Der linke Flügel hatte Sulowiz und den Morellenbach vor sich.

Die Infanterie in 2 Treffen lagerte in der Mitte, die Kavallerie, nach althergebrachter Weise, ebenfalls in 2 Treffen auf den Flügeln.

Vier Grenzbataillons standen als Reserve in dritter Linie.

Die Dörfer auf dem linken Flügel, Tschischkowitz, Schemowiz und Sulowiz waren mit Vorposten besetzt. Der Vortrab, vom General Dbonell befehligt, bestand:

aus 34 Grenadier-Kompagnien zu Fuß, dann aus 1200 Croaten,

dem größten Theil der Husaren von Habbik und Baraniay — 9 Eskadrons — und etwa 8 Grenadier- und Karabiniers-Kompagnien zu Pferde.

Er besetzte die Weinberge von Lwowosiz auf dem südlichen Abhange des Lobosch. — Beim Flecken Lwowosiz war eine Redute und eine Batterie erbaut. —

Die Nacht zum 1. Oktober war bis auf einige Plänkereien ruhig vergangen. Die Refognoscirung des Königs von Preußen kurz vor Tagesanbruch (5½ Uhr) führte zu keinem bestimmten Resultate. Die vortheilhafte Aufstellung der Avantgarde, welche die Zugänge aus der Lwowositzer Ebene ins Gebirge beherrschte, zu behaupten, befohl der König:

dem Herzoge von Bayern, den linken Flügel aus der Marschkolonne zu formiren, während er selbst die Entwicklung des rechten übernahm.

Die Armee des Königs *):

25 Bataillons,

71 Eskadrons mit

102 Geschützen (52 Regimentskanonen, 40 Zwölfpfünder, 10 Haubitzen)

im Ganzen gegen 24,000 M. stark, war in 2 Kolonnen vorgerückt. Sie wurde gegen 7 Uhr in Schlachtordnung formirt. 15 Bataillons wurden ins erste Treffen gestellt, mit dem rechten Flügel gegen Radostitz, mit dem linken auf dem Lobosch; acht Bataillons kamen ins zweite Treffen zu stehen, ein Bataillon in der rechten, eins in der linken Flanke. Dicht hinter der Infanterie war die Kavallerie in 3 Treffen aufgestellt; 41 Eskadrons Kürassiere in den beiden ersten, 20 Eskadrons Dragoner im dritten.

Schon beim Deployiren kamen die Bataillone des linken Flügels auf dem Lobosch-Berge ins Gewehr-Feuer.

Der österreichische Vortrab war mit Tagesanbruch vom Feldmarschall Browne mit 6 Bataillons und 6 Eskadrons vom rechten Flügel der Armee verstärkt worden, auch langte der Obrist Laszy mit 4 Bataillons und 4 Grenadier-Kompagnien zu Pferde von Leitmeritz daselbst an.

Die ganze Infanterie des Vortrabs, nunmehr 10 Bataillons und 34 Grenadier-Kompagnien mit 34 Geschützen ward in einer Linie, Lowositz im Rücken, der rechte Flügel gegen Welhofs, aufgestellt. Ihr links, bis gegen Sułowiz, stand die Kavallerie, 10 Grenadier- und Karabinier-

*) Die Beilage No. 8. enthält die Ordre de bataille.

Kompagnien zu Pferde, und 6 Eskadrons Dragoner im ersten Treffen, 9 Eskadrons Husaren im zweiten.

Die österreichische Armee war aus ihrer Stellung etwas vorgerückt und frönte die Anhöhen auf dem rechten Ufer des Morellenbachs. Auch beorderte der Feldmarschall Browne noch 2 Kavallerie-Regimenter von dem rechten auf den linken Flügel, obgleich hier der sumpfige Bach ihre Thätigkeit hinderte, und vereinigte auf demselben eine Masse von 42 Schwadronen, während auf dem rechten nur 12 blieben. —

Erste Periode. Ein dicker Nebel lag auf der Ebene; dem Könige ward durch denselben die österreichische Aufstellung verhüllt. Man hielt die wenigen Croaten in den Weinbergen für den Nachtrab des österreichischen Heeres, welches man auf dem Rückzuge nach Budin, oder dem Uebergange auf das rechte Elbufer begriffen wähnte. Der König beschloß, mit seinem Heere eine Schwenkung links um den Lobosch-Berg zu machen und diesen Nachtrab in die Elbe zu drängen, oder ihn abzuschneiden. Diese Bewegung wurde jedoch nicht gleich ausgeführt. Der preussische linke Flügel war in ein Feuergefecht engagirt, welches sich der Linie bis gegen die Mitte mittheilte und mehrere Stunden dauerte. Die Croaten, mehrfach zurückweichend, kehrten jedoch immer wieder, da sie nicht verfolgt wurden. Es lag dies in der Instruktion des Herzogs von Webern, indem der linke Flügel das Pivot bei der Schwenkung bilden sollte und daher stehen bleiben mußte.

Da sich die Truppen allmählig etwas links zogen und vom rechten Flügel der die ganze Gegend beherrschende Homolka-Berg besetzt wurde, entstanden so große Lücken im

ersten Treffen, daß die Infanterie des 2ten bis auf 2 Bataillons in die erste Linie rücken mußte.

Zweite Periode. Die ganze Artillerie war auf der Frontlinie in 6 Batterien vertheilt. Auf dem Homolka-Berg stand eine große Batterie von 20 Zwoßspfündern, eine andere war am westlichen Fuß des Lobosch aufgefahren. — Allmählig fing der Nebel an, zu fallen. Außer den Dächern von Lowositz entdeckte man einige Haufen Kavallerie von mehreren Eskadrons zwischen den Dörfern Lowositz und Sulowitz. Die Batterien vom Lobosch-Berge feuerten sogleich darauf. — Dies verursachte mehrere Bewegungen der feindlichen Kavallerie, ohne daß sie jedoch die Gegend verließ.

Noch war es immer nicht ermittelt, ob man eine Arriergarde oder die ganze österreichische Armee vor sich hätte. Darüber Gewißheit zu erhalten, befahl der König eine Attaque der Kavallerie. Durch die Infanterie gegangen, hatte die Kavallerie in 3 Treffen sich formirt. Das Dorf Kinitz lag ihr im Rücken. —

Nach General Scharnhorst und Lloyd, (welcher letztere überhaupt nur von einer Attaque der Kavallerie spricht,) wurden „15 Eskadrons Dragoner befehligt, die feindliche Kavallerie anzugreifen. Sie rückten schnell vor, griffen 16 Eskadrons feindlicher Linien-Kavallerie und 9 Eskadrons Husaren an, warfen sie über den Haufen und gingen, als sie rechts und links Artillerie und Infanterie auf ihren Flanken sahen, zurück.“

General Scharnhorst sagt weiter: „es war ein Unglück, daß die Kürassiere, welche vorgerückt waren, die Dragoner zu unterstützen, sich mit diesen vereint in den Feind stürzten, noch ehe ein Adjutant des Königs sie erreichen und

„ihnen den Befehl bringen konnte, sich wieder hinter die Infanterie zu ziehen.“

Gaudi, in seiner Erzählung — mit Tempelhof übereinstimmend — giebt die erste Formation der Kavallerie vor der Infanterie in folgender Art an:

41 Eskadrons Kürassiere im 1sten Treffen,

10 Eskadrons Dragoner links, 10 Eskadrons Dragoner rechts, als 2tes Treffen auf den Flügeln der 1sten Linie, dieselbe etwas debordirend; die 10 Eskadrons Dragoner des rechten Flügels (Bayreuth) wieder von 10 Eskadrons Husaren als 3tes Treffen überflügelt.

Diese 71 Eskadrons stürzten sich auf den Haufen feindlicher Kavallerie, den man nach Gaudi höchstens auf 15 Eskadrons schätzte. — Die österreichische Kette rückte der preussischen zwar entschlossen entgegen, wurde aber schnell geworfen, bis über Lomowitz hinaus verfolgt und über den Hohlweg gedrängt. Die preussische Kavallerie mochte bis in die Linie zwischen Lomowitz und Sulowitz gekommen seyn. Aus den Gräben und Gärten von Lomowitz und einer daselbst angelegten Batterie, wie auch aus Sulowitz bekam sie aber nun in der Front und den beiden Flanken ein heftiges Artillerie- und Gewehrfeuer. Zugleich attackirten die 2 österreichischen Kürassier-Regimenter Cordua und Stampach, von Lufowitz herbeigeilt. Dies veranlaßte die preussische Kavallerie zum Rückzuge.

Es mochte jetzt gegen 11 Uhr seyn, der Nebel fiel bedeutend, doch war es immer noch schwer, von den Bergen aus, die Gegenstände im Thal deutlich zu erkennen.

Die preussische Kavallerie hatte sich äußerst schnell vor Riniß wieder in 2 Treffen formirt und ging sogleich zum 2ten Male zum Angriff über. Die österreichische, bis in

und 8 Offiziere und 238 M. (welche gestürzt, oder ihre Pferde verloren) gefangen; Summa 47 Offiziere und 943 M., ungefähr $\frac{1}{11}$ der Kavallerie außer Gefecht.

Der österreichische General der Kavallerie Graf Lu chesi war in der Zwischenzeit noch mit 2 Kavallerieregimentern (Trautmansdorf und Lichtenstein) vom linken Flügel herangekommen und wollte durch Sulowitz der preussischen Kavallerie in die rechte Flanke fallen. Allein die preussische Reiterei war schon zurückgegangen. Er stellte seine Kavallerie daher rechts von Sulowitz in einer Vertiefung auf. Es wird solches deshalb angeführt, weil dies die einzigen Truppen sind, die versucht haben durch Sulowitz zu durchzubrechen. Die österreichische Relation verneint es, daß Infanterie dasselbe späterhin unternommen, was jedoch in allen preussischen Relationen angegeben wird. —

3te Periode. Während des 2ten Angriffs der Kavallerie entdeckte man die österreichische Armee in ihrer Stellung. Es scheint daß der König jetzt beschloffen hatte, nichts weiter zu unternehmen und nur die Stellung auf dem Homolka- und Lobosch-Berg — dessen Kuppe von der preussischen Infanterie genommen war — zu behaupten.

Gegen 12 Uhr, als die preussische Kavallerie hinter die Infanterie zurückging, wurde jedoch das Feuer auf dem Loboschberge von Neuem lebhafter. Der unglückliche Ausgang der preussischen Kavallerie-Attacke hatte die feindliche Infanterie von Lowositz verleitet vorzugehen und den linken preussischen Flügel auf dem Loboschberge anzugreifen. Es waren dies 3 Bataillons und 6 Grenadier-Kompagnien, vom Obrist Laschy geführt. Ein Detaschement Croaten wurde über Welhota in die preussische linke Flanke entsandt.

Von den auf dem Loboschberge stehenden preussischen Bataillons hatten sich 7 verschossen, obgleich sie mit 60 Schuß versehen worden waren, und nur 2 aus dem 2ten ins 1ste Treffen gerückte, waren noch mit Munition versehen. — Als der Feind den Berg halb erstiegen hatte, führte der Herzog von Webern die preussischen Bataillons demselben entgegen und griff ihn mit dem Bajonet an. Die Oesterreicher vertheidigten sich hartnäckig in dem durchschnittenen Terrain, bis ihr Führer, Obrist Lasch, verwundet wurde. Sie verließen nun die Weinberge, warfen sich theils in die Elbe, oder zogen sich gegen Lowositz zurück. — Hier war der Feldmarschall-Lieutenant Graf Stahremberg noch mit 3 Infanterie-Regimentern aus der Hauptstellung angelangt, so daß sich bei und in Lowositz 16 oesterreichische Bataillons und 34 Grenadier-Kompagnien befanden. Es fehlte jedoch an Raum, die große Truppenzahl zu entwickeln; überdies ward Lowositz von den preussischen Batterien mit Granaten beworfen und in Brand gesetzt.

Die vom Lobosch-Berge heruntersteigenden preussischen Truppen wandten sich links, um an der Elbe einen Stützpunkt des Flügels zu haben und sich dem Artilleriefuer der vor Lowositz liegenden Batterie zu entziehen. Bei dem Angriff wird hier als besonders entscheidend erwähnt, daß der Major und Flügeladjutant von Delsnik mit 2 Grenadier-Bataillonen sich in die rechte Flanke der Oesterreicher warf. Wahrscheinlich war er durch Welhota gegangen, (welches Dorf in Flammen aufging), und hatte die Elbe longirt. Ohne daß es befohlen worden, entstand eine Attaquen echellon vom linken Flügel. — Durch die allgemeine Bewegung links kamen noch die preussischen Bataillone der

Mitte zum Einbruch auf Lowositz. Im Ganzen waren hier gegen 12 preussische Bataillone im Gefecht. —

Nachdem man hartnäckig gefochten, drangen die Grenadier-Bataillons Kleist und Jung-Billerbeck, (der König sagt in den Oeuvres posthumes die Regimenter Fkenplitz und Manteufel) zwischen den Feind und die brennenden Häuser von Lowositz hinein. Der Feind floh und überließ Lowositz den Preußen.

Feldmarschall Browne zog seine geworfenen Truppen auf den rechten Flügel der Hauptstellung zurück. Diese Bewegung wurde durch die Kavallerie und das nicht im Gefecht gewesene Centrum — welches sich weiter rechts schob — geschützt. — Es war nach 2 Uhr, als diese Bewegung und damit die Schlacht geendet war. —

Gegen die zurückgehenden kaiserlichen Truppen konnte die preussische Kavallerie nicht verwendet werden, da Graf Browne diese Bewegung zweckmäßig sicherte und überdies die Pferde der preussischen Kavallerie nicht mehr im Stande waren, etwas zu leisten. Sie waren — nach Gaudi — seit einigen 30 Stunden weder getränkt noch gefuttert und von den beiden Kavallerie-Angriffen gänzlich entkräftet worden.

Der preussische rechte Flügel war während des die Schlacht entscheidenden Gefechts des linken auf dem Homolla-Berge stehen geblieben. Hier befand sich der König. — Der Angriff auf Lowositz drängte in der Nähe dieses Dorfs mehrere Truppen zusammen, wodurch ansehnliche Lücken in dem ersten preussischen Treffen entstanden. Zur Ausfüllung derselben befehligte der König die Kavallerie. — Nach Lloyd und allen preussischen Relationen wird angegeben, daß der Feldmarschall Browne, als er sah, daß die Preußen sich

gegen ihren linken Flügel wandten, Befehl gab, den preussischen rechten anzugreifen oder durch Demonstrationen hier Besorgnisse zu erregen. Gaudi meldet, daß um 12 Uhr eine Kolonne von 9 Bataillons aus Sulowitz zu debuschiren versuchte, jedoch von den Batterien vom Homolka-Berg mit einer so lebhaften Kanonade empfangen wurde, daß sie wieder zurückging und das Dorf Sulowitz noch überdies in Brand gerieth. Die österreichische Relation widerspricht diesen Angaben bestimmt.

Die preussische Armee schlug ihr Lager auf dem Schlachtfelde auf, mit dem rechten Flügel an den Homolka-Berg, mit dem linken an Lowositz gelehnt. Die österreichische nahm ihr altes Lager und stützte den rechten Flügel an Prošnik. Sie zog sich am 2. Oktober mit Tagesanbruch in das Lager von Budin zurück. Der König verlegte an diesem Tage sein Hauptquartier nach Lowositz und entsendete Nachmittags den Herzog von Wevern mit 5 Bataillons und 1400 Pferden nach Tschischkowitz, sowohl zur Deckung der rechten Flanke, als auch zur näheren Beobachtung des Feldmarschalls Browne. Durch den Rückzug der Oesterreicher war der Sieg, wenigstens in seinen Resultaten, ohne Zweifel für den König von Preußen entschieden, wenn gleich nur die österreichische Avantgarde — bis zur Hälfte der kaiserlichen Armee angewachsen — ins Gefecht gekommen und geschlagen worden war.

Der preussische Verlust in der Schlacht übersteigt den österreichischen. Er betrug 3308 M. und 1274 Pferde, der österreichische 2984 M. und 475 Pferde, und zwar:

	Tödt.		Vermundete.		Gefangene.
	Offiz.	Gem.	Offiz.	Gem.	
Oesterreicher	19	420	105	1729	711
Preußen	15	704	81	1798	710

In Allem.

Oesterreicher Summa 2984 M. und 475 Pferde.

Preußen Summa 3308 M. und 1274 Pferde.

Unter den Todten waren preußischer Seits: die General-Majors Lüberitz und Derßen von der Kavallerie; General-Major Quab von der Infanterie. Oesterreichischer Seits der General der Kavallerie, Graf Radicati. Unter den Verwundeten der preußische General-Lieutenant Kleist, der an seinen Wunden starb. Die Oesterreicher verloren 3 Kanonen und 2 Standarten. —

Wir verlassen die preußische Observationsarmee in dem Lager von Lomositz; zu schwach, etwas gegen den Feind zu unternehmen, begnügte sie sich, ihn zu beobachten und ihr Lager durch Verschanzungen zu decken.

Die Bewegungen der zweiten preußischen Armee im Osten von Böhmen.

Zu der Zeit, als die preußische Hauptarmee die sächsische Grenze betrat — den 29. August — hatte der Feldmarschall Graf Schwerin die Armee in 2 Korps in Kanonierungsquartiere verlegt:

General-Lieutenant Fouquë stand mit 14 Bat. 25 Esk. in Niederschlesien in der Gegend von Frankenstein.

General-Lieutenant Hautcharmoÿ mit 12 Bat. 2 Esk. in Oberschlesien in der Gegend von Neustadt.

Der Feldmarschall hatte sein Hauptquartier in Meisse.

Am 14. September versammelte Feldmarschall Schwerin seine ganze Armee in Einem Lager bei Glaz. Die preußische Armee bestand aus:

26 Bataillons 50 Eskadrons, gegen 27,000 M. und führte außer den Feldstücken noch 10¹²pfünd., 4²⁴pfünd. Kanonen und 6¹⁰pfünd. Haubitzen mit sich. (Siehe Beilage Nro. 9.)

Feldzeugmeister Fürst Piccolomini war den 13. Septbr. zu Leutomischel, am 15ten zu Hohenmaut angekommen. In einem forcirten Marsche rückte er den 16ten bis Königingrätz und bezog hinter dem Abler-Fluß, den linken Flügel an diesen Ort gestützt, ein Lager, welches er sogleich zu verschanzen begann.

Piccolomini hatte in dem Lager bei Königingrätz:

8 Infanterie=,

9 Cavallerie= und 3 Husaren Regimenter,

so wie auch einige Croaten=Bataillons vereinigt. Im Ganzen 18,700 Mann Fußvolk und 4700 Reiter.

Die den Abler-Fluß begleitende morastige Niederung schützte die Front. Der rechte Flügel wurde durch Berhaue gedeckt, der linke durch die in Bertheidigungsstand gesetzte Stadt Königingrätz. Vor derselben liegt der Croatenberg, der stark besetzt wurde.

Diese Stellung deckte die Gegend von Gitschin bis Königingrätz gar nicht, noch weniger aber die Zugänge zu den Lausitzer Gebirgen. Feldmarschall Browne mit der Wahl derselben unzufrieden, berichtete zwar über das Unvortheilhafte der Position nach Wien, ein Lager zwischen Königingrätz und Jaromirß, die Elbe vor der Front vor-schlagend; es fand jedoch keine Abänderung statt.

Feldmarschall Lieut. Buckow mit 1 Infanterie= und 2 Kavallerie=Regimentern vom Feldmarschall Browne gegen Königingrätz, aus dem Lager von Collin entsandt, hielt die Gegend von Nachod besetzt.

Am 17ten wurde er durch die preussischen Vortruppen aus dieser Gegend vertrieben, am 20sten passirte die ganze preussische Armee die böhmische Grenze bei Nachod. Budow stand hinter der Metau, die drei Uebergänge bei Pless, Slavietin und Neustadt besetzt haltend. Jedoch noch am nämlichen Tage ging er bei Schmirschitz über die Elbe und ließ nur auf dem linken Ufer dieses Flusses ein Kavallerie-Detachement unter dem Obrist Lucinski, in der Gegend von Fassena, stehen. Am 22sten bestand dieses Detachement ein nachtheiliges Gefecht, verlor an 200 Mann an Todten und Gefangenen und zog sich nun über die Elbe zurück. —

Noch an demselben Tage lagerte Schwerin bei Mujest, den rechten Flügel gegen die Elbe; eine kleine Meile von Königingrätz entfernt.

Beide Korps von den Bewegungen ihrer Hauptarmeen abhängig, blieben in ihren angegebenen Lagern eine geraume Zeit einander gegenüber. —

Die preussische Einschließungsarmee bei Pirna mußte besonders zweien Gesichtspunkten genügen:

- 1) jede Zufuhr den Sachsen entziehen,
- 2) verhindern, daß die Sachsen nicht aus dem Lager hervorbrechen, ihre Vereinigung mit den Kaiserlichen bewerkstelligen konnten.

Dem erstern Punkte war durch Aufstellung von Posten rund um das Lager und durch Verhaue auf allen vorhandenen Wegen und Zugängen genügt worden.

Wie man das Letztere bewerkstelligt, wird aus der etwas speciellen Angabe der Aufstellung der preussischen Blokade-Armee, am 10. October, hervorgehen.

Auf dem rechten Elb-Ufer:

- | | | |
|--|---------|--------|
| 1. zu Schandau unter dem General-Major Meyerink | 5 Bata. | 4 Esc. |
| 2. zu Wehlen an der Elbe | 1 — | |
| 3. im verschanzten Lager bei Mockethal unfern von Doberzeit unter dem General-Lieutenant von Lestwig | 4 — | 1 — |

Auf dem linken Elb-Ufer:

- | | | |
|--|------|------|
| 1. im Lager bei Gr. Zedlig, befehligt vom Markgraf Carl | 13 — | 8 — |
| 2. im Lager bei Gr. Cotta, unter dem Fürsten Moritz | 11 — | 4 — |
| 3. bei Klein Cotta 6, und bei Johannis-hof 5 Escadrons | | 11 — |
| 4. bei Hermsdorf und Cunersdorf ein Detaschement Fußjäger, | | |
| 5. bei Höllendorf unter Obrist Plotho | 2 — | 2 — |
| 6. bei Krippen, Schandau gegenüber unter General Forcade | 2 — | |
| im Ganzen 38 Bataillone und 30 Escadrons gegen 40,000 Mann. | | |

Der Front des sächsischen Lagers gegenüber und auf dem rechten Elbthalrande, waren an verschiedenen Punkten Verschanzungen aufgeworfen; oberhalb des verschanzten Lagers war bei Krippen und unterhalb bei Pratschowitz durch Schiffbrücken die Verbindung beider Ufer bewirkt worden.

Die sächsische Armee befand sich bei dem Anmarsche des Königs auf keinem kriegsfähigen Fuße, starke Reductionen der Regimenter hatten, statt gefunden. Der Artillerie fehlten Pferde und Knechte, Fuhrmannspferde und Handwerksburche

werksbursche hatten auszuhelfen müssen. Die Pontonier-Kompagnie bestand nur aus den Offizieren, den Unteroffizieren und 4 Gemeinen.

Bei der Vereinigung der Armee in dem Lager war auf den ausdrücklichen Befehl des Ministers Grafen Brühl die Armee nur auf 3 Tage mit Lebensmitteln versehen worden, Vorräthe, die schon unterwegs waren, wurden selbst zurückgelassen. Die Idee, eine Neutralitäts-Konvention mit dem Könige von Preußen abschließen zu können, tritt in allen Unordnungen hervor. Man hoffte, der Festigkeit des Lagers vertrauend, den Rückzug nach Böhmen, immer als letztes Mittel für möglich haltend, den Durchmarsch der preussischen Truppen durch Sachsen im Pirnaer Lager sicher abwarten zu können.

Nach der Einschließung des Korps am 10. September, fand man, daß die vorhandenen Vorräthe an Lebensmitteln und Fourage nur auf 14 Tage vollkommen ausreichten; der tägliche Bedarf wurde bedeutend vermehrt durch die Anwesenheit des Königs von Pohlen und seines Hofstaats. — Sogleich wurden die Rationen und Portionen der Pferde und Leute um $\frac{1}{3}$ vermindert, späterhin die Pferde nur auf Raufutter gesetzt, diejenigen der Artillerie auf die Weide getrieben.

Die Ausübung der Feindseligkeiten schob man möglichst weit hinaus; erst am 22. September, dem 12ten Tage nach der Einschließung, war ein preussischer Husaren-Unteroffizier bei einer zu gewagten Patrouille erschossen worden. Die Unterhandlungen zwischen König August 3. von Pohlen und dem Könige von Preußen wurden zwar fortgeführt, jedoch ohne Resultat, weil das in allen mehr oder minder ausgesprochene Verlangen des Letzteren, die

sächsischen Truppen mit den seinigen zu vereinigen, bei dem Könige von Pohlen kein Gehör fand.

Das Pirnaer Lager, einem von der Natur gebildeten festen Posten von sehr bedeutendem Umfange zu vergleichen, von tiefen, deckenden Einschnitten umgeben, gestattet dem darin eingeschlossenen Korps nur wenige geeignete Punkte zum Debuschiren aus demselben. Durch die allgemeinen Verhältnisse und die Vertlichkeit des Terrains bedingt, ergaben sich 3 Punkte, wo die Sachsen, aus dem Lager hervordrechend, ihre Vereinigung mit der österreichischen Armee hätten zu Stande bringen können.

1. Vor der Front.

Durch Pirna gegen den Kohlberg und Zehist, oder auch von Kritschwitz durch die Dörfer Rothwernsdorf und Naundorf.

Hier stieß man auf die Hauptmacht der preussischen Einschließungsarmee und hatte im Angesicht des Feindes, einen sehr weiten Marsch auszuführen, um das Erzgebirge zu gewinnen.

2. In der linken Flanke.

bei Lang-Hennersdorf, um die große Straße von Dresden nach Löplitz bei Höllendorf zu gewinnen.

Das Schloß von Lang-Hennersdorf wurde noch von sächsischen Grenadiers besetzt gehalten. Die Rückzugslinie war kürzer. — Bei Johannishof und Hermsdorf standen aber preussische Husaren und Jäger, in Höllendorf selbst 2 Bataillons und 2 Eskadrons. Die Entfernung von dem preussischen Lager bei Groß Cotta bis nach Höllendorf ist eine starke Meile; die von Lang-Hennersdorf dahin etwas geringer. Die von Groß Cotta nach Höllendorf marschirenden Truppen werden durch

das Ueberschreiten des beschwerlichen Defilee's von Berg-Gieshübel eine Zeitlang aufgehalten.

Dieser doppelte Ausweg auf dem linken Elbufer, von welchen der letztere ohne Zweifel den Vorzug verdient, konnte nur dann zum Ziele führen, wenn das sich durchschlagende sächsische Korps, durch Zurücklassung des Trains jeder Art, Schnelligkeit in der Bewegung gewann, die preussische Observations-Armee vermied und sich gleich auf Löblich wandte. — Feldmarschall Browne war aber nicht geneigt, auf der linken Elbseite sich den Sachsen zu nähern, sondern hatte das rechte Elbufer zu ihrem Rückzuge vorgeschlagen, nämlich

3. Ueber Schandau sich mit ihm zu vereinigen.

Ungeachtet der äußerst schlechten Wege schien dieser Punkt zum Durchbruch der zweckmäßigste; man vermuthete preussischer Seite ihn hier am wenigsten und hatte daselbst nur schwache Posten aufgestellt. Zur Erleichterung des Unternehmens war es jedoch unerlässlich nothwendig, daß die Kaiserlichen bei Mattmansdorf und Schandau eintrafen, um den sächsischen Frontangriff auf die preussischen Posten, durch den gleichzeitigen im Rücken zu unterstützen.

Mit einem vom Feldmarschall Browne entsendeten Offizier, der am 22. September im sächsischen Lager ankam, war der 12. Oktober als der Tag des Entsatzes der Sachsen verabredet worden. —

Die Schlacht von Lomositz erzeugte keine Aenderung dieses Plans. Wenn gleich Feldmarschall Browne gewünscht hatte, seine Ankunft bis zum 15ten verschieben zu können, so war doch sächsischer Seite der 12. Oktober von Neuem hierzu erbeten, weil man nur bis zu diesem Tage Mittel fände,

die Truppen mit Brod zu versehen. Es blieb also bei der früheren Verabredung.

Feldmarschall Browne und die Sachsen wollten den Preußen auf dem linken Elbufer allen Verdacht einer beabsichtigten Vereinigung geben, indeß dieselbe auf dem rechten Ufer dieses Flusses statt finden sollte. — Während der Feldmarschall am rechten Elbufer hinunter marschiren, über Sebnitz gegen Rattmannsdorf und Schandau vorrücken, die dort aufgestellten preussischen Truppen über den Haufen werfen und den Angriff der Sachsen auf Waltersdorff und Proffen unterstützen würde, wollten die Sachsen bei Thürmsdorf eine Schiffbrücke schlagen, in der Nacht vom $\frac{1}{2}$ ten October die Elbe passiren und unterhalb des Liliensteins auf der kleinen Ebene der Ebenheit sich zum Angriff bereiten. (8 Bataillons Fronte kann diese Ebene fassen). Die eine sächsische Kolonne sollte links des Liliensteins die Höhen ersteigen, die Verhaue überwinden, indeß die andere rechts des Liliensteins den Thalrand gewönne. Auf der höhern Fläche, den Lilienstein im Rücken, sollte die Vereinigung beider Kolonnen statt finden, um dann über Proffen und Rattmannsdorf zu den Kaiserlichen zu stoßen.

Als zur Ausführung dieses Plans geschritten werden sollte, ergab sich, daß die sächsischen Pontons sich bei Pirna befänden. Thürmsdorf, wo man die Brücke zu schlagen beabsichtigte, liegt beinahe 2 Meilen oberhalb Pirna. Der Weg dahin war äußerst schlecht, die Pontonwagen nicht im besten Stande. — Obgleich preussischer Seits Posten längs der Elbe aufgestellt und mehrere Schanzen auf dem rechten Thalrande erbaut waren, in denen Geschütz stand, beschloß man die Pontons zu Wasser die Elbe aufwärts zu führen. In der Nacht vom 3ten October sollte dies wegen

Mangel an Pontonieren, durch Schiffer und Bauern geschehen. — Als preussischer Seite aber auf die Schiffe mit Kanonen gefeuert wurde, liefen die Bauern davon. Dies und der widrige Wind verzögerte die Fahrt. Das Feuer der preussischen Batterien während der Nacht und am 9ten setzte 3 Fahrzeuge außer Gebrauch. In der Nacht zum 10ten stürte ein Aufstand der Schiffer das Unternehmen von Neuem und führte zu dem Entschluß die Pontons zu Lande fortzuschaffen. — Dieser fruchtlose Versuch verzögerte das Schlagen der Brücke um 24 Stunden; anstatt daß in der Nacht vom $\frac{1}{2}$ ten der Bau beendet werden sollte, konnte dieses nur in der vom $\frac{1}{3}$ ten geschehen. Durch einen Abgesandten ward Feldmarschall Browne von dieser Verzögerung unterrichtet und gebeten noch einen Tag länger, wie die Verabredung war, zu verziehen um auf den Entsatz der sächsischen Truppen einzuwirken*). (Am 13ten Abends erhielt Browne diese Benachrichtigung in Lichtenhain).

Am 12. Oktober Abends 10 Uhr, bei starkem Regen, brach die sächsische Armee aus ihrem Lager von Struppen auf, den Uebergang über die Elbe zu bewerkstelligen. Die in der Position zurückbleibenden Batteriestücke hatte man vernagelt. In einer einzigen Kolonne mußte die Armee den steilen Hohlweg bei Thürmsdorf hinunter beschreiten, über die geschlagene Brücke gehen und abermals einen Hohlweg hinansteigen, um auf die Fläche unterhalb des Liliensteins zu kommen, wo das Dorf, die Ebenheit genannt, erbaut ist. — Die Marschordnung war: 6 Grenadier-Bataillons als Avantgarde, dann die Infanterie, Reiterei und die Bagage;

*) Die Beilage No. 10. giebt eine Uebersicht der gegenseitigen Truppenaufstellungen am rechten Elbufer vom 11. bis 14ten Oktober 1756.

die Wachten, durch 2 Kavallerie-Regimenter verstärkt, machten den Beschluß. — Die Wege hatten sich durch das anhaltende Regenwetter noch verschlechtert; das Zugvieh und sämtliche Pferde waren höchst entkräftet, die in Stücknechte verwandelten Handwerksburschen davon gelauften. Die Armee konnte daher nur langsam fortschreiten; überdies blieben die mehrsten Kanonen unterwegs liegen. —

Es war 9 Uhr Morgens am 13. Oktober, als 12 Bataillons Infanterie und 3 Grenadier-Bataillons mit 2 Feldstücken, sich am Fuße des Liliensteins bei Ebenheit formiren konnten. Nachmittags 4 Uhr war der größte Theil des Fußvolks und 8 Geschütze auf der erhöhten Fläche der Ebenheit und formirte sich dicht aufgeschlossen in 3 bis 4 Treffen. Die ganze Reiterei und das Geschütz blieb die Nacht vom 13ten zum 14ten an der Elbe. — Nachmittags 2 Uhr war die Arriergarde über die Brücke gegangen; den größten Theil der Bagage hatte sie in Stich lassen müssen. Die Brücke wurde abgehauen, den Stroh hinunterschwimmend, fiel sie den Preußen in die Hände.

So befand sich am 13ten die sächsische Armee ohne Mittel zum Unterhalt, zwischen dem Lilien- und Königstein in der von der Elbe gemachten Biegung auf einem kleinen Raume zusammengedrängt, des Rückzuges durch den Verlust der Schiffbrücke beraubt; der Vormarsch nur durch Kampf mit den, hinter den Berhauen aufgestellten preussischen Truppen möglich. Ein von der sächsischen Generalität gehaltener Kriegs Rath verschob den Angriff der Berhaue auf den 14ten früh. —

Es kam darauf an, ob Feldmarschall Browne etwas Entscheidendes zum Entsatz der Sachsen thun würde; der 12te, als der verabredete Tag zur Vereinigung durch ge-

meinsame Angriffe, war zwar schon vorübergegangen; jedoch war die Anwesenheit des Feldmarschalls Browne aus den Wachtfeuern bei Altendorf, 1 Meile vom Lilienstein entfernt, vom Königstein aus noch bemerkt worden.

Der Feldmarschall war nämlich mit einem auserlesenen Korps von 8000 M., worunter 800 Reiter und 20 Geschütze am 7. Oktober aus dem Lager bei Budin aufgebroschen *); er hatte dem General der Kavallerie, Grafen Luchesi den Befehl über die zurückbleibende Armee übergeben und durch ein bei Leitmeritz unter Macquire aufgestelltes Korps das preussische Lager bei Lowositz beobachten lassen. Browne war bei Raubnitz auf Prahmen über die Elbe gesetzt und in 3 Märschen über Pleiswedel, Politz nach Kamnitz gerückt. Am 10ten marschirte er nach Tzeidler und am 11ten langte er auf den Höhen zwischen Mittelndorf und Lichtenhayn, eine starke Stunde von Schandau an. Das bei Mittelndorf stehende preussische Korps, 5 Bataillons, 4 Eskadrons, 4 Kanonen, 4000 M. unter General Meyerink ging über Altendorf gegen Schandau zurück.

Dem Feldmarschall war es gelungen, zur bestimmten Zeit am verabredeten Orte einzutreffen und diesen Punkt zu erreichen, ohne daß der König von Preußen, von diesem Zuge unterrichtet, zur Unterstützung des Blockadekorps hätte herbeieilen können. Sächsischer Seits hatten aber, wie bemerkt worden, der vergeblich versuchte Transport der Pontons zu Wasser, die schlechten Wege, die Abmattung der Menschen und Pferde den Marsch um 24 Stunden verzögert; anstatt vom $\frac{1}{2}$ ten die Brücke zu schlagen, war

*) Genauer: 6 Bataillons, 12 Grenadier-Kompagnien zu Fuß, 4 Grenadier-Kompagnien zu Pferde, 1200 Croäten, 300 Dragoner, 400 Husaren und 20 Geschütze.

dies erst vom $\frac{1}{3}$ ten möglich geworden. Der Entsetzende und die zu Entsetzenden befanden sich am 13. Oktbr. früh in der Entfernung einer starken Meile von einander. Feldmarschall Browne unterließ jedoch, ein um die Hälfte schwächeres Korps anzugreifen; die sächsische Generalität verschob den Angriff um 16 Stunden, zu einer Zeit, wo jede Stunde höchst einflußreich war und die Zahl der Feinde an den Verhaufen vermehrte.

Dem preußischen Blockadeforps war der Anmarsch der österreichischen Truppen zum Entsatz und die Anstalten der Sachsen zum Uebergange über die Elbe, die Vereinigung zu bewerkstelligen, indess nicht unbekannt geblieben. — Schon am Tage nach der Ankunft Brownes, am 12ten früh, hatte General-Lieutenant Lestwitz 8 Bataillons und 4 Eskadrons bei Schandau vereinigt und verwehrte dem Feldmarschall Browne den Zugang zum Lilienstein. Sehr vortheilhaft stellte sich General-Lieutenant Lestwitz mit 6 Bataillons auf der Höhe, Mattmansdorf im Rücken behaltend, auf; die rechte Flanke wurde durch den Grund von Schandau, die linke durch die Sebnitz gedeckt. Nur in Front und selbst hier nicht ohne Nachtheile konnte diese Aufstellung angegriffen werden. 2 Bataillons standen außerdem in Schandau; 2 Bataillons hielten die Verhaue am Lilienstein besetzt. — Denkt man sich durch den Lilienstein eine Sehne in Bezug des Bogens, den die Elbe um diesen Felsen macht, so war von ihrer 2000 Schritt betragenden Länge, nach Abrechung des Durchmessers des unpassirbaren Felsens, hier noch eine Front von 800 Schritt zu vertheidigen.

Am 13ten früh, als dem Tage, wo die Sachsen auf der Ebenheit ankamen, waren die an dem Lilienstein auf-

gestellten Truppen zu 5 Bataillons vermehrt worden. Bis zum 13ten Abends wuchs ihre Zahl bis auf 8 Bataillons mit 16 Geschützen und 2 Eskadrons an. General-Lieuten. Lestwitz bei Schandau war bis zu 10 Bataillons und 7 Eskadrons verstärkt worden. —

Könnte das sächsische Korps am 12ten, wie es verabredet worden, den Angriff auf die Berhaue des Liliensteins machen, so fand es nur 2 Bataillons gegen sich, durch die Verzögerung aber gewann man von Seiten der Blokade Zeit, die Truppen hinreichend auf diesem Punkte zu verstärken.

Das preussische Korps auf dem linken Elbufer rückte am 13ten des Morgens aus den beiden Lagern von Cotta und Zebitz bis gegen Struppen vor und kampirte daselbst, 15 Bataillons 3 Eskadrons stark. — Am 14ten früh war das preussische Korps am Lilienstein auf 11 Bataillons 22 Kanonen und 3 Eskadrons angewachsen; General-Lieutenant von Winterfeld hatte hier den Befehl übernommen; mit 10 Bataillons 8 Eskadrons stand General-Lieut. Lestwitz bei Schandau. Es schien nun nicht mehr wahrscheinlich, daß es den Sachsen gelingen könnte die Berhaue kämpfend zu übersteigen, um dann, wenn das Korps des General-Lieuten. Lestwitz vom Feldmarschall Browne geschlagen war, sich mit Letzterem zu vereinigen.

Browne war die Tage des 12ten und 13ten anthätig in seinem Lager bei Mittelndorf geblieben und hatte vergeblich auf den verabredeten Angriff der Sachsen gewartet, ohne jedoch selbst etwas Entscheidendes gegen den General Lestwitz zu unternehmen. — Er glaubte, wegen der Beschwerden, die seine Truppen durch Mangel an Lebensmitteln und einen 24stündigen Regen unter freiem Himmel, zu erdulden hatten, wegen der immer mehr anwachsenden

Stärke seiner Feinde, denen bei dem Uebergange auf das rechte Elbufer, die Operationen auf seine Rückzugslinie freistanden, nicht länger in seiner Stellung verweilen zu können. Am 13ten Abends 10 Uhr schrieb Graf Browne an den sächsischen Feldmarschall Grafen Rutowski, „daß er „unmöglich länger, als bis den 14ten um 9 Uhr Morgens „den Angriff der sächsischen Armee abwarten könne.“ Da Browne demselben vergeblich entgegen sah, marschirte er ab.

Auf das Schreiben des Feldmarschalls Grafen Browne hielt die sächsische Generalität unter Vorsitz des Feldmarschalls Rutowski am 14. Oktober einen Kriegsrath:

Einhellig erklärte die Generalität, daß es nach dem Abmarsche des Grafen Browne ohne Nutzen sey, mit abgematteten Truppen, denen es überdies an Geschütz und Munition fehle, den Versuch zu machen, die Verhaue des Feindes zu forciren; da selbst im Fall des Gelingens der weitere Rückzug unmöglich sey. General von Gersdorf wurde mit Ueberbringung dieses Resultats zum Könige nach dem Königstein beauftragt.

Mit Verwunderung und Mißvergnügen, daß man nicht schon angegriffen, ertheilte der König August die Antwort:

„daß, wenn man keine guten Bedingungen erlangen „könnte, so sollten die Preußen attackirt werden und Ihre „Königl. Majestät wollten selbst lieber sterben, als solche „Bedingungen eingehen.“

Der Generalität leuchtete jedoch die Unmöglichkeit und das Nutzlose eines Angriffs im jetzigen Augenblicke, nach dem Abmarsche Browne's zu sehr ein, weshalb neuerdings General-Major Dyhern mit neuen Vorstellungen Nachmittags 5 Uhr am 14ten zum Könige nach dem Königstein geschicket wurde.

Der König von Pohlen überließ nun dem Feldmarschall Grafen Kutowski, „das Schicksal seiner Armee, so daß „der Kriegsrath einen Schluß fasse, ob man sich als Kriegs- „gefangene ergeben, oder durchs Schwert oder Hunger „umkommen müsse.“ Der König empfahl der Berathung Leutseligkeit und stellte dem Feldmarschall nur die einzige Verantwortlichkeit, die Waffen der Armee weder gegen den König, noch seine Allirten zu führen. Da der glückliche Erfolg durch Waffengewalt in keiner Art zu erwarten stand und es seit einigen Tagen gänzlich an Brod mangelte, so beschloß der Kriegsrath, zu kapituliren.

Die sächsische Armee, 31 Bataillons 32 Eskadrons 49 Kanonen, (nach den sächsischen Angaben ungefähr 12 bis 14,000 Kombattanten) mit ihrer ganzen Generalität ergab sich demnach am 15ten Oktober, nach einer 35tägigen Blokade, dem Könige von Preußen zu Kriegsgefangenen. Der letztere war Tages vorher von dem Unternehmen des Feldmarsch. Browne benachrichtigt, mit 15 Eskadrons aus dem Lowositzer Lager bei Struppen eingetroffen.

Der König von Pohlen ging nach Warschau. Die Feste Königstein wurde auf die Dauer des Krieges neutral erklärt. (Sonnenstein hatte schon früher kapitulirt). Den sächsischen Generalen und Offizieren wurde freigestellt preussische Dienste zu nehmen, oder sich aufs Ehrenwort zurückzuziehen. Die mehrsten wählten das letztere. Sie mußten sich reversiren in keiner andern Macht Kriegs- und Civildienst zu gehen und ruhig in den ihnen angewiesenen Orten zu bleiben. Alle Unteroffiziere und Gemeine wurden entwaffnet und veranlaßt gleich zur preussischen Fahne zu schwören. Ein Theil der Grenadiergarde, das Regiment der Königin, die Regimenter Rochow und Prinz Xavier, das Grenadier-Bataillon

Kurprinzessin und alle Kavallerie-Regimenter mit Ausnahme der Garde du Corps und Kutowski Dragoner weigerten sich, diesen Eid zu leisten. Sie wurden unter die preussischen Regimenter gesteckt. Aus der sächsischen Infanterie formirte der König 10 neue Regimenter nach preussischem Fuß; die 4 Eskadrons Garde du Corps wurden den preussischen, die Dragoner von Kutowski dem Regiment Württemberg Dragoner einverleibt.

So entschied sich das Schicksal der sächsischen Armee. Ihr Widerstand hatte wesentlich der Kaiserin Königin genützt. Es war Zeit gewonnen worden, die beim Einmarsch des Königs nicht sehr vorgeschrittenen Rüstungen fortführen zu können.

Noch stand die preussische Observationsarmee — jetzt unter dem Befehle des Feldmarschalls Reith — in dem Lager bei Komositz. In ihrer rechten Flanke den Herzog von Bevern — mit 5 Bataillons und 7 Eskadrons nach Tschischkowitz — detaschirt. — Ihr gegenüber die österreichische Hauptarmee unter dem General Luchesi hinter der Eger im Lager bei Budin. Feldmarschall Bromne war nach dem mißlungenen Versuch zum Entsatz der Sachsen genöthigt worden, den Weg, den er gekommen war, wieder zurück zu nehmen; am 20. Oktober hatte er Budin erreicht. —

Die vorgerückte Jahreszeit, der Mangel an Lebensmitteln in der, von der preussischen Armee in Böhmen besetzten Gegend; die Absicht des Königs, der Armee die Winterquartiere in Sachsen zu geben, veranlaßte die Zurückziehung der Observationsarmee. Der Zweck des Feldzuges:

die Unterwerfung der sächsischen Lande und der Armee war erreicht, der nächste Feldzug vortheilhaft eingeleitet.

Am 23. Oktober verließ Feldmarschall Keith sein Lager bei Komositz und trat den Rückmarsch nach Sachsen an. An der Wila nahm der König das Observationskorps auf, dem er bis dahin 10 Bataillons und 8 Eskadrons entgegen geführt hatte. Am 28sten verlegte der König seine Armee in Kantonnierungsquartiere zwischen Pirna, Dresden, Dippoldiswalde und Gieshübel. — Ein Korps von 12 Bataillons und 20 Eskadrons wurde zur Verbindung mit dem Feldmarschall Schwerin entsandt, und so aufgestellt, daß von Landsbut bis Hirschberg General-Lieutenant Winterfeld mit 7 Bataillons, 8 Eskadrons einen Kordon bildete, der Rest dieses Korps unter General-Lieutenant Lestwitz von 5 Bataillons, 12 Eskadrons aber die Gegend von Zittau besetzte.

In Folge dieser Bewegungen ließ Feldmarschall Browne den General Grafen Lasch mit 4 Bataillons und 7 Grenadier-Kompagnien nach Jung-Bunzlau rücken. Obristlieutenant Laudon wurde mit einem Detaschement leichter Truppen in Gabel aufgestellt.

Beide Armeen bezogen hierauf die Winterquartiere. Die preussische in Sachsen, der Lausitz und Schlessien; die österreichische in Böhmen. Der König nahm sein Hauptquartier in Dresden; Feldmarschall Browne das seinige zu Prag. Am 2. November bezogen die ersten preussischen Truppen die Winterquartiere in Sachsen. —

Auf der Ostseite Böhmens waren indeß Feldmarschall Schwerin und Fürst Piccolomini in ihren Lagern bei Königgrätz einander gegenüber geblieben. Das österreichische Korps seit Ende September auf 31,500 Mann, worun-

ter 7100 Reiter, angewachsen, übertraf das preussische von 26,000 Mann, wovon 8000 Mann Kavallerie an Zahl um 5500 Mann.

Feldmarschall Schwerin fouragirte die ganze Gegend zwischen der Abler und der Metau bis Dpotschna und selbst die im Angesicht des österreichischen Lagers liegenden Dörfer, ohne daß Fürst Piccolomini ihn daran gehindert hätte. Preussischer Seite wurden die Fouragirungen auf das rechte Elbufer ausgedehnt und die ganze Gegend bis zur Iser gebrandschaft. Durch die Entsendung des Feldmarschall-Lieutenants Spada mit 2000 Grenzern und mehreren 100 Reitern am 8. Oktober nach Sadowa wurde den Erpressungen auf dem rechten Elbufer Einhalt gethan. An der obern Abler in der Gegend von Reichenau, bei Hohenmaut etc. wurde der kleine Krieg zwischen den Obristlieutenants Werner und Gerödorf ohne weitere Folgen geführt.

Am 21. Oktober brach Feldmarschall Schwerin aus seinem Lager auf; es war dies 2 Tage früher, als die Observations-Armee das Lager von Komositz verließ, und trat den Rückmarsch nach der Grafschaft Glaz an. Am 28sten war kein Preusse mehr auf böhmischem Boden.

Den 2ten November bezog die Schwerinsche Armee Cantonierungs-, Anfangs December Winterquartiere in Ober- und Niederschlesien. Fürst Piccolomini nahm solche in Böhmen und Mähren.

Betrachtungen über den Feldzug von 1756.

Der Feldzug von 1756 giebt zu mehreren Bemerkungen Stoff, wovon einige hier erwähnt werden mögen.

I. Betrachtungen über die preussischen Operationen.

Der König hatte sich für diesen Feldzug die Aufgabe gestellt: wenn es nicht gelänge, die Sachsen mit sich zu verbünden, sie entweder in ihren Quartieren zu entwaffnen, oder sie doch überhaupt außer Stand zu setzen, den weitem Operationen gegen Böhmen schädlich zu werden; ferner in diesem Feldzuge möglichst viel Terrain zu gewinnen, um sich gegen Oesterreich in ein günstigeres Operationsverhältniß zu setzen.

Es bieten sich zuerst 2 Fragen dar:

A. Wählte der König die besten Mittel für seinen Zweck?

B. Konnte er nicht noch größere Zwecke erreichen, und auf welche Weise?

A. In Absicht der gewählten Mittel umfaßt ihre Betrachtung

a. die Operationen gegen die Sachsen, und

b. die Operationen gegen die Oesterreicher.

a. Ueber die Operationen gegen die Sachsen.

Der König ging auf 3 Haupt-Operationenlinien, auf jeder in mehreren Kolonnen gegen Dresden vor. Diese Anordnung konnte allerdings das Mittel geben, die einzelnen sächsischen Truppentheile in ihren Garnisonen aufzuheben.

Die mehrfache Theilung der Preußen konnte dabei nicht nachtheilig werden, da auf jeder der 3 Haupt-Operationenlinien von Halle, von Berlin und aus Niederschlesien auf Dresden sich leicht eine dem ganzen sächsischen Korps überlegene Streitmasse vereinigen ließ, die schon für sich allein den Feind zu schlagen im Stande war, während die übrigen Kolonnen ihn in Flanke und Rücken faßten.

Es ist indeß nicht zu läugnen, daß eine größere Schnelligkeit der Märsche bis Pirna statt finden konnte. Am 28. August brachen die Preußen auf, am 10. September erschienen sie vor Pirna, giebt 14 Tage Marschzeit.

Es ist aber die Entfernung

von Mühlrose bis Pirna . 21 M. = 7 Marschtage,
von Berlin bis Pirna

auf dem linken Elbufer 26 = = 9 =

von Aschersleben über Chemnitz 28 = = 9 bis 10 =

von Halle 21 = = 7 =

mithin konnte bereits am 5ten und 6ten September die ganze preussische Macht vor Pirna stehen. Wenn eine solche Schnelligkeit der Märsche beim Beginn eines Feldzugs auch als ungewöhnliche Anstrengung erscheinen möchte, so ist sie doch späterhin mehrmals von den Preußen ausgeführt worden, und hier waren große Zwecke dadurch zu erreichen, vor denen andere Rücksichten in den Hintergrund treten mußten. Erst am 6. September fingen die Sachsen an, das Lager zu verschanzen, sie verloren also bei der angenommenen

angenommenen größeren Schnelligkeit der preussischen Märsche 4 volle Tage Zeit, mithin alle Kriegs- und Mundbedürfnisse, die sie in jener Zeit in das Lager schafften, was nothwendig ihre Widerstandsfähigkeit bedeutend vermindern mußte.

Nachdem alle Unterhandlungen, um Sachsen von dem österreichischen Bündniß zu trennen, gescheitert waren, beschloß der König, die im Pirnaer Lager eingeschlossenen Truppen durch eine Blokade zu bezwingen. Hierbei bringt sich die Frage auf: ob es nicht besser gewesen wäre, einen Sturm auf das Lager zu wagen?

Für dieses Mittel sprach:

- 1) Die fast vierfache Ueberlegenheit der Preußen an Truppen und eine Ueberzahl von 72 Feldgeschützen *);
- 2) die Unzulänglichkeit der Sachsen, um die weitgedehnte Stellung überall hinlänglich stark zu besetzen;
- 3) die Unmöglichkeit, daß die Oesterreicher am Schlachtstage ihren Verbündeten zu Hülfe kommen konnten.

Gegen einen Angriff sprach:

- 1) die Ungeübtheit der Preußen im zerstreuten Gefecht, daß in diesem von Bergen, Felsen, tiefen Gründen, Dör-

*) Wenn Napoleon behauptet, der König hätte aus dem Zeughaufe in Dresden eine beliebige Anzahl Geschütze für den Angriff entnehmen können, so ist jener nicht unterrichtet gewesen, daß alle dort vorhandenen Geschütze für den Augenblick unbrauchbar waren. Die Preußen fanden allerdings an 450 Piecen in Dresden, die indeß erst nach einigen Wochen zur Armirung von Dresden, Torgau und Wittenberg in Stand gesetzt waren; der Rest ward nach Magdeburg abgeführt.

fern und Wälbern durchschnittenen Terrain hätte angewendet werden müssen;

2) die politische Absicht des Königs, die sächsischen Truppen und das Volk auf eine möglichst schonende Weise zu behandeln.

Wie wichtig auch die letzteren Gründe seyn mochten, so ist doch nicht zu verkennen, daß das gewählte Mittel der Blokade sich als unzulänglich für den Zweck des Königs ergeben hätte, wenn die Oesterreicher andere Maaßregeln ergriffen, als sie zur Befreiung der Sachsen späterhin versuchten, wie weiter unten bei der Betrachtung der Operationen des Marschalls Browne zu entwickeln versucht werden soll.

b. Ueber die preussischen Operationen gegen die Oesterreicher.

Sobald die Blokade des Pirnaer Lagers beschloffen war, erscheinen die Maaßregeln des Königs:

1) durch ein an die Bila in Böhmen vorgeschobenes Korps sich der Debuscheen des Erzgebirges zu versichern,

2) mit diesem Korps dem Feldmarschall Browne bis über das Mittelgebirge entgegen zu gehen, und

3) die Debuscheen dieses Gebirges selbst mit Annahme der Schlacht bei Lowositz zu behaupten, als durchaus zweckgemäß.

Je weiter er die Oesterreicher von den Sachsen entfernt hielt, je mehr er jene zu einer strikten Defensivzweck zwang, je weniger konnten diese von ihnen bei einem etwanigen Versuch des Durchschlagens unterstützt werden. Die Aufstel-

lung der Schwerinschen Armee an der oberen Elbe paraly-
sirte das Korps des Fürsten Piccolomini, und trug dadurch
immer Einiges zur Erreichung der Absichten des Königs
bei; auch ward durch jenen Schlesien gedeckt, und es mochte
dem Könige bedenklich erscheinen, eine jüngst gewonnene
Provinz den feindlichen Einfällen völlig bloß zu geben, wo-
bei freilich aber auch nicht zu übersehen ist, daß Schles-
sien am sichersten durch eine Offensive in Böhmen gedeckt
ward.

In den vorstehenden Betrachtungen hat man möglichst
den Standpunkt der Kriegführung zur Zeit des 7jährigen
Krieges festzuhalten gesucht. Wenn man jedoch die neuer-
en Ansichten über Kriegführung bei der Betrachtung über
die Operationen des Königs ins Auge faßt, so ergibt
sich Folgendes als Beantwortung der oben aufgestellten
Frage:

**B. Konnte der König nicht noch größere Zwecke
im Jahre 1756 erreichen, und auf welche
Weise?**

Wenn Schwerins Armee von 27,000 Mann sich bei
Schweidnitz versammelte, so bedrohte sie Böhmen eben so
gut, als durch ihre Aufstellung bei Frankenstein; wenn sie
aber, statt in jenes Land einzufallen, am 28. August nach
Sachsen abmarschirte, so konnte sie am 9. September bei
Pirna ankommen. Der König konnte dann, wenn er die
Blockade der Sachsen beschloß, statt 24,000 M. 51,000 M.
gegen 35,000 auf das erste Schlachtfeld führen; er konnte
seine Vortheile gegen Browne lebhaft verfolgen, diesen völ-
lig außer Stand setzen, irgend etwas zu Gunsten der
Sachsen zu unternehmen, er eröffnete sich den Weg auf

Prag, das damals keineswegs in Vertheidigungsstand gesetzt war.

Piccolomini hatte am 16. September erst 23,000 M. und fast gar keine Artillerie beisammen. Wenn sich dieser entschloß, zu Browne bei Leitmeritz zu stoßen, so bedurfte er dazu von Königgrätz 9 Märsche, und in der Zwischenzeit konnte Browne bereits völlig geschlagen und bis Prag zurückgebrängt seyn. Entschloß Fürst Piccolomini sich aber, nach Pirna zur Befreiung der Sachsen zu marschiren, (was jedoch bei dem Zustand der Heere und Prags um die Mitte und Ende September nicht wahrscheinlich war,) während Feldmarschall Browne den König beschäftigte, so konnten allerdings die Sachsen durch diese Maaßregel gerettet werden, und hiermit ist ein neuer Grund für die Nothwendigkeit eines Sturms auf das Pirnaer Lager angegeben.

Gelang dieser Sturm am 9ten oder 10. September, so konnte der König um die Mitte September an der Eger mit mehr als 80,000 M. erscheinen, eine Schlacht unter den günstigsten Stärkeverhältnissen liefern, deren Gewinn ihm Prag und damit ganz Böhmen, und hiermit eine vorzügliche Basis für den künftigen Feldzug verschaffte, deren Verlust aber keinen andern Nachtheil haben konnte, als ihn über das Erzgebirge zurückzuweisen.

II. Betrachtungen über die Maaßregeln der Sachsen.

Die politischen Verwickelungen mußten dem sächsischen Gouvernement bei der Versammlung der preussischen Hauptmacht in der Nähe seiner Grenzen, die Besorgniß einflößen,

von Preußen angegriffen zu werden; hieraus ergab sich die Nothwendigkeit folgender Maaßregeln:

1) Die Versammlung aller sächsischen Truppen, frühe genug, um nicht von den Preußen daran gehindert werden zu können;

2) die Verstärkung und Mobilmachung des Korps, imgleichen Anlage von Magazinen aller Art;

3) die Wahl eines festen Postens, in dem dies Korps entweder wie in einer Festung unangreifbar und durch hinlängliche Magazine vor der Bezwingung durch Hunger gesichert war, oder aber in welchem es die Gemeinschaft mit Böhmen unter allen Umständen offen behielt.

Allen diesen Forderungen entsprachen die sächsischen Maaßregeln kaum zur Hälfte und waren mithin sehr mangelhaft. Zwar kamen alle Truppen im Pirnaer Lager an, aber die Artillerie und das Fuhrwesen war ohne Bespannung und Knechte; die Truppen hatten nur auf 3 Tage Lebensmittel und fanden im Lager nur auf 14 Tage Vorrath; die Verschanzung des Lagers selbst ward erst gegen die Mitte Septembers vollendet; es war für die disponible Truppenmasse viel zu groß; es war und konnte bei allen Terrainvortheilen dennoch nie ganz sturmfrei gemacht werden; es sicherte endlich nicht die Verbindung mit Böhmen.

Die Unterlassung einiger, die unvollständige Erfüllung der andern Erfordernisse ist nur zur Hälfte dem sächsischen Korps-Kommando zur Last zu legen; größere Schuld trägt es aber, daß nicht am 13. Oktober früh mit den disponibeln 15 Bataillonen die preussischen 5 Bataillone beim Lilienstein angegriffen wurden. Jetzt mußte Alles angewendet werden, um die Verbindung mit Browne zu er-

zwingen. Daß man diese Nothwendigkeit verkannte, beraubte das Korps, das mit achtungswerther Ergebung Entbehrungen und Beschwerden aller Art ertragen hatte, jeder Möglichkeit der Befreiung, die, wenn sie gelang, den König um die einzige Frucht des Sieges bei Lomositz brachte, eine Frucht, die er jetzt pflücken konnte.

III. Betrachtungen über die österreichischen Operationen.

Oesterreichs politische Verhandlungen machten einen baldigen Krieg unvermeidlich und dennoch war die Kriegsgorganisation seines Heeres wenig geeignet, dem Könige in der Kriegsöffnung zuvorzukommen, selbst nicht einmal ihm entscheidend entgegen zu treten.

Die Wahl von Collin als Vereinigungspunkt der Hauptarmee entsprach übrigens der Lage dieses Punkts gegen die südlichen österreichischen Provinzen, aus denen die Truppen heranrückten, so wie auch der Möglichkeit, von dort aus entweder nach Sachsen, oder nach der Lausitz, oder nach Schlessien zu operiren. Dagegen, erscheint es aber sehr fehlerhaft, daß auf einem und demselben Kriegstheater, Böhmen, 2 kommandirende Generale ernannt wurden, die neben und nicht unter einander standen.

Sobald die Sachsen vom Könige eingeschlossen waren, hatten die österreichischen Feldherren 2 Aufgaben zu lösen:

A. die Sachsen zu befreien, und

B. Böhmen gegen eine Invasion zu sichern.

Beide Aufgaben waren aber so innig verbunden, daß die Lösung der ersteren auch die Erfüllung der zweiten Forderung bedingte, daher es hier nicht nöthig erscheint, beide getrennt zu behandeln.

Folgende Bemerkungen bieten sich über die Operationen in Böhmen selbst dar:

1) Die Versendung des Generals Grafen Wied, um die Defileen des Erz- und Mittelgebirges zu gewinnen, war, so wie

2) die Marschrichtung Browne's auf Leitmeritz ganz zweckmäßig; von letzterem Punkte konnte die Befreiung der Sachsen auf einem oder dem andern Elb-Ufer unternommen werden, wodurch der König in Ungewißheit erhalten ward, wo der eigentliche Schlag geschehen sollte. Endlich hatte

3) Browne's Operation auf dem rechten Elbufer gegen Schandau — selbst nach der ungünstig ausgefallenen Schlacht bei Komossitz — eine vortheilhafte Richtung; denn theils ward es ihm leicht, dem Könige einen oder 2 Marsche abzugewinnen, und den entscheidenden Schlag bei Schandau zu thun, ehe dieser es verhindern konnte, theils behielt er nach der Vereinigung mit den Sachsen einen sichern Rückzug entweder nach Collin, oder Königgrätz oder nach Budin und Prag.

Wie zweckmäßig aber auch der österreichische Feldherr seine ersten Operationen einleitete, so ist doch die Ausführung in mehrerer Beziehung fehlerhaft gewesen. Denn

1) Die Operationslinie von der Eger am linken Elb-Ufer führte auf die Hauptmacht des Königs, sie war aber auch wegen des zu überschreitenden Mittel- und Erzgebirges die schwierigste, und ließ daher die Erreichung des Ziels am

wenigsten erwarten. Wenn der geringe Vertheidigungszustand von Prag dem Feldmarschall Browne es bedenklich erscheinen ließ, sich der Gefahr auszusetzen von diesem Punkt abgeschnitten zu werden, oder wenn er mit seiner Hauptmacht auf dem rechten Elbufer operirte, diesen Platz vielleicht in seinem Rücken erobern zu sehen; wenn diese Besorgnisse ihm geboten, auf der linken Elbseite zu bleiben, so würde der Label einen so wichtigen Platz, wie Prag ist, vernachlässigt und dadurch den Feldherrn zur Wahl einer fehlerhaften Operationslinie genöthigt zu haben, die österreichischen Kriegs-Administrations-Behörden treffen.

2) Erscheint es nicht zweckgemäß, daß er bei Komositz in einer Defensiv-Position, mit wenigen Debuscheen stehend, sich vor derselben schlug, und die einzeln vorgeschickten Truppen immer der Gefahr aussetzte, von den, obgleich im Ganzen um $\frac{1}{3}$ schwächeren Preußen dennoch durch Ueberlegenheit geschlagen zu werden.

3) Feldmarschall Browne verwendete nur 8000 M. zur Expedition nach Schandau; dadurch mißlang zum Theil die entscheidende Operation zum Entsatz der Sachsen, zum Theil aber auch durch den Mangel an Energie, den er am 12. und 13. Oktober den bedeutend schwächeren Preußen bei Mittelndorff gegenüber bewies.

Wenn er an der Eger 15,000 Mann zur Beobachtung des Königs und zur eventuellen Besatzung von Prag zurückließ, wenn Piccolomini 10,000 Mann an der obern Elbe gegen Schwerin stehen ließ, beide Feldherrn aber den Rest ihrer Heere zu der Expedition gegen Schandau verwendeten, so konnte diese mit etwa 35,000 Mann unternommen, und die auf 4 Meilen ausgebehnte in sich vielfach getrennte

Einschließungslinie der Preußen völlig gesprengt werden. 52,000 Verbändete standen dann in Sachsen und hieburch wäre am sichersten auch die Befreiung Böhmens erreicht worden. In wie weit das damalige Verpflegungswesen einer solchen Operation der Oesterreicher manches Hinderniß entgegen stellte, mag hier, wo die Sachen aus dem Standpunkt neuerer Kriegführung betrachtet werden, unerörtert bleiben. Indeß beweiset doch auch das Beispiel einiger Operationen des Königs im fernern Verlauf dieses Krieges, daß man auch schon damals sich nicht an Verpflegungsrücksichten zu streng band, und hier mußte jede Rücksicht vor dem zu erreichenden großen Zwecke in den Hintergrund treten.

4). Was die ursprüngliche Theilung der österreichischen Armeen in Böhmen betrifft, so mag hier noch zu zeigen versucht werden, wie weit günstiger sich die Operations-Verhältnisse für Oesterreich stellen ließen, wenn das ganze Heer bei Collin versammelt, und einem Befehlshaber untergeordnet ward. Es konnten dann 60,000 Mann am 23. September bei Budin aufgestellt, die Schlacht bei Losowitz gegen 24,000 Mann vortheilhaft ausgekämpft und die Befreiung der Sachsen auch auf dem linken Elbufer erzwungen werden. Schwerin, vom Könige an 10 Märsche entfernt, durch Gebirge, die Iser und Elbe von ihm getrennt, konnte in den entscheidenden Tagen nicht zu seiner Hülfe angelangt seyn, Böhmen und die Sachsen konnten befreit und der Kriegsschauplatz nach Sachsen verlegt werden. Hier konnte der Gewinn einer Schlacht dem Könige den Besitz dieser Provinz entreißen, der Verlust aber nur den Rückzug über das Erzgebirge zur Folge haben.

Die Betrachtungen über den Feldzug von 1756 geben als Resultate, die von der Erfahrung aller Kriege bestätigt werden, daß

- 1) Theilung der Armeen auf einem Kriegstheater ihre Kräfte schwächt, daß
 - 2) Halbe Maßregeln die schlechtesten von allen sind, daß endlich
 - 3) Politik und Kriegswesen in enger Verbindung stehen müssen; Resultate, die übrigens allgemein anerkannt, doch in der Ausführung so oft verkannt werden.
-

Der

Feldzug von 1757.

I n h a l t.

1. **Einleitung.** Politische Verhandlungen im Laufe des Jahres 1757 und ihr Einfluß auf den Krieg. — Verstärkung der gegenseitigen Armeen für den Feldzug. — Operationsplan des Königs.
 2. **Erste Periode.** Einbruch der Preußen in Böhmen. — Schlacht bei Prag. — Betrachtungen.
 3. **Zweite Periode:** A. Blockade von Prag. — Schlacht bei Collin. — Rückzug der Preußen aus Böhmen. — Betrachtungen.
B. Operationen der hannöverschen Armee gegen die große französische Armee. — Schlacht bei Hastenbeck. — Konvention von Kloster Seeven. — Betrachtungen.
C. Operationen des Feldmarschalls Lehwald gegen die Russen in Preußen. — Schlacht bei Groß Jägerndorff. — Betrachtungen.
 4. **Dritte Periode.** A. Operationen des Königs in Thüringen gegen die vereinigte französische und Reichsarmee. — Schlacht bei Rosbach. — Betrachtungen.
B. Operationen des Herzogs von Bevern gegen die große österreichische Armee in der Lausitz und Schlessien. — Gefecht bei Moys. — Schlacht bei Breslau. — Der König eilt aus Sachsen nach Schlessien. — Schlacht bei Leuthen. — Winterquartiere. — Betrachtungen.
-

Der Feldzug von 1757.

Einleitung. 1) Politische Verhandlungen im Jahre 1757 und ihr Einfluß auf den Krieg.

Die Könige von Preußen und England erkannten die Nothwendigkeit, dem Bündniß Oesterreichs und Frankreichs ein anderes entgegen zu setzen, das wirksamere Bestimmungen enthielt, als die Konvention von Westminster vom 16. Januar 1756. Am 11. Januar 1757 kam ein Defensiv-Traktat zwischen beiden Höfen zu Stande, wovon folgendes die wesentlichsten Bestimmungen waren:

1. Es wird eine Observationsarmee von 50,000 Hannoveranern und anderen Truppen im englischen Solde und 20,000 Preußen gegen Frankreich gebildet.

2. England sollte jährlich an Preußen eine Million Pf. Sterling zahlen, auch verpflichtete es sich, nöthigenfalls eine Flotte zu Preußens Schutz nach der Ostsee zu schicken.

Dies Vertheidigungs-Bündniß ward eine der materiellen Grundlagen, auf denen Preußens Schicksal in jenem denkwürdigen Kriege beruhte; England aber ärtete gleichfalls davon große Vortheile. Es sah durch diese Anordnungen seine europäischen Kontinentalinteressen hinlänglich berücksichtigt, es durfte seine Hauptkräfte auf das Meer und die Kolonien verwenden, wovon die großen Resultate

bekannt sind. Indeß konnte Preußen die Stipulation: 20,000 Mann zur Observations-Armee zu stellen, bei der Menge seiner Feinde nicht erfüllen, es ließ nur 6 Bataillons bei derselben und zog auch diese in der Mitte des Sommers nach Magdeburg zurück; England hat daher auch nie eine Flotte nach der Ostsee geschickt und seine Subsidien später auf 670,000 Pfund ermäßigt.

Ein wesentlicher Vortheil, den der König aus diesem Bündniß mit England zog, rechtfertigte seinen 1755 gefaßten Entschluß, die Alliance mit dieser Macht der mit Frankreich vorzuziehen; dieser Vortheil bestand in dem Einfluß, den England sich in Petersburg in der Parthei der Großfürstin, nachmaligen Kaiserin Katharina, dem Fürsten Poniatowski und einigen russischen Großen zu erhalten wußte. Diese Parthei, so wie der Großfürst, wirkten der österreichischen stets entgegen und als im Spätsommer 1757 der Kanzler Bestuscheff dafür gewonnen ward, war Rußland, (wie Flissan versichert) auf dem Punkt, sich mit England und Preußen zu verbinden. Der schnelle Rückzug Apraxins nach der Schlacht bei Groß-Jägerndorf wird dadurch erklärt *). Zwar gelang es Oesterreich und Frankreich, jene englisch gesinnte Parthei in Petersburg zu besiegen, wobei der weibliche Ritter d'Eon eine Hauptrolle gespielt haben soll, doch ist jene Parthei nie ganz unwirksam

*) Daß im Mat d. J. man selbst in Oesterreich an Rußlands thätiger Theilnahme am Kriege gegen Preußen zweifelte, ergibt sich aus 2 Umständen:

1. In einem Schreiben der österreichischen Kaiserin an den in Prag eingeschlossenen Prinzen Carl, wo sie ihm die Hoffnung der Rettung durch Aufzählung aller ihrer Verbündeten giebt, wird Rußlands mit keinem Worte gedacht, wohl aber der Schweden, die noch jenseits des Meeres, und der Franzosen, die noch an der Lippe waren, und

geworden, und wenn gleich ihr Einfluß bis zum Tode der Kaiserin Elisabeth nicht immer nachgewiesen werden kann, so ist er dennoch in dem Betragen mancher russischen Generale, z. B. nach der Schlacht bei Cunersdorf und um die Zeit des Bunzelwitzer Lagers, nicht wohl zu verkennen.

Während Preußen und England sich enger verbündeten, war Oesterreich nicht weniger thätig, Alliancen zu schließen und die geheimen Feinde des großen Königs zu thätiger Theilnahme am Kriege zu bewegen.

Der Einfall in Sachsen ward als Offensiv-Maasregel, der König als ein Ruhestörer dargestellt, den man züchtigen müsse. Das deutsche Reich erklärte sich zuerst gegen den König und die Mehrheit der Stimmen, insbesondere die katholischen (von den protestantischen nur sehr wenige, wobei Mecklenburg-Schwerin), beschloß den 17. Januar 1757 eine Reichs-Exekutionsarmee aufzustellen. Aber erst im Juli sammelte sie sich in Franken und am 5. Novbr. endete der Sieg bei Rossbach ihre Wirksamkeit für dies Jahr.

Wichtiger sollte Frankreich werden. Frankreich das am 1. Mai 1756 nur 24,000 Mann Hülfsstruppen an Oesterreich versprochen hatte, beschloß, ein Haupttheilnehmer des Krieges zu werden. Wenn Valory gut unterrichtet gewesen ist, so liefert er eine merkwürdige Probe von der Politik jener Zeit. Er sagt in seinen Memoiren: *On a mis en*

selbst der Reichstruppen erwähnt, die doch gerade damals kaum 2 preussischen Frei-Bataillons in Franken Widerstand leisten konnten.

2. Aus dem Tagebuche des russischen Obristleutenants Springer, der als militärischer Abgeordneter bei der Armee des Prinzen Carl ebenfalls mit in Prag eingeschlossen war, ergiebt sich, daß man selbst gegen ihn die Meinung äußerte Rußland werde neutral bleiben.

délibération ce qu'il convenoit de faire, lorsque le Roi de Prusse a attaqué l'Imperatrice Reine, savoir quel parti il convenoit mieux de prendre: de celui, d'envoyer 24,000 hommes en Bohême, ou de celui d'entrer en Allemagne avec 100,000 hommes de manière, qu'avec cette grande supériorité de forces la France put décider cette grande querelle. Il n'étoit pas de l'intérêt de la France d'écraser le Roi de Prusse, en lui faisant perdre la Silesie entière. Si la France devenoit le maître de dicter les conditions de la paix, le Roi de Prusse n'ayant perdu que la haute Silesie et le Comté de Glatz, qui seroient révenus à la Reine de Hongrie, ce prince mâté, demeureroit assez puissant pour contenir la cour de Vienne et ses vues d'ambition. *)

In dem von Valory bezeichneten Sinne sprachen einige der Minister Ludwig XV, die den Grundsätzen des Kardinals Richelieu treu blieben.

Eine andere Parthei, mit der erstern in dem Punkt einverstanden, eine große Kriegsmacht in Deutschland aufzustellen, beabsichtigte jedoch davon einen andern Gebrauch zu machen. Sie wollte nämlich den König von Preußen zu einem bloßen Markgrafen von Brandenburg erniedrigen. Diese Parthei war die der Marquise von Pompadour. Die
Thänen

*) Diese Aeußerungen Valorys über die Politik des Versailler Kabinetts erklären zum Theil die Unthätigkeit des Herzogs von Richelieu nach der Konvention von Kloster Seeven, so wie auch das sonderbare Benehmen des Prinzen von Soubise im September und Oktober dieses Jahres; daß der letztere wider seinen Willen durch den Prinzen von Hildburghausen zur Schlacht bei Rosbach bewogen ward, kann auch nur als Bestätigung dieser Vermuthung dienen.

Thränen der Dauphine, einer Prinzessin von Sachsen; der Haß der Favoritin gegen den König von Preußen entschieden den Sieg dieser Parthei. Man beschloß als Garant des westphälischen Friedens und als Verbündete Marien Theresiens 105,000 M. Franzosen nach Deutschland zu schicken, denen halb 29,000 M. folgten, 4000 Baiern und 6000 Würtemberger in Sold zu nehmen und Oesterreich zu überlassen; man bewog Schweden zur Theilnahme am Kriege gegen Preußen und sicherte ihm durch den Vertrag vom 21. März 1757 die Eroberung des preussischen Vorpommerns zu. Unter dem 21. September dieses Jahres erweiterte ein neuer Vertrag diesen ersten Traktat dahin, daß Schweden 25,000 Mann stellen und dagegen 4,200,000 Livres Subsidiën von Frankreich und Oesterreich erhalten sollte.

Die herrschende Parthei in Frankreich ging noch weiter in ihrem Haß gegen den großen König und gab Maria Theresiens Wünschen williges Gehör. Ein Vertrag vom 1. Mai 1757 sicherte dieser Macht 12 Millionen Gulden als jährliche Subsidiën zu; die oben erwähnte Kriegsmacht sollte so lange gegen Preußen verwendet werden, bis Oesterreich ganz Schlessen mit Glatz und Krossen, der Kurfürst von Sachsen Magdeburg, Halberstadt und den Saalkreis, Schweden aber ganz Vorpommern erhalten hätte; außerdem sollte über die Theilung der preussischen Provinzen in Westphalen mit Pfalz-Baiern und Holland verhandelt werden. Die übrigen Artikel dieses Vertrags gehören nicht hierher, da sie Preußen nicht betreffen. Dieser Theilungs-Traktat ist zu merkwürdig, als daß er hier nicht hätte erwähnt werden dürfen; es muß aber bemerkt werden, daß er nicht ratifizirt ward; vielleicht erinnerte man sich in Paris noch einmal der Grundsätze Richelieus; vielleicht hin-

berte die Verschiedenheit der Ansichten im Kabinet, einen so entscheidenden Schritt, als die Ratifikation dieses Vertrags gewesen wäre; vielleicht fand man es aber auch zu lächerlich, eine Theilung zu verabreden, ehe man wirkliche Eroberungen gemacht hätte. Dies hinderte jedoch nicht, zwei französische Armeen, wie schon erwähnt, nach Deutschland zu schicken.

Rußland schloß am 22. Januar 1757 ein Bündniß mit Oesterreich gegen Preußen, dessen Artikel nicht bekannt geworden sind; es ist daher problematisch, ob in demselben schon die Eroberung von Preußen für Rußland ausgesprochen ist, die in dem Vertrage von 1760 stipulirt ward. So viel aber ist gewiß, daß es 100,000 M. gegen Preußen ausrüstete und daß es den 5. November 1757 dem Bündniß Frankreichs und Schwedens vom 21. September 1757 beitrug.

So gelang es der österreichischen Politik, die größten Mächte des europäischen Continents für seine Sache zu gewinnen und der älteste Feind des Hauses Habsburg ward der thätigste Beförderer seiner Eroberungsentwürfe. Zum Glück für den großen König waren Oesterreichs Generale nicht so geschickt, als seine Minister; jene vermochten nicht die Korbeeren zu pflücken, die die Politik zu pflanzen mußte.

2) Verstärkungen der gegenseitigen Armeen für den Feldzug.

Der König rüstete sich, den von allen Seiten drohenden Feinden mit verstärkten Kräften zu begegnen; er vermehrte sein Heer

- 1) durch eine Augmentation der schon bestehenden Truppen,
- 2) durch neue Formationen.

Die erstere bestand in 30 Mann per Kompagnie der Linien-Infanterie, in 24 Mann per Kürassier- und 12 Mann per Dragoner-Schwadron; dies betrug auf

	<i>Infanterie,</i>	<i>Kavallerie,</i>
128 Bataillons Linien-Infanterie	19,200 M.	
63 Eskadrons Kürassiere		1,512 Pf.
70 = Dragoner		840 =
	19,200 M.	2,352 Pf.

Die neuen Formationen aber waren folgende:

1) 10 Regimenter und 5 Grenadier-Bataillons Sachsen auf den Fuß der preussischen à 1800 Köpfe per Regiment	21,900 M.	
2) 4 Freibataillons à 500 Köpfe	2,000 =	
3) 6 Garnison-Bataillons à 695 Köpfe	4,170 =	
4) 2 Eskadrons Garde du Corps		400 Pf.
Summa der neuen Formationen	28,070 M.	400 Pf.
Summa der ganzen Verstärkung	47,270 M.	2,752 Pf.
	50,000 M.	

Mithin betrug die Etatsstärke der preussischen Armee im Anfange des Jahres 1757

1) Feldtruppen	113,900 M.	<i>Infanterie</i>
	36,100 =	<i>Kavallerie</i>
	2,000 =	<i>Artillerie</i>

Summa 152,000 M.

2) Garnisontruppen incl. der sächs. Regtr. und der Landmiliz	58,800 =	
	210,800 M. *)	

*) Siehe Beilage B. No. 1.

Diese Etatsstärke ist jedoch nie erreicht worden. Die vormalig sächsischen Regimenter hielten sich durch den ihnen abgezwungenen Eid nicht zur Treue für den König von Preußen verpflichtet, sie desertirten daher häufig; ein Regiment revoltirte förmlich und erzwang sich mit den Waffen den Weg nach Pohlen zu seinem angestammten Herrscher; 2 Eskadrons, womit die preußischen Garde du Corps vermehrt worden, gingen mit Waffen und Pferden noch im Winter zu den Oesterreichern nach Böhmen über; der König ersetzte solche aus Abgegebenen seiner alten Kavallerie-Regimenter. Zwar wurden in Sachsen Rekruten ausgehoben, allein diese desertirten bei der ersten Gelegenheit so gut als die alten Soldaten; aus diesen Deserteuren wurden die sächsischen Truppen formirt, die später bei der französischen Armee standen.

Es war die Absicht des Königs, durch die vormalig sächsischen Regimenter die Operationslinie zu decken, allein auch dies ward nur unvollkommen erreicht. Die österreichischen leichten Truppen beunruhigten solche häufig und fanden bei den Sachsen wenig Widerstand, wohl aber viele Ueberläufer. So ging ein großer Transport der Söllner Bleisirten durch die Schuld der sächsischen Bedeckung verloren; so trugen diese am meisten dazu bei, daß bei dem Rückzug des Prinzen von Preußen aus Böhmen sehr viele Pionons, Pulver- und Brodtwagen verbrannt werden mußten.

Im August steckte der König daher die Reste von sieben sächsischen Regimentern und 4 Grenadier-Bataillons unter seine alte Infanterie, und mischte die drei bleibenden Regimenter und 1 Bataillon Grenadiere mit eigenen Landeskindern; diese erhielten sich nun bis zum Frieden, wo sie reduziert wurden. So ging der von der Inkorpora-

tion der Sachsen erwartete Nutzen fast ganz verloren.

Die Hannöversche Armee incl. der Subsidientruppen bestand nach Keden aus

38,200 M.	Infanterie,
7,160	= Kavallerie,
<hr/>	
45,360 M.	

mithin hatte der König mit seinen Verbündeten zusammen ein Heer von 256,160 M., wovon circa 197,000 M. für den Feldgebrauch disponibel waren.

Wenden wir uns zu den Feinden, und zwar zuerst zu den Oesterreichern.

Diese hatten im Winter theils die alten Regimenter vollzählig gemacht, ein neues Infanterie- und 2 Husaren-Regimenter errichtet, theils die Kavallerie bedeutend verwehrt. Von Mainz, Würzburg, Modena wurden Truppen übernommen, eben so 4 sächsische Kavallerie-Regimenter und 2 Manen-Pulsz, die in Pohlen gestanden hatten, in Sold genommen.

Nach den von der österreichischen militairischen Zeitschrift mitgetheilten Etats und einer sonstigen zuverlässigen Liste aller Regimenter hatte Oesterreich im Jahre 1757

an Feldtruppen	174,400 M.
an Garnisontruppen	30,200 =
<hr/>	

204,600 Mann.

Die Armeen in Böhmen und Mähren waren im Winter durch die Truppen aus den Niederlanden bedeutend verstärkt, so daß im März die in Böhmen stehenden Truppen 100 Bataillons, 111 Grenadier-Kompagnien und 198 Eskadrons betrug, deren ausrückender Stand sich nach der

österreichischen Zeitschrift auf 118,000 M. in Böhmen und 15,000 M. in Mähren belief, mit 266 Geschützen, wozu im Oktober noch Baiersche und Württembergische Hülfstruppen, zusammen etwa 10,000 Mann stießen.

Wenn es gewiß ist, daß Oesterreich bis zur Schlacht bei Collin seine Heere nicht auf die Etatsstärke gebracht, sondern nur etwa 170 bis 180,000 M. gehabt hat, daß davon 133,000 Mann in Böhmen und Mähren, der Rest aber in der ganzen Monarchie in den Garnisonen und Depots zerstreut war; berücksichtigt man Dauns kritische Lage bei Collin, wenn des großen Königs erste Disposition pünktlich ausgeführt worden wäre, so wird man des letzteren Worte, die er nach dem Kriege gegen den nachmaligen General Mülhel aussprach, für keine Uebertreibung halten:

„Wenn Ich bei Collin siegte, so hätte Ich von
„den Wällen von Wien den Frieden diktiert.“

Schönes Monument der Denkungsart des Königs, daß er den Sieg nur wollte, um einen ehrenvollen Frieden zu erhalten. Wie wahr ist es, daß die Geschichte der Jahrhunderte durch einzelne Momente bestimmt wird! —

Es ist nicht möglich gewesen, die ganze Streitmacht der übrigen Feinde Preußens nach ihren Etats zu ermitteln, wie es bei Preußen und Oesterreich geschehen ist; es bleibt nur übrig, die Stärke der Armeen, welche sie wirklich ins Feld schickten, hier kurz anzugeben und dabei die verschiedenen Zeiten, in denen sie auf dem Kampfplatze erschienen, zu bemerken; es ergibt sich daraus die folgende Tabelle der wirklich fechtenden Armeen:

Preußen im März 1757	•	152,000 M.
England und Hannover	•	45,000
		<hr/>
		197,000 Mann.

Desterreich bis zum Juni	133,000 M.
Dann im Herbst neue Hülfsstruppen	10,000 =
Frankreich im April und Juni	134,000 =
Rußland im Juli	100,000 =
Reichstruppen im August	32,000 =
Schweden im September	22,000 =
	<hr/>
	431,000 Mann.

also bedeutend mehr, als das Doppelte der Macht des Königs und seines Allirten.

3) Operationsplan des Königs.

Es bleibt nur noch übrig, der Erzählung der Kriegesbegebenheiten des Feldzugs von 1757 den Operationsplan des Königs vorauszuschicken, denn über die Pläne seiner Gegner weiß man nur das Wenige, daß Desterreich in Böhmen so lange defensiv verfahren wollte, bis die Armeen seiner Verbündeten herangekommen wären, worauf man die Offensive beginnen wollte. Ob ein allgemeiner Plan der großen Koalition überhaupt entworfen worden, und worin er bestand, ist noch nicht bekannt geworden; was die Absicht bei jeder einzelnen Operation war, wird am süglichsten bei der Darstellung derselben erwähnt werden.

Ueber die Pläne des Königs spricht er selbst in seinen Werken sich folgendermaßen aus:

Die in Pommern für das in Preußen unter Feldmarschall Lehwald stehende Korps aufgestellte Reserve zog er nach der Lausitz. Il falloit considerer qu'en partageant avec trop d'égalité l'armée en 3 Corps, aucun des trois ne seroit assez fort pour frapper un coup vigoureux et decisif; au lieu qu'en rassemblant une

grosse masse en Saxe on pouvoit espérer de remporter dès le commencement de la campagne un avantage assez considérable sur les Imperiaux, pour que leurs alliés en fussent étourdis et que même quelques uns d'eux se desistassent des desseins de guerre et de conquête, qu'enfantoit leur ambition. Le Roi formoit 3 Corps dans la Saxe et un 4^{ème} dans la Silesie. Le projet de campagne qu'il avoit formé, étoit, que ces 4 Corps pénétrant à la fois en Bohême, arrivassent par différentes directions à Prague qui leur serviroit de point de ralliement. On pouvoit se promettre, que ce grand mouvement jetteroit une confusion etonnante dans les differens Corps des ennemis, répandus dans leurs quartiers, on pouvoit espérer d'en surprendre les uns et d'avoir occasion d'engager des affaires particulières avec les autres, pour en faire périr une partie en detail; ce qui donneroit un ascendant et une superiorité aux Prussiens pour le reste de la campagne, et pourroit les mener à une action décisive, dont le succès fixeroit le sort de cette guerre.

Noch bestimmtere Nachricht giebt Kechow über den preussischen Operationsplan, dessen Entwurf er selbst für den Feldmarschall Keith in das Französische hat übersetzen müssen. Hiernach sollten:

- 1) alle in Sachsen und Schlesien kantonnirten Regimenten an einem und demselben Tage in Böhmen in 4 Kolonnen einrücken, um entweder die noch zerstreut stehenden

- österreichischen Korps abzuschneiden, oder auf Prag zurück zu drängen suchen;
- 2) den 4. Mai sollte die ganze Armee bei Prag zusammen treffen, und wenn der Feind Stand hielt, ihn den 6. Mai angreifen und schlagen.
 - 3) Sobald Prag erobert wäre, würde Schwesrin mit dem größten Theil der Armee nach Mähren marschiren und den Feind in die österreichischen Erblände verfolgen; der König aber mit 40,000 Mann der Armee der Allirten zu Hülfe eilen.

Welche Mittel der König anwendete, die Oesterreicher über seine wahren Absichten zu täuschen, wird späterhin angeführt werden.

Wenden wir uns nach dem Westen. Le Roi prévoyoit en gros sur quoi pourroient rouler les opérations de l'armée française dans l'Empire; il envoya au Roi d'Angleterre un projet qu'il avoit dressé pour la défense commune de l'Allemagne. Le mémoire rouloit sur les points suivans: il proposoit de maintenir Wesel pour en faire la place d'armes des alliés, par où l'on restoit le maître de passer le Rhin; il demandoit qu'on rassemblât l'armée derrière la Lippe entre Wesel et Lippstadt; cette position donnoit l'avantage de porter les troupes selon le besoin, soit vers le Rhin soit vers le Weser. De plus, si les Français marchaient en Hesse, l'armée de la Lippe en s'avançant vers Francfort les obligeoit de quitter prise et en attendant que

les opérations auroient éloigné du Rhin l'armée alliée, la forteresse de Wesel auroit assez occupé les Français pour donner le temps de venir à son secours; d'ailleurs tant que cette place tenoit, il n'étoit pas à présumer que les troupes françaises du Bas-Rhin s'enfonçassent trop dans la Westphalie.

Auf diesen Plan ging man jedoch nicht in London ein; die hannoverschen Minister mußten dort geltend zu machen, daß wenn man die Armee an die Lippe in noch neutrale Länder führte, diese sich gegen Hannover erklären würden. Die hannoverschen Minister schmeichelten sich überdies (nach Schmettaus Aeußerungen) für dies Land eine Neutralitäts-Konvention von Frankreich zu erhalten und wollten daher jede Offensiv-Maßregel, als ihrer geheimen Absicht schnurstracks entgegen, vermeiden.

Der König schickte zweimal im Dezember und Januar den General Schmettau nach Hannover, um die dortigen Minister zu anderen und kräftigen Maßregeln zu bewegen. Aber dieser konnte nichts erreichen, als daß man die Armee auf den Kriegsfuß setzte, die in England befindlichen hessischen Truppen für Hannover bestimmte und mit diesen, den Braunschweiger-Bückeburger- und Gothaer-Hülfsbdlkern im April mehrere Lager zwischen Lippstadt, Minden und Hameln bezog.

Der König ließ nun Wesel ganz räumen und einen Theil der Außenwerke sprengen; die Artillerie ward nach Magdeburg geschafft, die 6 Bataillons Preußen aber der hannoverschen Armee überlassen. In der kleinen aber durch die Natur starken Festung Geldern blieb eine schwache Garnison zurück, die erst im August zur Uebergabe gezwungen ward.

Der König spricht sich nicht über die Absicht aus, die er dabei hatte Gelbern besetzt zu halten, während er Befehl aufgab. Eben so wenig erwähnt er seine für die Vertheidigung von Preußen dem Feldmarschall Lehwald gegebenen Befehle, und wird hier nur bemerkt, daß die kleine Festung bei Memel eben so ihrem Schicksal überlassen ward, als es mit Gelbern an der andern äußersten Grenze des Staats geschah. Vielleicht glaubte man durch Memel die Einfahrt kleiner russischer Kriegsschiffe ins Kurische Haff zu verhindern und dadurch Lehwalds Rücken zu decken, wenn dieser am obern Pregel operirte.

Erste Periode.

Einmarsch der Preußen in Böhmen. — Schlacht bei Prag. — Betrachtungen.

(Siehe eine Operationscharte.)

Das Heer, welches die Oesterreicher auf dem böhmisch-mährischen Kriegsschauplatz, dem ungefähr 117,000 M. starken Könige von Preußen entgegenstellen konnten, war etwa 133,000 M. stark; davon standen 15,000 M. unter dem General der Kavallerie, Grafen Nadasdy in Mähren und Schlesien, 118,000 M. aber in Böhmen, dem Könige gegenüber; diese waren in 4 Korps folgendermaßen in weitläufigen Kantonirungen vertheilt:

1) Unter dem Feldmarschall-Lieutenant, Herzog von Uremberg, zwischen Eger und Pilsen 24,000 M.

2) Unter dem unmittelbaren Befehle des Feldmarschalls Grafen Browne (welcher in Abwesenheit des noch in Wien befindlichen Prinzen Carl von Lothringen das Ganze kom-

mandirte) standen an der Eger und in der Gegend von Prag 39,000 M.

3) Unter dem Feldzeugmeister Grafen Königsegg, bei Gabel, Reichenberg und Nimes 23,000 M.

4) Unter dem General der Kavallerie, Grafen Serbelloni bei Königgrätz 27,000 M.

Die Preussische Armee stand zu Ende März ebenfalls in 4 Korps vertheilt, und zwar:

1) Fürst Moritz von Anhalt-Dessau in und bei Zwickau (mit 17 Bataillons, 30 Eskadrons) 19,000 M.

2) Der König zwischen Dresden, Pirna und Dippoldiswalde (mit 36 Bataillons, 48 Eskadrons) 39,000 *

3) Der Herzog von Bevern in der Oberlausitz, bei Zittau (mit 20 Bataillons, 25 Eskadrons) 18,000 *

4) Feldmarschall Schwerin in Schlesien; zum Theil im Gebirge unter General-Lieutenant von Winterfeld, zum Theil bei Schweidnitz, Reichenbach und Frankenstein (mit 36 Bataillons, 60 Eskadrons) . . . 41,000 *

Summa 117,000 M. *)

Die Vorposten standen von beiden Seiten genau längs der böhmischen Grenze, und die Oesterreicher hatten, als Vorbereitung zu einer späterhin zu unternehmenden Offensive, in Ausitz, Babin, Jung-Bunzlau, Nimburg und Königgrätz bedeutende Magazine angelegt.

Der König von Preußen hatte den Entschluß gefaßt, durch einen frühen und kräftigen Angriff, über die Oesterreicher (als seine Hauptgegner) wo möglich gleich zu An-

*) S. Beilage B. No. 2. Vertheilung der gegenseitigen Streitkräfte.

fange des Feldzuges einen entscheidenden Vortheil zu erlangen, um sich dann seinen übrigen Feinden entgegen zu werfen, und sie einzeln vor der Vereinigung ihrer Kräfte aufzureiben. Um aber den Desterreichern seine wahre Absicht zu verbergen, stellte er sich, als wolle er die strengste Defensiv beobachten, und als fürchte er besonders einen Einfall ihrerseits in Sachsen; er fuhr deshalb fort, Ortschaften und Stellungen verschanzen zu lassen, ließ die aus Böhmen kommenden Wege verhauen und hatte ganz laut Görlitz und Dresden zu Sammelplätzen bestimmt, für den Fall, daß die Lausitz oder Sachsen von den Desterreichern angegriffen werden sollte. Kleine Streifereien sollten mit dazu beitragen, die Desterreicher sicher zu machen. So hatte am 9. März der Herzog von Wevern eine Demonstration gegen Friedland, Krottau und Krumbach machen müssen, wobei das kleine Magazin in der ersteren Stadt genommen und Kontributionen in der Gegend ausgeschrieben wurden, die Preußen aber nach einigen Tagen wieder abzogen. — Der nur zu sichere Feldmarschall Browne wurde durch alle diese Manöver so sehr in der Meinung bestärkt, der König sey in großer Besorgniß vor einem Angriff von österreicher Seite, daß er alle Vorsichtsmaaßregeln hintenan setzte, seine Armee in ihrer weitläufigen Vertheilung ließ; ja, selbst die im Anfange des Aprils aus Dresden einlaufenden Nachrichten *), welche den Plan des Königs ziemlich richtig und seine Stärke sogar übertrieben (zu 160,000 M.) angaben, vermochten nicht, den feindlichen Feldherrn aus seiner Ruhe zu bringen.

Unterdessen war die Zeit herangerückt, in welcher der

*) Nach der österreichischen Zeitschrift Jahrgang 1822.

König seinen Angriff auf Böhmen beginnen wollte. Von den 4 Korps, welche zum gleichzeitigen Eindringen in dies Land bestimmt waren, sollte das erste unter Fürst Moriz über Basberg, Kommutau, Laun und Schlan gehen, das Mittelgebirge links lassen, und den Herzog von Aremberg von Prag abschneiden. Der König selbst, mit dem 2ten Korps, wollte über Peterswalde und über die Eger vorrücken, und gerade gegen Prag marschiren, wo dann, auf dem letzten gegen diese Stadt zu machenden Marsche Fürst Moriz zu ihm stoßen sollte. — Die beiden anderen Korps sollten, das dritte unter dem Herzog von Bayern über Reichenberg, und das 4te unter Feldmarschall Schwerin über Trautenau vorrücken, an der Iser in der Gegend von Turnau zusammentreffen, und so vereint ebenfalls gegen Prag vordringen.

Um den Feldmarschall Browne über die eigentlichen Angriffspunkte zu täuschen, ließ der König am 5. April den General Mansstein mit einem Detaschement über Stolpen hinaus gegen Hainspach Demonstrationen machen. — Am 15. April rückte in derselben Absicht der Fürst Moriz von Zwickau gegen Eger vor, ließ bei Msch ein Lager für 40,000 M. abstecken und überall Fourage und Brod ausschreiben, kehrte aber plötzlich wieder über Johann Georgenstadt und Schneeberg nach der Gegend von Marienberg zurück, um von dort aus seinen eigentlich bestimmten Marsch anzutreten.

Am 16. April rückte Prinz Heinrich von dem Korps des Königs, über Stolpen gegen Einsiedel, Schönau und Schluckenau vor und machte alle Anstalten, als wolle er von dieser Seite in Böhmen eindringen, kehrte aber am 19ten nach Pirna zurück.

Feldmarschall Schwerin rückte zuerst in 4 Kolonnen wirklich in Böhmen ein. Die erste unter General Mantuffel (4 Bataillons, 10 Eskadrons, ein Theil des Proviant-Trains) ging am 18. April von Schmiedeberg über Schatzlar (aus welchem Orte ein feindliches Detaschement leicht vertrieben wurde) nach Altstadt bei Trautenau. — Die 2te, unter General Winterfeld, (bei welcher sich der Feldmarschall selbst befand) ging am selbigen Tage (13 Bataillons und 25 Eskadrons stark) von Landshut über Liebau auf Trautenau, wo sie mit der ersten Kolonne zusammentraf. Bei Guldene-Else hatte die Avantgarde der 2ten Kolonne ein Gefecht mit 200 Slavoniern, welche durch das Terrain begünstigt guten Widerstand leisteten, aber mit Verlust von 31 Mann und 4 Offizieren zurückgetrieben wurden. — Die 3te Kolonne unter General Hautcharmoi rückte über Friedland und Eipel, die 4te aber unter General Fouqué marschirte aus der Grafschaft Glatz über Wünschelburg in Böhmen ein, und setzte ihren Marsch über Starkstadt und Politz fort. Der Train konnte der schlechten Wege halber nur langsam folgen. Alle 4 Kolonnen Schwerins vereinigten sich am 22sten bei Miletin.

Graf Serbelloni zog auf die Nachricht vom Einmarsche der Preußen seine Truppen am 19ten in dem Lager bei Smirschitz zusammen, allein die Besorgniß von Schwerin umgangen zu werden, bewog ihn sich am 20sten eiligst nach Königgrätz in die daselbst aufgeworfenen Linien zurück zu ziehen, wo er unthätig stehen blieb. — Feldmarschall Schwerin rückte den 24sten in das Lager bei Gitschin und den 25sten April bis Sobotta.

Der Herzog von Webern brach am 20. April mit seinem ganzen Korps von Bittau auf, rückte auf dem rechten Ufer der Neisse (die feindlichen Vortruppen vertreibend) nach Kragau, und von dort über die Brücke bei Mächendorf, (die von 300 Reitern unter Fürst Lichtenstein nicht lange vertheidigt wurde) nach Parzdorf, wo er sich am linken Ufer der Neisse hinter einem Bache lagerte.

Gefecht bei Reichenberg.

Die ganze dem Herzoge von Webern entgegenstehende österreichische Streitmacht, unter dem Grafen Königsegg, bestand jetzt aus (24 Bataillons 29 Grenadier-Kompagnien und 35½ Eskadrons) etwa 26,000 Mann, worunter 4500 Reiter. Hiervon stand etwa die Hälfte der Infanterie unter dem Feldmarschall-Lieutenant Maquire, bei Gabel, und 14½ Eskadrons befanden sich noch weiter zurück, so daß sie zum Gefecht nicht heran kommen konnten.

Die ganze zur Vertheidigung des Einganges bei Reichenberg in diesem Augenblick disponible Macht war also (nach österreichischen Angaben) nur etwa 14,000 Mann Infanterie und 2,700 Reiter, doch war während des Winters bei dieser Stadt ein Schlachtfeld vorbereitet worden.

Das Thal der Neisse bildet in der Gegend von Reichenberg eine etwa 3000 Schritt breite Ebene, welche in der Richtung des Flußbettes von Südost nach Nordwest fortstreicht und noch bedeutend über die eigentliche schmale sumpfige Flußniederung erhaben liegt. — Die Neisse hier zwar nur noch ein Bach, aber mit sumpfigem Bett und Ufer, fließt dicht am rechten Thalrande, der sich steil erhebt, und die Vorberge des nicht fernem, stark bewaldeten, unzugänglichen, hohen Iserkammes bildet. Die ganze Ebene liegt demnach am linken Ufer und wird in Südwesten von dem Fuß des hohen

hohen mit dichtem Walde bestandenen Jeschkenberges besgränzt. Von dieser Bergmasse strömen mehrere Bäche, queer durch die Thalebene, zur Neisse und bilden mehr oder minder sanfte Gründe, in denen, längs den Bächen, die Dörfer Wichicht, Johannisthal, Franzenthal und Parsdorf liegen.

Die auf dem rechten Thalrande gelegene sonst offene Stadt Reichenberg, war mit Palisaden und einigen leichten Werken umgeben worden. Im Norden der Stadt, dicht bei derselben, erheben sich einige Höhen, vor denen ein tiefer Grund sich befindet, in welchem ein mit sumpfigen Ufern eingefasster Bach vom Isertamme herab zur Neisse fließt. Diese Höhen gewähren eine vortheilhafte Aufstellung gegen einen von Friedland nach Böhmen vorrückenden Feind, und waren durch Verschanzungen verstärkt worden.

In der Verlängerung dieser Stellung waren auf dem linken Ufer, längs eines Grundes, in welchem ein kleiner Bach läuft, der zwischen den Dörfern Rosenthal und Neu-Paulsdorf in die Neisse fällt; längs dieses Grundes waren ebenfalls Schanzen aufgeworfen und durch Wolfsgruben unter einander verbunden. Am linken Flügel dieser befestigten Linie blieb die Ebene, etwa 800 Schritt breit, ganz frei, dann folgte ein Gehölz, mit unvollendeten Werthauen umgeben, von welchem bis zum Jeschkenberge wieder gegen 1000 Schritt freies Terrain liegt. Hinter diesem Gehölze aber, nahe bei dem westlichen Ende von Franzenthal (auch Carolinenfeld genannt) war am Rande des großen Waldes ein zweiter größerer Werthau angelegt.

Ueber die Neisse bei Reichenberg, und über die im Rücken der Stellung befindlichen Bäche lagen mehrere Brücken,

zum Theil erst für die Bewegungen der Armee von den Oesterreichern geschlagen.

Graf Königsegg hatte am 21. April in dieser Stellung sein, wie erwähnt, etwa 16,700 M. starkes Korps, wobei 26 Kanonen, folgendermaßen vertheilt:

In den Schanzen am rechten Ufer der Neisse 8 Bataillons und der größte Theil des Geschüzes unter General Laschy. — In den Verschanzungen des linken Ufers waren 1 Bataillon und 11 Grenadier-Kompagnien aufgestellt.

Auf der freien Ebene zwischen den Schanzen und dem Gehölze stand die Reiterei in 2 Treffen, unter Feldmarschall-Lieutenant Porporati, und das Gehölz selbst wurde von 1 Bataillon (Szlainer) und 2 Grenadier-Kompagnien besetzt. Links von dem Gehölze, zwischen ihm und dem Feschkenberge waren 200 Husaren postirt. Den größeren Werth besetzten 2 Bataillons.

Die Vortruppen der Kavallerie standen noch gegen den Grund von Parzdorf, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, und in dem Walde jenseit Parzdorf steckte noch eine Abtheilung Croaten, gegen die rechte Flanke der Preußen, welche sie die ganze Nacht hindurch beunruhigt hatten.

Der Herzog von Bevern stand am Morgen des 21sten hinter dem Parzdorfer Grunde mit 15 bis 16,000 Mann, worunter 3000 Pferde, so aufmarschirt, daß 14 Bataillons ein Treffen bildeten, dessen linker Flügel an den Rand der Neisse-Niederung gelehnt war, auf dessen rechtem Flügel aber wegen der im Walde steckenden Croaten, 6 Bataillons etwas zurückgezogen standen, so daß die Linie einen auspringenden stumpfen Winkel bildete. Die Avantgarde von 2 Grenadier-Bataillons stand vor der Mitte, an diese rechts

schlossen sich 10 Eskadrons Dragoner; 5 Eskadrons Husaren standen am rechten Flügel gegen die im Walde befindlichen Croaten, deren Ausfälle sie, in Gemeinschaft mit einem vorgerückten Bataillon des rechten Flügels während der Nacht zurückgewiesen hatten. 5 Eskadrons Dragoner standen hinter der Mitte und bildeten das 2te Treffen. Ein Bataillon war rückwärts in ein Vorwerk postirt, um die wenige angekommene Bagage zu decken; 2 Bataillons blieben bei dem Proviantsfuhrwesen zur Deckung zurück. Ein Bataillon und 5 Eskadrons Husaren waren noch bei Kragau zum Schutze der Brod- und Geldwagen.

Der österreichische Feldmarschall-Lieutenant Maquire (bei Gabel) hatte die Weisung: im Fall der Herzog von Bevern sich gegen Reichenberg wenden sollte, über Machedorf in den Rücken des Feindes zu marschiren, um denselben zwischen zwei Feuer zu bringen: dem gemäß hatte er am 20sten den General-Major Graf Würben mit 2 Bataillons vorausgeschickt und wollte mit den übrigen folgen. Graf Würben war zwischen Machedorf und Zittau auf das rechte Ufer der Neiße übergegangen, gegen Kragau vorgeückt und schon zum Theil in diesen Ort eingebrungen, so daß seine leichten Truppen anfangen, einige Wagen zu plündern. Oberlieutenant Warneri, der die preussischen Husaren der Bedeckung kommandirte, trieb sie aber mit Hülfe des vorrückenden Bataillons wieder zurück. Am Morgen des 21sten erhielt der Herzog von Bevern die Meldung dieses Vorfalles, und schickte das in dem Vorwerk postirte Bataillon nebst einem Grenadier-Bataillon sogleich zur Unterstützung nach Kragau zurück. Dadurch wurde Graf Würben vertrieben und ging nun über den waldigen Jeschkensberg zum Grafen Königsegg, auf dessen linken Flügel er

noch während des Gefechts ankam, und sich im Walde (links neben dem 2ten Verhau) aufstellte. Maquire aber kehrte nach Gabel zurück.

Der Herzog von Webern hatte unterdeß durch das rechte Flügelbataillon den Wald von den Croaten säubern lassen, zugleich die vor ihm stehende Kavallerie durch Kanonensfeuer vertrieben und über den Parzdorfer Bach 2 Brücken schlagen lassen, über welche er in 2 Kolonnen rechts und links aus der Mitte abmarschirt vorrückte und jenseit des Baches in Schlachtordnung deployirte, ohne auch nur von den Desterreichern beunruhigt zu werden.

13 Bataillons Infanterie bildeten das erste Treffen, im 2ten Treffen standen 2 Bataillons hinter dem linken und 15 Eskadrons Dragoner hinter dem rechten Flügel; 5 Eskadrons Husaren aber in der rechten Flanke.

Die preussische Infanterie rückte nun auf Kanonenschußweite an die Verschanzungen heran, öffnete sich plötzlich, und durch ihre Oeffnungen brachen die 15 Dragonerschwadronen zum Angriff der österreichischen Reiterei vor, zugleich rückten 2 Bataillons des rechten Flügels gegen das Gehölz an. Die österreichische Reiterei kam der preussischen in Trabe entgegen, wurde aber geworfen und bis gegen den 2ten Verhau verfolgt. Durch die hitzige Verfolgung geriethen indessen die preussischen Dragoner zwischen das Feuer beider Verhaue, wodurch sie umzukehren gezwungen wurden; diesen Umstand benutzend folgte die österreichische Kavallerie, beide Theile vermengten sich und hieben sich tapfer herum. Schon wendete sich dies Gefecht zum Vortheile der Desterreicher, als die preussischen Husaren in die Flanke des Feindes einhieben, denselben in die Flucht schlugen und schließlich vom Schlachtfelde trieben. Dies wurde dadurch

möglich, daß unterdeß die beiden preussischen Bataillons das verhaene Gehölz mit dem Bajonet genommen hatten. Die weiter links stehenden 200 österreichischen Husaren wurden dadurch ebenfalls zur Flucht genöthiget. Während der Verfolgung der Keiterei rückte die noch aus 11 Bataillons bestehende preussische Infanterie-Linie mit klingendem Spiele gegen die Verschanzungen am linken Meisse-Ufer vor, wobei sie durch das feindliche Kanonenfeuer (besonders aus den Batterien in ihrer Flanke am rechten Meisse-Ufer) viel litten, ohne jedoch ihre Contenance zu verlieren. Die geringe Besatzung der Schanzen zog sich eiligst zurück, und wurde hart gedrängt. Indessen hatten die beiden preussischen Grenadier-Bataillons, durch noch 2 Bataillons des rechten Flügels verstärkt, auch den zweiten Verhaue genommen und den Grafen Würben wieder in den Feschkenberg zurückgedrängt; die Kavallerie aber, nachdem sie vom Verfolgen abgelassen hatte, wurde vor Franzenthal raillirt.

Der Rückzug der Oesterreicher drohete bei der hart drängenden Verfolgung der Preußen in eine unordentliche Flucht auszuarten; deshalb versuchte Graf Königsegg, seine Truppen auf dem Plateau zwischen Franzenthal und Johannesthal zu ordnen und sich wieder zu setzen, wozu ihm jedoch der nachbringende Feind keine Zeit ließ.

Der Herzog von Bayern hatte den General-Lieutenant Restwig gegen Reichenberg detaschirt, welches der österreichische General Graf Laschy (als er sah, daß der linke Flügel geschlagen war) schon geräumt hatte, um sich auf dem rechten Ufer der Meisse zurückzuziehen; hier nahm er, auf den Höhen von Langebrück, die vom linken Ufer her flüchtenden Truppen auf. Sobald sich das Korps versammelt hatte, setzte Graf Königsegg seinen Rückzug bis Liebenau fort.

Der Herzog von Bayern nahm ein Lager hinter dem Grunde von Micht und Dörfel, und ließ den Rückzug des Feindes durch 5 Eskadrons Husaren beobachten.

Das Gefecht hatte von 5 bis 11 Uhr Vormittags gedauert. Die Oesterreicher verloren dabei über 1000 Mann; der General Porporati und Obrist Graf Hohensfeld wurden an der Spitze ihrer Kelterei niedergehauen; gefangen wurden 11 Offiziere und 325 Mann; 3 Standarten und einige Kanonen und Munitionswagen fielen in die Hände der Sieger.

Preußischer Seltz waren
 3 Offiziere 178 M. todt,
 25 = 437 = verwundet,

zusammen 28 Offiziere 615 M. Verlust.

Am 22. April bezog Graf Königsegg ein starkes Lager bei Liebenau, woselbst der General Maquire mit allen seinen Truppen, und auch die von dem Grafen Browne gesendete Kavallerie sich mit ihm vereinte, so daß er am 23sten gegen 27,000 M. stark war.

Der Herzog von Bayern machte am 22sten Rashtag, und rückte am 23sten bis gegen Liebenau vor, wo er, dem Feinde gegenüber, bei dem Dorfe Sastal lagerte. Dieser Tag, so wie der 24ste vergingen unter Scharmüßeln der leichten Truppen, welche sich um einige zwischen beiden Fronten gelegene Büsche schlugen. Am Nachmittage des 24sten kam zum Herzog von Bayern ein Offizier mit 40 Husaren vom Feldmarschall Schmerin, welcher die Ordre brachte, daß der Herzog versuchen sollte, bei Swigan über die Isar zu gehen, um sich in jener Gegend mit dem Feldmarschall zu vereinigen.

Graf Rönigsegg (der bis jetzt noch von keiner Seite Nachricht von Schwerins Einmarsch erhalten hatte) wurde am 25. April benachrichtigt, daß Turnau schon von dem Vortrabe des Generals Winterfeld besetzt sey. Er wollte jetzt wo möglich noch vor dem Feinde Jung-Bunzlau erreichen, um das dortige Magazin zu retten; da aber der gerade Weg dahin (über Münchengrätz) schon versperrt war, blieb ihm nur übrig auf dem rechten Ufer der Iser zu marschiren; um aber dem Herzog von Bevern seinen Abmarsch so lange als möglich zu verbergen trat er denselben erst mit Einbruch der Nacht am 25sten an, und ließ seine Vorposten bis gegen den folgenden Morgen stehen. Seine durch den beschwerlichen Marsch sehr ermüdete Infanterie konnte nur Weißwasser erreichen, wo sie am 26sten übernachtete. Die Kavallerie betaschirte er zwar nach Jung-Bunzlau, sie kam aber zu spät, indem der Feldmarschall Schwerin an dieser Lage (mit Zurücklassung der Bagage) durch einen Marsch von 5 Meilen Münchengrätz erreicht hatte und mit seiner Kavallerie bereits in Jung-Bunzlau eingetroffen war. Er erbeutete dadurch einen Vorrath für 40,000 Mann auf 3 Wochen ausreichend, mehrere Millionen an Werth.

Sobald der Herzog von Bevern am Morgen des 26sten den Abmarsch des Feindes bemerkte, brach er sogleich auf und marschirte bis Münchengrätz, wo er neben der Infanterie des Feldmarschalls Grafen Schwerin lagerte.

Durch die Vereinigung dieser beiden Korps war die Armee des Feldmarschalls auf 56 Bataillone und 85 Eskadr. angewachsen. Er änderte am 28sten Abends sein Lager nach der neuen Schlachtordnung ab, und rückte am 29sten die Iser abwärts (immer am linken Ufer) wo er zwischen Samost und Brodek ein neues Lager bezog und zwar mit dem

Rücken gegen den Fluß, wahrscheinlich um gegen Serbelloni Front zu machen, dessen leichte Truppen schon in den von Sobotka nachkommenden Train gefallen waren, der jedoch mit seinem Korps immer noch bei Königgrätz unthätig stand.

Am 30. April ließ Schwerin die Brücken bei Venatek und Samost herstellen, und noch eine Pontonbrücke über die Iser schlagen, auch das Korps des General-Lieutenant Winterfeld übergehen und sich bei Venatek lagern. Am 1. Mai rückte die Armee nach und bezog ein Lager zwischen Venatek und Slumno, wo sie bis zum 3ten stehen blieb.

Königsberg war am 27. April von Weißwasser aufgebrochen, und noch denselben Tag bis Brandeis marschirt, wo er solche Verstärkungen an sich zog, daß er sein durch Nachzügler und Deserteure geschwächtes Korps wieder auf 26,000 M. brachte. Er wollte nun hier die Deckung der Elbe bewirken, machte dazu alle Anstalten, und blieb bis zum 2. Mai stehen, ohne von dem gegen 50,000 M. starken Feldmarschall Schwerin angegriffen zu werden.

Während dieser Vorfälle im östlichen Theil von Böhmen, waren auch die beiden preussischen Korps aus Sachsen in dies Land eingerückt. Der König hatte nämlich am 20. und 21. April seine Infanterie bei Ottendorf, 1 Meile von der böhmischen Grenze, zusammen gezogen. Am 22sten rückte eine Avantgarde unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig vor, welcher 2 50pfündige Mortiere zugetheilt waren, vertrieb einen feindlichen Posten von den Höhen von Rollendorf und ging bis auf die Höhen vor Außig. Der König folgte mit seiner ganzen Infanterie und 3 Eskadrons Garde du Corps, und bezog ein Lager längs den Höhen von Rollendorf; die Kavallerie blieb noch in ihren Quartieren bei Ottendorf.

Den 23ten setzte sich Herzog Ferdinand gegen Linay in Marsch und traf unterwegs auf ein feindliches Korps (7 Bataillons, 10 Eskadrons und 15 Kanonen unter Graf Haddik) welches sich jedoch bei der Annäherung der Preußen bei Linay über die Bila zog, die Brücken abwarf, und die waldigen Höhen bei dem Waschkopol besetzte. Der Herzog ließ die Brücken herstellen und folgte über die Bila, konnte jedoch den Feind in seiner vortheilhaften Stellung nicht angreifen und begnügte sich, die leichten Truppen bis in seiner Nähe vorzuschleichen, und die Dörfer am rechten Ufer des Flüsschens zu besetzen.

Die österreichische Besatzung von Außig zog sich, als sie von dem Uebergange der Preußen bei Linay Nachricht erhielt, nach einer von beiden Seiten ziemlich unwirksamen Kanonade, gegen 9 Uhr auf der Straße längs der Elbe zurück. Die preussische Avantgarde besetzte die Stadt, fand aber den größten Theil des hier angehäuft gewesenen Magazins zerstört und in die Elbe geworfen. Von hier wurde der preussische Obrist von Kleist mit 1 Bataillon, den beiden Mortiers und einigen schweren Kanonen gegen das feste Schloß Letschen an der Elbe detachirt. Dies war unter Obrist Buttlar mit 300 Croaten, 2 Kanonen und 6 Doppelhaken besetzt. — Die Armee bezog das Lager bei Linay, von wo aus ein Detaschement nach Löplitz entsendet ward, um die dort vom Feinde zusammengebrachten 2000 Scheffel Hafer zur Armee zu bringen.

Am 24. April sollte Herzog Ferdinand den Grafen Haddik rekognosciren; er brach dazu nach Mitternacht auf, fand aber bei Tages Anbruch die feindliche Stellung verlassen, und ließ die Höhen am Waschkopol besetzen. Die Patrouillen brachten Nachricht, daß Lowositz bereits verlas-

sen wäre, und alles vom Feinde sich gegen die Eger zurückzöge.

Die bei Ottendorf zurückgelassene Kavallerie und schwere Artillerie des Königs trafen an diesem Tage (24.) bei der Arnee (bei Linay) ein.

Der österreichische Feldmarschall Browne hatte erst jetzt in aller Eil die an der Eger kantonnirenden Regimenter in dem Lager bei Budin versammelt, wohin er auch den General Habbit vom Baschkopol an sich zog, den General Draskowik aber mit 1000 Croaten als Besatzung nach Leitmeritz legte. Der Feldmarschall war in der Stellung bei Budin, am 24. April nur 12 Infanterie- und 4 Kavallerie-Regimenter stark, ohne jedoch die leichten Truppen zu zählen. Der Herzog von Uremberg kam an diesem Tage mit 6 Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimentern in Lubitz an und hatte Ordre, über Podersam nach Laun zu marschiren.

Der Fürst Moriz von Dessau hatte unterdessen (nach der Operation gegen Eger) sein Korps in der Gegend von Arnaberg und Marienberg zusammengezogen und setzte sich von dort aus am 21. April in Bewegung. Er rückte bei Reizenhain in Böhmen ein, ließ das in Basberg stehende feindliche Kommando durch die Zieten'schen Husaren überfallen, welche 33 Mann davon gefangen machten, und rückte bis Krina (1 Stunde vor Kommotau) vor, wo er ein Lager bezog. — Am 22sten rückte er bis Kommotau und erhielt daselbst den Befehl, sich sogleich mit dem Könige bei Linay zu vereinigen und nicht (wie die erste Disposition zum Einmarsch in Böhmen besagte) westlich vom Mittelgebirge vorzurücken. Er marschirte also am 23sten bis Brix und stieß am 24sten zum Könige bei Linay. Den 25sten ging der König mit 2 Kolonnen, wovon die eine den

Baschkopol passirte, über das Gebirge und bezog ein Lager in der Ebene von Lomositz. Die beiden Bataillone, die Aufsig besetzt gehalten hatten, wurden abgeloßt, um unter dem General-Major von Zastrow der Poststraße zwischen der Elbe und ihrem hohen, felsigen, steilen Thalrande zu folgen, und die linke Flanke der im Gebirge marschirenden Kolonnen gegen die feindlichen leichten Truppen zu decken. Diese, aus Jägern und Croaten bestehend, beschossen aus den Wäldern des rechten Ufers der hier sehr schmalen Elbe die beiden Bataillone (wegen das Ausweichen zur Rechten der Felswände wegen unmöglich war, so heftig, daß sie, ehe sie in der Gegend von Salesl ankamen, schon 4 Offiziere und 103 Gemeine verloren hatten. General-Major von Zastrow war unter den Todten. Mehrere Bagage, von welcher die Pferde todtgeschossen waren, wurde eine Beute der in Rähnen übersehenden Croaten. General-Lieutenant von Manstein folgte dem General-Major von Zastrow im Kommando und setzte sich auf den Höhen von Salesl, um von dort aus die Wege, die ins Gebirge führen, zu vertheidigen.

Am 26sten brach Fürst Moritz gleich nach Mitternacht von Linay auf, und stieß mit seinem ganzen Korps und der gesammten Artillerie zum Könige. Vor seinem Abmarsche hatte er noch 2 Bataillons und 1 schweres Kanon gegen Letschen entsendet. Alle dahin beorderte Truppen, wie überhaupt die an der Elbe zurückgebliebenen wurden nun unter Befehl des Generals von Manstein gestellt, welcher noch die Höhen bei Salesl besetzt hielt. Der König ließ an diesem Tage durch 1 Freibataillon (Meier) und 100 Husaren die feindlichen leichten Truppen in Libochowitz alarmiren, und überhaupt Vorbereitungen zu einem Ueber-

gange über die Eger, bei diesem Orte, vorspiegeln, befohl aber mit Einbruch der Nacht den Ausbruch der ganzen Armee gegen Koschitz (1 Meile weiter aufwärts an der Eger.) Die große Dunkelheit machte indeß, daß sich das, mit dem Pontontrain, 20 schweren Kanonen und 10 Haubitzen vorausgeschickte Bataillon bergestalt verirrete, daß es der ersten von den beiden Kolonnen der Armee wieder entgegen kam, wodurch so viel Zeit verloren ging, daß das Ganze erst am 27. April, als der Tag schon angebrochen war, bei Koschitz anlangte. Nun wurden sogleich Grenadiere in Pontons übergesetzt, und das Brückenschlagen vorgenommen, so daß der Uebergang über zwei neben einander gelegten Brücken um 8 Uhr beginnen konnte. Hier sahe man nichts vom Feinde, als einige Husaren in der Ferne.

Die preussischen Patrouillen stießen bei Peruz (½ Meile vom Uebergangspunkte) auf die Fourirschützen des Herzogs von Aremberg, welche hier beschäftigt waren, ein Lager abzusteken, sich jedoch beim Anblick der Preußen gleich davon machten, und zu ihrem Korps zurück gingen. Der Herzog von Aremberg war nämlich am 25sten nach Pödersam und am 26sten nach der Gegend von Libischitz gekommen, wo er mit der Avantgarde übernachtete, und setzte nun am 27sten seinen Marsch gegen Budin fort. Als seine zurückkommenden Fourire ihm die Nachricht von der Anwesenheit der Preußen am rechten Eger-Ufer brachten, wendete er ohne das Nähere zu erkunden seinen Marsch, und ging noch denselben Tag bis Schlan, wo sein Korps nach einem 10ständigen Marsch Abends ganz erschöpft ankam.

Der König war unterdessen mit den Husaren und Dragonern vorgerückt, um das Lager des Feldmarschalls Browne, in der Stellung von Budin zu rekognosziren; dieser zog sich

aber bei Annäherung der Preußen nach Belwam zurück. — General-Lieutenant Zieten fiel mit seinen Husaren und einem Dragoner-Regiment in die feindliche Arriergarde und machte über 30 Gefangene, wendete sich sodann nach Budin, wo die Oesterreicher zwar die Brücke abgebrochen, aber ein ansehnliches Magazin von Mehl und Fourage hinterlassen hatten, von welchem jedoch das Heu und das Stroh verbrannt war. Eben so fand man noch kleine Depots von Mehl in Karvates und Martinowes, die der Feind nur angefangen hatte, zu verderben.

Am 28sten marschirte der König (mit Ausnahme der Infanterie des Fürsten Moritz) auf dem rechten Ufer der Eger bis jenseit Budin, Marschall Browne ging an diesem Tage bis hinter die Defileen von Minitz, woselbst der Herzog von Krenberg am 29sten zu ihm stieß.

Das Schloß Letschen war am 28sten von den Oesterreichern geräumt worden, nachdem sie eine 4tägige Belagerung standhaft ausgehalten hatten. Die Garnison war durch 600 Croaten verstärkt worden; da das Schloß nur vom linken Elbufer beschossen und angegriffen wurde, stellten sich diese am rechten Ufer auf, setzten auch häufig über den Fluß, überfielen die Preußen, tödteten ihnen an 100 Mann und erbeuteten 12 Wagen und 22 Pferde.

Es waren an 400 Bomben und Hohlkugeln in das Schloß geworfen, welches auch zweimal in Brand gerieth, aber immer wieder gelöscht wurde. 2 preussische Kanonen wurden demontirt. Am 27sten Abends erhielt Obristlieutenant Wuttlar vom Feldmarschall Browne den Befehl, sich aus Letschen abzugeben, und marschirte am 28sten Morgens mit etwa 900 Croaten, welche die Kanonen und Doppelhaken mit fortführten, am 30sten zum Grafen Königsberg

nach Brandeis, wohin sich auch die Besatzung von Leitmeritz gezogen hatte.

Nun war für die Preußen die Elbschiffahrt frei, welches auch immer wichtiger wurde, da der Train, mit Lebensmitteln auf 1 Monat versehen, nicht durch die Gebirge folgen konnte, und noch um 2 Märsche zurück war.

Am 29sten machte die Armee Kastenag. Die Infanterie des Fürsten Moriz rückte gegen Belwam, die Avantgarde der Armee bildend. Die Brücke bei Budin wurde hergestellt und die zurückgebliebene Bagage nebst dem Pontontrain, mit ihren Bedeckungen, trafen ein. — Zugleich betaschirte der König den Oberflieutenant Meyer mit 2 Freibataillons und 2 Eskadrons Husaren nach Pilsen, um die dort angehäuften feindlichen Vorräthe wegzunehmen, und von da durch die Ober-Pfalz in Franken einzurücken und auszusprengen, daß ihm ein starkes Korps folge; theils um die sich rüstenden Reichsfürsten und Stände mit einem Einfall in ihr eignes Gebiet zu bedrohen, theils um sichere Nachrichten über ihre Rüstungen einzuziehen.

Am 30sten rückte die Armee des Königs durch Belwam, und bezog ein Lager auf den Höhen bei dieser Stadt. — Feldmarschall Browne zog sich an diesem Tage in das Lager bei Tuchomierzitz zurück, wo der Prinz Carl von Lothringen eintraf, und das Kommando der ganzen Armee übernahm. Er berief sogleich einen Kriegsrath zusammen, in welchem beschlossen wurde: sich auf Prag zurückzuziehen und dort die Vereinigung mit dem Königseggischen Korps zu bewirken. Auch General-Lieutenant Serbelloni erhielt den Befehl gegen den Feldmarschall Schwerin vorzurücken.

Am 1. Mai trat die österreichische Armee ihren Rückzug in 2 Kolonnen an; die erste ging unterhalb Prag, beim

Invalidenhause über eine Schiffbrücke, und stellte sich bei Malleschitz auf; die 2te ging durch Prag und lagerte sich auch am rechten Moldau-Ufer bei Nusle. Nur Husarenabtheilungen wurden auf dem linken Ufer außerhalb der Stadt gelassen.

Die preussische Avantgarde folgte den abziehenden Oesterreichern bis Tuchomierzitz, wo der König sein Hauptquartier nahm. — Die Armee folgte unter Feldmarschall Keith, bis Lursko.

Am 2. Mai marschirte der König mit der Avantgarde gegen Prag und die Armee folgte in 2 Kolonnen. Das Lager wurde mit dem rechten Flügel auf dem weißen Berge, und mit dem linken gegen Podbaba und die Moldau genommen, das Hauptquartier war in Welleslawin.

Der General Graf Königsegg brach auf Befehl des Prinzen Carl von Lothringen an diesem Tage von Brandeis auf, den Obristlieutenant Mac-Elliot mit einer Abtheilung Croaten und Husaren zur Deckung der Brücke zurücklassend, und schloß sich an die Armee bei Prag an, welche nun ein Lager mit dem linken Flügel bei dem Zislaberger, mit dem rechten gegen Hloupetin, bezog.

Von Seiten des Feldmarschalls Schwerin war der General von Wartenberg mit 200 Grenadieren und 800 Husaren detachirt, um gegen Alt-Bunzlau zu rekonosciren, wo möglich daselbst sich festzusetzen, und sich der Brücke, die von hier aus nach Brandeis führt, zu bemächtigen. In einem lichten Eichwalde vor Alt-Bunzlau stieß er auf das Detaschement von Mac-Elliot und griff es augenblicklich an. Dieser tapfere Offizier vertheidigte hartnäckig seinen Posten, das Gefecht wurde äußerst blutig, General Wars

tenberg ward erschossen. Der Tod ihres Anführers erbitterte die preussischen Husaren aufs äußerste; sie gaben keinen Parbon mehr, gegen 300 Feinde wurden niedergehauen und nur 2 Offiziere und 20 Mann gefangen genommen. Aber auch die Preußen hatten einen bedeutenden Verlust. Mac-Ellot zog sich mit dem Rest seines Detaschements über die Elbe zurück, und ließ die Brücke in Brand stecken; sie zu löschen wurde den nachbringenden Preußen durch das heftige Feuer der Croaten aus dem von ihnen besetzten Schlosse von Brandeis unmöglich gemacht.

In der Nacht ließ Feldmarschall Schwerin die Pontons nach Alt-Bunzlau vorrücken, und am Morgen, den 3. Mai, wurde eine Brücke unterhalb Brandeis geschlagen. Die abgebraunte Brücke in Brandeis sollte hergestellt werden, welches aber nicht gelang, eben so wenig konnte man damit zu Stande kommen die bei Kosteletz herzustellen.

Am 4ten ging die Schwerinsche Armee bei Brandeis über und lagerte bei diesem Ort am linken Ufer der Elbe, wo sie auch den 5ten stehen blieb.

Da Feldmarschall Schwerin keine Nachricht vom Könige bekam, indem ein von diesem abgeschickter Offizier in der Nacht vom 4ten zum 5ten gefangen worden war, sendete jener einen Offizier mit 400 Husaren Bedeckung, um Befehle einzuholen. Der König, höchst unzufrieden, daß Schwerin noch bei Brandeis verweile, ließ ihm dies durch seinen Adjutanten den Major von Stutterheim in sehr ungnädigen Ausdrücken wissen, und ihm zugleich den Befehl ertheilen in der Nacht aufzubrechen und sich am 6ten Morgens bei Proßitz mit ihm zu vereinigen. — Die Armee des Königs war am 3ten ruhig stehen geblieben, am 4ten aber wurden die nöthigen Vorkehrungen zu einem Uebergange über

über die Moldau, unterhalb Prag getroffen, und am 5ten früh eine Brücke über diesen Fluß, beim Dorfe Selz geschlagen.

Vom Feinde ließ sich nichts sehen, außer in der Ferne einige Husaren. Um 9 Uhr Vormittags war die Brücke fertig und der König ging mit 20 Bataillons und 10 Schwadronen, denen am Nachmittage noch 28 Eskadrons folgten, auf das rechte Moldauufer, so daß auf dem linken Ufer dieses Flusses nur Feldmarschall Keith mit 26 Bataillons und 38 Eskadrons blieb. Das Korps des Königs lagerte bei Czimik.

General Graf Serbelloni setzte sich auf den vom Prinzen Carl von Lothringen erhaltenen Befehl am 1. Mai in Bewegung und rückte mit 10,000 M. Infanterie und 5000 Pferden in die Stellung beim Schlosse Humburg (bei Neu-Bidschow. Seine übrigen Streitkräfte (an 18,000 Mann) zerstückelte er in mehrere Detachements, bei Königingrätz, Schmirschitz, Königstädt, Smidar und Nimbürg auf eine Strecke von 8 Meilen.

Trotz der wiederholten Befehle des Prinzen von Lothringen blieb er bei Neu-Bidschow stehen, und ließ nur am 4ten den General Puebla mit 9000 M. von Königstädt nach Podiebrad vorrücken.

Am diesem Tage kam der Feldmarschall Graf Daun, welcher von Wien geschickt worden war, um an Serbelloni's Stelle das Kommando dieses Korps zu übernehmen, in Neu-Bidschow an. — Daun beorderte am 5ten den General Puebla, mit seinen 9000 M. bis Böhmisch-Brod vorzurücken; dieser meldete noch am selbigen Tage dem Prinzen von Lothringen seine Ankunft, und erhielt von ihm

den Befehl, unverzüglich gegen Prag zu marschiren. Daun ging mit seiner Armee von Humburg nach Bischelitz, wohin er auch den größten Theil der Detaschirten zog.

Die Stellung und Stärke der beiderseitigen Armeen in Böhmen war am 6. Mai ganz früh Morgens folgende*):

I. Oesterreicher.

- | | |
|---|---------------|
| 1) Im Lager bei Prag | 61,100 M. |
| 2) Garnison in Prag | 13,000 M. |
| 3) Puebla, in Böhmisches Brod, also nicht viel weiter vom Schlachtfelde, als Feldmarschall Schwerin | 9,000 M. |
| 4) General Beck in der Nähe von Mochow, leichte Truppen | 3500 M. |
| 5) Uriosti in Pobiebrad mit | 4 Bataillons. |
| 6) Daun in Bischelitz, 9 Meilen von Prag, mit etwa | 10,000 M. |
| 7) Haller bei Königsgrätz mit etwa | 2,000 M. |
| bei Schmirschitz etwa 800 Croaten und 100 Husaren. | |

II. Preußen.

- | | | |
|--|-------------------------|----------|
| 1) Der König im Lager bei Czimitz | 20 Bataill. | 38 Esc. |
| 2) Feldmarschall Schwerin auf dem Marsche von Brandeis | 46 | = 75 = |
| | 66 Batll. | 113 Esc. |
| | zusammen 46,000 M. Inf. | |
| | 18,000 Pferde. | |
| | <hr/> | |
| | 64,000 Mann. | |

*) Die Beilage B. No. 3 enthält übersichtlich die Vertheilung der Streitkräfte in Böhmen, und Beilage B. No. 4 die Ordre de bataille beider Heere in der Schlacht bei Prag.

- 3) Feldmarschall Keith am linken Ufer der Moldau bei Prag mit . . . 26 Bat. 38 Esk. 18,000 M.
6,000 Pferde.
- 4) Bei der Bagage . 2 Bat. 10 Esk. und die Fußjäger.
- 5) In Brandeis und bei der dortigen Schiffbrücke 2 Bat.
- 6) In Jung-Bunzlau und anderen Besatzungen rückwärts
7 Bataill. 2 Eskadr.
- 6) Kleine Besatzungen an der Elbe, und Posten zur Erhaltung der Verbindung mit Sachsen . 11 Bataillons.
- 7) Nach Pilsen 2 Freibataillons.

Das Terrain des Schlachtfeldes bei Prag ist von so bedeutendem Einfluß auf den Gang des Gefechts gewesen, daß es einer besondern Beschreibung bedarf. — Die Moldau bildet unmittelbar unterhalb der Stadt Prag einen bedeutenden Bogen gegen Osten. Da wo dieser Bogen am weitesten vorspringt, nimmt sie einen Bach auf, welcher von dem etwa 2 Meilen entfernten auf der Straße nach Collin gelegenen Dorfe Biechowitz herabkömmt. Derselbe fließt in westlicher Richtung an den nahe bei einander liegenden Dörfern Unter-Votschernitz, Hostawitz und Keyge vorbei nach Hrtflorzes; hier wendet er sich plötzlich, läuft 2500 Schritte in einer der vorigen ganz entgegen gesetzten und mit ihr parallelen Richtung bis Hloupetin fort, nimmt hier seinen westlichen Lauf wieder an, berührt Wisoczan und ergießt sich bei Lieben in die Moldau. Bei Unter-Votschernitz, Hostawitz, Keyge und Hloupetin bildet dieser Bach große Teiche, und fließt überhaupt in einem sumpfigen, mit Gebüsch bewachsenen, zwischen Hostawitz und Hloupetin aber von steilen Anhöhen eingeengten Grunde. Vor Hloupetin erweitert sich das Thal und erreicht bei Wisoczan eine be-

deutende Breite. Bei Hofstowitz nimmt er, von der linken Seite her einen kleinen Bach auf, der aus dem eine Stunde südlicher, zwischen Sterboholi und Unter-Nicholup liegenden Teiche abfließt, noch einige Teiche bildet, und sumpfige Wiesenränder hat. Westlich von diesem Bach und parallel mit ihm, etwa 1000 Schritt davon, zieht sich von Sterboholi herab ein Grund mit 7 kleinen Strichteichen, welche durch Gräben verbunden, ihre Gewässer dem Bache zufließen lassen. Sie waren zur Zeit der Schlacht entwässert und mit Hafer besät, der Boden derselben aber, wie dies bei solchen Teichäckern gewöhnlich ist, schlammig und sehr weich. Zwischen Sterboholi und Keyge erhebt sich das Terrain ganz sanft gegen Maleschitz. Von diesem Dorfe zieht sich eine von einem Bächlein bespülte tiefe steile Schlucht nach dem etwa 1000 Schritt nördlicheren Hrtlorzes hinab. Zwischen letzterem Orte, Keyge und Hloupetin, auf der von dem stark gekrümmten Laufe des zuerst erwähnten großen Baches gebildeten Erdzunge hebt sich eine Reihe von sehr steilen Hügeln; besonders ist die, zwischen den Teichen von Keyge und Hloupetin, (die kaum 900 Schritt von einander entfernt sind), liegende Höhe, nach allen Seiten hin beherrschend. — Auf der westlichen Seite der Schlucht von Hrtlorzes, in der Verlängerung der eben erwähnten Hügelreihe, ziehen sich zwei parallele Rücken bis an die Thore von Prag; zwischen beiden läuft die große Straße von Collin. Der nördlichste dieser Züge, dessen westlicher Absturz der Ziskaberg heißt, ist besonders auf der nach Norden gegen den großen Bach abfallenden Seite sehr steil, mitunter auch felsig und gegen Prag hin mit Obst- und Weingärten besetzt. 500 Schritt vom Fuße des Ziskaberges fließt die Moldau längs demselben gegen Osten,

und wendet sich, bei dem auf der Thalsohle gelegenen Invalidenhanse, wieder nach Norden zu, gegen Lieben. — Die Kante der rechten Thallehne, des großen Baches, von Hloupetin abwärts, ist ebenfalls ziemlich steil, häufig felsig, und wird bei Prossitz und Lieben noch steiler, wo die Abhänge überdies mit Landhäusern und Gärten bedeckt sind. Die Wege, welche hier quer durch das Thal führen, sind alle eng und hohl.

Die Schlacht bei Prag.

Hierbei ein Plan.

Das österreichische Heer lagerte in der Nacht vom 5ten auf den 6ten Mai in 2 Treffen zwischen Wolschan (hinter dem Ziskaberger) Malleschitz und Kenge. Die Reserve lagerte bei Nusle (in der Nähe des südlichen Endes von Prag). General Haddik mit einigen Husarenabtheilungen, und Obrist Fürst Lobkowitz mit 800 deutschen Pferden, hatten die Vorposten auf den Höhen bei Prossitz und diesseits Obell; man hatte unterlassen den Raum von Obell bis zum Schwerinschen Lager durch leichte Truppen zu beobachten, daher dessen Ausbruch dem österreichischen Feldherrn völlig unbekannt blieb.

Um 1 Uhr Nachts war Feldmarschall Schwerin aus seinem Lager bei Brandeis in 3 Kolonnen rechts abmarschirt; in der mittellsten ging der Train und die Bagage.

Um 2 Uhr brach General-Lieutenant Winterfeld von Mieschitz auf, und der König verließ später das Lager bei Czimitz und marschirte in 2 Kolonnen links ab. Um 6 Uhr trafen alle 6 Kolonnen bei Prossitz ein; die dies Dorf besetzt

haltenden Croaten hatten sich nach einigen Schüssen gegen die Teten der preußischen Kolonnen bereits um 4 Uhr zurückgezogen. — Diese Schüsse weckten die Oesterreicher, welche, keines nahen Kampfes gewärtig, sich der Ruhe überließen, keine Disposition für den Fall eines Angriffs war gegeben.

Die österreichische Armee erhielt nun Befehl, sich fertig zu halten, und als man die preußischen Kolonnen bei Proßitz in Bewegung sah, wurden die Zelte abgebrochen; die Kavallerie aber, welche einen großen Theil ihrer Leute und Pferde nach Prag zum Fouragiren entsendet hatte, sollte ihr Gepäc und Feldgeräthe im Lager lassen. — Die Armee bezog nun folgende Stellung: (a. a.) Drei Kavallerie-Regimenter bildeten den äußersten linken Flügel des ersten Treffens hinter dem Ziskaberge, wo sie freilich zu eingeeengt waren, um wirken zu können. Die Infanterie-Divisionen der General-Leutenants Sprecher, Fergacs und Arberg krönten den vordersten Bergrücken, mit dem linken Flügel an den Ziskaberg gelehnt, mit dem rechten vorwärts Hrtlorzes. Hier unterbrachen die tiefen Schluchten die Schlachtordnung. — Die Division des Prinzen Durlach stand zwischen Mallechitz und Keyge, dicht hinter der Colliner Heerstraße, ihr rechter Flügel etwas zurückgezogen. — An diese schloß sich die Kavallerie-Division Spada, sie stand mit der Hauptfront einen Haken bildend, auf den sanften Höhen, die sich gegen den von Sterboholl kommenden Grund verflähen. Die oben erwähnte beherrschende Höhe auf der Landzunge zwischen den Teichen von Hloupetin und Keyge, und die unvollendete Schanze auf derselben, besetzten vier Grenzbataillons von der Reserve. — Das zweite Treffen stand auf dem anderen, mit dem ersten parallelen Höhen

zuge; drei Kavallerie-Regimenter auf dem linken Flügel, rechts von Wolschan, hatten, wie die des ersten Treffens, eine steile Höhe vor sich; die Infanterie-Divisionen Clerici und Wied bis zu der Schlucht von Hrtlorzes; dann weiter rechts die Division Mhrenberg auf 300 Schritt Entfernung hinter der des Prinzen Durlach; die Kavallerie-Division Althan hinter der von Spada. — Die Reserve war von Nusle vorgezogen, und zwischen dem Direktorhof und Malleschitz aufgestellt. — Die ganze Infanterie hatte sich statt 4 nur 3 Mann hoch formirt. Jedes Bataillon, mit Ausnahme der Grenzer, welche einpfündige Feldstücke hatten, führte 2 dreipfündige Kanonen mit sich. Die Reserve-Artillerie bestand aus ungefähr 60 Geschützen 6- und 12-pfünder und 7pfündige Haubizen. Prinz Carl von Lothringen befand sich auf dem linken, Feldmarschall Browne auf dem rechten Flügel.

Der König betrachtete von einem Berge bei Profsik die feindliche Stellung, als er sie in der Front und auf ihrem linken Flügel unangreifbar fand, und der Feldmarschall Schwerin, der ihren rechten Flügel unterdeß in Augenschein genommen hatte, ihm berichtete, daß dieser Flügel auf sanften Höhen stände, und leicht umgangen werden könne, beschloß er sogleich dort anzugreifen. Dies erforderte einen Linksabmarsch der ganzen Armee; da jedoch Schwerins Kolonnen sämmtlich rechts abmarschirt waren, so ward hier eine neue taktische Evolution gemacht, nämlich: die Bataillone setzten sich von der Queue der Kolonne successive in Marsch, gingen bis an die Lete der Kolonne, drehten dann links und nahmen die Richtung auf Potschornitz. (Diese Evolution ward seitdem unter der Benennung: Flügel-Vorziehen in der preussischen Armee gebräuchlich.) Bei diesem

Marsche formirten sich die 6 Kolonnen der Preußen in 3, so daß das 1ste Treffen die erste Kolonne, das 2te Treffen die 2te und 45 Eskadrons als Reserve die 3te bildeten (AA.) — Die Trains mußten bei Obell in eine Wagenburg auffahren. Die schwere Artillerie war vertheilt; 20 zwölfpfündige Kanonen und mehrere Haubitzen sollten bei dem linken Flügel der Infanterie bleiben, um ihren ersten Angriff zu unterstützen.

Die Teten dieser Kolonnen näherten sich schon Unter-Potschernitz, als die Oesterreicher diese Bewegung erst gewahr wurden. Feldmarschall Browne ließ darauf sogleich den ganzen österreichischen rechten Flügel rechts abmarschiren, die Reiterei desselben, unter Graf Luchesi, rückte in der Richtung auf Hostowitz fort und schwenkte in der Höhe des Teiches von Unter-Micholup wieder ein. (b.) Die Infanterie des rechten Flügels stellte sich zu beiden Seiten der Landstraße, Front gegen Hostowitz auf und stützte ihre linke Flanke an den Teich von Reyge (c.); dadurch entstand zwischen ihr und der Kavallerie eine bedeutende Lücke. — Sobald der Prinz Carl von Lothringen von dem, was auf dem rechten Flügel vorging, Nachricht erhalten hatte, ließ er sogleich das 2te Treffen des linken Flügels rechts abmarschiren; das erste blieb unverrückt stehen. Die 22 Grenadier-Kompagnien des 2ten Treffens, die sich bei ihren Regimentern eingetheilt befanden, wurden herausgezogen und unter dem Obrist Guasco beordert, die Lücke bis zur Kavallerie zu füllen, wozu (da dies Grenadier-Korps nicht hinreichte) noch einige Bataillons aus der Reserve heranzurücken mußten (d). Der zwischen den Grenadieren und der Kavallerie liegende vortheilhafte Hügel, Homoly, mit schwerem Geschütz besetzt. Die Kavallerie-

Division des linken Flügels unter dem Prinzen Hohenzollern und die ganze Reiterei von der Reserve wurde beordert, im Trabe nach dem rechten Flügel zu gehen und bildete das 3te Treffen der Reiterei des rechten Flügels (e). Zwei Regimenter unter General Haddik aber machten, (ihre rechte Flanke an den Teich von Micholup lehrend) mit dem ersten Treffen einen eingehenden Winkel (f). Die Infanterie des 2ten Treffens linken Flügels aber, aus welcher, wie gesagt, die Grenadier-Kompagnien ausgezogen waren, marschirten gegen Rege vor (g). Es war 10 Uhr, als die neue Stellung eingenommen war, und das Gefecht begann.

Die preussischen Kolonnen waren unterdessen in ihrem Marsch weiter vorgerückt, und zwar so, daß die erste durch Unter-Potschernitz, die 2te. aber links neben dem Dorfe durch die morastigen Wiesen ging; diese mußten auch ihr Feldgeschütz durch das Dorf schicken, weshalb die zum ersten Angriffe bestimmte schwere Artillerie so aufgehalten wurde, daß schon über die Hälfte der Infanterie des ersten Treffens debuschirt war, ehe eine 12pfündige Kanone aus dem Defilee rücken konnte. Die Reserve-Kavallerie zog sich noch weiter links durch Biechowitz.

Als die 4 Kürassier-Regimenter und 22 Batallione vom linken Flügel des ersten Treffens aus dem Defilee heraus und mit der Tete gegen Sterboholi angelangt waren, traf Feldmarschall Schwerin den König an der Tete der Infanterie, und stellte ihm vor, daß es nunmehr Zeit sey, aufzumarschiren und anzugreifen, ehe der Feind eine bessere Anlehnung für seinen rechten Flügel finden möchte; auf eine dem Feldmarschall unbestimmt scheinende Antwort des Königs sagte Schwerin: „Frische Eier, gute Eier“, sprengte

in größter Eil zur Kavallerie des linken Flügels und ließ die 4 Kürassier-Regimenter zwischen Sterboholi und dem großen Teich von Micholup aufmarschiren (B); die vier Dragoner-Regimenter des 2ten Treffens kamen erst nach und nach an und setzten sich hinter den Kürassieren (C). Die 22 Bataillons des ersten Treffens formirten sich rechts-rückwärts von Sterboholi (D). Der Rest dieses Treffens war noch im Debuschiren begriffen (E) und die Tete des 2ten Treffens erst auf dem halben Wege von Unter-Potschernitz nach Sterboholi bei (F) angekommen.

Der rechte Flügel der Armee folgte nicht durch Potschernitz, sondern marschirte gegen Keyge und die beherrschende Höhe bei Hloupetin auf (G).

Es war 10 Uhr, und Schwerin befaß dem bereits aufmarschirten Theil des linken Flügels, (der Kavallerie und den 22 Bataillons) den Angriff zu beginnen.

Prinz Schönauich griff sogleich die feindliche Kavallerie an, warf das erste Treffen derselben, wurde aber vom 2ten Treffen kaltblütig empfangen, durch Haddik in die Flanke genommen und mußte seinerseits weichen. Da die Oesterreicher nicht verfolgten, hatte Prinz Schönauich Zeit, mit Hülfe seines 2ten Treffens die Kürassiere wieder zu ordnen, und von neuem zu attackiren; auch dieser Angriff gelang nicht, weil die Preußen überflügelt wurden; der Staub dabei war so groß, daß 2 preussische Regimenter, sich verkehrend, auf einander choquirten; da indessen die preussische Reserve unter Zieten den Teich von Micholup umgangen hatte und in der rechten Flanke der Feinde angekommen einhieb, wurden diese völlig geworfen, einige Regimenter suchten sich zwar wieder zu setzen, wurden aber durch die Dragoner von Stechow über den Haufen geritten, und nun

floh alles in Unordnung, das Meiste durch Zablechlig und Bratsch, vom Schlachtfelde*).

Die 8 Bataillone des linken preussischen Flügels, welche zuerst formirt waren, wurden vom Feldmarschall Schwerin beim Beginn des Kavallerie-Angriffs ebenfalls gegen den Feind geführt, der Feldmarschall sowohl als der hier unter ihm kommandirende General-Lieutenant Winterfeld hatten den Grenadieren befohlen, nicht zu schießen, sondern mit dem Bajonet anzugreifen. Durch das eilige Vorrücken sowohl, als auch dadurch, daß die abgelassenen Teiche vor der Front und ihre Gräben, durch den, gegen allen Anschein, sehr weichen Boden, das Vorrücken sehr erschwerten, kamen die Bataillone aus der Ordnung. Als sie nun in der Nähe des Feindes eintrafen, und von dessen, auf dem glacieartigen Abhange sehr wirksamen, mörderischen Kartätschfeuer sowohl, wie auch von dem wohl geordneten Gewehrfeuer viel litten, fingen auch sie an zu feuern, stan-

*) Prinz Carl von Lothringen eilte herbei, um seine geschlagene Reiterei zu sammeln, doch vergebens; der Schwarm der Fliehenden riß ihn mit fort. Anstrengung und Besorgnisse für den Ausgang der Schlacht hatten ihn so angegriffen, daß er von einem Brustkrampf befallen und ganz bewusstlos nach Rußle gebracht wurde, wo man ihm eine Ader öffnete. Während dieser Operation sprengten schon die preussischen Husaren ins Dorf, allein die Leibhusaren-Eskadron des Herzogs hielt dieselben so lange auf, bis ihr Feldherr auf den Wälscherad gebracht ward, wo er erst nach einem zweiten Aderlaß Sprache und Besinnung wieder erhielt. — Als er sich erholt hatte, stieg er zu Pferde, um sich auf das Schlachtfeld zu begeben, konnte aber der Masse von Flüchtlingen wegen nicht mehr aus dem Thor kommen. Durch diesen Zufall und Brownes Verwundung war die österreiche Armee den größten Theil der Schlacht hindurch ohne ein Oberkommando, was sehr schädlich ward. Die Divisondre wußten sich nicht recht zu helfen, und so fehlte es an Heberstimmung und Ordnung,

den bald darauf still, wurden nun durch einen Bajonetangriff des vorrückenden österreichischen Grenadier-Korps zurückgeworfen und bis an ihre erste Aufstellung zurückgetrieben (h). Feldmarschall Browne war vorgeritten, um selbst die österreichischen Grenadiere zur Urtake zu führen, allein eine Kanonenkugel zerschmetterte ihm das rechte Bein, ehe er noch seinen Vorsatz ausführen konnte.

Feldmarschall Schwerin that Alles, um seine Leute zu ordnen; er ergriff selbst eine Fahne seines Regiments, um dasselbe wieder gegen den Feind zu führen, wurde aber bei den ersten Schritten vorwärts durch 5 Kartätschkugeln getroffen und blieb auf der Stelle; dies vermehrte die Unordnung, um so mehr, da fast alle Generale und Staabsoffiziere, die hier kommandirten, todt oder verwundet waren. Dem Feinde fielen mehrere Fahnen und 12 Feldgeschütze in die Hände, von letzteren konnte er jedoch nur 5 fortbringen.

Unterdessen waren 12 Bataillons des 2ten preussischen Treffens aufmarschirt (H), und auf der Höhe vor Unterpotschernitz 16 schwere Geschütze und Haubitzen aufgefahren (I). Durch das Feuer derselben und durch das Vorücken des 2ten Treffens, welches die fliehenden Bataillone aufgenommen hatte, wurden nun die österreichischen Grenadiere ihrerseits zum Rückzuge gezwungen. Sie wollten sich auf ihrem ersten Standpunkte (d) wieder setzen, gelangten aber nicht dazu, vielmehr eilten sie ihrer entflohenen Reiterei nach. Der König, welcher jetzt den linken Flügel selbst führte, befahl das Verfolgen durch Kavallerie; diese hatte sich jedoch, nachdem sie die feindliche aus dem Felde geschlagen, gegen das österreichische Lager bei Nusle gewendet, war jetzt mit Plünderung desselben beschäftigt und konnte nicht herbeigeschafft werden; etwa 400 Pferde von

den früher versprengten preußischen Reitern aller Regimenter führte zwar Obrist Lentulus den österreichischen Grenadiere nach, sie wurden aber bei dem durch einige derselben schon wieder besetzten Defilee von Bratsch und Zabiechitz vom weiteren Vordringen abgehalten.

Die plötzliche Flucht dieser zuerst siegreichen feindlichen Grenadiere wurde durch zweierlei Umstände veranlaßt:

- 1) daß sie ihre in der Zwischenzeit geschlagene Kavallerie nicht mehr vorfanden und daher von der unfrigen im Rücken genommen zu werden befürchteten, und
- 2) daß preußische Infanterie schon ihrer linken Flanke vorbei gerückt war.

Die 14 preußischen Bataillone nämlich, welche sich ziemlich gleichzeitig mit den 8 geschlagenen formirt hatten, und auch gleich nach dem ersten Vorrücken derselben gegen den Feind vorgingen, konnten, weil das wellenförmige Terrain die Aussicht hinderte, nichts von der Flucht ihrer Kameraden bemerken, und waren in ruhigem Schritt und größter Ordnung zum Angriffe vorgerückt; da nun während ihres Vorrückens auch ihr zweites Treffen angekommen und ihnen gefolgt war, warfen sie den Feind über den Haufen und waren etwa bei (K) angelangt, als die österreichischen durch den erneuerten Angriff des linken Flügels zurückgebrängten Grenadiere in (d) anlangten und hier die Flucht ergriffen. Der Herzog von Bevern hatte zu derselben Zeit mit den zuletzt durch Unter-Potschernitz besilirter Bataillonen (E) das Defilee von Hostawitz passirt, die Feinde gleichfalls nach einem heftigen Kampf geworfen und folgte jenen 14 Bataillonen, die zuerst die österreichische Linie durchbrochen hatten, in der Richtung auf Malleschitz, wo sich der preußische linke Flü-

gel und die Mitte in (K¹) formirte^{*)}. Hier fanden sie den gegenseitigen Thalanbruch durch Infanterie und eine Höhe oberhalb Malleſchitz (i) mit einer Batterie besetzt. Die Regimenter, welche durch Malleſchitz zum Angriff vorrückten, fanden wegen der steilen Hänge und des Baches, welcher das Dorf durchfließt, einigen Aufenthalt, die links vom Dorfe angreifenden Bataillone der Division Bavern eroberten indeß die vor ihnen stehende Batterie (i).

In diesem Augenblick kam vom preussischen linken Flügel herunter ein Haltrufen, wodurch einiger Stillstand herbeigeführt wurde. Da der Herzog von Bavern bemerkte, daß in der österreichischen Linie, welche Feldzeugmeister Königsegg hinter Malleſchitz und bis Straschnitz wieder aufgestellt hatte (k), sich eine Lücke befand, so wendete er alles an, um die links von ihm, unter den General-Lieutenants von Lestwitz und Hautcharmoi stehenden Truppen wieder zum Vorrücken zu bewegen, welches auch seiner Thätigkeit gelang. Doch war, während er sich in dieser Absicht von seinem rechten Flügel entfernt hatte, die Batterie (i) von den Oesterreichern wieder genommen worden.

*) In der Erzählung der Schlacht ist fast immer Gaud's Angaben in Bezug auf die Preußen gefolgt, der als Augenzeuge und als Adjutant des Königs vorzüglich Glauben verdient. Es ergibt sich nach derselben freilich, daß die Verwirrung in der Schlacht sehr groß gewesen ist, was indeß durch den ausnehmenden Staub, verbunden mit Allem, was im Gefecht Unordnungen herbeiführt und die Lenkung von Seiten des kommandirenden Generals fast unthunlich macht, erklärlich wird. Das Tagebuch des russischen Ob.-Lt. Sprenger spricht sich über die gegensätzliche Verwirrung beider Heere ebenfalls aus und erwähnt namentlich auch des ungemein starken Staubes. Durch alle diese Umstände ist die Schlacht bei Prag freilich auf eine Art geschlagen, von der es schwer ist, sich eine Vorstellung zu machen.

In derselben Zeit, als der Herzog von Wevern den ersten Angriff jenseit Hostawitz begann, ging auch der rechte preussische Flügel vor. Der Herzog Ferdinand von Braunschweig erstürmte die Schanze auf der dominirenden Höhe bei Hloupetin und trieb die Besatzung über den langen Höhenrücken nach Hrtlorzeß zu; als er jedoch gegen den Laborberg kam (L), war gerade von jener Seite her die österreichische Division Clerici heraufgerückt (1), und empfing ihn mit einem lebhaften Feuer. Zugleich mit dem Sturme gegen die Schanze war Prinz Heinrich in drei Kolonnen durch und um das, von den Desterreichern unbesetzt gebliebenen Dorf Kenge gerückt (M), und hatte jenseit desselben die österreichische Division Durlach, den aus 6 Bataillonen bestehenden Rest der Division Aremberg und die eben angelangte Division Wied mit einer zahlreichen Artillerie aufgestellt gefunden (g). Angriff und Vertheidigung waren hier äußerst hartnäckig, die Preußen erlitten einen ungeheuern Verlust, gelangten indessen, nach immer erneuerten Angriffen dahin, den Feind in die Flucht zu schlagen, wozu wesentlich das Flankenfeuer aus einer auf der erstürmten Höhe bei Hloupetin etablirten Batterie, so wie das Vorbringen des Herzogs von Wevern mitwirkten. Der Feind ward verfolgt, auch wurden nun die Desterreicher vom Laborberge herabgeworfen, wobei Generalmajor Peroni blieb und Feldmarschall-Lieutenant Clerici schwer verwundet wurde. Auch die Batterie bei Maleschitz (i) ward nun vom Herzoge von Wevern abermals genommen und die dabei aufgestellten Desterreicher so zurückgetrieben, daß sie sich nicht wieder setzen konnten, worauf denn auch alles, was vom Feinde sich noch dem preussischen Centrum gegenüber befand, nach Prag zu die Flucht ergriff und von der preussischen

Infanterie, (deren Bataillone des 2ten Treffens in das erste gerückt waren, um die Lücken zu füllen) verfolgt wurde. Der König hatte während der Angriffe des Centrums auch die Bataillone des äußersten linken Flügels (durch die der erste, fehlgeschlagene Angriff Schwerins erneuert worden war) ins erste Treffen einrücken lassen, so daß jetzt Alles, was früher durch Unter-Potschernitz besilirt war, in einer Linie avancirte.

Österreichischer Seits standen noch 17 Bataillons, 17 Grenadier-Kompagnien und 20 Eskadrons vom ersten Treffen des linken Flügels auf ihrer alten Stelle am Ziskaberge und hatten noch keinen Schuß gethan und keinen Säbel gezogen. Die drohende Gefahr, bei längerem Verweilen von Prag abgeschnitten zu werden, nöthigte sie endlich, ihren Berg zu verlassen und Front gegen die Preußen zu machen, deren rechter Flügel unter Prinz Heinrich und Herzog Ferdinand lebhaft drängte. Die österreichischen Kürassiere machten einen Angriff, der ihnen zwar 400 M., 17 Offiziere und über 300 Pferde kostete, aber doch den 3 Infanterie-Divisionen vom Ziskaberge Zeit gab, sich vor Wolfschan (ihren linken Flügel an den von Croaten besetzt gebliebenen Ziskaberg angelehnt) in mehreren Linien aufzustellen (m). Der König hatte schon früher Befehl gegeben, daß die Kavallerie des rechten Flügels, die wegen des ungünstigen Terrains hatte unthätig bleiben müssen, nach der Mitte herunter marschiren und den Rückzug der Österreicher benutzen solle. Das Kürassier-Regiment von Schönau kam auch jetzt in vollem Trabe durch Maleschitz vor, rückte im Gallop, Eskadron hinter Eskadron, durch eine Regimentsintervalle der preussischen Infanterie, formirte sich vor derselben, und machte einen lebhaften Angriff; allein kaum

kaum war dies geschehen, so erhielt solches, auf eine unerklärliche Weise, von der eigenen Infanterie Feuer in den Rücken, wodurch viele verwundet und todtgeschossen wurden; bis zur Wiederherstellung der durch diesen Umstand natürlich verloren gegangenen Ordnung, war der günstige Augenblick, dem fliehenden Feinde recht vielen Abbruch zu thun, vorübergegangen.

Der rechte preussische Flügel hatte nun auch, nach einem nochmaligen lebhaften Gefechte, die vor Wolschan aufgestellten Oesterreicher überflügelt und geworfen, so daß die Flucht und Verwirrung bei denselben allgemein wurde, und die Thore Prags kaum groß genug waren die Zahl der Flüchtlinge durchzulassen. Die Gärten und Weinberge verhinderten die Verfolgung, auch konnte die preussische Reiterei des rechten Flügels der beschwerlichen Defileen wegen nicht früh genug eintreffen; die des linken Flügels, durch welche die feindliche gleich zuerst geworfen war, hatte es sich beim Mündern des Lagers und der Marktender zu wohl seyn lassen, und General-Lieutenant Zieten versicherte dem Könige, daß er nicht im Stande sey hundert nüchterne Husaren aufzutreiben, mit denen für heut noch etwas anzufangen wäre.

Um 3 Uhr war die blutige Schlacht zu Ende, die Armee des Königs stand mit dem rechten Flügel am Ziska-berge, von da gegen Michle, und mit dem linken Flügel (N) bis gegen Branik (oberhalb Prag an der Moldau).

Der König hatte auch dem Fürsten Moriz, der bei der Armee des Marschalls Keith jenseit der Moldau geblieben war, den Befehl gegeben, mit Anbruch des Tages, mit 3 Grenadier-Bataillons und 30 Eskadrons gegen Klein-Küchel ($\frac{1}{2}$ Meile oberhalb Prag an der Moldau gelegen) zu

marschiren, und dort eine Brücke über den Fluß zu schlagen, um im Fall eines glücklichen Ausgangs der Schlacht dem Feinde in den Rücken zu fallen. Dem Feldmarschall Reith war aufgetragen, zu verhindern, daß sich nichts auf seiner Seite zur Stadt herauszöge. Fürst Moriz war pünktlich zur Stelle, allein die Pontons und andere Brückenmaterialien waren nicht in hinreichender Menge vorhanden, so daß diese Anordnung vereitelt wurde, durch welche bei den vorwaltenden Umständen die ganze österreichische Armee hätte aufgerieben werden können. Seidlitz wollte zwar mit seiner Reiterei durch den Fluß setzen, erhielt jedoch die Meldung, es sey dies des Trieblandes wegen nicht möglich. Die Wahrheit dieser Angabe zu erforschen, versuchte er für seine Person durch den Stroh zu setzen, wäre aber fast im Trieblande versunken, der schon in die Pistolenhalfter drang, wenn er nicht mit vieler Mühe und Gefahr von seinen Leuten gerettet worden wäre.

Oesterreichischer Seits war Puebla zwar dem erhaltenen Befehle zu Folge am 6ten von Böhmisch-Brod aufgebrochen, aber erst sehr spät. Als er Numal passirt und also noch etwa 2 Meilen vom Schlachtfelde war, meldete ihm sein Vortrupp Feinde, die sich auf der Straße von Diechowitz sehen ließen, worauf er wieder bis Numal zurückging und hier den ganzen Tag und die folgende Nacht stehen blieb. General Beck war von Mochow aus während der Schlacht nach Brandeis marschirt, wo er 5 Uhr Abends ankam, hatte diesen Ort mit Sturm genommen, 2 Kanonen, 5 Fahnen und viel Gepäc erbeutet, 650 M. gefangen, die Brücken zerstört und war bei einbrechender Nacht wieder hinter Mochow zurückgegangen.

Diese Schlacht kostete beiden Heeren sehr viele Men-

schen. Die Preußen verloren 340 Offiziere und 12,169 Mann *). Feldmarschall Schwerin und General Amstel blieben auf der Stelle, die Generale Hautcharmoi, Blankensee und Schönning starben an ihren Wunden; außerdem waren noch die Generale Fouquē, Winterfeld, Ingersleben, Plettenberg, Salbern und Kurfel verwundet. 5 Fahnen, 1 Standarte und 5 Kanonen gingen verloren. Der König sagt selbst: „An diesem Tage fielen die Säulen der preussischen Infanterie.“

Die Oesterreicher büßten 412 Offiziere und 12,912 M. ein. Unter den Todten war General Peroni; Feldmarschall Browne starb am 25. Juni an seiner Wunde, außerdem war Feldmarschall-Lieutenant Clerici schwer verwundet. 33 Geschütze und 71 Standarten, 40 Pontons, viele Bagage und die Zelter von 10 bis 12 Regimentern wurden die Beute der Sieger.

B e t r a c h t u n g e n

über die erste Periode des Feldzugs von 1757.

V o r w o r t.

Oesterreichs und dessen Mäyrten Absicht: Preußen unvorbereitet, mit überlegenen Kräften anzugreifen und zu erdrücken, war der große König zuvorgekommen, der bereits 1756 nicht allein durch die Occupation Sachsens, die Macht eines der feindlich Mäyrten vernichtete, und dessen Kraft größtentheils für sich in die Waagschale zu legen, son-

*) Die Beilage B. 5 giebt das Nähere des beiderseitigen Verlustes an Todten und Verwundeten.

bern auch zugleich mit der Schlacht von Lomossitz, das erste Auftreten seines Hauptgegners zu einer bleibenden Unthätigkeit desselben für das laufende Jahr zu lähmen mußte.

Dem Könige war es dadurch gelungen, mit dem Beginn des Jahres 1757 nur Oesterreichs Heer auf dem Kriegsschauplatze zu finden, dagegen für das Auftreten der Allirten desselben eine Zeit von mehr denn einem halben Jahre zu gewinnen.

Bei der Operations-Basis des Königs gegen Oesterreich, zwischen Dresden und Breslau, und der natürlichen Begrenzung seines inneren Kriegstheaters gegen Westen durch die Elbe, gegen Osten durch die Oder, war das Daseyn der französischen und russischen Heere auf dem Kriegsschauplatze für denselben erst dann gefährlich, wenn diese respective an der Elbe und der Oder erschienen, und mit Gewinnung eines Punktes an diesen Strömen, oder gar mit der Ueberschreitung derselben drohten.

Allein Frankreich, dessen Truppen mit Ende Februars aus den Garnisonen nach ihren Sammelplätzen aufbrachen, erschien mit seinem Heere erst Mitte Mai am Rhein und konnte daher nur gegen die Mitte Juni die Elb-Gegenden erreichen, da die Entfernung vom Rheine bis zur Elbe, gegen 50 Meilen, an 24 Marschtage erforderte,

Es hatte sich aber laut Convention mit dem Kaiserhose nur verpflichtet, erst Mitte Juli (am 10ten) die Weser zu passiren, und schob so dessen mögliche Ankunft an der Elbe bis Anfangs September hinaus.

Rußland andererseits, konnte bei seinen weitge-
n Landen das Erscheinen seines Kriegsheeres an Preu-
Brenzen erst in der zweiten Hälfte des Jahres mög-
achen; im Monat August erreichte es den Niemen,

und so blieb es unausführbar, daß eine russische Armee vor Mitte Oktober an der Oder eintreffen konnte.

Von der Oder bis zum Nemen, 90 Meilen Entfernung, giebt 40 bis 50 Marschtage.

Ueberdies war Frankreichs Einwirkung auf das innere Kriegstheater des Königs durch die Aufstellung einer hannöversisch = alliirten Armee gewisser Art ins Gleichgewicht gesetzt, wenigstens dessen Erscheinen in den Elbgegenden dadurch sehr verspätet; und auf gleiche Weise war Rußlands Heer durch die Aufstellung der Armee des Marschalls Lehwald in Preußen, für diesen Feldzug gänzlich außer Operationswirkung diesseits der Weichsel gesetzt.

Bei der defensiven Operations = Wirksamkeit der hannöversisch = alliirten Armee von der Elbe bis zum Rheine und jenseits, der Lehwaldschen Armee in Preußen von der Oder bis zur Weichsel und zum Pregel, behüte sich daher die offensive Operations = Wirksamkeit von der Basis zwischen Dresden und Breslau gegen Böhmen, auf gleiche Entfernung aus, und umfaste demnach nicht nur ganz die nächste Operations = Basis der Oesterreicher gegen Sachsen und Schlessien, zwischen Prag und Olmütz, sondern erstreckte sich selbst bis zur Donau von Linz bis Wien, der damaligen Basis Oesterreichs im Kriege gegen Preußen.

Innerhalb der nächsten Offensiv = Operationswirkung der Basis des Königs, befand sich das österreichische Heer von 133,000 Mann größtentheils vor ihrer eigenen zwischen Prag und Olmütz aufgestellt. Nur $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ dieser Streitmacht (15,000 Mann unter General Radaschy) standen auf dem rechten Flügel zurückgezogen bei Olmütz.

Diese Aufstellung erreichte eine Ausdehnung zwischen Eger und Olmütz von mehr als 60 Meilen.

Die Aufstellung der preussischen Armee in der Stärke von 117,000 Mann, folgte gleichartig der Böhmisches-Mährischen Grenze mit Sachsen und Schlesien, in der ziemlich gleichen Ausdehnung von beinahe 60 Meilen von Zwickau bis Neustadt in Oberschlesien.⁸

Betrachtung der ausgeführten-Operationen.

I. Maaßnahmen des Königs.

Aus diesem Stande der Dinge erhellet, wie demselben entsprechend:

A. Nicht allein im Allgemeinen der Feldzug des Königs mit einer Offensive gegen Oesterreich beginnen mußte,

B. sondern wie es überdies der Operationsplan desselben an und für sich war, indem dieser bezweckte:

- a. die Trennung der österreichischen Streitkräfte in ihrer weitläufigen Stellung, und der dadurch möglichen Aufreibung einzelner Heeresheile derselben vor einer Vereinigung;
- b. die Vereinigung der ganzen preussischen Armee bei Prag, vor der der österreichischen; und endlich
- c. die Herbeiführung einer entscheidenden Hauptschlacht mit Oesterreichs Hauptheeren innerhalb ihrer nächsten Operations-Basis, wodurch im glücklichen Falle dessen Zertrümmerung zugleich die Zurückwerfung auf dessen Basis herbeiführen konnte.

Dem Könige wurde daher durch die Erreichung der beabsichtigten Operationszwecke vielleicht freie Hand gegeben, den Frieden mit der Kaiserin zu erzwingen und so

das Schicksal des Krieges zu bestimmen, bevor ihre Allirten im Stande waren, auf einflußreiche Weise einzuwirken, oder wenigstens seine Offensiv-Operations-Wirksamkeit gegen diese so zu erweitern, daß das Innere seines Kriegsschauplatzes auf lange Zeit außer Einfluß derselben gesetzt werden konnte.

II. Die Ausführung dieses Operations-Planes geschah auf eine dem Zwecke entsprechende Weise:

- 1) durch die Geheimhaltung des Momentes der Operations-Eröffnung,
- 2) durch die Ausführung von falschen Angriffen
 - a. zur Versteckung der wahren, und
 - b. zur möglichen Herbeiführung einer fehlerhaften Disponirung der Streitkräfte österreichischer Seite;
- 3) durch die Beschränkung der Operations-Linien auf Vier zusagend:
 - a. dem ausgedehnten Stande der Armee,
 - b. der Stärke der feindlichen gegenüberstehenden Truppen, die 3 nördlichen von Sachsen aus, ungefähr gleich, die 4te von Schlessen aus, die Basis der Oesterreicher zwischen Prag und Olmütz zunächst bedrohend, im Verhältniß der Stärke gegen Serbelloni wie 4 zu 3;
- 4) durch die Richtung der Operationslinien,
 - a. westlich der Elbe, direkt gegen Prag, entweder eine Trennung der österreichischen Truppen, oder deren Rückzug bis Prag ohne schweren Kampf bewirkend,
 - b. östlich der Elbe, bei gleicher Direction auf Prag, zugleich eine baldige Vereinigung

beider Operationslinien von Schlessen und der Lausitz aus an der Iser herbeiführend.

Bei der möglichen Ueberseitschiebung des österreichischen Korps bei Königgrätz, erzeugte die Vereinigung dieser beiden Operationslinien an der Iser

- a) das vortheilhafte Stärken-Verhältniß gegen das Korps des Grafen Königsegg wie 5 zu 2.
 - ß) den möglichen Vorgewinn der direkten Rückzugslinie desselben auf Prag, wie wirklich geschah, da am 25. April der Marschall Schwerin bereits Sobotta erreicht hatte, als Graf Königsegg noch bei Libenau stand, 1 Tagemarsch weiter von Jung-Bunzlau;
 - γ) ohne Gefahr für die eigene Verpflegungslinie, da selbige von Schlessen auf die Lausitz verlegt wurde.
- 5) Endlich entsprach der ausgeführte Operationsplan einer möglichst schnellen Vereinigung der beiden getrennten Haupttheile des Heeres, deren Erreichung der König sowohl durch seine zeitige Ankunft vor Prag erstrebte, als durch die Beschleunigungs- und Anordnungen zu seiner Vereinigung mit Schwerin, dessen Vernachlässigung hierin scharf markirend, und gewiß gerecht, da, als am 2. Mai der König bereits vor Prag eintraf, Schwerin erst bei Benatek an der Iser — 2 Tagemarsche davon — stand, ohnerachtet derselbe keinen Feind vor sich gefunden, und 4 Tage früher die böhmische Grenze überschritten hatte.

Dem Könige gelang es durch die auf diese Weise eingeleiteten Operationen bei Prag, ober auf dem

entscheidenden Punkte, beinah 100,000 Mann, oder $\frac{4}{5}$ der ursprünglichen Stärke zu vereinigen, während Oesterreich daselbst nur 75,000 Mann, oder $\frac{3}{5}$ seiner Gesamtmacht entgegen zu stellen im Stande war.

Er hatte demnach für sich das günstige Streitverhältniß von beinah 4 zu 3 herbeigeführt, während östreichischer Seits gleichzeitig beinahe $\frac{2}{3}$ ihrer ganzen Heeresmacht außer Wirksamkeit geblieben war.

B. Wenn der König auf diese Weise das Resultat seines beabsichtigten Operations-Entwurfes rühmlich herbeizuführen mußte, so könnte dennoch die Frage aufgestellt werden, ob dieser Entwurf nicht den allgemeinen Nachtheil aller getheilten und getrennten Operationen an sich trug, in ihrer Uebereinstimmung mehr abhängig zu seyn, sowohl von den sich dadurch numerisch vervielfältigenden Umständen, welche nicht vorherzusehen sind, als von der unausbleiblich verschiedenen Persönlichkeit der einzelnen Führer selbst.

Wenn in der Ausführung der getrennten Operationen des Königs zwar, einerseits der Herzog von Bayern durch das glückliche Gefecht von Reichenberg eine mögliche Verhinderung seiner Vorschreitung durch die Oesterreicher, auf der mittleren Operationslinie zu vereiteln mußte; so wird obige Behauptung andrerseits durch die Maaßnahmen des Feldmarschalls Schwerin nur zu sehr gerechtfertigt.

Wenn es demselben auch gelang, das Korps von Serbelloni auf die Seite seiner Operations-Richtung zu drücken, so geschahen seine Marsche doch nicht in jenem Geiste der Schnelligkeit, welche die zeitgemäße Vereinigung mit dem Herzoge von Bayern sowohl, als das rasche Vorbringen des Königs gegen Prag erheischte.

Wenn gleich am 21. April, als am Tage der Ueberschreitung des Erzgebirges durch die Armee des Königs und dem des Gefechts bei Reichenberg durch den Herzog von Bevern, der Marschall Schwerin bereits bei Miletin eingetroffen war, und sich beinah zwei Tagemärsche näher an Jung-Bunzlau befand, als Serbelloni von Königingrätz aus; so verursachte ihm daselbst schon die Verspätung der aus dem Glazischen kommenden linken Marschkolonnen, zwei Tage Zeitverlust. Aber dennoch war Schwerin im Stande, ohne große Marschbeschleunigung nicht bloß, wie geschah, die großen Magazine der Oesterreicher in Jung-Bunzlau zu gewinnen, sondern bereits am 24sten oder 25. April bei diesem Orte einzutreffen, während Graf Königsegg noch bei Libenau stand, zwei Tagemärsche vorwärts davon.

Diesem wäre dadurch jeder Rückzug gegen die Ober-Elbe unmdglich geworden — erst am 26. April bei Weißwasser eintreffend, vom Herzoge von Bevern gefolgt — konnte Schwerin eben so leicht die Straße nach Benateck und Prag, als durch einen Flankenmarsch selbst die Rückzugselinien zur Elbe bis Melnik abschneiden.

Ein Standhalten Königseggs erzeugte die Vereinigung zwischen Bevern und Schwerin, und für denselben die Herbeiführung eines seine Vernichtung drohenden Kampfes, in dem nachtheiligen Streit-Verhältnisse von 2 zu 5.

Ein weiterer Rückzug über die Elbe unterhalb Melnik führte ihn dagegen direkt auf die Armee des Königs, welcher bereits am 28. April mit 58,000 M. zwischen Budin und Welwarn eingetroffen war.

Ein schnellerer Marsch Schwerins hätte demnach nicht nur einige 20,000 Mann der österreichischen Armee dem

Operationspläne gemäß einer gänzlichen Aufreißung Preis gegeben, sondern zugleich außer Mitwirkung in der Entscheidung = Schlacht bei Prag gebracht, und diese vielleicht auf ein für den König günstigeres Schlachtfeld unter vortheilhafteren Operations = Verhältnissen versetzt.

Das Mißfallen des Königs wegen der Marsch = Verzögerung Schwerins, giebt auf eine bestimmte Weise zu erkennen, wie wenig solche den erwarteten Resultaten seines entworfenen Operationsplanes entsprach.

II. Die Maßnahmen der Oesterreicher.

A. Betrachtet man nunmehr das Verhalten der österreichischen Heerführer unter den bestehenden Verhältnissen, so läßt sich dasselbe, sowohl bis zum Operations = Beginn des Königs, als nachher, nur einigermaßen dadurch erklären, daß Marschall Browne von der fixen Idee durchdrungen war: der König werde in defensiver Stellung bleiben, und habe sich nur die Abwehrung der Offensiv = Operationen der Oesterreicher zum Ziele gesteckt.

Die ausgedehnte Stellung des österreichischen Heeres von Eger bis Olmütz, auf 50 Meilen Weite, durch den auspringenden Winkel gegen die Lausitz auf mehr als 60 verlängert, entsprach österreichischer Seits weder einer Defensiv-, noch einer Offensiv-.

- a. In Hinsicht der Defensiv- führte ein konzentrischer Vormarsch preussischer Seits nicht allein unmittelbar zur Trennung der einzelnen Korps, sondern auch zugleich nur zur möglichen Vereinigung auf einem weit rückwärts gelegenen Punkte, wodurch die Aufgebung eines großen Landstrichs ohne Schwerdschlag zur Folge wurde.

b. In Hinsicht einer Offensiv-erlaubte diese Stellung eine Konzentrirung vorwärts nur im eigenen Lande, wodurch diese ohne Erfolge gegen die ausgedehnten Stellungen der Preußen blieb.

Jede Konzentrirung außerhalb der österreichischen Grenze aber, blieb den Nachtheilen getrennter Operationslinien ausgesetzt.

B. Die möglichen und zweckgemäßen Maßnahmen der Oesterreicher unter den bestehenden Umständen könnten sich vielleicht aus Folgendem ergeben:

a. Eine zeitgemäße Vereinigung der österreichischen Streitkräfte gegen die preußische Armee nach deren Ueberschreitung der Grenzen: war nur für die in Böhmen befindlichen Truppen ausführbar, da das Korps von Madaßby zu entfernt stand.

b. Diese Vereinigung war möglich:

a) zwischen Serbelloni und Königsegg bei Jung-Bunzlau, Bavern und Schwerin gegenüber; wenn gleich nur 50,000 M. gegen 60,000 M., also im Verhältniß von 5 zu 6, doch hinlänglich genug, das Vorschreiten beider zu hemmen, und dadurch einen Zeitgewinn zu Herbeiführung günstiger Operations-Verhältnisse gestattend.

b) Die schnelle Vereinigung Ahrembergs mit Bavern, konnte auf der linken Elbseite gegen die Armee des Königs 62,000 Mann gegen 58,000 Mann stellen, dessen Vorschreitung und Einleitung zur Schlachtherbeiführung für denselben ebenfalls einen Zeitverlust ergeben mußte. Hierdurch wäre es für Browne vielleicht möglich geworden, mittelst Passirung der Elbe in

der Gegend von Melnik, eine Aufstellung in der Flanke der Armee des Königs zu gewinnen, den Elbstrom zwischen sich habend — und hierdurch zugleich der Gewinn von einem, oder selbst mehreren Tagemärschen voraus, um schnell eine Vereinigung mit den Truppen bei Jung-Bunzlau bewirken zu können, so daß sich hier 100,000 Mann vereinigten, um im Verhältniß von 5 zu 3 die Schwerinsche Armee weit außer Feld zu weisen.

Die Stellung des Königs wäre dadurch eine sehr gewagte geworden, und ohne glückliche Schlachtlieferung in einem großen Mißverhältnisse der Kräfte, konnte vielleicht nur ein Rückzug aus Böhmen die Herstellung der Kriegs-Verhältnisse, zum Wiedergewinn einer selbstständigen Handhabung derselben, herbeiführen.

- 7) Eine Wiederholung dieser günstigen Verhältnisse fand sich bei Prag, während die Armeen des Königs und Schwerins durch die Elbe und Moldau getrennt waren, und wo es eben so thunlich erscheint, daß die Vereinigung der beiden preussischen Heere gehindert, als die der Hauptarmee mit dem Korps von Daun (früher Serbelloni) erreicht werden konnte.

Allgemeine Betrachtungen.

In Betrachtung des allgemeinen und bestehenden Lagen-Verhältnisses der Oesterreicher, findet jede Operation derselben gegen die nördlichen Grenzen mit Sach-

fen und Schlessen, ihre natürliche Basis, an der obern Elbe zwischen Prag und Rönigingrätz, hinter welcher unmittelbar die Hauptstraße zwischen Prag und Olmütz parallel läuft, in welcher die Hauptverbindungsline von Wien, — beinah in der Mitte — bei Collin einschneidet.

Dadurch bestimmt jede Vorschreitung österreichischer Seits in nördlicher Richtung und konzentrierter Art einfach: die Legung der Operationslinien von der obern Elbe auf Jung-Bunzlau und die Lausitz, in so fern nicht selbige durch eine Konzentrirung mit Operationslinien von Franken gegen die Elbe — eine nothwendige Veränderung erheischen.

Jede Bedrohung derselben von Schlessen aus: erlaubt sichere Verpflegungslinien zur Basis zwischen Collin und Prag; von Sachsen aus auf der linken Elbseite, gewährt sie dergleichen zwischen Collin und Rönigingrätz. •

Eine Bedrohung von beiden Seiten, läßt auf Collin eine nicht zu mehrende Verbindungslinie, besonders beim Defensionszustande von Prag und Rönigingrätz.

Hieraus folgt:

- a. daß alle getheilten Operationslinien gegen Prag, von Dresden auf der linken Elbseite, und von Breslau durch's Glatzische — nothwendig von der kürzesten Operationslinie der Oesterreicher gegen die Lausitz — jederzeit getrennt werden.
- b. daß ein hiergegen aufgestelltes Verbindungskorps leicht einer Vernichtung durch die zu bewerkstelligende Vereinigung aller österreichischen Streitkräfte ausgesetzt bleibt.

Folgerungen. Und so möchte dies vielleicht im Gegensatz des ausgeführten Operationsplans von 1757 zeigen:

- a. wie nothwendig es sey, bei besagten Umständen alle Hauptoperationslinien gegen Prag von der Lausitz aus, direkt denen der Oesterreicher entgegen zu legen — und nur untergeordnete Abtheilungen auf der schlesischen und sächsischen Seite zu verwenden, um so mehr: da die Vereinigung der Hauptmacht der preussischen Truppen gleichzeitig an der Elbe bei Dresden, in der Lausitz, und an der Lausitz-Schlesischen Grenze möglich blieb, und deren Vereinigung bei Jung-Bunzlau sowohl, als ein Vormarsch gegen die Elbe auf 3 Linien ausführbar war.

Die Beschränkung der Verpflegung wurde hierdurch aufgehoben — und zugleich blieb es ausführbar, mit Bergewässerung der Elbe durch das westliche Seitenkorps auch selbige auf diesem Strome zu bewerkstelligen.

Eine Schlachtlieferung an der Iser erlaubte preussischer Seite —

- a) im Falle eines unglücklichen Ausgangs, einen sichern Rückzug nach der Lausitz, nebst Gewinn eines Terrain-Hindernisses zwischen sich und dem folgenden Feinde durch das Lausitzer Gebirge.
- β) Im Falle des Sieges aber, die unmittelbare Gewinnung der Mitte der vorgenannten Elb-Basis; beim weiteren Vorschreiten die Trennung Prags von Olmütz, gleichzeitig mit der unmittelbaren Richtung auf Wien.

Eine Versammlung der österreichischen Armee bei Prag: sowohl in Folge einer solchen Schlacht, als in der eines konzentrirten Rückzuges, hätte bei der Wahl der Operationslinien von der Lausitz aus, längs der Iser ohne Be-

nachtheiligung der eigenen Vertheidigungslinien, zur möglichen Gewinnung der Verbindungsstraßen von Prag nach Olmütz und nach Wien geführt, und dadurch wahrscheinlich die Verlassung des vortheilhaften Schlachtfeldes bei Prag zur Folge gehabt.

- b. Die Vorschreitung der preussischen Hauptmacht von Dresden gegen Prag erlaubt jederzeit einer österreichischen Armee, zuletzt diesen Platz zwischen sich und der preussischen Armee zu setzen. Eine Schlachtherbeiführung wird alsdann nur durch einen Elbübergang zum rechten Ufer möglich, d. h., durch eine Verlassung der ursprünglichen Operationslinie.

Die Basirung gegen die Lausitz ist demnach unmittelbare Folge davon, oder es erforderte die Behauptung der ursprünglichen Verbindungslinie während der Schlacht.

die Aufstellung bedeutender Streitkräfte außer Einwirkung zum Schlachtfelde, auf der linken Elbseite, und läßt dennoch problematisch, ob im Falle des Geschlagenwerdens solche wieder zu gewinnen sey — bei zweckgemäßer Verfolgung mögte es vielleicht unmöglich seyn.

So bedingten obige Verhältnisse in der Wirklichkeit die Anordnungen des Königs, selbst nach glücklicher Vereinigung seines Heeres bei Prag; sie führten ihn auf ein höchst ungünstiges Schlachtfeld und ließen ihn, beim bestehenden Verhältnisse der Stärke von 4 zu 3 dennoch nur im Verhältnisse von 1 gegen 1 schlagen.

Betrach-

Betrachtungen über die Schlacht bei Prag.

Die Betrachtung derselben wird einfach in folgende Abschnitte zerfallen, welche jederzeit beide Heere umfassen, als: die der Einleitung und Eröffnung der Schlacht, und die der Schlacht-Verwicklung und Vollenbung.

I. Schlacht-Einleitung.

A. Oesterreichischer Seite.

- 1) Die Wahl des Schlachtfeldes war österreichischer Seite zweckgemäß:
 - a. in Beziehung der Operations-Verhältnisse
 - a) sicherte das Schlachtfeld unmittelbar den Besitz des wichtigen und entscheidenden Prags, so wie die direkte Verbindungs- und Rückzugsstraße von dort zur Donau über Labor;
 - ß) erlaubte selbiges leicht jeder Flankenbewegung des Königs gegen die obere Elbe, auf der großen Straße nach Olmütz, zu folgen; so wie es das Heranziehen von Truppen in dieser Richtung gestattete.
 - γ) Endlich zwang diese Stellung den König und Schwärmerin, zu ihrer Vereinigung, respektive die Moldau und Elbe vor ihrer Front und in solcher Nähe zu passieren, daß diese Bewegung sehr leicht Gefahr bringen konnte, und nöthigte zugleich zur Zurücklassung bedeutender Streitkräfte jenseits der Moldau und an der Elbe bei Brandeis, außer Wirksamkeit auf das Schlachtfeld. Welche glücklichen Resultate konnten sich für die Oesterreicher aus diesen Umständen ergeben, wenn selbige in der Schlacht bei Prag Sieger blieben?

Sie waren der Moldaubrücke bei Selz näher, als die Preußen, und während der Schlacht eroberte der General Beck das nur schwach besetzte Brandeis und zerstörte die dortigen Elbbrücken, die einzigen auf der möglichen Rückzugslinie des Königs nach der Lausitz, wenn er von der bei Selz über die Moldau nach Sachsen abgedrängt ward. Ueberdies stand Daun mit 30,000 Mann den Preußen im Rücken.

b. In Beziehung auf die Beschaffenheit an und für sich, als Schlachtfeld:

- a) durch die Sicherheit der Front in Folge des tiefen und steilen Liebener Thales, daher einen geregelten Frontal-Angriff damaliger Taktik, vielleicht gänzlich unzulässig machend;
- β) durch Sicherheit des linken Flügels mit dem festen und stark besetzten Prag, gegen jeden Angriff;
- γ) durch Deckung des rechten Flügels in Folge eines von Wäichen und Leichen coupirten Terrains, hier zugleich eine Verwendung aller Waffengattungen, mit Vortheil gewährend.

Weniger günstig war die Beschaffenheit des Lagers einer freien Verbindung beider Flügel durch den Malleschitzer Grund.

- 2) In Hinsicht der Disponirung der österreichischen Truppen auf dem Schlachtfelde war diese wenig vortheilhaft,
 - a) durch die Vertheilung der größeren Streitkraft auf dem am schwierigsten anzugreifenden Terrain;
 - β) durch die mangelhafte Stellung der Reserve nicht gleichartig für alle Theile des Schlachtfeldes disponibel,
 - γ) durch die unzweckmäßige Placirung der Kavallerie

zum Theil auf Terraintheilen, wo ihre Wirksamkeit wenig oder gar nicht statt finden konnte, und wo sie nicht da zur Hand war, wo das Terrain ihren vortheilhaften, ja alleinigen Gebrauch in großen Massen erlaubte, nämlich auf dem rechten Flügel.

3) In Hinsicht der vorbereitenden Maaßnahmen zur Schlachttanne war zwar der Befehl des Herzogs von Lothringen, zur Heranziehung der Korps von Böhmisches-Brod und Mochow, höchst angemessen, weniger aber waren es

a) die Vorbereitungen zur zeitigen Kenntniß einer Annäherung der Preußen, indem die Vorposten diese erst bei Obell und Prosiat, im Gesichtskreise der Schlachtstellung zu entdecken im Stande waren;

b) so wie die Vorbereitungen des Schlachtfeldes selbst. Diese bezogen sich weder auf Befestigungsanlagen um das Vertheidigungsvermögen einzelner Terrainpunkte zu erhöhen; — man beschränkte sich nur auf den Bau einer Schanze bei Hloupetin, da doch die Verschanzung des Homoly- und Laborberges, deren Verlust ein so großes Gewicht in die Wage der Entscheidung des Tages legten, sehr vortheilhaft werden konnte; — noch auf die eben so nothwendigen Kommunikations-Vorbereitungen durch den, die beiden Flügel trennenden Malleschiger Grund, welche Vernachlässigung im Laufe der Schlacht selbst bedeutende Nachtheile erzeugte.

B. Preussischer Seite.

Die Maaßnahmen des Königs dagegen entsprachen gänzlich den obwaltenden Verhältnissen:

a) durch die schnelle und zeitige Herbeiführung der Schlacht,

vor einer möglichen Vereinigung der Oesterreicher mit ihren noch entfernten Streitkräften, welche nach Verlauf eines Tages mit 10,000 Mann, nach dem von 3 Tagen mit 30,000 Mann geschehen konnte;

- a) durch die Vereinigung mit Schwerin unmittelbar vor dem Schlachtfelde, wodurch die Oesterreicher der Angriff unerwartet und überraschend treffen mußte;
- b) durch die schnelle Entschliesung zum Angriff des oesterreichischen rechten Flügels; den schwächsten Theil der Aufstellung der Oesterreicher treffend — wodurch diese gezwungen wurden, im Momente des Angriffs eine Veränderung der bestehenden Schlachtordnung vorzunehmen — und zugleich das einzig freie Bewegungsterrain für die verschiedenen Truppengattungen eröffnend.

Ueberdies durchschnitt dieser Angriff die Rückzugsstraße nach Collin, ohne die eigene über Obell nach Brandeis aufzugeben.

- d) Endlich entsprach gleichartig auf eine vortheilhafte Weise der Schlachtführung die beabsichtigte Koupierung der einzigen Rückzugsstraße der Oesterreicher im entscheidenden Momente, durch die Bestimmung der Moldau-Passirung oberhalb Prags durch den Fürsten Moritz von Dessau mit 3 Grenadier-Bataillons und 30 Eskadrons, welche aber, wegen nicht möglicher Vollendung der Moldaubrücke ohne Erfolg blieb.

II. Die Schlacht-Eröffnung.

A. Preussischer Seite.

Die Schlacht-Eröffnung geschah preussischer Seite mit dem linken Flügel unter dem Feldmarschall

Schwerin, sowohl mit der Infanterie als mit der Flügel-Kavallerie,

a) vielleicht übereilt,

wenn gleich begründet durch die Absicht: die Oesterreicher vor Vollendung ihrer neuen Schlacht-Formation zu treffen.

Ein Abwarten der Formation der eigenen Streitkräfte, zum gehörigen successiven Nachdruck derselben, wäre vielleicht rathsamer gewesen, da überdies das Ungewisse des Erfolges von dem Nachtheile des Selbstgeschlagenwerdens, zu nahe begleitet wurde.

b) Diese Uebereilung erzeugte zugleich die bleibende Fixirung der Infanterie- und Kavallerie-Angriffe, deren Erfolg für das Resultat der ganzen Schlacht, durch die nicht weitere Einwirkung der preussischen Kavallerie, so bedingend wurde.

B. Oesterreichischer Seite,

Oesterreichischer Seite ist es wohl

a) eine große Vernachlässigung zu nennen: die preussischen Truppen des linken Flügels, (die Infanterie nach der Passirung des Grundes seitwärts Sterboholz, die Kavallerie nach der des hinter diesem Dorfe liegenden Dammes,) nicht während ihrer Formation vor diesen Terrainhindernissen, zu attackiren, um so deren spätere Angriffe unausführbar zu machen.

b) Ueberdies blieb der Erfolg der Abweisung des ersten Angriffs, durch die österreichischen Grenadiere, außer Zusammenwirkung der übrigen Truppentheile, sowohl in Folge der dadurch in der Schlachtordnung entstandenen Lücke zur Seite der Grenadiere, als in Folge der

mangelnden Feststellung einer allgemeinen Idee der Schlachtführung für die einzelnen Ober-Anführer.

Die Erfolge der Grenadiere fanden in ihrer Ausführung auch ihr Ende ohne Resultat.

III. Die Schlacht-Verwicklung.

A. Preussischer Seite.

Die Schlachtverwicklung führte preussischer Seite

- a) auf dem im Kampfe begriffenen linken Flügel, auf eine zweckmäßige Art zu glücklichen Resultaten,
 - a) durch die Wiederherstellung des Gefechts, mittelst Abweisung der isolirt verfolgenden österreichischen Grenadiere in Folge der Anwendung eines überlegenen Artillerie-Feuers, und der direkten Infanterie-Angriffe des vorgegangenen zweiten Treffens;
 - β) durch die gänzliche Besiegung der bis dahin, wenn gleich nur mit Anwendung unregelmäßiger Angriffe, Stand haltenden österreichischen Kavallerie, in Folge der Umgehung der Reserve-Kavallerie und dadurch möglichen Ausführung eines günstigen Flankenangriffs;
 - γ) durch das unausgesetzte Vordringen der Preußen unter dem Herzog von Wevern, gegen und durch die von den Oesterreichern nur schwach vertheidigte Lücke in der Mitte des rechten Flügels.
- b) Auf dem preussischen rechten Flügel geschah der Angriff nach der Wegnahme der Houpetiner Reboute, auf eine dem glücklichen Erfolge entsprechende Weise, durch die kräftigen Angriffe des Prinzen Heinrich auf die vom Könige schnell erkannte Lücke in der Stellung der Oesterreicher zwischen Rege und Hrtlorzes, welche durch die Rechtschwenkung ihres rechten Flügels

gegen Reyge, und das nicht zeitgemäße Eintreffen des 2ten Treffens vom linken Flügel, entstanden war.

B. Oesterreichischer Seite

führte die Schlachtverwicklung die Flucht der österreichischen Kavallerie herbei, wodurch die Reserve in Unordnung gerieth und der Rückzug der Grenadiere veranlaßt ward.

Ferner verwickelte die vereinzelte Vertheidigung der österreichischen Divisionen gegen den preussischen linken und rechten Flügel, auch diese in isolirte Gefechte, deren zweckmäßige Handhabung mehrertheils außer der Macht des Feldherrn liegt.

Und so giebt die Schlacht von Prag ein treues Bild von vielen an verschiedenen Punkten gelieferten Gefechten, außer unmittelbarem Zusammenhange mit einander, wie die bei Malleschitz, bei Reyge, und auf dem Laborberge beweisen, und welche ganz außer dem Bereiche eines Urtheils sind, da es noch eine Aufgabe der Geschichte bleibt, die Verwirrung der einzelnen Momente völlig klar zu machen.

IV. Die Schlacht = Vollenbung.

A. Oesterreichischer Seite.

Oesterreichischer Seite konnte daher das Bestreben in den letzten Momenten der Schlacht, den Preußen deren Vollenbung möglichst zu beschränken, nur den Charakter von getrennten, und ohne Zusammenhang der Theile geführten Kämpfen, trotz aller Tapferkeit der Truppen, an sich tragen, um so mehr, da die Abwesenheit beider Feldherrn, des Herzogs von Lothringen und des Marschalls Browne, die gänzliche Lösung des österreichischen Heeres herbeiführen

mußte, da weder Vorherbestimmungen zum allgemeinen Zusammenhange der Theile während der Schlacht gegeben waren, noch die Wahl der Rückzugslinien im Falle eines unglücklichen Ausgangs derselben Statt gefunden hatte.

B. Preussischer Seite.

Erst nach Erreichung und Gewinnung des, einen natürlichen Abschnitt bildenden Mallestitzer Grundes, gelang es dem Könige, sich wieder zum Herrn der Schlachtführung im Ganzen zu machen, wie er es bis dahin nur auf den einzelnen Theilen des Schlachtfeldes zu erreichen vermocht hatte; er ging nun zur Schlachtvollendung durch unausgesetzte Verfolgung der errungenen Vortheile bis zu dem Grade über, daß weder ein Wiederaufstellen der Oesterreicher hinter Mallestitz und Straßnitz, noch eine Aufstellung und ein Entgegentreten des sich bei Wolschau formirten ersten Treffens ihres linken Flügels, welches bis dahin gänzlich außer Gefecht geblieben war, im Stande waren, das Vordringen der Preußen zu hemmen, so daß bei totaler Flucht der Kaiserlichen gegen Prag, erst die Wälle dieses Platzes vermochten den Großthaten des Tages ein Ziel zu stecken.

Schl u ß.

Wenn so die Schlacht bei Prag, und die sie herbeiführenden Operationen des großen Königs vom Jahre 1757, wie früher die von 1756, zum Gegenstande der Betrachtung gemacht sind, so gehörte diese Betrachtung nur der abstrakten Erkenntniß an, in besonderer Beziehung der die Kriege bedingenden Verhältnisse von Raum und Zeit.

Weit außer ihr, als Gegenstand des geschichtlichen Vortrages, liegt der wirkende und schaffende Feld-

herrngeist des großen Königs, der im Principe seiner Unternehmungen in der Beurtheilung des Thatvermögens seiner Gegner, in der Erkenntniß des eignen geistigen Uebergewichts, zur Ausgleichung des numerischen seiner Feinde, in der Gewalt mit sicheren Schlägen die verhängnißvollen Verschlingungen der Verhältnisse zu lösen, uns mehrentheils nur die Größe seines Geistes äußerlich erkennen, ja oft nur ahnen läßt.

Zweite Periode.

A. Blokade von Prag. — Schlacht bei Collin. — Rückzug der Preußen aus Böhmen. — Betrachtungen.

Hierbei eine Operationscharte.

Die Blokade von Prag vom 7. Mai bis 20. Juni 1757.

Die ununterbrochene Reihe von Siegen, welche Preußens Heere gegen die österreichischen in 5 Feldzügen selbst unter ungünstigen Verhältnissen erfochten hatten, erzeugten im Könige eine große Zuversicht, sowohl auf die Ueberlegenheit seines eigenen Geistes über den der feindlichen Feldherren, als auf die seines Heeres über das österreichische. Auf diese beiden Elemente gründete der König einen Entwurf, der, wenn er gelang, den so eben theuer erfochtenen Sieg glänzend vervollständigen sollte: nämlich die sich in Prag geworfene österreichische Armee durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen und die Katastrophe von Pirna in größerem Styl zu wiederholen. Vor ähnlichen Unternehmungen älterer und neuerer Zeit, wovon hier nur Alessia und Belgrad genannt werden, würde die Gefangennehmung der Prager Armee sich dadurch ausgezeichnet haben, daß statt eines Kampfes unregelter Massen gegen Disziplin und Kriegserfahrung, sich hier gleiche Organisation und Fechtart der Streiter gegenüber standen. Napoleon, wie selten er auch den Ruhm des großen Königs anerkennen zu wollen scheint, sagt von diesem Unternehmen:

„es sey einer der ungeheuersten und kühnsten Gedanken, welche je in den neueren Zeiten gefaßt worden sind.“

Der König ließ Prag noch am Abend der Schlacht auffordern, erhielt aber eine abschlägliche Antwort. Charakteristisch für jene Zeit und den König ist es, daß dieser dem Feldmarschall Browne sein Beileid über seine Verwundung bezeigen und ihm den Tod Schwerins anzeigen ließ.

Un eine förmliche Belagerung Prags konnte nicht gedacht werden, wie wenig auch der Zustand der Werke und die wenigen Festungsgeschütze (es waren nur 15 Stück 12 pfündige Kanonen im Plage, das Feldgeschütz der Armee mußte erst auf die Wälle gebracht werden) davon abschrecken mochten. In der Festung befanden sich im Ganzen 274 3pfündige, 29 6pfündige, 15-12pfündige Kanonen und 8 Haubitzen, kein einziger Mortier, ungeachtet der Krieg schon seit 10 Monaten ausgebrochen war.

Der König hatte keinen großen Belagerungsplan, und wie er selbst sagt: *les ouvrages étoient insultables, mais la garnison ne l'étoit pas. Pour l'attaquer en forme il falloit une armée plus nombreuse, que la prussienne.*

Bevor die Operationen, welche über das Schicksal Prags entscheiden sollten, dargestellt werden, scheint eine kurze Charakteristik der geographischen Verhältnisse Böhmens hier ihre Stelle finden zu dürfen.

Böhmen auf 3 Seiten gegen das angrenzende Ausland durch Gebirge abgeschlossen, die zu den bedeutendern in Deutschland gehören, ist auf der 4ten, wo es an die österreichischen Erbstaaten grenzt, durch eine zwar sanft geneigte, doch aber relativ höhere Bergkette begrenzt, als der Punkt der Elbdurchspülung bei Auszig liegt. Dieses

durch die Natur in sich abgeschlossene Land, der große Kessel der obern Elbe, wird durch die Moldau in ihrem südöstlichen Laufe von Rosenberk bis Melnik und dann durch die Elbe von Melnik bis Tetschen in 2 Theile getheilt; die westliche etwas kleinere Hälfte grenzt bloß mit dem Auslande und hatte im Jahre 1757 nur 3 große Debusschees gegen Westen, nämlich: die Straßen von Prag über Pilsen und dann entweder über Waldmünchen auf Regensburg, oder über Haid auf Nürnberg und von Eger über Baireuth ins Mainthal; gegen Norden aber nur zwei große Straßen, von Prag auf Leipzig und auf Dresden. Da die in Prag eingeschlossene Armee, wenn sie sich auf der westlichen Seite durchschlug bei ihrem Mangel an Kavallerie und Magazinen schwerlich den Gedanken an Offensiv-Operationen nach Sachsen fassen konnte, sondern lediglich suchen mußte, sich mit den Erbstaaten und besonders mit der Daunschen Armee in Verbindung zu setzen; so ergibt sich, daß auf dieser Seite nur eine der drei erst genannten westlichen Straßen dazu genommen werden konnte, welches aber immer große Umwege durch Baiern nach Oesterreich nöthig machte. Ein vierter Weg konnte zwar südlich längs dem westlichen Moldauufer über Königsaal (Zbraslaw) auf Pisek genommen werden, allein theils war er damals schlecht, (die große Müllersche Karte von Böhmen, nach der man damals operirte, giebt diesen Weg gar nicht an) theils mußte die Prager Armee immer suchen die Moldau zu passiren und so die Verbindung mit Dauns Heere und den Erbstaaten zu gewinnen.

Die Moldau fließt aber oberhalb Prag in steilen Ufern, die nur wenige Uebergangspunkte gemähren; erst 16 Meilen oberhalb Prag findet sich ein solcher mit einer Brücke

bei Molbau=Leyn, und 4 Meilen weiter sind 2 bessere bei Frauenberg und Budweis. Diese 3 Punkte konnte aber ein preussisches Korps von Prag aus auf besserem und kürzerem Wege immer früher gewinnen, als Prinz Carl auf dem westlichen Ufer, mithin ward dadurch nichts für eine schnelle Verbindung mit Daun gewonnen, und jener mußte am Ende immer suchen durch Baiern und längs der Donau Oesterreich zu gewinnen. Ein Durchschlagen auf der Westseite, wenn es auch taktisch leichter war, als auf der Ostseite, gewährte mithin außer der Rettung keine strategischen Vortheile. Daun, in diesem Falle allein der ganzen preussischen Armee gegenüber, blieb in einer höchst schwierigen Lage. Strategische Vortheile waren für die Prager Armee nur auf der Ostseite zu finden, und dies führt auf die Betrachtung der östlichen größeren Hälfte Böhmens. Diese ist für Krieg und Frieden die wichtigere, eben weil nur in ihr die großen Kommunikationen mit den Erbstaaten liegen. Es gab aber damals nur 3 solcher großen Straßen nach Oesterreich und Mähren:

- 1) die Straße von Prag südlich über Labor und Budweis auf Linz,
- 2) von Prag über Collin, Jglau und Znaim auf Wien,
- 3) von Prag über Collin, Zwittau und Brünn auf Wien mit einer Abzweigung von Zwittau über Olmütz nach Ober-Ungarn.

Die wichtigste von diesen dreien, ist die mittlere von Prag über Jglau auf Wien, eben weil sie die kürzeste Verbindung beider Hauptstädte ist; die Linzer- und Brünners-Straße führen nur auf bedeutenden Umwegen dahin.

In diesem Verhältnisse war die Wahl jener wichtigsten Straße für Dauns Operationslinie begründet; auf ihr la-

gen seine Magazine, und ungestraft konnte er sie nicht leicht gegen einen thätigen Gegner verlassen. Auf dieser Straße mußte mithin auch das preussische Observations-Korps operiren; auf der östlichen Seite Prags mußte ferner auch der König seine Hauptkräfte für die Einschließung verwenden, weil hier ein Durchschlagen der eingeschlossenen Armee am nachtheiligsten für die Preußen ward.

Ein Durchschlagen konnte entweder auf der Colliner oder auf der Labor-Linzer Straße versucht werden; auf der Colliner kann es aber nicht geschehen, ohne vorher Meister des Ziskabergs zu seyn, der jedoch schwer wegzunehmen ist. Ein Durchschlagen auf der Laborstraße war durch die Citabelle Wischerad einigermaßen begünstigt und gelang es hier den Blockadekreis zu durchbrechen und die 4 Meilen entfernte Szawa zu gewinnen, wo immer leichte österreichische Truppen schwärmten und den Uebergang begünstigen konnten, so war die Verbindung mit Daun südlich der Szawa bald gewonnen. Diese Verhältnisse veranlaßten den König gerade auf dieser Straße die meisten Verschanzungen anzulegen.

Die vorgenannte Szawa ist überhaupt bei Operationen in der Mitte des östlichen Böhmens sehr wichtig. Sie fließt in ostwestlicher Richtung in einem tief eingeschnittenen Thal der Molbau zu. Bei Leutsch-Brod wird sie von der großen Wiener Straße durchschnitten. War es dem preussischen Observationskorps möglich, Daun bis über die Szawa zurück zu drängen, so war seine spätere Offensiv durch das Forciren der Szawa sehr erschwert, und konnte er leicht so lange aufgehalten werden, als nöthig war um Prags Schicksal zu entscheiden. Es wird sich später zeigen, daß Prinz Carl höchstens bis Ende Juni Prag halten konnte. Wollte Daun aber sich südlich der Szawa auf die Linzer

Estraße wenden, so hatte er theils schwierige Transversalwege, theils mußte er aber auch die große Wiener Straße entweder ganz aufgeben oder sich theilen; beides hatte aber vielerlei Nachtheile. Vermuthlich hätten sich Dauns Maßregeln in diesem Fall auf Detaschirung eines Korps beschränkt, um das Entkommen der Prager Garnison zu erleichtern; ein kleines Korps hätte aber die Blokade-Armee schwerlich in große Unruhe versetzt. Es scheint übrigens aus mehreren der späteren Befehle des Königs an den Herzog von Bayern, dessen Ansicht von der Wichtigkeit der Szama hervorzugehen und als Bestätigung der hier entwickelten Ansichten zu dienen.

Von den allgemeinen Verhältnissen Böhmens führen wir zu dessen Hauptstadt zurück. Prags Durchmesser beträgt an 5000 Schritt. Der König ließ die zur Blokade bestimmten Truppen in der Regel 2500 Schritt von den Werken lagern; der Umfang der Blokade-Linie betrug mithin über 30,000 Schritt oder 3 deutsche Meilen, eine Ausdehnung, die durch den großen Bogen der Moldau gleich unterhalb Prag auf $2\frac{1}{2}$ Meilen für den eigentlichen Blokadekreis vermindert war. Die Moldau auch hier, wie oberhalb, in steilen Ufern fließend, und weniger der Tiefe des Wassers, als der Menge Triebandes wegen, die sie mit sich führt, nur auf Brücken passirbar, theilt den Einschließungskreis bergestalt, daß er auf der linken Seite 15,000 Schritt, auf der rechten aber nur 11,000 Schritt beträgt. Auf jeder Seite der Moldau ward dieser Kreis nochmals durch Bäche in zwei Theile getheilt, deren Thäler ebenfalls den Preußen nachtheilig waren.

Von allen Prag umgebenden Höhen ist der Ziskaberg die bedeutendste und tritt am nächsten, nämlich bis auf

1000 Schritt an die Werke heran. Eben so ist der ganze rechte Ufer der Moldau näher an Prag, als der linke; daher ward beschlossen, von jener Seite das Bombardement vorzugsweise zu unternehmen. Auf der rechten Moldauseite war auch ein Versuch zum Entsatz Prags am wahrscheinlichsten, wie schon oben angedeutet worden.

Auf diese hier entwickelten geographischen und militairischen Verhältnisse gründete sich die Vertheilung der Truppen; $\frac{2}{3}$ wurden auf dem rechten Ufer, $\frac{1}{3}$ auf dem linken verwendet. Oberhalb Prag ward bei Branick, eben dort, wo der General Seidlitz am Schlachttage mit eigener Lebensgefahr vergeblich versucht hatte, durch den Strom zu setzen, eine Pontonbrücke geschlagen; unterhalb des Places ward die Pontonbrücke von Selz nach Vodbaba gebracht. Eine Menge Reduten und hinten offene Schanzen, zum Theil auch Redans wurden angelegt und mit dem Feldgeschütz besetzt; nach Gaudis Plan befanden sich auf der rechten Moldauseite 18 größere und kleinere, auf der linken Seite, wo weniger Truppen standen, aber an 30 solcher Werke. Besonders waren zunächst der Moldau an der Südseite des Blockirungskreises die Schanzen sehr gehäuft und fast zusammenhängend. An andern Punkten waren weite Lücken, besonders auf der Seite des Königs, wo zwischen Nusle und dem Ziskaberge auf einer Strecke von fast 4000 Schritt gar kein anderes Werk war, als späterhin die Batterien für das Bombardement. Ein größeres Detail der Angabe würde ohne Plan nicht genügen, auch sind gar keine weitem Nachrichten über die Einrichtung der Werke vorhanden, als daß die meisten durch Fladberminen verstärkt waren. Nur ist hier noch zu bemerken, daß gegen einen Entsatz keine verschanzte Position eingerichtet worden, der König wollte einer

Entsatz

Entsatz-Armee immer entgegen gehen. Auf der rechten Seite kommandirte der König, auf der linken der Feldmarschall Keith.

Um ein Entkommen der Oesterreicher in südwestlicher Richtung zu erschweren, wurden alle Brücken über den in tiefen Ufern fließenden Beraun-Fluß abgebrochen, der $1\frac{1}{2}$ Meilen von Prag der Moldau zufließt. Ob diese Maaßregel auch bei der Szawa angewendet, darüber fehlt es an Nachrichten. — Vor Prag hatte der König nach der Schlacht circa 58,000 Mann Infanterie und 23,000 Pferde*). Am 7ten Mai schickte er schwache Detaschements zur Verfolgung der nach der Szawa geflüchteten Oesterreicher und zur Sicherstellung der Elbbrücke bei Brandeis ab; es mußten die Einschließungs-Anstalten eine dem Entwurf des Königs einigermassen angemessene Stärke erlangt haben, bevor größere Detaschirungen statt finden könnten. Ueber schon am 10. Mai ward der Herzog von Bayern mit 5000 Mann Infanterie und 12,500 Pferden, denen successive einige Verstärkungen folgten, gegen Daun bei Böhmisch-Brod entsendet; es blieben daher den größten Theil der Blokadezeit nur 53,000 Mann Infanterie und 10,000 Pferde vor Prag, und um die Zeit der Schlacht bei Collin bestand die Einschließungsarmee nur aus 68 Bataillons und 43 Eskadrons, etwa 45,000 Mann Infanterie und 6000 Reiter. Die in Prag eingeschlossenen Oesterreicher waren ohne Kranke und Verwundete 44,000 Mann Infanterie, 4000 M. Kavallerie und 1400 Artilleristen stark**).

*) Die Beilage C. No. 1. enthält die Vertheilung der gegenseitigen Streitkräfte am 7. Mai.

***) Die Beilage C. No. 2. giebt die Uebersicht der gegenseitigen Streitkräfte am 10. Mai.

Nach der bloß numerischen Abwägung der Kräfte und der großen Ausdehnung der in sich 4fach getrennten Preußen, war auf das Gelingen der Absichten des Königs nicht zu rechnen; er folgerte aber aus dem ganzen Benehmen des feindlichen Feldherrn seit Eröffnung des Feldzugs, daß derselbe unentschlossen, und die feindliche Armee nach der Schlacht demoralisirt sey, und hierauf war die Möglichkeit des Gelingens basirt. Mehrere Thatsachen bewährten die Richtigkeit der Ansicht des Königs. So ließen die Desterreicher den kaum 1000 Schritt von den Wällen entfernten Ziskaberg sich am 9. Mai entreißen und machten nur einen sehr schwachen und also vergeblichen Versuch, ihn wieder zu nehmen.

Noch auffallender war ihre Unthätigkeit bei folgendem Ereigniß. Am 30. Mai schwoß die Moldau in Folge eines Wolkenbruchs und durch gleichzeitige Oeffnung der Schleusen der großen Rosenberger Teiche in der Gegend von Budweis plötzlich zu einer solchen Höhe an, daß beide preussische Pontonbrücken zerrissen; die in Prag ankommenden Trümmer der preussischen oberen Brücke (52 Pontons, die man auffing) mußten den Desterreichern die Gewißheit geben, daß, wenn sie jetzt sich durchzuschlagen versuchten, sie immer nur mit einem Theile ihrer Feinde zu kämpfen hätten*). Vier Tage dauerte es, ehe die Preußen beide Brücken wieder hergestellt hatten; die Desterreicher unternahmen jedoch in dieser Zeit nichts, als daß sie am 3. Juni einen

*) Die österrreichische militairische Zeitschrift und das Tagebuch des russischen Oberlieutenants Sprenger lassen es ungewiß, ob dies Durchstechen der Dämme auf Veranlassung des Prinzen Carl geschehen sey; in jener Zeitschrift wird erzählt: daß 2 Müllermeister in Prag den Vorschlag dazu dem Prinzen gemacht haben. Die Wittingauer Teiche sind so bedeu-

Ausfall auf die Redoute vor dem Stroh Hof machten, dort 3 Kanonen eroberten und sich dann wieder in die Festung zurückzogen. Und doch war dies das einzige einigermaßen glückliche Unternehmen der Oesterreicher während der ganzen Blokade; es ward durch den Oberst Browne ausgeführt, der dadurch die letzten Tage seines sterbenden Vaters erfreute. Mehrere andere Gefechte unter den Wällen von Prag verdienen keiner Erwähnung; in einem derselben zeichnete Oberst Laudon sich mit seinen Croaten aus, doch ohne Erfolg; alle andere Gefechte, außer dem vom 3. Juni fielen nachtheilig für die Oesterreicher aus und konnten keinen anderen Erfolg haben, als daß der König noch mehr in seinem Glauben bestärkt ward, daß die feindliche Armee zur Kapitulation gezwungen werden könne.

Aus dem Tagebuche jenes russischen Offiziers, der schon mehrmals genannt worden, erhält man Aufschlüsse, die allerdings ein sehr treffendes Gemälde von einer ganz demoralisirten Armee darstellen. An ein Durchschlagen dachten, seinen Mittheilungen zufolge, die Oesterreicher nicht, nur an ein Durchschleichen. Dies sollte in der Nacht zum 14. Mai, zum 19. Mai und endlich in der Nacht zum 1. Juni, wo beide preussische Schiffbrücken, wie vorerwähnt, zerstört waren, geschehen; 10 Bataillons sollten in Prag zurückbleiben, um zu kapituliren, oder sich nöthigenfalls auf Discretion zu ergeben; aber jedesmal fand man die Preußen

tend, daß, wenn sie auf einmal abgelassen werden, binnen 24 Stunden die Moldau bei Prag um mehr als 6 Fuß steigt. Die großen plötzlichen Veränderungen im Stande der Gewässer, die durch das Ablassen der vielen Teiche in Böhmen veranlaßt werden können, scheinen überhaupt bei einem Kriege in jenem Lande berücksichtigungswürdig zu seyn; es wird weiter unten noch ein Fall dieser Art erzählt werden.

wachsam; man glaubte sich verrathen, sobald nur irgend eine Bewegung im preussischen Lager geschah und gab Kleinmüthig jeden Versuch auf. Prinz Carl hatte das Vertrauen zu seiner Armee verloren, er beklagte sich selbst gegen den russischen Offizier darüber. Mit den deutschen war man am wenigsten, mit den ungarischen Truppen besser zufrieden.

Die österreichische militairische Zeitschrift erwähnt jener aufgegebenen Versuche ebenfalls und sagt dabei wörtlich: „daß der Prinz Carl seine Befreiung ohne Mitwirkung Dauns für unthunlich gehalten habe,“ womit jener Feldherr und sein Heer hinlänglich charakterisirt sind.

Wenn in dem ersten Monat der Blokade die Ursache, warum die Oesterreicher sich nicht durchzuschlagen versuchten, in den vorbemerkten Verhältnissen lag; so trafen dagegen in den letzten 2 Wochen aus Wien Befehle ein, Prag nicht zu verlassen. Man hatte sich in Wien von dem Vortheile überzeugt, der für Oesterreich daraus entstand, die preussische Hauptmacht vor Prag festzuhalten und dadurch die Erbstaaten vor einem Einfall zu bewahren, während Daun sich täglich verstärkte und die übrigen Verbündeten herandrückten. Prinz Carl, so hieß es, würde wenn er sich nach Pilsen oder Eger durchschlagen wolle, vom Feinde nachdrücklich verfolgt, fast alles Feldgeräthes ermangelnd und ohne Magazine sehr leiden. Dagegen solle er häufige Ausfälle machen. Den Befehl, sich nicht durchzuschlagen, befolgte der Prinz buchstäblich, den, die häufigen Ausfälle betreffend, jedoch gar nicht; denn nunmehr hat er keinen mehr im ganzen Laufe der Blokade gewagt.

Der erste Umstand, auf welchen der König seinen Plan gründete, ist hiernach als völlig statthast durch Thatfachen erwiesen; nicht so bewährt zeigte sich die zweite Meinung: durch ein Bombardement die Prager Magazine zu zerstören und durch Hunger die Erfüllung seiner Entwürfe zu beschleunigen. — In Prag befand sich für die ganze Garnison Mehl auf 2 Monate, Fourage jedoch nur auf 20 Tage und an Fleisch der Bedarf auf 1 Monat; vom Anfange Juni ab genoß man Pferdefleisch, das zuletzt mit 17 Ern. das Pfund bezahlt worden seyn soll. Aber bei einer so solide gebauten Stadt, wie Prag, mit einer Menge Palläste, Kirchen und Klöster kann ein Bombardement nur dann von bedeutendem Erfolg seyn, wenn es sehr lebhaft und anhaltend fortgesetzt wird; aber daran fehlte es bei den Preußen.

Zwar traf die schwere Artillerie schon den 12. Mai bei Leitmeritz, den 17ten vor Prag ein, aber sie bestand nur aus:

18 50pfündigen	} Mortieren mit 6,000 Bomben	
10 25pfündigen		
20 12pfündigen	} Kanonen mit	20,000
10 24pfündigen		10,000

58 Piecen mit 36,000 Projektilen,

und mit diesen konnte erst am 29. Mai das Bombardement angefangen werden. Die Ursachen dieser Verzögerung und der geringen Beschießungsmittel sind nirgends angegeben.

Drei Batterien auf der rechten Moldauseite (bei Michle, dann gegen das neue Thor und weiter auf dem Ziskaberger) und 3 kleinere auf der linken Seite (sämmtlich nahe bei Lehnitz) feuerten mit nicht großer Wirkung in Beziehung auf den vorgesezten Zweck, bis zum 8. Juni, wo man auf Reiths Seite ganz schweigen mußte, auf des

Königs Seite nur sehr schwach die Beschießung fortsetzen konnte.

Am 17. Juni fing man an, einiges Geschütz abzuführen, doch dauerte das Feuer der übrigen, wenn auch nur schwach, bis zum 19. Juni Nachmittags. Die Unzulänglichkeit der Belagerungsmittel ist mit ein Grund der verfehlten Unternehmung gegen Prag.

Die Prager Garnison hätte sich kaum bis zum Ende dieses Monats halten können; doch jetzt traten andere Ereignisse ein, die den König an den Rand des Verderbens führten, nachdem er einige Wochen lang die Kaiserin in ihrer Burg hatte zittern gemacht. Um den Faden der Darstellung der Blokade von Prag nicht zu unterbrechen, ist bisher Alles, was auf die Operationen gegen Daun Bezug hat, unberührt geblieben; wenn jetzt diese letzteren dargestellt werden sollen, ist es nöthig, zum 6. Mai zurückzuführen.

Am diesem Tage war Daun mit 21,000 M. aus der Gegend von Ehlumetz kommend, bei Podiebrad über die Elbe gegangen bei Sazka, 5 Meilen vom Schlachtfelde, seine Avantgarde, 9000 M. unter Puebla aber bei Alwal, 2 Meilen vom Kampfplatze eingetroffen.

Ungewiß über den Ausgang der Schlacht rückte Daun am 7ten bis Böhmisch-Brod, 4 Meilen von Prag vor. Hier traf der Hof- und Staatskanzler Graf Kaunitz bei ihm ein, und das Schicksal der Hauptarmee ahnend, forderte der Minister den Feldherrn auf, dem Prinzen Carl zu Hülfe zu eilen, was Daun jedoch ablehnte und nach Wien schickte, um Verhaltungsbefehle einzuholen und Verstärkung zu erbitten. Am 9ten zog er seine Avantgarde nach Böhmisch-Brod zurück und beschloß, hier mit seinen 36,000

Mann (denn er hatte bereits von Pobiebrad her frische Truppen herangezogen) stehen zu bleiben, bis eine überlegene Macht gegen ihn anrücken würde.

Der König schickte an diesem Tage den General Zieten mit 43 Eskadrons gegen Daun. Die preussischen Husaren drückten die österreichischen Vorposten zurück, und sprengten in raschem Verfolgen bis ans erste Treffen der österreichischen Infanterie vor, so daß sie mit Pistolen auf die Fahnenwachen feuerten. Das ganze österreichische Lager trat ins Gewehr. Dies ward für Daun Anlaß, sich noch in der Nacht bis Planian zurückzuziehen, worauf auch die Nachricht von dem Erscheinen eines preussischen Detaschements an der Szawa (es war Oberst Puttkammer, der mit drei Bataillons und 20 Eskadrons die gegen Beneschau aus der Schlacht geflüchteten Trümmer des rechten Flügels verfolgen sollte) Einfluß hatte, von dem Daun die Sicherheit seiner zurückliegenden Magazine gefährdet glaubte.

Aber auch Zieten befremdete es, eine so bedeutende Macht bei Böhmischem-Brod zu finden, er zog sich gegen Brandeis zurück und berichtete dem Könige das Geschehene.

Dieser erkannte die Nothwendigkeit, dem Feldmarschall Daun ein Beobachtungs-Korps entgegen zu stellen; aber vor Prag noch nicht mit den fortifikatorischen Arbeiten der Einschließung fertig, konnte er nur wenig Infanterie entbehren. Der Herzog von Wevern, zum Kommando des Observations-Korps bestimmt, erhielt nur 9 Bataillons, aber 85 Eskadrons aus den Detaschements Zieten, Puttkammer und Manstein zusammengesetzt, welches letztere schon am 7ten nach Brandeis gegen den General Beck geschickt worden war, um die Elbbrücke, über welche die Verbindungslinie mit der Lausitz führte, wieder herzustellen und zu decken.

Dies etwa 5000 M. Inf. und 12,000 Reiter starke Korps (dessen ausrückenden Stand Gaudi wohl zu geringe auf 13 bis 14,000 Mann angiebt) versammelte sich den 10ten bei Brandeis und rückte über Böhmisches-Brod in der Richtung gegen Kaurzim vor.

Dies bewog Daun, bis hinter Collin und am 13. Mai noch weiter gegen Ruttberg zurückzugehen, ungeachtet er jetzt nach österreichischen Angaben durch die dienstfähigen Truppen, die sich von Prag hinter die Sazawa gezogen hatten, bereits seine Armee auf 41,000 M. gebracht sah; er ließ bloß eine Avantgarde von ungefähr 7000 M. leichter Truppen unter Haddick bei Collin stehen, wo sich ein bedeutendes Magazin befand.

Dauns Motive dieser beiden Rückzüge waren nach österreichischen Quellen folgende:

- 1) Mangel an bestimmten Nachrichten über die Stärke des Bevernischen Korps, was freilich nur durch die zahlreiche preussische Kavallerie erklärlich wird, die sich außerdem ein moralisches Uebergewicht über die feindlichen leichten Truppen erworben zu haben scheint;
- 2) Mangel an gewisser Kunde über den Zustand der in Prag eingeschlossenen Armee, mit der überdies kein Plan über ein gemeinschaftliches Wirken, wenigstens bis jetzt nicht, verabredet werden konnte;
- 3) endlich, und dies war der wichtigste Punkt, daß er nichts wagen und die letzte österreichische Armee nicht aufs Spiel setzen wollte; er glaubte erst kräftig handeln zu können, wenn er sich mit allen irgend heranzuziehenden Verstärkungen vereinigt haben würde.

Dieser dritte Punkt war auch von Wien aus dem Feld-

marſchall ganz beſonders anempfohlen; er ſolle nur auf Deckung der Erbſtaaten Rückſicht und ſich vor der preußiſchen Armee ſehr in Acht nehmen, die nun von dem Carlſchen Heere wenig zu beſorgen hätte und wahrſcheinlich ihr ganzes Augenmerk auf ihn (Daun) richten würde. Uebrigens könne man ihm nichts vdrſchreiben, man verlaſſe ſich auf ſeinen Eifer ꝛc.

So lauteten die erſten Briefe von Wien nach erhaltener Nachricht von der Prager Niederlage.

Indeß war man eifrig bedacht, Daun zu verſtärken. Man beſtimmte dazu:

- 1) das in Mähren ſtehende Korps von Radabdn, 7000 M.
- 2) neun Garniſon-Bataillons (die dritten der Feldregimentler) die zunächſt garniſonirten;
- 3) fünf Siebenbürger Bataillone; die übrigen Grenzbatallions ſollten auch noch um eine Diſiſion verſtärkt werden;
- 4) vier ſächſiſche Kavallerie-Regimenter, die bei Olmütz ſtanden. Alle dieſe Truppen ſollten in Eilmärschen heranrücken und erſt jeden 4ten Tag ruhen, eine damals für außerordentlich geachtete Anſtrengung; ferner
- 5) wurden 6000 Rekruten ausgeſchrieben und Rußland, Frankreich und Schweden um Beſchleunigung ihrer Operationen dringend erſucht, ſo wie der Marſch der baieriſchen und württembergiſchen Kontingente beſchleunigt;
- 6) endlich ſollte die Artillerie vermehrt werden.

Alle dieſe Anſtalten erforderten jedoch Zeit und der jetzige Moment war gefahrdrohend, denn Bevern durch 5 Bataillons verſtärkt, rückte am 17. Mgi, circa 9000 M. Inf. und

12,000 Reiter stark, gegen Collin und die österreichische Avantgarde vor, deren Befehl jetzt Nadassdy so eben übernommen hatte und die, wie oben gesagt nur 7000 Mann stark war. Nadassdy zog sich nach einigen Kanonenschüssen vor der preussischen Avantgarde sogleich zurück, da er von seiner Hauptarmee nicht unterstützt ward. Daun eilte allein für seine Person herbei, war Zeuge, daß die Preußen Collin und das dort befindliche Magazin besetzten und machte einen über Nadassdy sehr nachtheilig lautenden Bericht nach Wien, der unter den vorgemeldeten Umständen wohl nur als Deckmantel der eigenen Schuld angesehen werden kann, seine Avantgarde nicht unterstützt zu haben. Diese wird noch dadurch vergrößert, daß Daun auf die bloße Nachricht, Bevern nehme die Richtung gegen Czaslau, sich zum Rückzuge nach diesem Orte auf den 19ten entschloß, ungeachtet er abermals durch 5000 Mann verstärkt an gedachtem Tage schon im Ganzen 46,000 Kambattanten zählte. Nadassdy, auf 12,000 Mann verstärkt, mußte zwischen Kuttenberg und Maleschau als Avantgarde stehen bleiben.

Bevern lagerte sich bei Collin. Hier erhielt er vom Könige den Befehl, bei diesem Orte ein festes Lager zu nehmen; ein weiteres Vordringen gegen Daun, solle erst erfolgen, sobald noch einige Verstärkungen und Munition beim Herzoge eingetroffen wären; wenn jedoch Daun, den der König nur zu 14,000 Mann stark annahm, gegen Prag oder die Szawa vorrücke, so solle der Herzog ihm entgegen gehen. In diesem Zeitraume traute der König nicht den Meldungen über die feindliche Stärke; was ihn dazu vermogt, ist nirgends erklärt. Dieser Umstand ward der Folge sehr nachtheilig und setzte den Herzog bald in

nicht geringe Verlegenheit. Denn schon den 24. Mai erhielt er einen neuen Befehl vom Könige, Daun in der Richtung von Haber, von dem großen Magazine in Deutschbrod abzuschneiden, sobald nur noch ein Infanterie-Regiment zum Observations-Korps gestoßen sey. Der König schrieb dabei: er wisse, daß Daun von Wien die Weisung habe, nichts zu wagen, und würde sich gewiß zurückziehen, wenn Wevern nur Wiene mache nach Haber zu gehen.

Der Herzog erwiederte hierauf: er kenne Dauns Stärke von 50,000 Mann, (daß er wirklich 46,000 Mann um diese Zeit zählte, ist oben schon erwähnt) er selbst sei nur 18,000 Mann stark, frage aber hiermit, um sich vor Verantwortlichkeit zu sichern, an: ob es Seiner Majestät Wille sei, Daun gelegentlich anzugreifen?

Hierauf entgegnete der König: Daun sei zwar nicht so stark, als der Herzog ihn glaube, indeß sey es nicht seine Meinung, daß die feindliche Armee angegriffen werden solle, der Herzog möge sich nur so stellen, als wolle er nach Haber marschiren.

Dieser erlaubte sich, hiergegen zu bemerken, daß ein Marsch gegen Haber ihn von seiner Subsistenzquelle entferne und er in Gefahr komme, durch Nadasdy von Collin abgeschnitten zu werden.

Der König fand nicht nöthig, daß Wevern mit dem ganzen Korps gegen Haber marschire, er solle nur mit einem Theile Demonstrationen machen, Daun würde schon dadurch zum weitem Rückzuge sich veranlaßt glauben.

Des Herzogs Verlegenheit wuchs, denn bei seiner Schwäche erschien jede Theilung ihm theils gefährlich, theils

konnte er sich nicht überzeugen, daß sein so überlegener Gegner, auf bloße Demonstration sich abziehen würde. Unter dieser Korrespondenz, die nach Gaudis Tagebuch erzählt worden, war der 26. Mai angebrochen. An diesem Tage fouragirte der Herzog zwei Dörfer aus, die ganz nahe vor Radasbys Stellung lagen, ohne daß dieser auch nur den kleinsten Versuch machte, die zweimalige Fouragirung zu stören. Solche Züge von der Feinde Furcht, mußten allerdings den König in seiner vorgefaßten Meinung von Dauns rein passiver Handlungsweise bestärken, und ihm Anlaß geben, Beverns Bedenklichkeiten nicht so zu würdigen, als es wohl geschehen wäre, wenn die Oesterreicher sich kräftiger gezeigt hätten. Als daher der Herzog berichtete: daß die 4 sächsischen Regimenter jetzt schon bei Daun eingetroffen wären (wie es wirklich der Fall war) und dieser nun bald die Offensive ergreifen werde, antwortete der König: jenes sei unmöglich, da sie noch in Ungarn vor ganz kurzer Zeit gestanden hätten, und eine Daunsche Offensive halte er nicht für wahrscheinlich, wie der Herzog selbst aus einem abschriftlich beigelegten Briefe des sächsischen Ministers Flemming, vom 10. Mai aus Wien, entnehmen könne, den man aufgefangen hatte. Dieser Brief besagte im Wesentlichen, daß der Herr von Flemming von der Ansicht ausging, die österreichische Armee in Prag könne in drei Monaten nicht bezwungen werden, Daun möge sich also von einem festen Posten in den anbern, und zuletzt in die starke Position von Labor an der Molbau ziehen. Daß Dann bisher ganz in diesem Sinne gehandelt hatte, bestätigte des Königs Vermuthungen, daß Flemming den eigentlichen österreichischen Operations-Plan gekannt habe.

Der Herzog erbat nunmehr und erhielt die Erlaubniß, das Nadasbysche Korps anzugreifen, sobald noch einige versprochene Verstärkungen bei Collin eingetroffen wären. Der König genehmigte den beabsichtigten Angriff, mißbilligte aber dabei, daß jenes Korps nicht schon früher vertreiben worden; Schwerins' letzte Worte waren gewesen: „frische Eier, gute Eier;“ der Herzog hätte anfänglich die Leute (so nannte der König gewöhnlich die Desterreicher) nicht angreifen wollen, als ihre Armee noch nicht so stark gewesen sei wie jetzt, wo bei immer zunehmender Uebermacht des Feindes, die Sache zuletzt unmdglich werden würde; Nadasby solle also attackirt werden, Daun aber nicht, vielmehr solle der Herzog, nachdem er Nadasby geschlagen, nach Collin zurückkehren. Ein bald darauf folgendes Schreiben des Königs modifizierte jedoch letzteren Befehl dahin: daß Dauns ferneres Verhalten auch das diesseitige bestimmen müsse. Ueber die sächsischen Regimenter äußerte der König, als er sich von ihrem wirklichen Eintreffen überzeugte: sie würden doch wohl keine Eisenfresser seyn!

Als nunmehr am 4. Juni die letzten, dem Herzoge versprochenen Unterstützungstruppen zum Theil von den Detaschements, die auf den Operationslinien standen, bei Collin eingetroffen waren und der Herzog jetzt 19 Bataillons und 90 Eskadrons, etwa 11,000 Mann Infanterie und 12 bis 13,000 Pferde zählte, griff er den 5. Juni früh den General Nadasby bei Rank an, der sich jedoch auf nichts Ernstliches einließ. Während er früher keine Notiz davon zu nehmen schien, daß die Preußen unter seinen Kanonen zwei Dörfer ausfouragirten, war er jetzt fest genug gewesen, in einer in der Fronte mittelmäßigen

Position stehen zu bleiben, die den großen Nachtheil hatte, im Rücken bedeutende Defileen zu finden. Dies schien ihm aber erst bemerklich zu werden, als er von Bebern angegriffen ward; nun zog er sich eilig zurück. Aber wie es gewöhnlich geht, wenn man mit einem Korps da sich stellt, wo eigentlich nur die Bedetten stehen sollten, so ging es Nadabdy hier; er ward beim Abzuge von überlegenen Kräften angegriffen, seine Kavallerie geworfen und er verlor (nach Gaudi) an 1000 Mann beim Rückzuge über die Defileen, während der preussische Verlust nur 60 bis 70 Mann betragen haben soll. Ruttensberg, das bei anderen Maaßregeln füglich gehalten werden konnte, ging verloren und Nadabdy konnte nun nicht einmal die starke Stellung hinter diesem Orte behaupten, sondern mußte sich bis eine Stunde vor Czaslau zurückziehen, wo Daun unterdeß auf 54,000 M. verstärkt seinen Unterfeldherrn zwar aufnahm, aber auch sofort den weitem Rückzug auf Goltz-Jentau am folgenden Tage ausführte und nur Nadabdy bei Czaslau stehen ließ.

Dieses Benehmen zeigte allerdings, wie richtig der König den österreichischen Feldherrn und dessen Wiener Instruktionen beurtheilte, und manche früher mitgetheilte vielleicht etwas auffallende Aeußerung des Königs, erscheint hier auf Menschenkenntniß gegründet, in einem prophetischen Geiste gegeben zu seyn.

Aus der schon mehrmals angeführten österreichischen militairischen Zeitschrift, ist es thunlich hier Einiges über Dauns Motive, anzuführen. Seine erste Instruktion ist bereits oben erwähnt worden. Sie war durch eine zweite, die am 21. Mai einging, wesentlich dahin abgeändert: daß Daun nunmehr sein Hauptaugenmerk auf

den baldigen Entsatz von Prag zu richten habe, was in Wien am leichtesten erschien, wenn er an die Moldau oberhalb Prag vorrückte, eine Brücke schlage und die Preußen zu einer Theilung ihrer Kräfte auf beiden Ufern nöthige; zeige sich eine günstige Gelegenheit, so könne er auch den Herzog von Bayern, der um diese Zeit bereits bei Collin stand, angreifen.

Daun fand die letztere Weisung nicht rätlich und meinte, Bayern würde einem Angriff ausweichen, auch das Unternehmen noch unzeitig seyn.

Schon am 24. Mai erhielt Daun andere Befehle aus Wien, die übereinstimmend mit dem, was oben bei der Blokade von Prag erwähnt ist, jetzt einen Entsatz dieser Festung nicht für so nöthig hielten. Es sey nicht einmal wünschenswerth, daß Prinz Carl jetzt jenen Ort verlasse; die Hauptsache sey, Zeit zu gewinnen und Dauns Armee zu erhalten; beides werde am sichersten erlangt, wenn Prinz Carl den König vor Prag festhalte, Daun aber bloß in Flanke und Rücken der Preußen betaschire und sich mit seinem Gros bis Goltz-Jenkau und selbst bis Deutsch-Brod zurückziehe.

Diese Weisung erklärt Dauns vorerwähnten Rückzug. Aber bald erschien ein vierter Befehl von Wien: Daun solle eine Schlacht wagen, um Prag zu retten, das nach erhaltenen Nachrichten nur bis zum 20. Juni sich halten könne. Daun solle über die Szawa mehrere Brücken schlagen, solche verschanzen, ein Korps von 6000 M. nach Stiechowiz, 4 Meilen oberhalb Prag, an die Moldau schicken, das dort eine Brücke etabliren und die Aufmerksamkeit der Preußen theilen solle, so wie den Ausmarsch der Prager Armee erleichtern könne. Uebrigens solle

Daun freie Hand haben und für den Ausgang nicht verantwortlich seyn. Zur Aufmunterung der Armee bewilligte die Kaiserin den 22 Grenadier-Kompagnien, die bei Prag auf dem rechten Flügel gefochten hatten, Offiziers und Soldaten zeitlebens doppelten Sold und sicherte jenen schnelleres Abancement zu. Dauns Armee war nunmehr 51 Bataillons, 42 Grenadier-Kompagnien, 151 Eskadrons und 24 Karabinier-Kompagnien stark, die nach der österreichischen Zeitschrift 35,200 Mann Infanterie und 18,600 Reiter ausrückenden Standes, in Summa 53,800 Mann zählten.

Dieser Macht stand Bavern mit kaum 11,000 M. Infanterie und 12,700 Reitern, Summa 23,700 Mann im Lager vorwärts Rutttenberg gegenüber.

Der Herzog war in dieser Zeit wieder durch einige Befehle des Königs in Verlegenheit gerathen. Dieser wollte noch 10 Bataillons und 10 Eskadrons schicken, dann müßte aber Daun gegen Iglau getrieben werden; der König war unzufrieden, daß der Herzog nicht Ezaßlau genommen habe, „wenn Daun noch einen Schupps erhalten, „würde er nicht mehr zum Vorschein kommen. „und die Prager Armee kapituliren müssen.“

Der Herzog fand jene verheißene Verstärkung nicht hinlänglich und konnte sich nicht überzeugen, daß Daun so leichten Kaufs nach Mähren getrieben werden könne. Dieselben Verhältnisse, die oben bei den Operationen von Collin gegen Rutttenberg zur Sprache kamen, wiederholten sich jetzt wieder, wo von der Operation gegen Iglau die Rede war, und scheinen deshalb keiner weiteren Erörterung zu bedürfen. Der König ging von der Ansicht aus, daß, wenn Daun nach Mähren getrieben sey, würde Prinz Carl wenigstens

nigstens die Bedingung angehen, während des ganzen Krieges nicht gegen Preußen zu fechten, der König dadurch Böhmen zu seiner Disposition behalten, und während er sich gegen seine anderen Feinde wenden würde, Daun vor Prag festgehalten werden können. So äußert sich Gaudi über des Königs Ansichten, der sich in seinen hinterlassenen Schriften nicht selbst darüber ausspricht.

Doch des Königs Hoffnungen sollten nicht in Erfüllung gehen; die Oesterreicher ergriffen die Offensive. — Am 12. Juni*) marschirte der Feldmarschall Daun nach Janowitzky, Nadasdy nach Bikan. Am 13ten rückte die ganze Armee in 4 Kolonnen gegen Rutenberg vor. Webern durch Nadasdy's gestrigen Marsch nach Bikan, auf seine rechte Flanke aufmerksam gemacht, hatte den General Zieten mit 4 Bataillons und 30 Eskadrons nach Maleschau detaschirt, um seinen Gegner zu rekognosziren. Zieten erfuhr bald durch einige Gefangene, daß Dauns ganze Armee auf Nadasdy folge, und zog sich nunmehr ohne Verlust über Rutenberg zurück. Webern that dasselbe und stellte sich auf den Höhen von Rant auf. Bei diesem Rückzuge trat der Umstand ein, daß die Oesterreicher die oberhalb Maleschau liegenden Teiche plötzlich abließen und dadurch den Bach bei Rutenberg, der bisher fast trocken war, so anschwellten, daß die Preußen bis zum Gürtel im Wasser gehen mußten, indem nicht alle Truppen durch Rutenberg selbst defiliren konnten. Da Daun seiner Avantgarde folgte, Nadasdy aber immer die rechte Flanke des Herzogs durch einen fortgesetzten Marsch gegen Suchdol bedrohte, so entschloß sich dieser zum Rückzuge gegen Collin. Er schickte

*) Die Bellage C No. 3 giebt die Vertheilung der gegenseitigen Streitkräfte an diesem Tage.

seine Kavallerie in dieser Richtung voraus, Nadassby entgegen, ließ die Bagage abfahren und die Infanterie sich treffenweise en echiquier abziehen, bis zum Kaiserwege, von wo ab sie die Wagen-Kolonnen cotoyirte.

Den Marsch der Kavallerie sicherte der Herzog an mehreren Defileen, die sie zu passiren hatte, durch Infanterie, und zeigte sich an diesem Tage, als eben so geschickter Taktiker, als er bei Lomowitz und Prag, sich als einer der tapfersten Generale bewiesen hatte. Die Kavallerie hieb einige Male in Nadassby's Reiterei ein und warf solche; der Herzog kam, ohne allen Verlust, nach Collin zurück.

Daun lagerte bei Maleschau, Nadassby bei Petschkau; in 2 Tagen war der österreichische Feldherr nur 5 Stunden vorgerückt, und doch kannte er die Verlegenheit der Prager Armee! Am 14ten rückte er bis Gintitz, 2 Stunden weit, Nadassby bis Zasmuck vor. Bevern, besorgt, daß er vom Könige durch Dauns ganze Macht abgeschnitten werden könnte, zog sich über Planian zurück.

Der König hatte, schon ehe er von Daun's Vorrücken Meldung erhalten, beschlossen, in höchsteyner Person das Kommando der Observations-Armee zu übernehmen und diejenigen Pläne auszuführen, zu denen Bevern sich nicht stark genug fühlte. Bevern war schon am 13ten benachrichtigt, daß der König mit einigen Verstärkungen nach Rutenberg kommen werde, allein der Konzipient der Königlichen Ordre hatte unterlassen, dem Herzoge den Weg, den der König nehmen würde, genau zu bezeichnen, eine Unterlassung, die bald beiden preussischen Heerführern Verlegenheiten bereitete.

Der König war den 13ten bereits mit 4 Bataillons, 6 Eskadrons und 15 schweren Piecen, worunter auch drei

25pfündige Mortiere, von Prag gegen Schwarz-Kosteletz aufgebrochen; General Treskow, der mit 4 Bataillons und 10 Eskadrons gegen die an der Sazawa streifenden Croaten detachirt worden, war beordert, bei Zasmuck zu ihm zu stoßen. Der König wollte am 14ten nach diesem Punkt marschiren, er glaubte Bevern noch bei Ruttenberg und Daun bei Goltz-Jenkau. Aber über den Ausgang des gestrigen Gefechts bei Ruttenberg noch ohne Meldung, war er durch Ausfagen der Landleute über Beverns Rückzug sehr beunruhigt. Bevern's Meldung verfehlte den König, den er auf der geraden Straßß von Collin nach Prag glaubte. Als der König bei Zbanitz, nicht weit von Kaurzim ankam, entdeckte man auf den Höhen bei Zasmuck, eine Meile vor sich, bedeutende feindliche Truppen, und ward nun besorgt, der isolirte Treskow werde einen Echee erleiden. Von Bevern wußte man noch immer nicht, wo er war, wohl aber ward es zur hohen Wahrscheinlichkeit, daß er gestern sich hatte zurückziehen müssen. Der König äußerte selbst, daß er sich in einer großen Unruhe befände; 3 Feldjäger wurden auf verschiedenen Wegen abgeschickt, um den Herzog aufzusuchen.

Aber bald traf Treskow's Detaschement um zwei Uhr beim Könige ein, der ihm bis Malotitz, oberhalb Kaurzim, entgegenrückte. Treskow war bei Zasmuck der feindlichen Uebermacht glücklich ausgewichen und brachte die freilich sehr unwillkommene Nachricht mit, Daun's Armee sey heute bei Sintitz ins Lager gerückt; er selbst hatte sie gesehen und verpfändete seine Ehre für die Wahrheit des von ihm so eben dem Könige gemachten Berichts. Um 4 Uhr erschien auch unerwartet das Bevernsche Korps im Anmarsch auf Kaurzim; Bevern hatte durch einen Bauer in der Ge-

gend von Manian erfahren, daß heute Vormittag preussische Truppen bei Kaurzim marschirt wären, er nahm also diese Richtung und bald erhielt er auch durch einen der abgeschickten Feldjäger bestimmte Nachricht von des Königs Ankunft bei Kaurzim, wohin er sich nun dirigierte und so waren die 3 Kolonnen der Preußen am Abend glücklich hier vereinigt, was noch am Mittage sehr zweifelhaft erschien. Der König empfing den Herzog sehr gnädig, war auch in diesem Augenblick von dem Vorrücken der ganzen Daunschen Armee überzeugt und schickte deshalb dem Fürsten Moritz den Befehl, ihm sogleich 6 Bataillons und 10 Eskadrons von Prag zuzuführen.

Aber am Abend dieses Tages verschwanden die bei Zasmuck gestandenen feindlichen Truppen; dies hielt der König für einen Rückzug und folgerte daraus, daß Daun unmöglich so nahe seyn könnte, dieser stände gewiß noch bei Golz-Jenkau und allein vor Nadasbys habe der Herzog von Bavern sich zurückgezogen. Es ward daher der früher beabsichtigte Marsch nach Kuttenberg wieder in Ueberlegung gezogen, und die Idee, Daun sey noch an der mährischen Grenze, stellte sich so fest beim Könige, daß, als gegen Mittag des 15. Juni eine zahlreiche Kavallerie (es war Daun selbst, der den König rekognoscirte) sich bei Zasmuck abermals zeigte, er dies für Nadasbys Truppen erklärte, die keine Aufmerksamkeit verdienten; jede andere Meinung ward zuletzt sehr ungnädig bemerkt und dadurch jeder zum Schweigen verwiesen, der ihm Meldungen vom Gegentheil brachte. Gaudi erzählt, daß der General Zieten, so zurückhaltend er auch sonst war, doch heute bei der Parole mit nassen Augen gegen Andere geäußert habe: „er sähe des Königs „Unglück vor Augen, weil er die ihm gegebenen

„Nachrichten vom Feinde, die gewiß wahr wären, nicht glauben wollte.“

Der König faßte jetzt den Plan, statt nach Ruttberg gleich gerade auf Janowitzky in die linke Flanke der vermeintlichen Daunschen Stellung bei Golz = Jenkau zu marschiren und schickte den Kapitain Gaudi mit 400 Husaren ab, um 3 Kolonnenwege auszufuchen. Gaudi kam nur $\frac{1}{2}$ Meilen weit vom Lager, als er die Wallungen voll leichter Truppen fand, die jedes weitere Vordringen unmöglich machten. Er bestieg den hohen Thurm von Ober = Krut und entdeckte ganz deutlich, die Daunsche Armee in 3 Linien bei Sintiz, eine starke Meile vor sich im Lager. Er meldete dies dem Könige, ohne diesen zu überzeugen.

Daun, der schon die Ankunft des Königs erfahren und sich heut selbst überzeugt hatte, daß die Preußen verstärkt worden wären, war eben nicht erfreut, seinen Weg durch den gefürchteten Gegner verlegt zu sehen; indeß beschloß er am folgenden Tage, in die starke Stellung von Kriechenau vorzurücken, um dort entweder den Angriff des Königs anzunehmen, oder aber, wenn sich eine günstige Gelegenheit zeigte, diesen selbst anzugreifen. Am 16ten früh marschirte er also in das Lager von Kriechenau (A) Nabadby gegen Arzeczhorz (B) und Gen. Beck nach Planian. Der König, bei dem heute der Fürst Moritz von Prag her eintraf, wollte die Meldungen über Daun's Vorrücken noch immer nicht glauben; indeß ein Angriff der Oesterreicher auf einen Brottransport aus Nimburg zeigte ihm doch, daß ein bedeutendes feindliches Korps in dieser Richtung vorgedrückt sey, das wenn er nach Janowitzky marschire, leicht auf Prag vorgehen und das Entkommen der dortigen Armee erleichtern

könne. Jener Marsch ward also aufgegeben und der über Suchdol auf Rutttenberg beschloffen.

Als um Mittag den 17ten dieser Marsch angetreten werden sollte, sah der König selbst, der sich zu den Vorposten begeben hatte, das Daunische Lager auf den Höhen von Kriechenau in einer sehr starken Stellung, deren Fronte wegen des tiefen Grundes, in dem ein Bach mehrere Teiche und sumpfige Wiesen bildet, unangreifbar war und deren linke Flanke nicht umgangen werden konnte, ohne die Verbindung mit Prag, der Lausitz und Schlessien aufzugeben. Es blieb also, sobald der König überhaupt den Angriff beschloß, und diesen einer Defensiv-Schlacht vorzog, nichts übrig, als einen Angriff in der rechten Flanke zu versuchen. Der König entschied sich für dies Manöver; er ließ also die Armee links ab- und in ein Lager zwischen Kaurzim und Wrptshan marschiren, welches sie um 7 Uhr Abends bezog. Dieser kurze Marsch ward von Wichtigkeit; aus der Richtung desselben konnte Daun die Absicht des Königs errathen, und er behielt zu Gegenmaßregeln die Nacht hindurch Zeit. Warum der König hier Halt machte, oder vielmehr, wie es zuing, daß er von Mittag bis Abends 7 Uhr kaum eine halbe Meile marschirt ist, wird nirgends angegeben. Es scheint, daß, da man Planian vom Feinde besetzt sah und überhaupt die Gegend so wenig, als die eigentliche Stellung der österreichischen Armee, besonders deren rechten Flügel, den man angreifen wollte, nicht genau kannte, so wollte der König sich heute nicht zu sehr seinem Gegner nähern.

Etwa um 8 Uhr Abends brach die österreichische Armee ihre Zelter ab; ein starker Staub verrieth, daß sie sich in Bewegung setzte. Der König eilte sofort auf eine Höhe,

um zu rekognosciren, allein die Dunkelheit begann, ehe man die Richtung des feindlichen Marsches zu erkennen im Stande war.

Die Schlacht bei Collin:

Hierbei ein Plan.

Die kurze Nacht verschwand bald, und der merkwürdige 18. Juni erschien; ein Tag, dem wenige des 18ten Jahrhunderts an die Seite gesetzt werden können: man möge entweder die meisterhafte Anlage zur Schlacht von Seiten des Königs, oder die Größe der Interessen, welche auf dem Spiele standen, oder die eigenthümlichen Wendungen des Gefechts, oder endlich den ungemeinen Verlust der Preußen erwägen. Das Schicksal Prags, vielleicht des Krieges, sollte hier von 18,000 Mann Infanterie gegen 35,000 Mann in einer sehr vortheilhaften Stellung entschieden werden; siegte der König, so durfte er große Hoffnungen hegen, doch konnte auch Maria Theresiens schon einmal erprobte Standhaftigkeit jene Hoffnungen zerstören; ward der König geschlagen, so war menschlicher Einsicht nach, sein Untergang, im Kampfe gegen seine zahlreichen Feinde unvermeidlich.

Am 18ten früh sahe man nichts von der österreichischen Armee, als verschiedene Kavallerie-Trupps auf den Höhen von Zabanoß, und leichte Truppen in und hinter Planian.

Dreierlei Meinungen hatten sich bereits am vorigen Abend, als die Bewegung im österreichischen Lager bemerkt ward, über Dauns muthmaßliche Absichten ausgesprochen:

- 1) Einige glaubten er ändere bloß die Stellung,
- 2) Andere vermutheten, er marschire links über Jasnuck ab, um längs der Szawa zu operiren, und sich zwischen den König und Prag zu werfen;
- 3) noch Andere, aber freilich nur sehr Wenige, meinten: der österreichische Feldherr wolle der Schlacht ausweichen und ziehe sich unter dem Schutz der Nacht zurück.

Die 2te Ansicht hatte sich schon in der Nacht durch den Patrouillen-Gang als ungegründet aufgeklärt; zwischen der 1sten und 3ten schwankte noch am Morgen die Meinung.

Der König beschloß nach Collin zu marschiren, wo er feindliche Truppen wußte, und von wo aus er seine Operationen gegen Daun fortsetzen wollte, die nothwendig zu einer baldigen Schlacht führen mußten, wenn nicht der österreichische Feldherr solche vermied, eine Voraussetzung, die jedoch bei der Lage Prags und bei der Uebermacht Dauns, unwahrscheinlich war*)

Um 5 Uhr früh brach General Treskow mit 5 Bataillons und 20 Eskadrons auf, den Marsch zu eröffnen und gegen die feindlichen leichten Truppen bei Planian zu decken. Diese räumten nach einigen Kanonenschüssen den Flecken und setzten sich hinter demselben in C. Dem General Treskow folgte um 6 Uhr Zieten mit 4 Bataillons und

*) Ueber die Gründe, welche den König eine Schlacht wünschen ließen, spricht er sich selbst in den Oeuvres posthumes Theil II. Seite 165 bis 169, sehr umfassend aus. Diejenigen, welche es tadeln wollen, daß der König bei Collin angriff, mögen zuvor die angezeigten Stellen nachlesen, die man hier ihrer Weitläufigkeit wegen um so weniger abdrucken läßt, als es vorauszusetzen ist, daß die Oeuvres posthumes in der preussischen Armee sehr verbreitet sind.

35 Eskadrons auf dem Kaiserwege; dann die Armee trefsenweise links abmarschirt; 1 Grenadier-Bataillon (Manteuffel) blieb bei Kaurzim, mit der Bagage, zurück. Die ganze Armee, welche zum Schlagen kam, betrug nur 32 Bataillons und 116 Eskadrons, etwa 34,000 Kombattanten*).

Raum erschien Zieten vor Planian, als die leichten Truppen hinter dem Orte in C, zu Nadasby's Korps gehörig, sich, ohne einen Angriff abzuwarten, gegen Ramailf abzogen, wohin das Gros dieses Korps von Krzeczhorz vorgerückt war (F). Zieten folgte durch den Flecken. Von der Höhe jenseits Planian erblickte der König die Daunsche Armee in D auf den Höhen hinter Chogemitz bis Przebos in Schlachtordnung und jeder Zweifel über des Feindes gestriges Manöver, war nunmehr gehoben.

Daun war nämlich durch den Marsch des Königs, von Kaurzim gegen Wrptschan, für seine rechte Flanke besorgt geworden; er hatte sich also rechts gezogen und während der Nacht seine Armee, die keine Feuer anmachen durfte, so wie es der Plan in D und E bezeichnet, aufgestellt. Eine zahlreiche Artillerie, zum Theil in Batterien von 18 bis 20 Stück, konnte den Fuß der Höhen bestreichen. Die Linie folgte den Biegungen des Terrains; die Kavallerie

*) Die Bellage C No. 4, enthält die Aufstellung der gegenseitigen Armeen in Böhmen, am 18. Juni, und No. 5 giebt die Schlachtordnung beider Heere bei Collin. Das 1ste und 2te Treffen der Preußen, fängt nicht wie gewöhnlich, mit dem rechten Flügel, sondern mit dem linken an, weil dies der Idee, wonach die Schlacht statt fand, entspricht. — Durch ein Versehen ist im Schlachtplane die Stellung Nadasby's hinter Krzeczhorz bei B mit doppelten Linien gezeichnet; sie hätte bloß mit einem starken Striche, wie die Stellungen A und C, angegeben werden sollen.

des linken Flügels und der Reserve, war auf und hinter den Höhen in der Mitte placirt, weil sie hier besser gebraucht werden konnte, als hinter den Defileen des linken Flügels; eine bemerkenswerthe Abweichung von der bisher gewohnten Aufstellung dieser Waffe, auf beiden Flügeln der Infanterie. Zu beiden Seiten dieser Kavallerie, in der Mitte des Heeres, waren starke Batterien aufgeföhren, die das Terrain vor derselben durch kreuzendes Feuer bestreichen konnten, im Fall hier ein Angriff erfolgte; auch war die Reserve in E nahe genug, um in diesem Falle schnell diese Stelle im Centrum einzunehmen*). Nadasdy, mit 60 Eskadrons und 1000 deutschen Pferden (F), war befehligt, den Weg nach Suchdol über Radowesniß zu decken und die Bewegungen des Königs zu beobachten.

Der König beschloß, noch heute eine Schlacht zu liefern und ließ die Armee den Marsch bis zum Wirthshause zur goldnen Sonne (böhmisch Slati Slunze) fortsetzen, wo sie um 10 Uhr eintraf und Halt machte. Sie hatte etwa eine Meile marschirt. Zieten formirte seine und Treskows Kavallerie in GG dem Korps von Nadasdy gegenüber, die Infanterie beider Avantgarden in HH; selbige trat bald darauf in das Gros wieder ein.

Aus den oberen Zimmern des vorgedachten Wirthshauses besichtigte der König nochmals die österreichische Stellung. Anfänglich soll er, da ihm diese Stellung zu stark erschien, wirklich in seinem Entschluß gewankt haben; sobald er jedoch die Schwäche auf der rechten Flanke erkannt hatte, die an kein Naturhinderniß angelehnt erschien, war

*) Dies mögen diejenigen nicht unbeachtet lassen, welche meinen, der König hätte die Mitte der Daunschen Stellung angreifen sollen. —

sein Entschluß zur Schlacht entschieden und er gab den versammelten Generalen mündlich die Disposition zur Schlacht, folgenden Inhalts*):

- 1) Die Grundidee war, mit dem linken Flügel anzugreifen, den rechten aber ganz zurück zu halten; der König wiederholte mehrmals, daß dieser Flügel gar nicht engagirt werden sollte.
- 2) Auf dem zum alleinigen Angriff bestimmten linken Flügel sollten 100 Eskadrons versammelt werden, indem die 15 Eskadrons der Reserve unter Senblitz und 15 Eskadrons vom rechten Flügel dorthin rücken mußten. (In der Zeichnung ist diese Anordnung des Königs bereits als ausgeführt angegeben.)
- 3) Mit der Hälfte dieser Reiterei, 50 Eskadrons Husaren, sollte Zieten das Korps von Nadabdy werfen und sich dann gegen die Höhe bei Kutlitz wenden, die andere Hälfte aber sollte Hülsens Angriff unterstützen.
- 4) Auf Zieten würde Hülsen mit 7 Bataillons (4 von der bisherigen Avantgarde und 3 Grenadier-Bataillons der rechten Flanke) und 5 Eskadrons nebst vier schweren Geschützen folgen und das Dorf Arzeczhorz, wo so eben eine österreichische Batterie etablirt ward, wegnehmen und sich dann des Eichwäldchens hinter

*) Es sind dem Schlachtplane 2 Klappen gegeben, um den Leser in Stand zu setzen, die Disposition und Einleitung zur Schlacht recht klar zu übersehen, und sich ein Urtheil über beides zu bilden. Die obere Klappe zeigt beide Armeen um die Zeit, als der König die Disposition an die versammelten Generale ausgab; die untere stellt den verhängnißvollen Moment dar, als der König die Armee halten und gegen die Front der Dänischen Stellung vorrücken ließ; der Plan versinnlicht die Vollendung der Schlacht.

diesem Dorfe bemächtigen^{*)}. Sobald dieser Angriff gelungen, sollten

- 5) alle 100 Eskadrons des linken Flügels sich jenseits des Eichbusches setzen, Nadasby abermals angreifen und so die linke Flanke der Armee und insbesondere Hülfens decken.
- 6) Das Korps de Bataille sollte auf 1000 Schritt hinter Hülfens folgen und während dieser Krzeczhorz angriff, hinter ihm weg zwischen diesem Dorfe und Kutilitz durchgehen und den Eichbusch zum Stützpunkt des linken Flügels der Infanterie nehmen; der rechte Flügel sollte aber am Kaiserwege bleiben, und der Herzog von Wevern ward nochmals besonders befehligt, für die Ausführung des Befehls, sich nicht zu engagiren, zu sorgen.

Dies war die so deutliche, als in jeder Beziehung musterhafte Disposition des Königs, die wahrlich eines Kommentars nicht bedarf, und der nur die Labelsucht Lloyd's den ungerechten Vorwurf machen konnte, der Kavallerie sey kein vortheilhaftes Terrain angewiesen worden. Sie hat dort gefochten und unter Zieten 3mal den Feind geworfen, mithin konnte sie dort fechten, so argumentirt ein neuerer geistreicher Schriftsteller über die Reiterei.

Wenn der Eichbusch der Kavallerie späterhin sehr nachtheilig ward, so zeigt der an Hülfens gegebene Befehl, mit seinen 7 Bataillons diesen Busch zu besetzen, wie richtig der König dessen Nutzen für den erkannte, der sich in ihm festsetzte.

^{*)} Dieser Eichbusch ist zu jener Zeit größer gewesen, als er auf dem Plan — eine Kopie des in der österreichischen Zeitschrift für 1824 gegebenen — bezeichnet ist.

Wäre die ganze Disposition des Königs ausgeführt worden, so erhielt, wie Gaudi ausdrücklich in seinem Plan der Schlacht angiebt, die Armee die mit KK bezeichnete Stellung, deren Vortheile keiner Ausführung bedürfen^{*)}.

Ein eigener Umstand trat während der Ruhe bei dem Wirthshause ein. Ein österreichischer Rittmeister zeigte sich ganz nahe vor der preussischen Armee; einige Husaren fingen ihn bald. Er sagte aus: daß Daun um jeden Preis Prag befreien solle, und den König, wo nicht heute, doch gewiß morgen selbst angreifen würde. Hierauf gründeten Manche einen Tadel des Königs, daß er, statt selbst anzugreifen, nicht lieber eine vortheilhafte Defensiv-Stellung genommen habe. Was diese Meinung — besonders nach dem Ausgange dieses Tages — für sich

*) Nach dieser Darstellung des Anmarsches und der Disposition des Königs, worin die besten Quellen beider Parteien völlig übereinstimmen, ergiebt sich, wie unrichtig Napoleons Bemerkungen über diese Schlacht sind. Es scheint, daß er die letzte Stellung des österreichischen linken Flügels, wie sie auf Jominis Plan für das Ende der Schlacht angegeben ist, für die erste in der Schlacht genommen hat, wenigstens berechtigt die Uebereinstimmung der Maasse, welche Napoleon angiebt, mit denen des gedachten Plans zu dieser Vermuthung. Wie geistreich und treffend auch Vieles in seinen Denkwürdigkeiten gesagt ist, so erfordert ihre Lectüre doch eine gewisse Behutsamkeit, da ihm zur Erforschung der Thatsachen nicht immer die besten Quellen zu Gebote standen; jeder Irrthum, in den er in dieser Beziehung verfiel, verleitete ihn zu falschen Raisonnements und Urtheilen über das Benehmen der Feldherren, und wie wahr auch seine Regeln im Allgemeinen seyn mögen, so ist doch deren Anwendung auf den gegebenen Fall oft unrichtig. Als Belag dieser Behauptung kann unter andern die Vergleichung der hier gegebenen Darstellung der Schlacht, mit der Erzählung Napoleons und den darauf gestützten Bemerkungen dienen. Wenn er tadelt, daß der König 500 Tausen von der feindlichen Fronte einen Flankenmarsch

haben mag, so darf man doch nicht verkennen, daß es bedenklich war, dem Gegner die Initiative zu überlassen, daß die Aussage eines gefangenen Offiziers doch immer noch zweifelhaft läßt, ob er die Absichten seines Feldherrn ganz genau kenne, und endlich, daß Defensiv-Stellungen dem Charakter des Königs und seinen Grundsätzen ganz entgegen waren; er blieb sich treu und führte den Angriff aus.

Während der König seine Befehle erteilte, bemerkte man aus dem aufsteigenden Staube, daß Daun hinter den Höhen Truppen vom linken Flügel nach dem rechten schickte, indeß konnte man nur genau sehen, daß der Posten bei Arzeczhorz durch Geschütz und Infanterie verstärkt ward. — Daun befand sich nämlich auf der Höhe hinter Brzistroy und beurtheilte die Absichten des Königs sehr richtig. Der Veteran schreibt dieses Verdienst dem Major Wettesz zu;

machte, so zeigt die Ansicht des Plans, daß der Marsch der Preußen 1500 Toisen von der österreichischen Linie geschah, mithin hat der König nicht vergessen, daß sein Feind Geschütz und Flinten hatte. Es kann in Frage gestellt werden: ob der König überhaupt hier Daun angreifen mußte? Wenn der König aber hier durchaus schlagen wollte, so war der beste Angriffspunkt immer gegen den rechten Flügel. Den linken anzugreifen, wie Napoleon will, war nie rathsam. Diesen konnte der König nicht umfassen; zwischen steilen Thälern und sumpfigen Wiesen eingengt, konnte er nur ein Parallelgefecht einleiten, worin die Uebermacht des Gegners durch nichts aufgewogen ward. Dieselben Gründe machten einen Angriff auf die Mitte unthunlich. Also blieb nur der rechte Flügel anzugreifen übrig, der überdies sobald man einmal den Eichbusch und das Thal von Radowesnitz gewonnen hatte, an nichts gelehnt war und wo der König dann mit ganzer Stärke auf des Gegners Schwäche fiel. Um aber in die Stellung KK nach des Königs Disposition zu kommen, war ein Flankenmarsch längs der Kaiserstraße nothwendig und der kürzeste Weg immer der beste, d. h. der, den der König nahm. —

Daun hätte nur das der richtigen Würdigung und Ausführung des Rathes seines Adjutanten gehabt. Tempelhoff erzählt ein sächsischer Obristleutnant W. — habe Nadassdy auf die Wichtigkeit des Terrains, zwischen Krzeczhorz und dem Eichwald aufmerksam gemacht, und dieser habe hierauf Daun um Verstärkung gebeten. Dem sey auch wie ihm wolle, genug, Daun zog seine Reserve, die er schon früher vom linken Flügel, bei Smoytschütz, nach der Mitte beordert hatte, auch von hier ab, und ließ sie nach dem rechten Flügel rücken.

Als hierauf um 1 Uhr sich des Königs Absichten immer deutlicher entwickelten, ließ Daun die ganze Armee, deren rechter Flügel nur bis hinter Chozemitz reichte, rechts abmarschiren und eine neue Stellung (OO) einnehmen; die Reserve=Artillerie ward nach dem rechten Flügel gezogen und gleichzeitig mit 6 Bataillons und 12 Schwadrons in LL eine Flanke gegen Krzeczhorz gebildet, die bis zum Eichbusch reichte, der von Linien=Infanterie besetzt ward; bei dem eben genannten Dorfe ward eine Batterie placirt. Diese verschiedenen Anordnungen waren bis um halb zwei Uhr ausgeführt. Es scheint, daß die österreichische Flankenstellung dem Blick des Königs entzogen blieb. So viel aber ist gewiß, daß durch diese Anordnungen der preussische Angriff auf eine starke Linie stoßen mußte, wo man nur eine schwache Flanke zu finden erwartete, und hierin ist die erste Ursache des Verlustes der Schlacht zu suchen.

Daun befahl, die Höhen unter keiner Bedingung zu verlassen, und selbst, wenn der preussische Angriff zurückgeschlagen würde, sollte nicht verfolgt werden; das Beispiel von Kesseladorff und noch jüngst das der Grenadiere bei Prag bewog ihn zu diesem Verbot.

Nabasdy, sobald er die ersten neuen Bewegungen der Preußen gewahrte, zog sich von Kamait zurück und warf seine Croaten theils in das Eichwäldchen, theils in Krzeczhorz, die 3 sächsischen Kavallerie-Regimenter nebst den 1000 Pferden stellte er in N hinter das Wäldchen. Mit den Husaren stellte er sich, nach preussischen Berichten, hinter Kutlitz auf, das Thal von Radowesniß im Rücken, nach österreichischen Angaben aber hinter diesem Thale in M.

Mittlerweile waren die zum ersten Angriff unter Hülsen bestimmten 3 Grenadier-Bataillons vom rechten Flügel herangezogen und um 1 Uhr setzte sich die preussische Armee in Marsch, Zieten mit 25 Eskadrons ging gegen Kutlitz vor (S); Hülsen bog in der Höhe des Vorwerks Kamait vom Kaiserwege ab und formirte sich in P zum Angriffe von Krzeczhorz. Dreißig Eskadrons unterstützten diese Attaque in S¹; die Armee (Q Q) folgte auf 1000 Schritt der Hülsenschen Kolonne; der König an der Spitze der Infanterie 1sten Treffens. Er soll, (wie Gaudi sagt) von dem guten Erfolge seines Manes überzeugt gewesen seyn und mit Heiterkeit und Zufriedenheit geäußert haben: „Sicher verläßt sich Daun mehr auf seinen festen Posten, als auf den Muth seiner Truppen.“

Es war $\frac{1}{2}$ 2 Uhr, als Hülsen Krzeczhorz angriff, und der König das Korps de Bataille plötzlich Halt machen ließ, um, wie er sagte: „den Erfolg dieses Angriffs abzuwarten.“ Prinz Moriz erdreistete sich, den König darauf aufmerksam zu machen, daß die Armee um den befohlenen Stützpunkt des linken Flügels zu erreichen, noch länger im Marsch bleiben müsse. Der König beachtete diese Vorstellung jedoch nicht. Inzwischen mußte Seidlitz mit 25 Eskadrons (T T) zu Zieten stoßen,

stößen, und beim linken Flügel des 1sten Treffens, blieben nur noch 20 Eskadrons unter Pennavaire (RR).

Hülßen stieß bei Krzeczhorz auf lebhaften Widerstand, daher schickte der König ihm die 3 Grenadierbataillons der linken Flanke zu Hülfe. Besonders wirksam zeigte sich das feindliche Artilleriefeuer; diese drei Grenadier-Bataillons verloren auf ihrem Marsche zu Hülßen, allein über 100 Mann durch die Kanonade. Noch ehe sie aber bei ihm eintrafen, hatte er bereits das Dorf und 7 Kanonen erobert. Indem er seine Vorthelle verfolgte, stieß er auf die österreichische Reserve (LL); deren vortheilhafte Stellung und zu gleicher Zeit das Haltmachen der preussischen Armee bemerkend, formirte er seine 7 Bataillons und die bald darauf ankommenden 3 Grenadier-Bataillons in UU, und erwartete so das preussische Korps de Bataille, um dann zu weiteren Angriffen überzugehen.

Kurz vor der Wegnahme von Krzeczhorz hatte auch Zieten 80 Eskadrons in 4 Linien formirt, den General Nadashy im ersten Anlauf über den Haufen geworfen*). Beim Verfolgen erhielt die preussische Reiterei jedoch Flanken- und selbst Rückenseuer aus dem Eichbusch; ein ziemlich bedeutender Grund zeigte sich vor ihrer Fronte, sie ging daher bis Kutlitz zurück. Nadashy aber zog sich bis hinter das Thal von Radowesnitz zurück.

Zietens Angriff und sein Erfolg konnte vom Könige

*) Die österreichische Zeitschrift und Gaudi's Journal, stimmen in diesem ersten Kavalleriegefecht, so wie auch darin überein, daß es in der Gegend hinter Kutlitz statt gefunden habe. Ob Nadashy aber dort stehend den Angriff erwartete, wie Gaudi erzählt, oder ob er, wie die Zeitschrift es anglebt, von M gegen Kutlitz wieder vorgerückt sey, ist in Absicht auf das Resultat gleichgültig.

nicht wahrgenommen werden, wohl aber Hülfens Fortschritte. Fürst Moritz erlaubte sich neue Vorstellungen über die Nothwendigkeit, die Armee bis gegen den Eichbusch vorrücken zu lassen; der König wies solche abermals zurück.

Bald darauf erhielt der König jedoch auch die Meldung von Zieten, daß Nadasdy geworfen worden, und nunmehr gab er den Befehl: das Korps de Bataille solle sofort aufmarschiren und den Feind angreifen. Fürst Moritz äußerte hierauf: „dies könne nicht gut ablaufen; der linke Flügel sey noch weit von dem früher bestimmten Stützpunkte; man könne auf diese Weise unmöglich die rechte Flanke des Feindes gewinnen, sondern werde auf dessen starke Fronte stoßen.“ Der König wiederholte seinen Befehl, und als Fürst Moritz nochmals Einwendungen machte, fragte der König mit zorniger Stimme: „ob der Fürst es thun wolle oder nicht?“

Der König in den *Oeuvres posthumes* Th. 3. S. 172 bezeichnet den nun folgenden Aufmarsch der Infanterie selbst als einen Fehler; ein kompetenteres Zeugniß kann man nicht

*) Der König hatte in dieser Schlacht zum ersten und letzten mal den Degen gezogen; dieser Umstand des bloßen Degens und der Zorn des Königs gegen den Fürsten, machten auf alle Augenzeugen einen tiefen Eindruck, der in Gaudi's Erzählung noch jetzt zu erkennen ist. Für die Wahrheit derselben führt Rebow noch zwei Bürgen an, den Obristlieutenant von Boff und den Hauptmann von Schmettau, die zwei Tage nach der Schlacht ein Gespräch des Fürsten Moritz und des Herzogs von Bayern, über jene Scene, mit anhörten. Fürst Moritz soll sich selbst Vorwürfe gemacht haben, daß er nicht abgewartet, ob der König im Zorn selbst von seinem Degen gegen ihn wirklich Gebrauch gemacht haben würde.

(Siehe Charakteristik des siebenjährigen Krieges. 2te Aufl. 1. Band, S. 460).

anführen, wenn man die zweite Ursache des Verlustes der Schlacht, in dieser wesentlichsten Veränderung der ersten Disposition findet.

Welche Gründe dies veranlaßten, ist nicht authentisch anzugeben; doch sagt Gaudi: daß Zietens und Hülfens Fortschritte den König vielleicht auf die Meinung gebracht hätten, es sey nun nicht mehr nöthig, die Umgehung weiter fortzusetzen, sondern man dürfe nur ohne Zeitverlust angreifen, um die Entscheidung zu erzwingen. Höchst wahrscheinlich sah der König noch immer nicht Dauns Flankenstellung in LL; so wichtig kann eine verdeckte Aufstellung der Truppen werden! —

Wie wahrscheinlich auch Gaudi's Angabe erscheint, so bleibt dieser Punkt doch immer in einigem Dunkel, da Fürst Moriz doch auch wohl die Verhältnisse bei Hülsen und Zieten kannte, und dennoch die Fortsetzung des Marsches für nöthig fand. Jenes Dunkel ist jetzt nicht mehr ganz aufzuhellen, vielmehr muß man sich begnügen, die Folgen dieses verhängnißvollen Augenblicks darzustellen.

Die Infanterie marschirte auf; 14 Bataillons im ersten und 8 im 2ten Treffen; sie befand sich der Chohemitzer Höhe gegenüber, fast in paralleler Richtung mit der österreichischen Fronte. Es war etwa 2 Uhr; zwischen dem Korps de Bataille und Hülsen war eine Lücke von 1500 Schritt; vom Eichwald war jenes noch 2500 Schritt entfernt.

Daun, durch den Verlust von Krzeczhorz und die großen Kavalleriemassen bei Kutlitz für seinen rechten Flügel noch besorgter geworden, ließ jetzt das 2te Treffen dieses Flügels sich rechts in O^r hinter die Flankenstellung, 3 Kavallerie-Regimenter aber bis zwischen das Wäldchen und

Nababdy's Husaren ziehen (L.M.); das 2te Treffen des linken Flügels aber ward nach O² hinter den rechten beobert. In dieser Stellung kam es nun bald zu entscheidenden Auftritten.

Der König ließ, sobald der Aufmarsch geschehen, den linken Flügel des Korps de Bataille avanciren (V.V.), zugleich aber dem General Manstein, der 6 Bataillons auf dem rechten Flügel kommandirte, nochmals befehlen, seine Brigade und die 16 Eskadrons dieses Flügels nicht zu engagiren, ohne Zweifel, um sie als eine Reserve zu behalten. Eben so mußte Pennavaire mit 20 Eskadrons am Fuße der Höhe von Brzistwoy stehen bleiben (R.R.), weil, wie der König sich ausdrückte, vor der Hand und ehe die Infanterie Progressen machte, die Kavallerie nichts ausrichten könne.

Raum hatte Prinz Moriz, der die avancirende Linie befehligte, etwa 100 Schritte gemacht, als der König befahl, sich im Vorgehen links zu ziehen, vermuthlich, um mit Hülsen zusammen zu treffen, was nicht statt gefunden hätte, wenn man die bisherige Marschrichtung beibehielt. Diese schon auf dem Exerzierplatze schwierige Evolution wollte im wirklichen Kanonenfeuer nicht recht gelingen; es entstanden Lücken in der Linie. Um diese zu füllen, mußten nunmehr 4 Bataillons aus dem 2ten Treffen in das erste einrücken; hierdurch gewann man wirklich 800 Schritt weiter links Terrain, und überflügelte zwar um etwas den österreichischen rechten Flügel auf der Höhe hinter Brzistwoy, aber nicht die Flankenstellung.

Während dieser Vorgänge beim Korps de Bataille hatte Hülsen, statt sich nach der ersten Disposition gegen den Eichbusch zu wenden, sich begnügt, nur 2 schwache Grenadier-

Bataillons gegen denselben zu schicken; er selbst mit 8 Bataillons wandte sich rechts gegen eine große Batterie (UU)*).

Dann hatte inzwischn die Kavallerie des ersten Treffens seines rechten Flügels zurückgezogen, und dagegen die Infanterie etwas vorrücken lassen. Die österreichische Stellung war um diese Zeit, wie sie auf dem Plan mit a, a¹, a², n und q bezeichnet ist. — Jene beiden von Hülsen beaufschirzten Grenadier-Bataillons bemächtigten sich wirklich des Eichwäldchens; Hülsen gewann gleichfalls Terrain (X und X¹) und als Fürst Moritz (Y)**) mit 9 Bataillons an Hülsens Linie herankam, ward jene feindliche Batterie nach einem sehr heftigen Gefecht genommen, und ein Theil der österreichischen ersten Linie zum Weichen gebracht. Es war dies der glücklichste Moment des Tages, und es scheint, daß, wenn Zieten jetzt einen neuen Angriff mit seinen 80 Eskadrons machte, wenn gleichzeitig Pennavaire

*) Es fehlt an bestimmten Nachrichten über Hülsens Motive zu dieser Abänderung der ersten Disposition. Gaudi beschuldigt diesen General, bei dem er später selbst Adjutant war, eines Mangels an Urtheil. — Daß der Besitz des Eichbusches von großer Wichtigkeit für die Preußen war, insbesondere die Fortschritte von Zietens Kavallerie dadurch bedingt waren, ist gewiß; daß aber auch Hülsen bei seinem Vorgehen auf den Busch von der großen feindlichen Batterie flankirt worden und zwischen ihm und dem Korps de Bataille eine bedeutende Lücke entstanden wäre, zeigt die Ansicht des Plans, bei dessen Zeichnung Gaudi's Angaben vorzugsweise benutzt sind. Solche Lücken waren bei der damaligen Linien-Stellung der Infanterie allerdings gefährlicher, wie heut zu Tage, daher es wohl seyn kann, daß Hülsen, statt nach der Wegnahme von Krzeczborz links gegen den Eichbusch vorzugehen, es rathamer hielt, nur einen kleinen Theil seines Korps dahin zu schicken, mit seinem Gros aber sich dem Korps de Bataille zu nähern.

***) Die Buchstaben X, Y, Z, auf der zweiten Klappe, bezeichnen die auf dem Plane mit b, c, d und e angegebene Stellung.

mit 20 Eskadrons die Fortschritte der Infanterie benutzte, so hätten große Resultate erkämpft und die Schlacht gewonnen werden können. Allein beide Reiter-Generale blieben unthätige Zuschauer der Thaten der preussischen Infanterie*).

Die Fortschritte der preussischen Infanterie verbreiteten Unruhe in der österreichischen Armee, ihre Parks traten den Rückzug an; ein Regiment, zunächst an der weichen Infanterie, ließ das 3te und 4te Glied kehrt machen, um etwanigen Rückenangriffen zu begegnen; ja der Veteran erzählt sogar, ein österreichischer General (jedoch nicht der Oberfeldherr) habe bereits den Rückzug des rechten Flügels befohlen, allein Daun's General-Adjutant, Hennebrieth, habe diesen Befehl zurückgehalten. Wie dem auch sey, so viel ist sicher, die Waagschale neigte auf Preußens Seite; doch jetzt traten zwei Umstände ein, die bald der Schlacht eine andere Gestalt gaben.

Daun gab seine Sache jetzt keinesweges schon verloren, da er bei weitem größte Theil seiner Armee noch nicht engagirt war. Er ließ durch vier Bataillons den Eichwald angreifen; die beiden dort postirten Grenadier-Bataillons

*) Was Zieten veranlaßt hat, diesen wichtigen Moment nicht zu benutzen, und überhaupt seinen ersten Angriff auf Radashy abgerechnet, mit seiner zahlreichen Reiterei mehr im Sinn der Defensiv, als einer kühnen Offensiv zu verfahren, darüber schweigen alle Geschichtschreiber. Daß der Grund von Radowesniß ein so bedeutendes Hinderniß gewesen sey, um jede Offensiv Zietens zu hemmen, kann nicht wohl angenommen werden, da Radashy ihn dreimal passirte um seinen Gegner anzugreifen. Von Pentapatre sagt Gaudi, daß dieser 78jährige Greis zwar persöhnlich sehr brav gewesen sey, doch der schnellen Uebersicht der Verhältnisse entbehrt und sich an den Buchstaben des obenerwähnten Befehls gebunden hätte; er blieb am Fuß der Höhe in Eskadrons-Kolonnen (RR) stehen.

mussten sich nach Krzezhorz zurück ziehen. Dieser Eichwald ward von nun an sehr einflußreich auf den Gang der Schlacht; sein Verlust ist die dritte Ursache der preussischen Niederlage.

Nadaschy, durch einige Kavallerie-Regimenter verstärkt, rückte (nach Gaudi) wieder gegen Zieten (gg) vor; dieser warf ihn zwar augenblicklich über den Haufen, und bis hinter Radomesniß zurück, aber das zum zweiten mal aus dem Eichbusch erhaltene Flankensfeuer, nöthigte Zieten abermals sich bis Kutlitz zurückzuziehen*).

Der König ließ nunmehr 15 Eskadrons unter Seidlitz von Zieten fordern, die sich hinter dem preussischen linken Flügel als eine Reserve aufstellten (ii).

Der zweite nachtheilige Umstand war, daß der General Manstein um die Zeit, als Hülsen und Fürst Moritz ihren Angriff machten, plötzlich mit 3 Bataillons aus der Mitte vorging, um das Dorf Chohemitz anzugreifen (dd). Dies war gegen des Königs wiederholte Befehle; doch entschuldigte sich Manstein beim Herzoge von Bayern mit einer ausdrücklichen Ordre des Königs, die der Hauptmann Varenne gebracht haben sollte. Letzteres war aber nicht der Fall; sondern Varenne, Flügeladjutant des Königs, hat, wie Gaudi versichert, im Vorbereiten nur zu Manstein geäußert, „man müsse die Croaten aus Chohemitz herausjagen.“ Manstein, eben so brav als ehrgeizig, nahm die, wie es scheint, ganz beiläufige Aeußerung eines Adjutanten, für einen Befehl des Königs. Manstein's unzeitiger Angriff war die vierte Ursach unseres Unglücks. Jenen 3 Bataillons folgten bald 2 andere; dadurch ent-

*) Von diesem Kavallerie-Gefecht erwähnt die österreichische Zeitschrift nichts.

behrte der linke Flügel, jetzt nur 17 Bataillons stark, der nächsten Unterstützung im entscheidenden Moment, und auch die letzten 8 Bataillons des rechten Flügels wurden nun paralysirt*).

Dieser Augenblick trat bald nach 3 Uhr ein. Hülßen und Moriz behaupteten die so tapfer erstlegene Höhe, als gegen ihre linke Flanke sich 2 Linien österreichischer Reiterei in k neben dem Eichwäldchen zeigten. Der König ließ den General Pennavaire (H) herbeiholen. Allein dieser, anstatt auf dem kürzesten Wege gerade vorzurücken, machte einen großen Umweg um Brzistwoy herum, und ward dort noch durch Hohlwege aufgehalten. Zur Entschuldigung von Pennavaire muß man hier bemerken, daß er wahrscheinlich die alte, sogenannte schwedische, Schanze zwischen Krzeczhorz und Brzistwoy hat umgehen wollen.

Raum hatte er das obere Ende des ersten Dorfes erreicht, und 10 Eskadrons aufmarschiren lassen, als er sich

*) Gaudi's Erzählung, die hier zum Grunde liegt, womit auch die des Königs, Tempelhoff's 2c. übereinstimmen, giebt Manstein diesen unzeitigen Angriff Schuld. Wenn man aber den Schlachtplan, der dem von Gaudi gelieferten im Wesentlichen ganz ähnlich ist, betrachtet, und dabei an die damalige Linientaktik denkt, die den Zusammenhang aller Truppen forderte; so ist es schwer einzusehen, wie der Angriff auf Chohemitz vermieden werden konnte. Von diesem Dorfe aus konnte Fürst Moriz in Flanke und Rücken genommen werden; seine Wegnahme würde auch bei der heutigen Fechtart nöthig seyn. Es scheint also, daß das ganze Gefecht bei Chohemitz eine unvermeidliche Folge der Abänderung der ersten Schlachtdisposition war, und daß Manstein nur der Verwurf zu machen wäre, daß er sich nicht mit der Eroberung des Dorfs begnügt habe, von wo aus er des Fürsten Moriz rechte Flanke hinlänglich sicherte. Es bleibt die Würdigung dieser Ansicht, die von allem bisher öffentlich Gesagten abweicht, der Beurtheilung der Leser anheim gestellt.

gegenüber zwei österreichische Kavallerielinien erblickte. Schnell rückte er ihnen entgegen; die Oesterreicher machten Kehrt, als Pennavaire noch 150 Schritt von ihnen entfernt war; aber als dieser nun aus dem Eichbusch Infanterie- und Geschützfeuer erhielt, kehrten auch seine Kürassiere um, und wichen bis hinter Krzeczhorz (11); die Oesterreicher benutzten dies Ereigniß jedoch nicht.

Seidlitz, zum erstenmale an der Spitze einer Brigade, zeigte jetzt, daß in ihm der beste Führer preussischer Reiterei lebe; kaum vom äußersten linken Flügel hier angekommen, sieht er Pennavaire's Mißgeschick und der Oesterreicher Weichen, als er mit 10 Eskadrons (Kochow Kürassiere und Normann Dragoner) vorbricht (h); ein feindliches Infanterie-Regiment wird im ersten Anlauf geworfen, 2 Reiter-Regimentern, die jetzt vorrücken, geht es nicht besser, er bricht sogar noch in ein Infanterie-Regiment der zweiten Linie und erobert dessen Fahnen. Aber jetzt sind die Kräfte dieser Reiter erschöpft, auch mögen sie durch diese Attaquen wohl in einige Unordnung gerathen seyn; die feindliche Kavallerie beim Eichbusch rückt gegen ihre linke Flanke vor; auch Seidlitz muß bis hinter Krzeczhorz weichen.

Pennavaire rückt jetzt abermals vor, allein kaum kommt er in den Wirkungskreis jenes Wäldchens, als seine Kürassiere zum zweitenmale umbrehen, und nun sogar bis über den Kaiserweg zurückweichen. Vergebens setzt sich jetzt der König selbst an ihre Spitze, und führt sie der österreichischen Kavallerie entgegen, die immer drohender für Sülzen's linke Flanke wird; kaum ist er bei Brzistron angekommen, als einige Kanonenkugeln über die Köpfe der Reiter wegfliegen, und dies war hinreichend, sie wieder zur Flucht bis über den Kaiserweg hinaus zu bringen. Pennavaire's drei

unglückliche Angriffe waren die fünfte Ursache unserer Niederlage.

Noch standen Hülsen's und Moritz's Bataillone auf jener blutigen Höhe zwischen dem Eichwäldchen und Choquemik; es war gegen 4 Uhr; sie waren seit zwei Stunden im Feuer; die Muition ging aus; nirgends war frische Infanterie zu ihrer Ablösung und um die weiten Lücken dieser Linie auszufüllen, bei der Hand, und sie waren auch jetzt, grade im Moment der Entscheidung, von 30 Schwadrons unter Pennavaire und Seiblich verlassen. Da gewahrt Fürst Moriz noch 5 Eskadrons Kürassiere hinter sich (i), und führt solche durch seine Infanterie gegen die österreichischen Grenadiere. Allein die Kürassiere weichen, als sie Infanterie- und Kartätschfeuer erhalten; sie werfen sich auf das Regiment Bevern und bringen dies in Unordnung. Es mochte jetzt $4\frac{1}{4}$ Uhr seyn. Dies gewahrt der Kommandeur des sächsischen Regiments Prinz Carl, Obristlieutenant Bentendorff; er bricht in das preussische Fußvolf (o) anfänglich nur mit 2 Eskadrons, diesen folgen aus nn die 2 andern, so wie die sächsischen Regimenter Brühl und Prinz Albert, das Dragoner-Regiment de Ligne (p) und die oben erwähnten 1000 deutschen Pferde, und diesem Angriffe in Front und Rücken erliegen 14 preussische Bataillons des linken Flügels unter Hülsen und Fürst Moriz. Dieser glückliche Angriff der feindlichen Kavallerie war die sechste Ursache des Verlustes der Schlacht. Die Flüchtigen eilten gegen Novi Mesto (v); der König selbst sammelt nur 40 Mann, und bringt sie wieder zum Vorgehen; sein Beispiel soll die Uebrigen zum Nachfolgen reizen. Vergebens! Auch diese Wenigen verlassen ihren König; nur mit einigen Adjutanten reitet er

vor. Einer von diesen, Major Grant^{*)}, macht den König auf das aufmerksam, was hinter ihm geschieht, und erlaubt sich die Frage: wollen Euer Majestät die Batterie allein erobern? Dieser hält jetzt sein Pferd an, betrachtet noch einmal durch sein Fernglas die feindliche Stellung, und reitet dann ganz gelassen nach dem rechten Flügel, dem Herzoge von Bevern die Befehle für den Rückzug zu geben. Die Schlacht war unwiederbringlich verloren.

Dann ließ jetzt seinen rechten Flügel vorrücken und besetzte die Höhen von Przechorz mit Artillerie. Seibitz zog sich nun ebenfalls bis an den Kaiserweg zurück. Nadashy kam jetzt zum dritten Male gegen Zieten zum Vorschein, allein dieser warf ihn diesmal so nachdrücklich, daß er sich über den tiefen Grund in seinem Rücken in wilber Unordnung abziehen mußte. Zieten hatte die Ehre, den Wahlplatz bis spät Abends zu behaupten, und zog sich unverfolgt dann ab (γ)^{**)}. Alles Treffliche, was einzelne Männer und einzelne Truppengattungen der Preussien heute vollführten, blieb ohne Einfluß auf die Schlacht, da es überall an dem nöthigen Zusammentreffen der verschiedenen Angriffe fehlte.

General Manstein hatte während dieser Vorgänge mit großem Verlust zwar Chokemitz erobert und war gegen die Höhen dahinter vorgerückt; allein diese konnte er nicht ersteigen; seine 5 Bataillons verfeuerten ihre Patronen und

*) Nach Andern der englische Gesandte Mittschel, der den König auch in seinen Schlachten begleitete.

***) Auch von diesem dritten Gefecht Zietens schweigt der Verfasser des Aufsatzes in der österreichischen Zeitschrift; er räumt jedoch dessen standhafte Behauptung seines Platzes auf dem Schlachtfelde ein, und mißt es diesem Umstande bei, daß die Oesterreicher nicht kräftig verfolgt hätten.

nach einer Stunde Gefecht mußte auch er weichen, mit dem großen Verlust von 1800 M. von kaum 3000 Kombattanten. Dies geschah etwa $\frac{1}{2}$ Stunde später, als der linke Flügel geworfen ward.

Während der König jetzt dem Herzog von Bayern befohl, mit 8 Bataillons des rechten Flügels, welche noch intakt waren, den Abzug des linken Flügels zu decken, ward aber auch dieser rechte Flügel engagirt. Daun ließ nämlich jetzt seinen linken gegen Brzezan vorrücken (u). Die Bataillons des 2ten preussischen Treffens vom rechten Flügel waren in das erste gerückt (e), und diese Linie, bloß ihrem Muthе gehorchend, ging ohne Befehl den Oesterreichern entgegen. Es kam auch hier zu einem sehr mörderischen Gefecht, wobei Gaudi besonders von der großen Wirkung des feindlichen Kartätschfeuers spricht; auch Behrenhorst erwähnt desselben. Als Beweis des großen Verlustes auf diesem Flügel möge dienen, daß das erste Bataillon Garde allein 24 Offiziers und 475 Mann verlor. Die beiden Regimenter Moritz und Kalkstein büßten zusammen über 2,100 Mann ein. Die österreichische Kavallerie versuchte einzubringen, allein die preussische rettete hier ihr Fußvolk; besonders zeichnete sich das Regiment Meineke aus, das 8 Angriffe machte. Auch der rechte Flügel zog sich um 7 Uhr langsam und unverfolgt, aber in großer Verwirrung gegen Planian zurück (x), wo er gegen 8 Uhr eintraf. Nur das Grenadier-Bataillon Gemmingen blieb in Ordnung und bei ihm sammelte sich der linke Flügel; für den rechten Flügel mußte ein Reiter-Regiment Planian besetzen. Wie unthätig die Oesterreicher waren, ergibt sich auch aus dem Umstande, daß Pemavaire und Seidlitz von der Gegend von Kamais, längs der ganzen österreichi-

schen Fronte sich über Planian abzogen (w), wo man etwas ruhte, die Truppen einigermaßen sammelte, und um 11 Uhr den weiteren Rückzug nach Nimbung antrat.

Der preussische Verlust war außerordentlich groß. Von 18,000 Mann Infanterie wurden über 12,000 (genau 326 Offiziere und 11,997 Mann) eingebüßt, unter ihnen 5,380 Gefangene, einschließlich der in österreichische Hände gefallenen Verwundeten. Der General Krosogk blieb auf der Stelle; Zieten, Hülsen, Manstein, Manteuffel, Jüngerleben, Pannewitz und Treskow wurden verwundet, beide letztere gefangen. Mehrere Regimenter wurden fast ganz aufgerieben; von ihnen sind Moritz und Kalkstein bereits genannt; Wevern und Anhalt verloren 2,200 Mann zusammen, das Grenadier-Bataillon Nimschefscky allein 652 M. Auffallend ist dabei, daß Hülsens 10 Bataillons, ungeachtet sie zuletzt dem Kavallerie-Angriffe erlagen, doch weit weniger verloren, als der rechte Flügel unter Manstein und Wevern, gegen den kein österreichischer Kavallerie-Angriff gelang. Es ist daraus wohl der Schluß zu ziehen, daß hauptsächlich das Feuer der Oesterreicher den großen preussischen Verlust bewirkte. Die Zahl der preussischen Ueberläufer in der nächsten Nacht geben österreichische Berichte auf 900 an.

Die Kavallerie verlor von 16,000 Mann im Ganzen nur 1,450, der Gesamtverlust war mithin 13,773 M. *) außerdem 45 Geschütze und 22 Fahnen. Fünf eroberte Fahnen und Standarten nahmen die Ueberwundenen mit, zur schmerzlichen Erinnerung an das, was sie heute gelitten und gelitten hatten.

*) Die Beilagen C. No. 6 und 7 geben genauer die beiderseitigen Verlustlisten.

Der größte Verlust des heutigen Tages war aber das gebrochene Selbstvertrauen und der verlorne Ruhm der Unüberwindlichkeit.

Der österreichische Verlust betrug im Ganzen 8,110 M. Daun selbst war leicht verwundet.

Rückzug der Preußen aus Böhmen.

Als der König die nöthigen Befehle zum Rückzug von Collin ertheilt hatte, begab er sich über Nimburg nach Prag, wo er den 19. Juni Mittags eintraf. — Prinz Carl, nicht der eigenen Kraft vertrauend und nicht seinem Heere, nur von Dauns Operationen Rettung erwartend, schwebte noch zwischen Furcht und Hoffnung. Bald sollte er aus den preussischen Maaßregeln seine nahe Befreiung errathen. Gleich nach des Königs Ankunft ward die Beschießung eingestellt; die schweren Geschützrohre wurden auf Sattelwagen nach Leitmeritz abgeschickt, die Laffeten zerschlagen, die obere Pontonbrücke aufgenommen, und am 20sten früh marschirten die Blokade-Truppen am rechten Moldauufer mit klingendem Spiel ab, und ungestört bei Brandeis über die Elbe. Bei dieser Kolonne befand sich der König. Kein Oesterreicher folgte.

Feldmarschall Keith konnte erst am Nachmittage dieses Tages mit der Abbrechung der unteren Pontonbrücke fertig werden, und zog sich um 3 Uhr ebenfalls mit klingendem Spiel gegen die Eger zurück. Prinz Carl, zuerst durch Landleute und dann durch eine Marktetenderin der Daunschen Armee, die mit ihrem Wagen in Prag eintraf, von

dem Siege bei Collin unterrichtet, machte jetzt auf Keith's Arriergarde unter Schmettau mit 22,000 M. einen Ausfall, die dadurch 650 Mann, 5 Kanonen und 44 Pontons verlor. Dies, so wie an 1,500 Blessirte, welche zurückgelassen werden mußten, und an 1,000 Deserteure, welche in der nächsten Nacht entwichen, war der ganze preussische Verlust in dieser kritischen Lage. Keith setzte von nun an unangefochten seinen Rückzug fort, und langte in 3 kleinen Märschen den 24. Juni bei Leitmeritz an, wo er am linken Elbufer das Lager bezog. Nur Laudon zeigte sich mit Croaten im Mittelgebirge, und hob einen Transport Blessirter bei Belmina auf, wobei der bei Collin verwundete General Manstein, den angebotenen Pardon nicht annehmend, niedergehauen ward.

Anfänglich scheint der König die Absicht gehabt zu haben, die Elbe zwischen Nimburg und Leitmeritz zu halten; wenigstens befahl er, bei ersterem Punkte einen Brückenkopf anzulegen, der jedoch unvollendet blieb, vermuthlich weil bei der Menge seiner Feinde der Monarch ein langes Verweilen in Böhmen jetzt nicht für thunlich erkannte. Der Hauptschlag, der allein seinen Angelegenheiten eine dauernd günstige Wendung geben konnte, war mißglückt; aus der Offensive war er in die Defensive geworfen, und diese konnte ihren Schauplatz in dem gebirgigen, an Kommunikationen damals ziemlich armen Böhmen nicht finden, von wo ihn überdies das Erscheinen einer französischen und Reichsarmee an der Saale immer abrufen mußte. Der König wollte nur noch die Hülfsmittel seines defensiven Kriegstheaters möglichst schonen, und hierbei hoffte er, daß die Oesterreicher ihn nicht sehr drängen würden. Er rechnete darauf, daß sie sich erst erholen, neue Magazine anlegen, und die

Annäherung ihrer Verbündeten auf dem Kriegsschauplatze an der Elbe abwarten würden, ehe sie zu Offensiv-Operationen schritten. Daß man in den ersten 10 Tagen nach der Schlacht gar keine Nachrichten von der feindlichen Armee erhielt, deren leichte Truppen sich erst am 26sten an der Elbe zeigten, bestärkte ihn in dieser Ansicht, und er hoffte, nun noch mindestens 2 bis 3 Wochen in Böhmen verweilen, und dessen nördlichen Theil ausfüragiren zu können, wodurch selbst die künftigen Operationen der Desterreicher erschwert würden.

Wie der König auf 2 Operationäslinien in Böhmen eingebrungen war, so wollte er auch bei der Defensive diese beiden Linien halten. Auf der westlichen am linken Elbufer sollte die Hauptarmee, welche er selbst befehligen wollte, gegen Dresden zurückgehen, um von dort aus den Franzosen und Reichstruppen sich entgegen zu werfen, wenn diese späterhin in Sachsen einfallen würden; auf der östlichen Operationslinie gegen die Lausitz sollte eine Seitenarmee theils dieses Land decken, theils à portée seyn, nach Schlesien zu gehen, im Fall die Desterreicher sich gegen diese Provinz wendeten.

Die doppelte Rücksicht, welche der König auf seine westlichen Feinde, so wie auf die letztgenannte östliche Provinz zu nehmen hatte, imgleichen die Nothwendigkeit, das wichtige Dresden zu decken, veranlaßten diese Theilung der preussischen Armee. Noch ein anderer Umstand wirkte darauf ein. Der König setzte nämlich voraus, daß die Desterreicher wie bisher getrennt, also mit einer Armee westlich der Elbe, mit der andern längs der Iser operiren würden. Diese Ansicht setzte sich bei ihm so fest, daß er den Meldungen, welche er von Anfang Juli ab häufig über das

ver-

vereinte Vorgehen beider feindlichen Heere längs der Iſer erhielt, keinen Glauben heimeſſen wollte. In dieſer feſten Idee und in der Meinung, daß ſich allein durch ſtarke Stellungen ein Land decken laſſe, lag einer der Keime zu den Unglücksfällen, welche um die Mitte Juli das preußiſche Heer trafen.

Der König, am 20. Juni hinter der Elbe, nahe am Einfluß der Iſer mit ungefähr dem Drittel der ganzen preußiſchen Armee angelangt, wendete die erſten Tage der Ruhe an, die bei Rimbürg unter dem Fürſten Moritz ſtehende Colliner Armee mit einigen nicht geſchlagenen Truppen zu vermischen.*) Bei dieſer Gelegenheit ſoll er, als er einige von jenen Bataillons wiederſah, die dort ſo tapfer als unglücklich gefochten hatten, dem Schickſal ſeiner Infanterie den Tribut der Rührung gezollt, einem Theil der Kavallerie aber ſeine Unzufriedenheit zu erkennen gegeben haben, und von einem alten Grenadier mit den Worten angeredet worden ſeyn: „was ſchadet es, daß die Kaiſerin auch einmal einen Sieg erfochten hat; davon wird uns der Teufel nicht holen!“ Indeß dieſe Stimmung des Grenadiers war nicht die der ganzen Armee, deren Sinn erſt wieder durch die Siege bei Roßbach und Leuthen geſtäht ward.

Der König führte hierauf einen Theil des Korps von der Iſer-Mündung über Melnik und Gaſtorf den 27. Juni nach Leitmeritz; den anderen Theil und das Korps bei Rimbürg führte Fürſt Moritz den 28ſten in ein Lager bei Jung-Bunzlau am rechten Iſerufer. Hier erhielt der Fürſt zwei Tage ſpäter folgenden Brief vom Könige:

*) Die Infanterie-Regimenter, die bei Collin gefochten hatten, wurden in 1 Bataillon ſammirt.

„Em. Liebden Schreiben vom 29sten erhalte
 „Ich sogleich, ersehe aber mit Erstaunen daraus,
 „daß Dieselben sich als morgen auf Zittau zu=
 „rückziehen wollen. - Em. ic. werden aber doch so
 „toll nicht seyn, sich ohne Meine positive Ordre
 „zurückzuziehen, denn allenfalls Ich Brot von
 „hier aus schicken kann; Dieselben werden also
 „Mir davor responsabel bleiben, wenn Sie ohne
 „Meine Ordre sich zurückziehen wollten.“ Von
 des Königs eigener Hand war hinzugesetzt: „Dieses muß
 „absolute befolgt werden.“

Die Veranlassung zu diesem Schreiben soll ein Bericht
 des Fürsten gewesen seyn, worin die Leere des Maga=
 zins in Jung=Bunzlau und die Schwierigkeit, aus Zittau
 Zufuhren zu erhalten, gemeldet ward. Dies Schreiben an
 den Fürsten mag nicht ohne Einfluß auf die späteren Be=
 gebenheiten geblieben seyn.

Der König übertrug hierauf dem Prinzen von Preußen
 den Befehl über die Seitenarmee an der Iser, und gab
 demselben mündlich folgende Instruktion:

- 1) sich möglichst lange bei Jung=Bunzlau zu halten;
- 2) dort müsse stets auf 10 Tage Brot vorrätzig seyn,
 um damit, wenn man genöthigt würde, nach Schlessien
 zu marschiren, bis Schweidnitz reichen zu können;
- 3) die Augmentation der schlessischen Regimenter, etwa 2
 bis 3,000 M. solle herangezogen und durch selbige ein
 großer Mehltransport aus Schlessien nach Zittau es=
 kortirt werden; endlich
- 4) solle der Prinz die Wege zwischen Leitmeritz und Jung=
 Bunzlau, auf denen beide Armeen sich gegenseitig un=
 terstützen könnten, genau untersuchen lassen.

Der Prinz fragte hierauf seinen königlichen Bruder, wohin er sich wenden solle, im Fall er Jung-Bunzlau verlassen müßte? worauf keine bestimmte Antwort erfolgte, sondern der Prinz an den Rath der Generale Winterfeld und Schmettau in schwierigen Fällen gewiesen ward.

Der Prinz schrieb sogleich die Gegenstände dieser Unterredung nieder, legte dies Papier dem Könige vor, und erhielt solches ohne weitere Bemerkung zurück, worauf er nach Jung-Bunzlau abreisete.

Am 30. Juni waren die preussischen Streitkräfte in Böhmen folgendermaßen vertheilt:

1) der König bei Leitmeritz	50 Bataill.	83 Eskadr.
2) der Prinz v. Pr. bei J.-Bunzlau	52	= 80
	<hr/>	
	102 Bataill.	163 Eskadr.

inclusive aller Truppen, die bisher die beiden Operationslinien gedeckt hatten.

Die Stärke ist nach Tempelhof und Regow zu höchstens 73,000 Mann im Ganzen anzunehmen, wenn gleich Gaudi sie meist geringer angiebt, besonders die des Prinzen von Preußen, die Anfang Juli nur etwa 24,000 M. Infanterie und 6,000 Reiter betragen haben soll. Vermuthlich hat Gaudi die betaschirten Truppen und die sächsischen Bataillons nicht gerechnet.

Beide preussische Armeen standen jetzt 8 Meilen von einander entfernt. Das Land zwischen ihnen ist ein niederes Mittelgebirge, sehr bewaldet, mit tief eingeschnittenen Thälern; die Transversal-Bege waren damals noch viel beschwerlicher, als jetzt.

Die Oesterreicher, zu denen wir uns jetzt wenden, durch einen schon zweifelhaften Sieg aus einer bedenklichen Lage gezogen, hatten bis jetzt nur wenige Zeichen des Lebens ge-

geben. Dann war am Tage nach der Colliner Schlacht in sein altes Lager bei Kriechenau zurückgegangen, und ließ die preussische Bagage, von einem Grenadier-Bataillon begleitet, unangefochten von Kaurzin nach Nimburg, eine Meile vor seiner Fronte abziehen. Er hatte am 20sten ein feierliches Tebeum absingen lassen, und näherte sich nun erst in kleinen Lagereisen nicht der Elbe, wo sein Gagner stand, sondern Prag, wo er sich am 26. Juni $\frac{1}{2}$ Meile von dem früheren Schlachtfelde bei Unter-Potschernitz mit der Armee des Prinzen Carl vereinigte, die am 24. Juni erst aus Prag ihrem Befreier entgegen marschirt war. Nur Nadabdy's leichte Truppen erschienen am 26. Juni an der Elbe bei Brandeis *).

Es fehlt an bestimmten Nachrichten über die Veranlassung zu diesen langsamen Operationen, und selbst über den neuen Operationsplan ist hier nur dasjenige anzuführen, was Kloyb, der bekanntlich damals im österreichischen Heere diente, darüber mittheilt.

Die Oesterreicher, so sagt er, hatten 3 Mittel, um die Preußen aus Böhmen zu vertreiben:

- 1) wenn sie mit ganzer Kraft auf der linken Elbseite gegen Sachsen, oder
- 2) wenn sie ebenfalls konzentriert längs der Iser gegen die Lausitz vorgingeh, oder
- 3) wenn sie nur ein Beobachtungs-Korps in Böhmen ließen, und sich mit ihrer Hauptarmee nach Schlesien

*) Dieser Marsch Dauts gegen Prag, von dem der Rdnitz durch einen Spion unterrichtet ward, führte die Vermuthung herbei, daß die Oesterreicher ihre Hauptmacht längs der Elbe verwenden würden; und dieses blieb nicht ohne Einfluß auf das spätere Verharren bei Leitmeritz.

wendeten, zu dessen Schutz der König gewiß herbeieilen, und also Obhmen räumen würde.

Die vereinigten Feldherrn entschleden sich für die 2te Operation; die Gründe dafür entwickelt Lloyd keinesweges genügend, doch ist es nicht thunlich, diese Lücke durch Muthmaßungen zu ergänzen.

Am 13ten Tage nach dem Siege bei Collin ging die große österreichische Armee den 1. Juli bei Czelaſowiz auf 5 Brücken über die Elbe, Nadasdy aber am rechten Ufer bis Stranow, etwa 1 Meile von Jung-Bunzlau, vor.

Der Prinz von Preußen war noch ohne sichere Kunde, ob die beiden österreichischen Armeen vereinigt wären, mußte jedoch, daß jede einzeln genommen ihm bedeutend überlegen sey; er fand, wie er dem Könige meldete, in Jung-Bunzlau keine Meze Mehl vor, und hatte deshalb auf die Nothwendigkeit hingewiesen, sich Zittau zu nähern. Obwohl er hierauf noch keine Antwort erhalten, so marschirte er doch, sobald die bestimmte Nachricht vom Elbübergange der Feinde einging, in 2 kleinen Märschen über Hirschberg den 4. Juli nach Neuschloß, wo er sowohl näher an Leitmeritz als auch an Zittau stehend, der vorausgesetzten Intention des Königs am angemessensten postirt zu seyn glaubte. Durch diese rückwärtige Seitenbewegung ward die gradeste Straße über Niemes und Gabel auf Zittau verlassen, ein Umstand, der bald nachtheilig ward.

Die österreichischen leichten Truppen drangen in dem ihnen überaus günstigen Terrain vor, und machten die Verbindung beider preussischen Heere so unsicher, daß man den Briefwechsel theils durch verkleidete Husaren bewirken, (die für jeden überbrachten Brief 6 Dukaten Douceur erhielten) theils den Kurieren bedeutende Bedeckungen mitgeben mußte.

Bei dem Prinzen ging jetzt ein Schreiben des Königs ein, welches folgende wesentliche Bestimmungen enthielt:

- 1) Ein Rückzug des Prinzen von Jung-Bunzlau nach Hirschberg werde genehmigt; doch müsse man suchen, sich bis zum 15. August in Böhmen zu halten.
- 2) Da Zittau ein schlechter Posten sey, so bleibe dem Prinzen überlassen, sich entweder bei Reichenberg, oder Gabel, oder Krottau zu setzen.
- 3) Im Fall die Oesterreicher sich gegen die Lausitz wendeten, solle der Prinz sie vorbeilassen, ihnen die Lebensmittel abzuschneiden suchen, dabei aber gute Läger nehmen, in denen er einen Angriff erwarten könne; operirte der Feind aber auf Landshut, so solle der Prinz sich auf Greiffenberg wenden.

Dieses Schreiben ergänzte die frühere mündliche Instruktion des Königs, und zeigt, welchen Werth dieser auf die Erhaltung der kürzesten Verbindung mit Zittau, und dadurch auch mit Schlesien auf dem nördlichen Abfall des Riesengebirges legte. Die Bestimmung, sich wo möglich noch 6 Wochen in Böhmen zu halten, war indeß von den Maaßregeln des Feindes abhängig, und über diese war der Prinz nicht unterrichtet. Schon waren Niemes und Hirschberg von den österreichischen leichten Truppen besetzt, sogar kamen Streifpartheien bis Gabel in seinen Rücken, und wo hinter diesem Vorhang das feindliche Hauptheer stand, darüber war nichts Gewisses zu erfahren; nur durch abgesetzete Parlamentärs erfuhr man, daß Daun am 5. Juli bei Jung-Bunzlau stand; eine Spionsnachricht besagte: dieser Feldherr wolle gegen Zittau operiren.

Einige mal hatte der Prinz durch Detaschements die Wolke der Croaten zu durchbrechen versucht, die ihm die

österreichische Armee verbargen, die Zufuhr von Lebensmitteln, und die Verbindung mit dem Könige erschwerten; aber die Croaten wichen geschickt jedem Stoß aus, kamen auf anderen Punkten wieder zum Vorschein, und die Lage des Prinzen blieb unverändert sehr peinlich.

Er entschloß sich, wie er dem Könige schrieb, auf Winterfelds Rath, den 7. Juli von Neuschloß 1 Meile weiter bis Böhmisches-Leipa zurückzugehen, wo er, von Zittau 5 Meilen, von Gabel nur 2 entfernt, eine starke Stellung hinter der Pulsnitz bezog, und jenen Ort mit 4 Bataillons, diesen mit 2 besetzt hielt.

Der König, noch immer der Meinung, daß die österreichischen Armeen getheilt wären, und durch die bisherigen langsamen Schritte der Feinde auf ihre geringe Energie zu folgern berechtigt, mißbilligte diesen Rückzug nach Leipa, und schrieb: „Ich bitte Sie um Gotteswillen, nicht mehr rückwärts zu marschiren.“

Der Prinz, durch einen von Daun aus Münchengrätz vom 7. Juli datirten Brief von dessen Vorrücken dahin benachrichtigt, ward nun für die eigene linke Flanke besorgt, und erbat sich des Königs Befehle, was zu thun sey, wenn Daun bis Niemeß vordränge, und dann eben so nahe, als der Prinz an Zittau stände, aber den besseren Weg dahin besitze. Er machte auf die große Menge von Bagage aufmerksam, die seine Bewegungen so sehr erschwere. Es darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß der Weg von Leipa auf Gabel damals sehr schlecht war, und über Reichstadt so nahe an Niemeß vorbeiführt, daß eine Schlacht unvermeidlich war, wenn anders der Gegner nicht auswich.

Der König entwickelte hierauf unterm 8. July seine Lage und seine Entwürfe folgendermaßen: Auf Schlessien schein

der Feind jetzt noch keine Absichten zu haben, auch sey Schmeidnitz nur durch eine förmliche Belagerung zu nehmen. Die Reichsarmee könne vor Mitte August nicht nach Sachsen kommen, dann wolle er ihr entgegen gehen. Da aber beide preussische Armeen nicht gleichzeitig offensiv operiren könnten, so solle der Prinz bis zur Rückkehr des Königs feste Läger beziehen; und wenn jener alle Verstärkungen an sich gezogen, (worunter die schlesische Augmentation verstanden ist) so könne er wieder nach Neuschloß vorgehen.

Hierauf entgegnete der Prinz, daß ein Vorrücken nach Neuschloß die Verbindung mit Zittau gefährde, da die österreichische Hauptarmee bereits bei Liebenau stehen solle; selbst bei Leipzig könne man, wegen Fourage=Mangels*), nur noch etwa 8 Tage stehen bleiben, überdies würde eine Stellung bei Gabel das wichtige Zittau besonders gut decken.

*) Daß die Beschaffung der Fourage damals in der That eine schwierige Aufgabe bei langem Stillstehn gewesen ist, ergibt sich schon daraus, daß ein Grenadier=Bataillon täglich 118 Rationen, ein Musketier=Bataillon aber 140 brauchte; und dabei war noch die verhältnißmäßig so überaus zahlreiche Kavallerie zu berücksichtigen.

Etat eines Grenadier=Bataillons in jener Zeit:

1 Kommandeur	10 Rationen
4 Capitains à 3	12 =
1 Adjutant	3 =
12 Lieutenants à 2	24 =
2 sechs. Kanons (vierspännig)	8 =
1 Munitionswagen	4 =
4 Rüstwagen à 4	16 =
4 Proviantwagen à 4	16 =
21 Packpferde	21 =
1 Patronenwagen	4 =

= 118 Rationen.

Bei einem Musketier=Bataillon kamen für die 5te Komp. hinzu in Summa

22 =

= 140 Rationen.

Der Prinz war übrigens entschlossen, selbst ohne Autorisation des Königs, $\frac{1}{3}$ seiner Armee schon jetzt nach Gabel zu schicken, als er den Befehl erhielt, sofort ein starkes Detaschement gegen Tetschen zu senden, in welcher Richtung ein bedeutendes feindliches Korps, erhaltenen Nachrichten zufolge, operiren wollte, um die beiden hiesseitigen Heere völlig zu trennen.

Dieser Befehl hatte folgende Veranlassung: bisher stand auf dem linken Elbufer nur Laudon dem Könige gegenüber, und operirte als fühner, zuweilen glücklicher, Partisan gegen die Verbindungslinie mit Dresden. Von mehreren kleinen Gefechten, die im Mittelgebirge statt fanden, verdient nur eins, seiner Eigenthümlichkeit wegen, nähere Erwähnung. Am 3. Juli griff Laudon mit 1,200 Croaten das Grenadier-Bataillon Kleist bei Belmina an; nachdem dieses aus 3 Kanonen beschossen worden, umschwärmten die Croaten das Bataillon, welches ein Quarree formirte. Nach dreistündigem Gefechte hatten sich die Grenadiere verschossen; die Croaten drangen nun in eine Flanke ein, wurden aber mit dem Bajonet herausgeworfen; jetzt kamen 100 preussische Husaren zu Hülfe, und die Croaten wichen in das waldbige Gebirge zurück. Die Grenadiere verloren 7 Offiziere, 205 Mann Tode und Verwundete und eine Kanone; die Croaten etwa eben so viel. — Aber am 9. Juli erschien auch Nadasdy vor dem Könige bei Wegstädtel auf dem rechten Elbufer, und poussirte vorwärts gegen Aufsee und Meiswedel auf die Kommunikation mit dem Prinzen. Der König vermuthete die österreichische Hauptarmee hinter Nadasdy, und um sich jetzt nicht zu schwächen, verlangte er vom Prinzen jenes Detaschement auf Tetschen. Einer glaubhaften Mittheilung zufolge soll es Winterfeld gewesen

seyn, der dem Könige gemeldet habe, die Oesterreicher operirten gegen Lettschen, in der Absicht, für sich vom Prinzen den Auftrag zu erhalten, dahin zu marschiren, um in einem Augenblicke von diesem entfernt zu seyn, wo er des Prinzen Unglück vorausgesehen, aber nicht habe theilen wollen. Was dieser Mittheilung noch mehr Gewicht giebt, ist: daß Winterfeld sich vom Prinzen die Führung des nach Lettschen bestimmten Detaschements erbat, und damit auch wirklich am 13. Juli von Leipa nach Rannitz abmarschirte, wo er jedoch keinen Mann vom Feinde traf, und daher auf erhaltenen Befehl des Prinzen, am 14ten wieder nach Leipa zurückkehrte, wo so eben ein Angriff auf Gabel die lebhaftesten Besorgnisse erregte.

Wenn es bisher versucht ist, von der Lage beider preussischen Armeen ein um so treueres Bild zu entwerfen, als die eigentlichen Operationen der Oesterreicher nur so oberflächlich, wie sie dem Könige und dem Prinzen bekannt waren, auch in dieser Darstellung erzählt wurden; so ist es jetzt doch nöthig, durch nähere Bezeichnung der österreichischen Märsche bis zu der so wichtig gewordenen Wegnahme von Gabel, die Darstellung zu vervollständigen.

Von dem Elb-Übergange ab hatten nämlich die Feinde 3 Korps vorgeschoben:

- 1) Gen. Nadassdy mit etwa 10 bis 12,000 Mann, war am 4. Juli, an demselben Tage, wo der Prinz von Preußen das Lager bei Neuschloß nahm, bis Jung-Bunzlau vorgegangen, hatte sich dann über Mischeno und Wegstädtel links gewendet, und lagerte den 9. Juli bei Gastorff an der Elbe, vor der Fronte des Königs.
- 2) General Habbid traf den 4. Juli mit einem andern

Korps bei Micheno ein, und beschäftigte von dort aus die Front des Prinzen.

- 3) General Morocz, ein 3tes Korps befehlhend, traf schon am 4. Juli bei Weißwasser ein, rückte dann nach Niemes vor, und beunruhigte vom 9. Juli ab, von diesem Punkt aus des Prinzen linke Flanke, durch Streifereien gegen Reichstadt und Gabel.

Hinter dem Vorhange dieser drei Korps schob sich die vereinte große Armee der Oesterreicher über Jung-Bunzlau, den 7. Juli, nach Münchengrätz, passirte hierauf die Iser in der Richtung gegen Liebenau, wendete sich dann scharf links, und kam nach mehreren Ruhetagen in kleinen Märschen den 14ten nach Niemes, 1½ Meile von der linken Flanke des Prinzen von Preußen entfernt*).

Am diesem Tage machten die Oesterreicher den ersten Versuch Gabel zu nehmen. Während ein leichtes Korps näher gegen die Front des Prinzen vorrückte, marschirte General Beck gegen die Verbindung von Leipa mit Gabel auf Reichstadt, und Maquire mußte mit 4 bis 5,000 Mann, vom Herzog von Ahremberg mit 6,000 Mann und 16 schweren Kanonen unterstützt, Gabel selbst angreifen.

In diesem ummauerten, aber von allen Seiten dominierten, jedoch nur auf der Nord und Südseite zugänglichen, Städtchen, standen 2 Bataillons Preußen, die den Ort möglichst in Vertheidigungsstand gesetzt hatten. Unerwartet erhielten sie heut Verstärkung. General Puttkammer war am Morgen mit 2 Bataillons von Leipa abmarschirt, um Brot aus Gabel zu holen; er ward schon auf dem Marsch bei Reichstadt vom General Beck angegriffen; da aber der

*) Die Beilage C. No. 5 giebt die Vertheilung und Stärke der Heere in dieser Zeit.

Prinz sofort den General Lestwitz mit einigen Bataillons zu Puttkammers Soutien nachschickte, so ward Beck geworfen; Puttkammer marschirte nach Gabel weiter, Lestwitz aber, da er für jenen keine Gefahr mehr ahnte, nach Leipa zurück. Kaum war jener vor Gabel angelangt, als er von Maquire aufs Neue angegriffen ward; Puttkammer mußte nun die Brotwagen stehen lassen, und warf sich mit der Bespannung und seinen 2 Bataillons nach Gabel hinein, entschlossen sich aufs Aeußerste zu halten, da er die Wichtigkeit dieses Punktes für die Armee bei Leipa erkannte, und auf Unterstützung rechnete, um so mehr, als 5 Eskadrons Husaren, die in dem Städtchen obnehin ganz unnütz waren, auf Umwegen zum Prinzen zurückgeschickt wurden, um diesem über die Lage der Dinge bei Gabel zu berichten.

Maquire beschloß die Stadt und öffnete das Oberthor; am Abend um 9 Uhr stürmten die Oesterreicher unter Begünstigung der Vorstadt das Thor, wurden aber mit Verlust von 500 M. zurückgeschlagen; man machte 3 Offiziere und über 100 M. zu Gefangenen. Am andern Tage früh erschien nun auch Ahremberg, und ließ an 3 Stellen die Mauer in Bresche legen, worauf sich am 15ten gegen Abend Puttkammer mit 2,000 M. und 7 Kanonen als kriegsgefangen ergab, weil keine Hülfe erschien, die Munition fast ganz verschossen war, und viele Ueberläufer durch die Breschen entwichen.

Schon am vorigen Tage hatte der Prinz von Preußen auf die erste Kunde von Gabels Beschießung und dem Marsch der großen österreichischen Armee auf Niemes, einen Kriegsrath zusammen berufen, wobei nach Gaudis Erzählung der schon zurückgekommene Winterfeld sich mit Ermü-

dung vom Marsche, und Schmerzen an seiner Prager Wunde entschuldigend, nicht erschien.

In diesem Kriegsraath kamen 3 Vorschläge zur Sprache:

- 1) entweder mit der ganzen Armee nach Gabel zu marschiren; aber dies ward aufgegeben, weil man besorgte, die Defileen dahin jetzt noch stärker besetzt zu finden, und mit 25,000 Preußen auf 80,000 Feinde zu stoßen; oder
- 2) nach Leitmeritz zum Könige zu marschiren; dann ward aber Magazin und Garnison in Zittau und die Verbindung mit der Lausitz und Schlesien aufgegeben; es ward daher ein

3ter Vorschlag genehmigt, nämlich über Kamnitz und Rumburg nach Zittau zu marschiren. Den Weg über Kamnitz schilderte ein Offizier, der ihn rekognoscirt hatte, als gut, was freilich sich später als falsch ergab.

Man gab also auf diesen Bericht die große Kaiserstraße über Georgenthal auf Rumburg um so lieber auf, als dort ein anderer Offizier bereits ein feindliches Korps mit 40 Kanonen gesehen haben wollte. Dieser Bericht soll aber, nach Warnery, eben so falsch gewesen seyn, als der über die gute Beschaffenheit des Kamnitzer Weges; abgehauene Baumstämme waren für Kanonen, so wie Viehheerden für Truppen angesehen worden. Diese beiden falschen Berichte wurden die Hauptursache der späteren Unfälle.

Da erst Bröt gebacken werden mußte, so blieb der Prinz noch den 15. Juli bei Leipa stehen; gegen Abend hörte das Feuern bei Gabel auf, und um Kunde von dem Schicksal des Orts einzuziehen, ward den 16ten früh General Nebentisch mit 3 Bataillons und 10 Eskadrons nach dieser Stadt abgeschickt. Aber kaum war Nebentisch eine

halbe Meile vom Lager, als ein Korps, von Niemes herkommend, ihn bei weiterem Vorgehen von Leipa abzuschneiden bedrohte, worauf er dorthin zurückkehrte, jedoch die bestimmte Nachricht von Gabels Verlust mitbrachte.

Am Abend war das Brot fertig, und nun setzte sich Generat Schmettau mit 8 Bataillons und 5 Eskadrons in Marsch, um schnell Zittau zu erreichen, wo er auch den 19ten eintraf und sich in diesen Ort warf, vor dem bereits ein starkes österreichisches Korps erschienen war.

Auf Schmettau folgte Winterfeld; dann kamen die Wagen der Armee, diesen folgte der Prinz mit dem Gros, und hierauf Zieten mit der Arriergarde.

Aber der ganze 17. Juli verstrich, ehe alle Bagage und Pontons in Bewegung waren; der Weg war zu enge für unser breites Geleise, es konnte nur in einer Kolonne marschirt werden, und so kam es, daß, als die Wagenkolonne, alle Augenblicke stoßend, mehrmals von den Croaten angegriffen ward, die sächsischen Soldaten haufenweise übergingen, die Knechte die Pferde abspannten, man alle Pontons und Bagagewagen zerschlugen und mit vieler Mühe aus dem Wege schaffen mußte, um nur den Truppen und der Artillerie Bahn zu brechen. In 5 Tagen, zuletzt noch vom Hunger geplagt, und mit Mühseligkeiten aller Art bei diesem Marsche über den Ramm des Lausitzer Gebirges mehr als mit dem Feinde kämpfend, von dem sich nur leichte Truppen zeigten, konnte die Armee über Rammitz, Kreibitz und Schönlinde, kaum 5 Meilen, zurücklegen, und erst am 22sten eine Meile vor Zittau eintreffen. Das Detail dieser Marsche ist theils auf der Operationscharte eingezeichnet, theils ist die Lage der Armee so eben im Ganzen charakterisirt, und es scheint überflüssig, die Mühen und

Uebel jedes einzelnen Tages besonders zu beschreiben. Das Heer verlor 2,000 Deserteure, sein ganzes Proviantfuhrwesen, alle Pontons, selbst viele Munitionswagen, und seine Stimmung verschlimmerte sich bedeutend.

Eine Meile vor Zittau angekommen, bemerkte man schon ein starkes feindliches Korps diesseit des Neiße-Flusses auf dem Eckarts-Berge, vor dessen Fronte man nahe vorbei mußte, wenn man jetzt nach Zittau marschiren wollte. Einen Angriff auf dies Korps hielt man jetzt nicht für rathlich, da bereits gestern die große österreichische Armee jenseit der Neiße dicht vor Zittau angelangt war. Man bezog also eine starke Stellung dem Eckarts-Berge gegenüber, und nur Winterfeld mußte weiter gegen Zittau vorgehen, theils um Schmettaus Abzug aus dieser Stadt zu decken, theils um Brot von dort zu holen. Beides gelang; nur Oberst Diercke mit der früheren Besatzung von 4 Bataillons blieb in Zittau, um diesen Ort und sein wichtiges Magazin möglichst lange zu vertheidigen.

Die feindlichen Feldherrn hatten, ungeachtet Gabel bereits am 15. Juli genommen war, doch erst am 18ten 3 Korps, zusammen 15,000 M., von dort gegen Zittau aufbrechen lassen, die am 19ten dort eintrafen, aber, wie schon oben gedacht, Schmettau nicht hinderten, sich an diesem Tage mit seinen 4,000 M. in die Stadt zu werfen. Die große Armee folgte ihrer Avantgarde auf der guten Straße über Gabel auf Zittau langsam und bedächtig, heute einen Fingel vorschiebend, morgen den andern heranziehend; an Ruhetagen fehlte es auch nicht, und so kam es, daß sie in 6 Tagen (vom 16ten bis 21sten) nur 5 Meilen zurücklegte. Der 22ste verging unter Anstalten zur Beschießung von Zittau, während Schmettau sich wieder heraus-

zog. In der Nacht zum 23sten begann das Bombardement so heftig, daß schon am Morgen $\frac{1}{2}$ dieser blühenden Stadt in Feuer standen. Der wackerere Diercke vertheidigte standhaft die Mauern; als aber gegen Abend mit dem Verlust des Magazins der Zweck einer längeren Vertheidigung aufhörte, und die Hitze unerträglich ward, wollte er sich, dem erhaltenen Befehl zufolge, aus der Stadt ziehen. Jetzt öffnete jedoch ein vormals sächsisches Bataillon den Oesterreichern ein Thor, und ging über; die Feinde drangen hinein, schnitten Diercke ab, und nahmen ihn mit 250 Pioniers gefangen. Die übrigen 3 treuen Bataillons kamen glücklich zum Prinzen; aber ein Magazin, für 40,000 M. auf drei Wochen ausreichend, war verloren.

Der Prinz, nun genöthigt aus Dresden zu leben, zog sich in 4 kleinen Marschen, wobei ein Ruhetag, vom Feinde unverfolgt nach Bautzen ab, wo er den 27. Juli eintraf; hier endeten die Leiden seines Heers.

Schon früher, nämlich am 22sten bei seiner Ankunft vor Zittau hatte der Prinz ein Schreiben des Königs erhalten, das zu charakteristisch für den großen Mann ist, um nicht hier nachträglich eine Stelle zu finden; es war vom 13. Juli aus Leitmeritz datirt, wo freilich Gabel noch nicht verloren war, und enthielt folgende wesentliche Punkte:

Zuerst entwarf der König ein Gemälde seiner Lage: Er habe Madaßky, der Prinz aber Daun gegen sich; Prinz Carl von Lothringen habe vermuthlich nach Schlessien detaschirt; 17,000 Schweden wären bei Stralsund; die Franzosen in Hessen, sie würden wahrscheinlich zu den Reichswölfkern detaschiren, und diese dann auf Magdeburg operiren; die Russen aber belagerten Memel, und ständen im Begriff über Rauen in Ostpreußen einzufallen. Hierauf wiederholte
ber

der König, was schon oben erwähnt ist, nämlich wie er sich nach Westen wenden wolle, während der Prinz die Lausitz und Schlesien decken solle. Gegen die Schweden möge der Prinz ein Regiment nach Stettin detaschiren. Er wolle dasselbe thun, übrigens würden dort Truppen errichtet. (Es waren dies die 10 Bataillons Landmiliz, deren in der Einleitung Erwähnung geschehen.)

Wörtlich hieß es nun in jenem Schreiben weiter:
 „Daß dies Alles Ihnen nur den Muth nicht sin-
 „ken mache. Wir müssen jetzt unsere Kräfte ver-
 „doppeln. Meine Meinung ist, daß wir es sobald
 „als möglich, an einem oder dem andern Orte,
 „auf eine entscheidende Bataille ankommen las-
 „sen. Die beständigen Rückmärsche taugen nicht;
 „in solchen verzweifelten Umständen, wie die
 „unsrigen, müssen verzweifelte Hülfsmittel er-
 „griffen werden.“

Raum hatte der König dies Schreiben abgeschickt, so erfuhr er den Verlust von Gabel und den unpermeidlichen Rückzug des Prinzen, wodurch ein ferneres Verweilen bei Reitneritz auch für ihn unthunlich ward. Er marschirte also bis Pirna zurück, und da immer üblere Nachrichten aus der Lausitz eingingen, so führte er eine bedeutende Verstärkung selbst nach Bautzen, wo er den 29. Juli eintraf; Keith folgte ihm mit dem andern Theil der Armee über Dresden eben dahin, und nur Fürst Moriz blieb mit 15 Bataillons und 40 Eskadrons bei Pirna zur Sicherung von Dresden gegen Landon und Draskowitz stehen. Fünf Wochen nach der Colliner Schlacht ward erst Böhmen ganz von den Preußen verlassen, und doch rühmt Kloppe die Thar

tigkeit und Klugheit der Oesterreicher um die Preußen aus Böhmen zu vertreiben!

Die Scene des Wiedersehens der beiden königlichen Brüder bei Baugen, und Winterfelds zweideutiges Benehmen bei dieser Gelegenheit, ist aus Regow und andern Schriftstellern bekannt, so wie auch, daß der Prinz von Preußen die Armee verließ.

In der Gegend von Baugen wurden die Reste von 18 sächsischen Bataillons untergesteckt, das erste Bataillon Garde nach Potsdam, die Regimente Bevern und Moritz nach Stettin zurückgeschickt. Die schöne Armee von 115 Bataillons, die der König im April nach Böhmen geführt hatte, war jetzt auf 85 geschmolzen, die höchstens 50,000 Mann zählten.

Die Kavallerie war zwar noch 163 Schwadrons, aber kaum 20,000 Pferde stark; die Armee hatte in 4 Monaten an 50,000 R. eingebüßt.

Je mehr des Königs Heere schmolzen, je furchtbarer wurden die feindlichen. Gerade um diese Zeit schwand durch die Schlacht bei Hastenbeck die Hoffnung, die große französische Armee an der Weser festgehalten zu sehen. Woher Truppen nehmen, dem Herzog von Richelieu, dem Prinzen Soubise und der Reichsarmee entgegen zu setzen? Man hatte gegen sich eine ohnehin schon überlegene österreichische Armee, die durch das Glück seit 5 Wochen begünstigt war. In Schlesien strüßte General Janus mit einem leichten Korps. General Kreuzen konnte dort nur 5 schwache Garnison-Bataillons zusammenbringen, und ward später, am 12. August von Janus bei Landsküt total geschlagen. Diese ganze wichtige Provinz war nun offen, und der König bei Baugen konnte nur Kuriere auf Umwegen dahin schicken,

da die große österreichische Armee bei Zittau stand, und Obr-
 lich befehlen ließ. Noch vor 5 Wochen zitterte Maria The-
 ressa in ihrer Kaiserburg vor dem Könige, und jetzt verkün-
 deten ihre Proklamationen schon den Schlesiern, daß sie
 ganz wie österreichische Unterthanen behandelt werden soll-
 ten; ja die Treue einiger der angesehensten Schlesier wankte
 bereits.

In diese Zeit großer Drangsale, und bis zur Schlacht
 bei Rossbach fallen jene Briefe an die Markgräfin von Bay-
 reuth, an d'Argens und Voltaire, worin der große König
 den Entschluß äußerte, seinen Untergang nicht zu überle-
 ben; er schrieb jene denkwürdigen Worte:

„Pour moi, menacé du naufrage,
 „Je dois, en affrontant l'orage,
 „Penser, vivre et mourir en Roi.”

Aber noch fand er Mittel zum Handeln, und vom düste-
 ren Todesgedanken folgen wir dem großen Könige auf den
 Schauplatz seines bewegten Lebens.

Die Gefahren im Westen droheten jetzt noch aus einer
 gewissen Ferne; aber 7 Meilen vor dem Könige stand der
 mächtigste und gefährlichste seiner Feinde; diesen wo mög-
 lich zu schlagen, nach Böhmen zu werfen, dadurch für
 Schlesien auf geraume Zeit Sicherheit, und für sich die Frei-
 heit zu gewinnen, nach der Saale zu marschiren, war jetzt
 seine Absicht. Er hatte ein Vertheidigungs-System be-
 schlossen, das mit wenigen Modifikationen für den ganzen
 Krieg nun gültig blieb. Dies System bestand darin: mit
 der Hauptarmee die entscheidenden Schläge gegen das feind-
 liche Heer zu thun, das ihm am gefährlichsten zu werden
 drohte, den andern Feinden aber schwächere Korps gegen-
 über zu lassen, um solche hinzuhalten und zu beschäftigen.

Dies System enthält die Grundzüge des achten Vertheidigungskriegs, dessen Schöpfer Friedrich ist.

Aber schon legte sich ein Hemmschuh an des Königs großartigen Entwurf. Verpflegungsrücksichten und die nothwendige Reorganisation des Proviandfuhrwesens, hielten ihn 16 Tage bei Bauzen fest, wie schon in der Einleitung erwähnt ist. Erst am 15. August marschirte er von Weissenberg mit 60 Bataillons und 133 Eskadrons, (die nach Gaudi nur 40,000 Kombattanten zählten, die man aber nach Tempelhofs und Regoms Angaben wohl auf 36,000 Mann Infanterie und 16,000 Reiter annehmen darf), gegen Jittau vor. Bei Bauzen blieben 10 Bataillons und 8 Eskadrons zurück; die Stadt ward in Vertheidigungsstand gesetzt. Der König selbst führte die Avantgarde, Keith und Bevern das Korps de Bataille. Jener kam heute bis Bernstädtel, diese bis Löbau.

Am 16ten*) früh brachen Keith und Bevern auf. Als sie bei Bernstädtel ankamen, setzte sich der König mit der Avantgarde, 13 Bataillons und 40 Eskadrons stark, in Marsch; das Gros sollte in 2 Kolonnen auf 1,500 Schritt folgen. Bei Burkersdorf wurden um 3½ Uhr Nachmittags mehrere hundert feindliche Husaren vertrieben, und von einer Höhe erblickte der König nunmehr das große österreichische Lager, wie solches schon am 24. Juli genommen war. Dies stand mit dem rechten Flügel auf dem Seifersdorfer Berge (auch der Wittgendorfer genannt), mit dem linken Flügel bei Klein-Schönau an der Neiße, und ein Korps jenseit dieses Flusses. Die Preußen waren durch diesen Marsch über Burkersdorf bereits um die rechte Flanke

*) Die Bellage C. No. 6 giebt die Vertheilung der gegenseitigen Heere an diesem Tage.

der Oesterreicher herumgekommen. Diese sahen mit Erstaunen den König, den sie am Morgen noch 3 Meilen vor ihrer Fronte wußten, jetzt plötzlich in ihrem Rücken erschienen; schnell ward ein Kontremarsch gemacht, wobei es nicht an Unordnung fehlte. Der Moment konnte sehr entscheidend werden, wenn der König jetzt anzugreifen im Stande war; aber noch war das Glück ihm abhold. Sein Heer war, durch die vielen Defileen aufgehalten, noch eine Meile zurück, und wie sehr auch der Anmarsch beizil ward, es konnte erst um 6 Uhr Abends auf der Höhe bei Wittelsdorf anlangen; mit der Avantgarde allein konnte aber der König den Wittgendorfer Berg, den Schlüssel der feindlichen Stellung, obwohl er jetzt nur schwach besetzt war, nicht angreifen. Ueberdies mußte dies völlig unbekanntes, durch viele Gehöfte, Wald und Schluchten sehr durchschnittene Terrain untersucht werden, ehe man den Kampf begann. Während also der Obristleutenant Krusemark und Kapitain Gaudi zum Refognosciren abgeschickt wurden, ob man nicht mit 1 oder 2 Bataillons in Fronte das Wittgendorfer Thal und das eine halbe Meile lange darin liegende Dorf gleiches Namens passiren könne, und der König die feindliche Stellung besichtigte, ein Versuch sich in Wittgendorf fest zu setzen aber mißlang, ward das preussische Heer in 3 Treffen formirt. Jene beiden Offiziere fanden keine solche Stellen, wie der König zum Debasciren verlangte; die Nacht brach herein.

Die Stimmung im preussischen Heere zeigte jetzt, wie viel das Unglück bei Collin gewirkt hatte. Man wünschte zwar sich zu schlagen, aber einen Angriff auf die jetzige österreichische Stellung fand man durchaus unthunlich. Mehrere der ausgezeichnetesten Generale beschworen den

Prinzen Heinrich, dem Könige die Gefahren eines Angriffs vorzustellen. Der Prinz übernahm dies schwierige Geschäft. Der König hörte seinen Bruder sehr ruhig an, und erwiderte: „Man muß in solchen Dingen zwar nicht „zu schwarz sehen, indeß werde Ich morgen nichts „eher unternehmen, als bis Ich das Terrain aufs „genaueste untersucht habe, und überhaupt nichts „aufs Spiel setzen, wenn Ich nicht Hoffnung „habe es auszuführen.“

Am 17ten ganz früh rekonnoisirte der König abermals selbst die feindliche Armee; er fand, daß sie den Wittgendorfer Berg weit stärker besetzt, und ihren rechten Flügel weiter vorgeschoben hatte, wodurch der Grund den er passiren mußte unter ihrem wirksamen Kartätschfeuer lag, während er selbst für seine Batterien nur auf 2,500 Schritt Entfernung vortheilhafte Emplacements fand. Die österreichische Stellung war etwa 8,000 Schritt lang, von 70 bis 80,000 Mann besetzt. Ein feindliches Korps (Madaffy) stand jenseit der Neisse ganz nahe, und konnte einen Angriff auf den rechten österreichischen Flügel mit Geschick flankiren; der linke Flügel auf dominirenden, sehr schwer zu ersteigenden, Höhen stehend, hatte ganz nahe vor sich einen tiefen Grund, und auf 800 Schritt einen großen Wald vor der Fronte; die Mitte war durch das lange Dorf Wittgendorf gedeckt. Dies war jene berühmte Stellung, die bloß durch ihre natürlichen Terrainsvortheile den König zum ersten mal in 6 Feldzügen von der Ausführung seines Entschlusses, eine Schlacht zu liefern, zurück hielt.

Noch ein Mittel versuchte der König, den Feind nach Böhmen zurück zu treiben. Er ließ Winterfeld mit 17 Bataillons und 50 Eskadrons um 9 Uhr früh bei Hirsch-

feld über die Neiße gehen, um Nabasby zu vertreiben, und dadurch die österreichische Verbindung mit Böhmen zu bezwecken. Allein Nabasby ward sofort durch das Reserve-Korps auf 20,000 Mann verstärkt, und stand in einer gleichfalls unangreifbaren Stellung hinter dem morastigen Kipper-Bach. Auch dieses Mittel schlug fehl; Winterfeld blieb jenseit der Neiße, Nabasby gegenüber stehen.

Sörlitz, wegen der Verbindung mit Schlessen so wichtig, ward am 18. August durch General Grumkoff mit 5 Bataillons und 10 Eskadrons besetzt; die österreichischen leichten Truppen räumten den Ort ohne Widerstand. So durch 2 bedeutende Detachements geschwächt, blieb der König drei Tage lang vor dem Prinzen Carl stehen, erwartend, daß dieser vielleicht selbst einen Angriff wage. Vergebens!

Am 20. August zog sich der König bei hellem Tage von den Lüttelsdorfer Höhen ab, in der Hoffnung, der Feind würde ihm folgen, und dadurch noch Gelegenheit zum Schlagen geben. Vergebens! Raun einige Ervaten ließen sich sehen.

Der König ging nunmehr in die Stellung von Bernstädtel und Schönau hinter den Miesnitz-Bach, Winterfeld auf dem andern Neiße-Ufer bis gegen Radmeritz zurück. Die Ursache dieses Rückzugs lag in der Nothwendigkeit für den König, sich jetzt den französischen und Reichstruppen an der Saale entgegen zu stellen. Das einzige Resultat der Offensiv-Operation gegen Zittau war die wiedererlangte kürzeste Verbindung mit Schlessen.

Der Herzog von Bayern blieb mit der Hauptarmee in der Lausitz, während der König sich nach Westen wendete.

B e t r a c h t u n g e n

über die zweite Periode des Feldzugs von 1757 in Böhmen.

Nach der Schlacht von Prag konnten in Hinsicht der weiteren Operationen drei verschiedene Fälle eintreten:

- 1) wenn dem Prinzen Carl von Lothringen der Ausgang aus Prag frei gelassen würde;
- 2) wenn der König den Prinzen eingeschlossen hielt, und dem Entsatzeeer offenst. entgegentrat;
- 3) wenn der König, mit Beibehaltung der Blokade, den Angriff der zum Entsatz anrückenden Armee, in der Defensiv. erwartete.

Wählte der König mit Aufhebung aller andern Operationabesen, die auf die Lausitz, so verlor Prag seinen Einfluß auf das weitere Vordringen in Böhmen.

Zog der König demnächst den Feldmarschall Keith an sich, stellte er dem Prinzen Carl von Lothringen ein Korps von 30,000 Mann entgegen, und wandte er sich mit dem größten Theile seiner Macht, etwa 60,000 Mann, gegen den Feldmarschall Daun, so sicherte hier schon die Ueberlegenheit der Zahl. entschiedene Vortheile.

Dem Prinzen Carl von Lothringen, der nach Abzug der 13,000 zur Garnison von Prag gehörigen Mann, und der Kranken, etwa mit 35,000 Mann von Prag abmarschiren konnte, blieb keine andere Wahl, als über Baiern längs der Donau die Vereinigung mit der Daunschen Armee zu suchen. Dieser Umweg würde ihn auf längere Zeit vom Kriegstheater entfernt, und den Feldmarschall Daun inzwischen den Gesamtkräften des Königs preisgegeben haben.

So glänzende Resultate, wie die Gefangennehmung von 50,000 Mann, bot diese Operation zwar nicht dar; indess hätte sie, wenn Rücksichten auf den Unterhalt der Truppen ihre Ausführbarkeit verstatteten, wahrscheinlich einen nicht weniger günstigen Einfluß auf die Fortsetzung des Kriegs äußern können. — Der wesentlichste Grund, warum ein solcher Operationsplan nicht ausgeführt ward, dürfte in den Schwierigkeiten zu suchen seyn, welche die Verpflegung den dabei nothwendigen schnellen Märschen in den Weg legte.

Die schiffbare Wasser Verbindung hörte eine halbe Meile oberhalb Leitmeritz auf; die Erndte war noch fern; die Lebensmittel hätten also auf der Achse nachgeführt werden müssen; die Einrichtung der Magazine würde dem Könige große Zeitverluste zugezogen, und ihn in ein höchst nachtheiliges Verhältniß der Beweglichkeit gesetzt haben. Der König würde bei der Eigenthümlichkeit des damaligen Verpflegungssystems, in die Nothwendigkeit gekommen seyn, nach jeden zurückgelegten 5 Märschen immer wieder neue Magazine zu errichten. Der Feldmarschall Daun dagegen behielt, sich auf seine Magazine zurückziehend, die Freiheit, seinen Rückzug nach Maaßgabe der Umstände mehr oder weniger zu beschleunigen. Es lag also hiernach ganz außer der Möglichkeit, im Voraus zu bestimmen, ob es dem Könige gelingen würde, ihn, vor der Wiedervereinigung mit dem Prinzen Carl von Lothringen, zur Schlacht zu zwingen.

Trat die vereinigte österreichische Armee dann aber dem Könige an der Donau entgegen, so fand sie dessen Heer durch zahlreiche Detaschements zur Deckung seiner langen Operationslinie sehr geschwächt, und ihre große Ueberlegenheit an leichten Truppen setzte sie bei ungünstigem Aus-

gang der Schlacht für den König in den Stand, die Subsistenz des preussischen Heers sehr zu beschränken, und dessen Rückzug zu gefährden.

Hinichts des zweiten Falls hat der geschichtliche Vortrag bereits alles umfaßt, was die Ansicht des Königs und die gegenseitigen Maassnahmen des Feindes motivirt, und sowohl dafür als dagegen spricht; es wird daher zur Betrachtung des dritten geschritten, welcher dadurch an Interesse gewinnt, daß sich Napoleon zu Gunsten desselben ausgesprochen hat. Bevor auf die Sache selbst eingegangen wird, dürfte mit Beziehung auf die geographischen Verhältnisse Böhmens, zur Vervollständigung der Lokal-Uebersicht, insbesondere Folgendes noch zu erwähnen seyn.

Prag liegt theils im Thale, theils auf den Abhängen des Thalrandes der Moldau, von dominirenden Höhen umgeben. Die Enceinte der Festung beträgt, nach dem 1811 durch den K. K. Obristleutenant der Artillerie J. Füttner herausgegebenen Plane, auf dem linken Moldauufer 5,750, auf dem rechten 5,250, im Ganzen 11,000 Schritt; auf dem ersten bildet sie einen Halbkreis, auf dem letztern eine fast grade Linie. Wurde die Circumvallation 1,500 Schritt vom Fuße des Glacis entfernt gehalten, so erhielt sie etwa 17,000 Schritt Umfang. Die Errichtung der dazu nöthigen Werke überstieg also nicht die Kräfte des Belagerungskorps.

Der Halbkreis, gegen welchen der Feldmarschall Daun, mit Festhaltung seiner Kommunikationen, zum Entsatz vorgehen konnte, und auf dessen Sehne die Gegenbewegungen des Königs lagen, erstreckte sich von der Colliner Straße bis zu derjenigen, welche einerseits von Pilsen, andererseits von Budweis, in Beraun zusammentreffend auf Prag fährt. Die Moldau durchschneidet ihn, von Süden nach Norden

fließend, fast in der Mitte, und in diese strömt, acht Stunden oberhalb dieser Stadt, die Sazawa, und drei Stunden oberhalb dieser Stadt, die Veraun ein. Beide Nebengewässer sind, außer den vorhandenen Brücken, nicht ohne besondere Vorbereitung zu überschreiten. Gegen den östlichen Theil des Halbkreises führt die Colliner Straße; gegen dessen Mitte die Labor Straße über Beneschau auf dem rechten, der Weg von Dawle, Stiechowiz und Königsfaal, aber auf dem linken Molbauufer; gegen den westlichen die Straße von Budweis über Veraun.

Die Schwierigkeiten, welche eine Operation des Feldmarschalls Daun auf dem linken Molbauufer fand, bestanden in der Passage dieses Flusses und der Veraun, ferner in einem Umweg von mindestens 10 Meilen, und in der gänzlichen Bloßstellung des Rückzugs. Ferner wird der Weg von Königsfaal auf Prag in dem hier steil begrenzten engen Molbauenthal, vom rechten Ufer völlig beherrscht, ist daher für den Marsch einer Armee wenig geeignet; indes bezeichnet ihn doch die österreichische Militair-Zeitschrift als einen der drei Wege, welche dem Feldmarschall Daun zum Entsatz von Prag in Vorschlag gebracht worden sind.

Wir kehren nunmehr zur näheren Betrachtung des 3ten Falles zurück. Napoleon, in seinen hinterlassenen Memoiren, verlangt eine möglichst starke Kontravallation und Circumballation und die Wahl eines Schlachtfeldes in einer solchen Entfernung von Prag, daß eine wechselseitige Unterstützung zwischen dem Blokade- und Observations-Korps statt finden konnte.

Diese Ansicht hat Vieles für sich. Da sie aber nur allgemein ausgesprochen ist, so bedarf sie eines Kommentars in dem Sinne, in welchem sie wahrscheinlich aufgefaßt wurde.

Sowohl aus den im geschichtlichen Vortrage entwickelten strategischen Rücksichten, als aus der hier näher angegebenen Beschaffenheit der Lokalitäten folgt, daß ein Angriff Dauns nur auf dem rechten Moldaunfer zu erwarten stand, mithin waren hier die nachdrücklichsten Gegenmaasregeln zu treffen.

Wenn die Circumvallations-Linie aus selbstständigen, geschlossenen Werken, jedes zu 5 bis 600 Mann Besatzung und einigen schweren Geschützen, außer dem wirklichen Bereich der Festung, der es an schweren Kalibern fast gänzlich mangelte, konstruirt wurde; so war es der Prager Garnison um so schwieriger, aus dem Plaze zu dehuspiren, als die Preußen, fast überall die dominirenden Höhen auf ihrer Seite hatten. Eine so beschaffene Circumvallation würde nicht nur alle Gemeinschaft zwischen den beiden feindlichen Heeren abgeschnitten, und die gegenseitige Unterstützung der durch die Moldau getrennten Blokade-Truppen erleichtert, sondern auch die Verminderung der letzteren, während des entscheidenden Moments, verstattet haben.

Eine Kontravallation im alten Styl konnte gegen eine Entsatzarmee eben so wenig angewendet werden, als Napoleon sich solche auch schwerlich in diesem Sinne gedacht haben mag. Seiner Idee dürfte es mehr entsprechen haben, auf jedem der bezeichneten Annäherungswege des Feldmarschalls Daun, in der Entfernung von einer bis zwei Meilen von Prag verschanzte Läger anzulegen.

Nach der Charte eignen sich dazu folgende Terrainstellen:

- 1) auf der Colliner Straße, zwischen Unter-Potschernütz und Dubetsch, $1\frac{1}{2}$ Meile von Prag;
- 2) auf der Straße nach Labor, zwischen Planitz und Stiermerzig, $1\frac{1}{2}$ Meile von Prag;
- 3) auf der Straße nach Beraun, zwischen St. Georg

und Dobruška, $1\frac{1}{2}$ Meile von Prag; und endlich als Verbindungsstellen zwischen No. 2 und 3

- 4) an dem Wege nach Königsaal, auf den Höhen zwischen Groß-Ruchel und Lochow.

Wenn an diesen Punkten verschanzte Läger angelegt, wenn demnächst die Verbindungswege dieser Läger unter einander, und mit den Mokade-Truppen, imgleichen mit den Stellungen, welche das Observations-Korps vorwärts zu nehmen veranlaßt werden konnte, in Stand gesetzt wurden, (zu welchem Ende noch eine dritte Brücke über die Moldau zwischen den zunächst derselben gewählten Lägern, bei Modrzany geschlagen werden mußte); wenn die Läger und die Brücken gegen einen Coup de main gesichert, alle Uebergänge der Sazawa und Beraun zerstört, und beide Flüsse beobachtet wurden; wenn endlich das Observations-Korps, nachdem bei Prag eine hinreichende Truppenzahl aufgestellt worden war, seiner Bestimmung gemäß vorrückte: so dürften damit alle Vorbereitungen getroffen worden seyn, dem Feinde überall zuvor zu kommen, und mit überwiegender Stärke entgegen zu treten.

Die größte Entfernung der Läger unter einander würde $3\frac{1}{2}$ Meile betragen haben; die Lösung der Aufgabe, welche dem Observations-Korps zufiel, nämlich die zur Benachrichtigung und Versammlung der rückwärts stehenden Truppen erforderliche Zeit zu verschaffen, würde demnach unter Begünstigung der Sazawa, Moldau und Beraun keine Schwierigkeiten gefunden haben.

Wenn man die Entfernungen und die zur Benachrichtigung und zu den Märschen erforderliche Zeit vergleicht, so ergibt sich, daß die preussischen Truppen 9 Stunden nach dem Abgange der Ordre des Königs da versammelt

stehen konnten, wo es die Nothwendigkeit erforderte. Das Observations = Korps bewegte sich stets auf den Sehnen des Bogens, dessen erweiterten Umfang der Feind zu beschreiben hatte; es ward also durch nichts gehindert dem Feinde überall zuvorzukommen.

Zur Disposition des Königs standen etwa 87,000 Mann, Wenn davon

60,000 M. vor Prag, 25,000 auf das linke, und
35,000 auf das rechte Moldauufer,
1,000 M. zur Deckung der Brückenköpfe bei Modrzany,
2,000 M. zur Beobachtung der Beraun und Szawa, und
4,000 M. zur Sicherung der verschanzten Läger verwandt wurden;

so blieben für das Observations = Korps 20,000 Mann. In dem Moment, in welchem sich der Angriffspunkt des Feldmarschalls Daun entschied, hörte die Wichtigkeit der Einschließung von Prag auf der demselben entgegen gesetzten Seite auf; dagegen trat die Nothwendigkeit ein, auf dem Schlachtfelde möglichst stark zu erscheinen. Gelang es dem Prinzen auch, auf jener Seite durchzubringen, so konnte er bei zweckmäßigen Anstalten, d. h. der Vernichtung aller Uebergänge und Beobachtung derselben, auf die Schlacht deunoch keinen Einfluß erlangen; ward aber das Entsatzungsheer total geschlagen, so entging auch das Korps des Prinzen diesem Schicksal nicht leicht.

Verfügte daher der König beim Eintritt jenes Moments, daß 15,000 Mann von dem, dem Angriffspunkte entgegen liegenden Ufer auf das Rendez-vous des Heers eilten; stellte er etwa 30,000 Mann vom diesseitigen Blockadekorps und den andern Detachements als Reserve zwischen dem Schlachtfelde und der Kontravallationslinie auf, und zog er

alle übrige Detaschements an sich, so konnte er an 70,000 Mann auf dem Schlachtfelde verwenden; vor Prag unmittelbar aber blieben dann noch 17,000 Mann, theils in den Werken, theils zum Soutien derselben stehen. Unter Protection seines verschanzten Lagers war der König dann vermögend, nicht nur jeden Versuch des Prinzen gegen dasselbe zu vereiteln, sondern auch dem Feldmarschall Daun seine Uebermacht fühlen zu lassen.

Die Nachtheile, welche aus der Nähe des Schlachtfeldes bei Prag hervorgehen konnten, würden sich im Wesentlichen auf den Belagerungsstrain haben beziehen können, denn dem Verluste von Magazinen, Lazarethten u. war durch ihre Verlegung vorzubeugen. Der Belagerungsstrain aber bestand nur aus 58 Geschützen, und unter allen Umständen wog deren Verlust die Vortheile einer hier gewonnenen Schlacht nicht auf.

Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, würde die Defensiv-Schlacht gegen das Entsatzungsheer den Erfolg mehr gesichert haben, als die Offensivé. Dagegen aber bleibt sehr zu berücksichtigen, daß die Forschungen über diejenigen Beweggründe des Handelns, welche aus der Zeit, und aus den Eigenthümlichkeiten der Heere und der gegenseitigen Feldherrn hervorgingen, nicht für abgeschlossen erkannt, mithin jene Gründe auch nicht in dem Grade beurtheilt werden können, um ihre Zweckmäßigkeit in Anspruch zu nehmen. — Napoleon hat, wie seine Beurtheilung des 7jährigen Krieges darthut, jene Eigenthümlichkeiten nicht immer erkannt, sie meist unberücksichtigt gelassen, und die Operationen nach dem Maasstab der neuern Kriegsführung ausschließlich beurtheilt.

Die hier dargestellte centrale Stellung, gedeckt durch

natürliche und künstliche Hindernisse vor den Fronten, giebt das verjüngte Bild von dem Operationsplan, nach welchem der König den 7jährigen Krieg führte.

Könnte also wohl die Auffassung dieser Idee so weit von ihm liegen? aller Wahrscheinlichkeit nach, nein! mithin fand er sie nicht vortheilhaft, und für diese Vermuthung sprechen mehrere Gründe.

In der Verschanzungskunst hatte sein Heer in der That wenige Meister. Das Beste, was hierin während des ganzen Krieges geschah, ist nachweislich vom Könige selbst ausgegangen; eben so gewiß aber ist, daß der König sich mit diesem Gegenstande, erst später durch die Wahl guter Läger und verschanzter Stellungen von österreichischer Seite aufmerksam gemacht, näher befaßte.

Die schwächste Seite seiner Feinde war, ihre geringe Beweglichkeit im Gefecht, im Gegenfatz zur stärksten seines Heeres; und wie entschieden sich diese zeigte, belegen die Resultate von Leuthen, und selbst die verlorne Schlacht bei Collin.

In jedem Defensiv-Verhältniß sah sich der König gezwungen, seinem Gegner den unvermeidlich eintretenden Vortheil, seine gesammten Truppenmassen ins Gefecht zu bringen, zu überlassen; nicht so verhielt es sich beim Angriff: Hier konnte er den unbeweglichen Koloss willkürlich fassen, und einen Theil desselben zerstören, während der andre selten einen zeitgemäßen Wüstand zu leisten vermogte.

Bei so bewandter und begründeter Sache erscheint die Befugniß des Königs, dem Feldmarschall Daun mit 34,000 Mann entgegen zu gehn, ganz so zweifelhaft, als sie in Napoleons Mer wird.

Die gegenseitig twicklung und Vollen-
dung

bung der Schlacht bei Collin, sind im geschichtlichen Vortrage bereits so vollständig erörtert, daß hier darüber nichts weiter hinzugefügt wird, als daß eine offensive Benutzung des preussischen Flankenmarsches außer dem damaligen Standpunkt der österreichischen Taktik lag, obgleich ähnliche Unterlassungen in unserer Zeit nicht leicht statt finden dürften.

Bei Collin wurde nur der kleinere Theil des preussischen Heers geschlagen, der größere stand bei Prag unangefochten. Indessen würde der Feldmarschall Daun, wenn er dem geschlagenen Korps am 18ten gegen Nimburg folgte, und am 19ten gegen das 5 Meilen von Collin entfernte Brandeis rückte, die Colliner Truppen von der Armee des Königs getrennt, und den Elbübergang des auf dem rechten Moldauufer postirt gewesenen Korps verhindert haben. Die Armee des Königs würde dann genöthigt gewesen seyn, sich auf das linke Moldauufer zurückzuziehen; der Prinz Carl von Lothringen dagegen hätte, verstärkt durch die Kavallerie und Artillerie Dauns, den Rückzug um so beschwerlicher machen können, als der größere Theil der preussischen Kavallerie sich bei den Colliner Truppen befand.

Maassregeln dieser Art lagen jedoch außerhalb der damaligen Kriegsführung; man baute dem Feinde goldene Brücken, und das Blokadekorps konnte daher ungeschädigt, in zwei durch die Moldau getrennten Kolonnen, mit klingendem Spiel abziehen.

Für die ferneren Operationen des österreichischen Heeres gab es jetzt drei verschiedene Richtungen:

- 1) entweder nach Schlesien, oder
- 2) auf dem linken Elbufer nach Sachsen, oder
- 3) die Lausitz.

Schlesien, das eigentliche Objekt des Kriegs, war um diese Zeit von Truppen entblößt, ein großer Theil seiner Einwohner dem österreichischen Hause ergeben, mithin zu erwarten, daß die Ankunft eines siegreichen Heers die Volkstimmung für Oesterreich noch erhöhen, und auf diesem Wege, mit der Besiznahme des flachen Landes, auch die Eroberung einer oder der anderen Festung vielleicht herbeiführen könnte.

Die Besetzung des Landes würde dem Könige bedeutende Kriegsmittel entzogen, und das österreichische Heer damit verstärkt haben.

Näher betrachtet hatte diese Operation indessen keinen soliden Grund; denn um nach Schlesien zu gehen, hätte der Feldmarschall Daun ein bedeutendes Observations-Korps in Böhmen zurücklassen müssen, und fand der König Mittel, ihm in Schlesien früher entgegen zu kommen, als er sich einiger festen Plätze bemächtigt hatte, so ging die Eroberung eben so schnell wieder verloren, als sie gemacht worden. Allerdings konnte dann nur eine Schlacht entscheiden; diese hätte der österreichische Feldherr aber mit der getheilten Armee schlagen müssen.

Die 2te Operationslinie, nämlich die auf dem linken Elbuser, zeigte im Hintergrunde die Vereinigung des österreichischen Heers mit der Reichsarmee und den Franzosen; ein zweiter Grund für ihre Wahl lag in der sehr mangelhaften Organisation der Reichsarmee. Als selbstständiger Körper handelnd, konnte man von ihr immer nur sehr wenig erwarten; vereint mit dem österreichischen Heere aber, konnte sie besser benutzt werden.

Dagegen läßt sich wiederum Folgendes einwenden:

Berlegte der König, wie es wirklich geschah, seine Magazine auf das rechte Elbuser, so beunruhigte ihn die feind-

liche Bewegung in seiner rechten Flanke sehr wenig; ließ ihn der Prinz Carl aber stehn, und marschirte auf Dresden, so verunogte der König die Straße hinter seinem Rücken zu sperren; er konnte sich auf Schlessien basiren, und stand dann zwischen ihm und den Erbstaaten der Kaiserin.

Die Bewegung und Erhaltung der vereinten Heere dürfte dem österreichischen Feldherrn übrigens große Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben.

Die 3te Operationslinie endlich theilte den Kriegsschauplatz in der geraden Richtung auf Berlin. Wandte sich der König nach Schlessien, so fiel dem Prinzen Carl von Lothringen Sachsen mit Dresden zu, während den Franzosen und der Reichsarmee der Weg zum Herzen des preussischen Staats geöffnet blieb; wandte sich der König aber nach Sachsen, so gab er Schlessien preis.

Diese 3te Operationslinie verdient unstreitig den Vorzug; wenn aber weder Schlessien noch Sachsen erobert worden ist, so lag dieß nicht in der strategischen Anordnung, wohl aber in dem Mangel an Kraft und Nachdruck beim Handeln.

Der König bereitete sich ausschließlich auf die beiden letzten Fälle vor; der Operation auf Schlessien gedachte er nur beiläufig.

Die Täuschung, in welcher der König längere Zeit über die Operationen der feindlichen Heere blieb, beeinträchtigte die Ausführung seiner Maßregeln. Eine Rekognoszirung von Leitmeritz gegen die Iser in angemessener Stärke würde das Rideau der österreichischen leichten Truppen durchbrochen, und die Bewegungen des Feindes entschleiert haben.

Zweite Periode.

B. Operationen der hannöverschen Armee gegen die große französische. — Schlacht bei Hastenbeck. — Konvention von Kloster Seeven. — Betrachtungen.

Hierbei eine Operationskarte.

Auf die Nachricht vom Einmarsch Friedrichs des Großen in Sachsen, stellte Frankreich dem am 1. Mai 1756 abgeschlossenen Versailler Traktat gemäß, 24,000 M. zur Disposition Oesterreichs. Es erklärte, daß es außer diesem Hülfskorps noch eine andere Armee nach Deutschland marschiren lassen werde, um die Allirten Preußens zu verhindern, sich sämmtlich gegen Oesterreich zu vereinigen.

Das Hülfskorps versammelte sich im Elsaß, während die zum Marsch durch Westphalen bestimmte Hauptarmee an den Grenzen der Niederlande zusammengezogen ward. Diese bestand aus 130 Bataillons und 143 Eskadrons, und war gegen 115,000 Mann stark. Der Park bestand aus 100 schweren Geschützen, und jedes Bataillon war außerdem mit einem leichten Dreipfünder versehen*). Diese Armee erhielt den Namen la Dauphine, und das Kommando derselben wurde dem Marschall d'Estrees übertragen.

Das Jahr 1756 verfloß unter diesen Kriegsrüstungen, und erst gegen Ende Februar 1757 setzte sich diese Armee von Lille, Valenciennes, Maubeuge, Sedan, Longroy und Thionville aus in Bewegung. Sie marschirte in kleinen Abtheilungen, theils über Brüssel, Lüttich und Maastricht, theils über Trier dem Rheine zu.

*) Die Bellage D. No. 1. giebt die etatsmäßige Stärke beider Heere.

Frankreich hatte am 15. Januar 1756 der Krone England den Krieg erklärt. Diese erkannte, daß die großen Rüstkungen Frankreichs zu einem Landkriege hauptsächlich die Eroberung von Hannover bezweckten, um durch diese Diversion seinen Angelegenheiten in dem amerikanischen Kriege eine günstigere Wendung zu geben.

Der König von England protestirte als Kurfürst von Hannover im Voraus gegen jeden Durchmarsch französischer Truppen durch dieses Land. Er forderte als solcher die anderen Reichsfürsten zur Unterstützung gegen jeden gewaltsamen Schritt von Seiten Frankreichs auf, Doch dieser Staat erklärte, daß seine Rüstungen allein gegen Preußen gerichtet wären.

Hierdurch wenig beruhigt, traf man englischer Seits alle Anstalten, um Hannover gegen einen Einfall sicher zu stellen. Die im englischen Solde stehenden hessischen Truppen, so wie die in England garnisonirenden Hannoveraner wurden eingeschifft. Sie landeten größtentheils im März in Stade und Euxhaven, und bezogen unter dem Namen der Observations-Armee bei Hameln ein Lager,

Die große französische Armee rückte unterdeß bis an den Rhein vor, und versammelte sich bei Neuß. Die erste Division, unter dem Prinzen Condise, nahm Besitz von Wesel, (das, wie früher erwähnt, verlassen worden war,) von Cleve und Moeurs; Geldern, welches durch die bewerkstelligte Inondation Haltbarkeit hatte, und von einem preussischen Garnison-Bataillon besetzt war, wurde von vier österreichischen Bataillons, welche bis dahin in den Niederlanden gestanden hatten, blockirt.

Die bisherige preussische Garnison von Wesel, aus sechs Feld-Bataillons bestehend, hatte den 30. März in Lipp-

Stadt halt gemacht, und wurde daselbst durch einige hessische Bataillons verstärkt. Bei dem Vorrücken des Prinzen Soubise zog sich jedoch dies Korps nach Bielefeld zurück.

Die Observations-Armee, über welche der Herzog von Cumberland, der Sieger bei Culloden, den Befehl erhalten hatte, bestand aus 54 Bataillons und 46 Eskadrons, und war etatsmäßig gegen 54,000 Mann stark.

Sie rückte am 23. April aus dem Lager bei Hameln bis Bielefeld vor, wo sich die von Lippstadt zurückgegangenen 6 preussischen Bataillons mit ihr vereinigten. Den 19. Mai bezog diese Armee ein Lager bei Brackwebe, eine Stunde vorwärts Bielefeld.

Die französische Hauptarmee war unterdessen von Neuss aufgebrochen, und hatte ein Lager bei Wesel bezogen. Der Marschall d'Estrées erhielt am 19. Mai, zugleich mit der Nachricht von der Schlacht bei Prag, den Befehl vorzurücken. Die Armee traf den 26. Mai bei Münster ein, marschirte am 3. Juni von dort ab, und bezog den 13. Juni ein Lager vor Rheda und Wiedenbrück, wo sich die Division des Prinzen Soubise mit ihr vereinigte, und ein Lager bei Neuenkirchen vor dem rechten Flügel der Armee bezog. Marschall d'Estrées rekognoszirte noch an demselben Tage die Stellung der Observations-Armee, und beschloß, sie den folgenden Tag anzugreifen. Jedoch der Herzog von Cumberland, befürchtend, in seiner Stellung umgangen zu werden, zog sich in der Nacht zurück, ging den 16ten zwischen Blothow und Rehme über die Weser, und bezog ein Lager zwischen Minden und Hausberge.

Am 18. Juni beehrte der Marschall d'Estrées freien Durchzug durch das hannöversche Gebiet für die französische Armee, und erklärte, daß er ihn im Fall der Weige-

rung mit Gewalt erzwingen werde. Diese Weigerung erfolgte, und wurde als Kriegserklärung von Seiten Hannover's angesehen.

Die französische Armee rückte hierauf am 20. Juni bis Bielefeld vor. Prinz Soubise verließ hier die Armee, um das Kommando über die zweite Armee zu übernehmen, welche im Elsaß organisirt wurde, und bestimmt war, durch das Fuldasche vorzurücken, um sich mit der Reichsarmee zu vereinigen. Der Marquis d'Armentières ersetzte den Prinzen Soubise im Kommando der 1sten Division. Diese ging den 20sten vor, und besetzte Lemgo und Alverdissen bei Pyrmont. Der Herzog von Broglio wurde mit einem Korps von 6,000 Mann nach Minden detaschirt, um dem Feinde glauben zu machen, daß der Hauptübergang der französischen Armee dort statt finden werde. Ein anderes Korps unter dem General Aubet wurde nach Ostfriesland detaschirt, um diese Provinz zu besetzen. Es gelang demselben, sich des besetzten Emden's zu bemächtigen, indem der Kommandant durch einen Aufstand des Garnison-Bataillons, welches die Besatzung ausmachte, zur Uebergabe gezwungen wurde. General Contades ging mit 28 Bataillons und 32 Eskadrons nach Hessen, um den Landgrafen durch die Besetzung seines Landes zu zwingen, seine Truppen von der Observations-Armee zurückzuziehen. Die französische Hauptarmee blieb unterdessen bei Bielefeld stehen.

Am 20. Juni brach die Observations-Armee aus dem Lager bei Minden auf, ging durch das Defilee bei Hausberge, und bezog ein bereits abgestecktes Lager zwischen Oldendorf und Dankersen, 2 Meilen nordwestlich von Hameln. An den Festungswerken von Minden und Hameln ward fleißig gearbeitet; an den feichten Stellen der Weser

wurden theils Eggen in den Fluß gelegt, theils Schiffe versenkt.

Bei den vielen Uebergangspunkten der Weser, und bei der Ueberlegenheit des Feindes, erkannte der Herzog von Cumberland jedoch die Schwierigkeit, der französischen Armee den Uebergang streitig zu machen. Er beschloß daher, den Feind in einer festen Stellung auf dem rechten Ufer der Weser zu erwarten.

Am 6. Juli marschirte der Marquis d'Armentières von Alverdissen und Erßen die Weser hinauf nach Beverungen, und schlug, ohne dabei beunruhigt zu werden, zwischen Beverungen und Blankenau eine Brücke. Den 8ten ging dieses 6,000 Mann starke Korps über, und nahm eine Stellung zwischen Boffen und Fürstenberg.

Die Observationsarmee marschirte am 10. Juli von Oldendorf bis Hameln, und bezog daselbst ein Lager, der rechte Flügel an die Festung gelehnt, der linke erstreckte sich bis gegen Hohnsen. Holzminden wurde durch ein Detaschement von 500 Mann besetzt. Man war über den eigentlichen Uebergangspunkt des Feindes sehr in Zweifel.

Der Herzog von Broglie war, nachdem er bei Minden eine Demonstration gemacht hatte, als ob er daselbst Brücken schlagen wolle, die Weser hinaufmarschirt, und nahm eine Stellung bei Grohnde. General Chevert stand mit einem andern Korps bei Rinteln, und das Korps des Marquis d'Armentières hatte, nachdem es bei Beverungen über die Weser gegangen, das Detaschement in Holzminden zurückgedrängt.

Am 8ten und 9ten brach nun die französische Hauptarmee von Bielefeld auf. Sie marschirte über Detmold, und kam den 13ten bei Korvey an. Es wurde sogleich angefangen, Orvey, Lonneburg und Holzminden Brücken zu schlagen.

Am 16ten, nach beendigtem Brückenbau, passirte die Armee in 6 Kolonnen die Weser, die Infanterie über die Brücken, und die Kavallerie durch die Fuhrten bei Lücktringen, Holzminden und Stahl. Hierauf bezog die Armee ein Lager bei Holzminden.

Auf diese Nachricht ließ der Herzog von Cumberland den 19ten das 2te Treffen, aus 22 Bataillons und 16 Eskadrons bestehend, aus dem Lager bei Hameln bis Halle bei Bodenwerder vorrücken, wo dieses Korps ein Lager bezog, so daß die Dörfer Halle und Hunzen vor der Front lagen. Da der Herzog aber diese Stellung bei näherer Untersuchung sehr ausgesetzt fand, zog er dies Korps den 20sten wieder nach dem Lager bei Hameln zurück.

Am demselben Tage rückte die französische Armee von Holzminden nach Oldendorf*) vor. Der Herzog von Broglio stand seit dem 13ten immer noch bei Grohnde, und wurde von der Observations-Armee nur schwach beobachtet. Der Marschall d'Estrées detaschirte den General Maillebois mit einem kleinen Korps nach Daspe, um die Kommunikation mit Broglio zu unterhalten.

Die französische Armee verließ den 22. Juli das Lager bei Oldendorf, und rückte über Eschershausen und Halle vor.

Der Herzog von Cumberland unternahm hierauf eine Rekognoszirung mit einem bedeutenden Korps, welches in zwei Kolonnen marschirte, deren Letzen bei Frenke und Brokfensen ankamen, als der Feind eben aus dem engen Defi-

*) Es giebt in dieser Gegend 2 Orte dieses Namens; der eine liegt an der Weser, 2 Meilen unterhalb Hameln, der andere liegt 1½ Meilen von der Weser, 4 Meilen oberhalb Hameln, Das letztere Oldendorf, von welchem hier im Text die Rede ist, wird auf einigen Charten durch den Zusatz „Stadt“ von dem ersteren unterschieden.

lee bei Haien debuschirte. Die beiden Kolonnen zogen sich jedoch wieder nach dem Lager zurück, ohne daß dieser günstige Umstand zu einem Angriff benutzt wurde. In Frenke und Börrie wurden einige Kompagnien Jäger zurückgelassen, um diese Dörfer zu behaupten. Doch als der unterdeß über Brockenfen vorgerückte Feind sich der Anhöhe (der kleine Berg genannt) bemästert hatte, mußten die Jäger diese Dörfer verlassen. Sie zogen sich nach dem Aseberge und nach Kadferde zurück, welches Dorf von einigen hessischen Bataillons besetzt war, um das jenseit der Weser stehende Broglio'sche Korps zu beobachten *).

Die französische Armee bezog hierauf ein Lager zwischen den Dörfern Daspe an der Weser und Hunzen, so daß die Front in einem Bogen hinter den Dörfern Haien, Wegensen und Halle fortlief.

Den 23sten Morgens wurden die Jäger auf dem Aseberge angegriffen, und zugleich von dem Korps des Herzogs von Broglio vom linken Weserufer heftig beschossen. Sie mußten ihre Stellung verlassen, und zogen sich nach dem Dorfe Kadferde zurück, wohin unterdeß 12 Bataillons unter dem General-Lieutenant Zastrow marschirt waren. Der Herzog von Cumberland rückte gegen Abend vor, und nahm eine Stellung an dem äußeren Rande des Kadferder Holzes (AA). Der rechte Flügel lehnte sich an Hagenohsen, und die Front lief im Bogen bis an die Höhen nördlich von Wessinghausen fort. Die Armee bivouakirte in dieser Stellung.

*) Die 6 preussischen Bataillons verließen um diese Zeit die Observations-Armee, und marschirten über Hilbesheim nach Magdeburg zur Verstärkung der dortigen Garnison.

Die französische Armee rückte ebenfalls vor, und bivouacirte zwischen Grohnde und Esperbe, so daß die Dörfer Frenke und Brockenfen im Rücken lagen.

Am 24sten brach Marschall d'Estrées mit Tagesanbruch auf, und ließ das Dorf Ladferbe heftig angreifen, welches nach einigem M^o erstande vom General Jastrow verlassen ward. Die französische Armee rückte nun in 3 Kolonnen zum Angriff des Ladferder Holzes vor. Die rechte Flügelskolonne marschirte auf dem Wege von Börrie nach Volkershäusen, die mittlere Kolonne auf dem Wege von Ladferbe nach Hastenbeck, und die linke Flügelskolonne auf dem Wege von Ladferbe nach Hagenohsen. Das Korps des Herzogs von Broglio begleitete die Bewegung dieser letzten Kolonne auf dem linken Weserufer von Grohnde nach Kirchohsen, und beschloß heftig die Anhöhen bei Hagenohsen, über welche die Alliirten von Ladferbe sich zurückzogen.

Die Observations-Armee wich hier der Schlacht aus, sie verließ die Döser-Berge und das ganze Ladferder Holz, und zog sich in die Stellung bei Hastenbeck zurück (BB), in welcher der Herzog von Cumberland den Angriff des Feindes abzuwarten beschloß.

Nach dem Abmarsche der preussischen Bataillons und nach Abzug der in Hameln und Minden zurückgelassenen Besatzungen, bestand die Armee des Herzogs noch aus 45 Linien-Bataillons nebst einigen Kompagnien Jägern, einem Bataillon Bückeburg, 43 Eskadrons, und führte 30 schwere Geschütze mit sich. Sie war gegen 36,000 Mann stark.

Diese Truppen waren in der Position, welche sich von der Dönsburg bis Hameln erstreckte, folgendermaßen vertheilt: 19 Bataillons standen im ersten, und 14 Bataillons

im zweiten Treffen. Die Kavallerie stand theils bei Afferde, theils hinter Hastenbeck in zwei Treffen. Die hannoversche Infanterie stand auf dem rechten, die braunschweigische auf dem linken Flügel, und die hessische in der Mitte. Das Dorf Hastenbeck lag vor der Mitte der Front, etwas mehr nach dem linken Flügel zu. Der kleine Bach, welcher bei Borenberg und Hastenbeck vorbeifließt, ist im Sommer fast trocken; jedoch von Hastenbeck bis zur Weser sind seine Ufer sehr sumpfig, und bilden ein großes und impraktikables Moor, die Laake, oder der Länder-Anger genannt. Hierdurch war der rechte Flügel der Armee, unterhalb Hastenbeck völlig gedeckt. Das Terrain zwischen Borenberg und Hastenbeck war nicht so günstig, indem es von einigen, diesen Dörfern gegenüberliegenden Höhen, dominiert wird, welche dem feindlichen Geschuß besonders günstig lagen. An der Dohnsburg, als dem äußersten linken Flügel, stand General Hardenberg mit 7 Grenadier-Bataillons und einigen Kompagnien Jägern. Links von Hastenbeck war eine Batterie von 12 zwolfpundigen Kanonen und 6 Haubitzen errichtet; rechts von diesem Dorfe stand eine andere Batterie von 6 schweren Geschuen. Zur Vertheidigung der Brücke über die Hamel, unterhalb Afferde, waren 2 Bataillons und 4 Eskadrons aufgestellt. Oberst Dachsenhausen stand mit 4 Eskadrons oberhalb Afferde, an der Hamel, und Oberst Breitenbach mit 3 Bataillons, 1 Eskadron, bei der Schidmuhle auf der großen Straße nach Hilbesheim. General-Lieutenant Zastrow kommandirte den rechten, und General-Lieutenant Imhoff den linken Flügel der Infanterie. — Als die Observations-Armee sich in diese Stellung zurückzog, ging die französische durch das Labferder Holz, und bezog ein Divual zwischen Hagenohsen und Volkershhausen (CC).

Die Infanterie stand in zwei Treffen, und die Kavallerie nebst der Reserve, im dritten. Die Armee bestand, nachdem sich ein Theil des nach Heffen detachirten Korps wieder mit ihr vereinigt hatte, aus 88 Bataillons, 115 Eskadrons, und hatte an schwerem Geschütz 68 Kanonen und 8 Haubizen. Sie war gegen 74,000 Mann stark, folglich mehr als doppelt der feindlichen überlegen.

Am 25sten früh debuschirte die französische Armee in mehreren Kolonnen, theils von Hagenohsen, theils auf dem Wege von Kadferde nach Hastenbeck. Das Korps des Herzogs von Broglio gieng bei Ohsen durch die Weser, und bildete den äußersten linken Flügel. Eine andere Kolonne marschirte durch Volkershäusen, und rechts seitwärts durch den Wald. Auf den Höhen Hastenbeck gegenüber wurde viel Geschütz aufgeföhren, und dies Dorf so wie der linke Flügel des Feindes heftig beschossen.

Alle diese Bewegungen bezweckten jedoch nur eine Rekognoszirung. Da aber der starke Nebel an diesem Tage den Marschall d'Estrees verhinderte, die Stellung der Allirten zu übersehen, und da die Kolonnen des Centrums, wegen des beschwerlichen Defilirens aus dem Walde, sich erst gegen 5 Uhr formirt hatten; so zog sich am Abend die französische Armee wieder in ihre vorige Stellung, zwischen Hagenohsen und Volkershäusen, zurück. Die Höhe gegenüber Hastenbeck wurde jedoch besetzt gehalten.

Der Marschall d'Estrees beschloß, die feindliche Armee den folgenden Morgen anzugreifen, und seinen Hauptangriff gegen die auf der Ohnsburg aufgestellten Truppen zu richten. Er verstärkte deshalb in der Nacht seinen rechten Flügel durch die vier Brigaden Picardie, Eu, Navarre und la Marine, jede zu 4 Bataillons (D).

Der Herzog von Cumberland hielt, nach den ihm gemachten Meldungen, die Höhe der Dohnsburg für unersteiglich, was sie jedoch, wie der Erfolg zeigte, nicht war. Man vermuthete, daß der Hauptangriff der französischen Armee bei Hastenbeck statt finden würde.

Die Schlacht bei Hastenbeck.

Hierbei ein Plan.

Den 26. Juli mit Tagesanbruch setzte sich die französische Armee in Bewegung. Das Dorf Borenborg war von den Allirten nicht besetzt; die 4 oben genannten französischen Brigaden besilrten theils durch dasselbe, theils rechts bei demselben vorbei, und rückten gegen die Dohnburger Höhe vor. Der Angriff war sehr heftig, und geschah in 2 Kolonnen mit Bataillons-Front. Die Grenadiere und Jäger vertheidigten aber ihren Posten mit vieler Tapferkeit.

Während dessen war auch das Dorf Hastenbeck von dem französischen Centrum, jedoch ohne Erfolg, angegriffen worden. Der linke Flügel, durch den vorliegenden Morast verhindert vorzurücken, blieb unthätig stehen.

Allmählig mußten jedoch die Grenadiere und Jäger auf der Dohnsburg der feindlichen Uebermacht weichen; sie wurden endlich ganz zurückgebrängt, und die 4 französischen Brigaden befanden sich im Besiß der Dohnsburg. Der Herzog

von Cumberland ließ nun, um diese wieder zu erobern, einen Theil der rechts von derselben stehenden Infanterie zur Unterstützung der Grenadiere dorthin marschiren (E). Hierdurch entstand zwischen Hasterbeck und diesen Höhen, da wo die Batterie von 18 Geschützen stand, eine bedeutende Lücke.

Die Brigade Champagne rückte, diesen Umstand benutzend, vor, und bemächtigete sich, durch folgendes Ereigniß begünstigt, ohne großen Widerstand zu finden, dieser Batterie. Bei derselben waren nämlich keine Patronen vorhanden; es mußte mit losem Pulver geladen werden. Kurz vor der Eroberung war eine brennende Lunte durch eine feindliche Kugel nahe bei einem Pulverwagen geschleudert worden, in dessen Nähe loses Pulver umhergestreut lag, wodurch die Munition in Feuer aufging, und Verworrung entstand.

Der Herzog von Cumberland, von diesem Verluste benachrichtigt, und befürchtend, in seinem Centrum gänzlich durchbrochen zu werden, gab den Befehl zum Rückzuge. Der Herzog wurde zu diesem unglücklichen Entschlusse zum Theil auch durch das heftige Feuer veranlaßt, welches er seitwärts seines äußersten linken Flügels vernahm. Dieses Feuern aber entstand durch den Obersten Breitenbach, welcher von der Schick-Mühle mit seinen 3 Bataillons um den Diederfer Berg herum marschirt war, und die 16 französischen Bataillons, welche die Grenadiere und Jäger von den Höhen bei der Dönsburg zurückgedrängt hatten, in der Flanke und im Rücken angriff. General Chevert, welcher diese 16 Bataillons befehligte, hielt die 3 anrückenden Bataillons zuerst für die bei der französischen Armee befindlichen Schweizer, und ließ sie ruhig fortmarschiren. Als er

aber seinen Irrthum gewahrte, griff Oberst Breitenbach bereits mit großer Hefigkeit in der Flanke an.

Die französischen Bataillons, welche auf dem Rücken des Berges, und in dem dichten Gehölze gedrängt hinter einander standen, hierdurch verhindert, gegen den unvermutheten Angriff in ihrer rechten Flanke Front zu machen, zogen sich in Unordnung zurück, und feuerten bei der entstandenen Verwirrung auf einander. Das Regiment Engbien, von der Brigade Eu, wurde gänzlich über den Haufen geworfen, und die andern Bataillons flohen sämmtlich in Unordnung nach Vorenberg zurück.

Oberst Dachsenhausen, der, wie oben gesagt, an der Hamel stand, war mit seinen 4 Eskadrons dem Oberst Breitenbach gefolgt. Die eine Eskadron des letzteren war zu ihm gestoßen; er marschirte nun um den Dohnsburger Berg herum, griff die sich zurückziehenden französischen Bataillons an, und verfolgte sie bis jenseit Vorenberg.

Zu gleicher Zeit war der Erbprinz von Braunschweig an der Spitze eines hannoverschen Bataillons gegen die von der Brigade Champagne genommene Batterie vorgerückt, und hatte sie mit dem Bajonet wieder erobert. Jedoch der Befehl zum Rückzug war bereits gegeben, und der Erbprinz erhielt statt der gehofften Unterstützung den Befehl, sich zurückzuziehen. Er mußte die Batterie wieder verlassen.

Der vom Obersten Breitenbach an den Herzog mit der Meldung des errungenen Vortheils abgeschickte Offizier warb unglücklicherweise unterwegs aufgehalten, so daß der Herzog erst gegen Abend diese Nachricht erhielt. Oberst Breitenbach sah sich nun, da er ohne Unterstützung blieb, ebenfalls
zum

zum Rückzuge genöthigt. Aus Mangel an Pferden konnte er von den bereits eroberten 22 Geschützen nur 11 mitnehmen.

Der Marschall d'Estrées hatte, durch zwei Umstände veranlaßt, fast zu derselben Zeit wie der Herzog von Cumberland, den Befehl zum Rückzuge gegeben. Der erste Umstand war, die durch den glücklichen Angriff des Obersten Breitenbach entstandene Verwirrung auf dem rechten Flügel, und die Besorgniß, durch ein bedeutendes Korps in der rechten Flanke umgangen zu werden. Der zweite Umstand aber war, die gleich beim Beginn der Schlacht in dem französischen Hauptquartier verbreitete Nachricht, von dem Vorrücken eines preussischen Korps zur Unterstützung der Observations-Armee.

Durch diesen beiderseitigen Rückzug, welcher durch den großen Staub verdeckt ward, entstand eine Pause, und man war von beiden Seiten verwundert, sich nicht verfolgt zu sehen.

Der Marschall d'Estrées gewahrte aber bald den feindlichen Abzug, und gab den Befehl, augenblicklich wieder vorzurücken. Jedoch die Allirten hatten sich bereits in größter Ordnung nach der einzigen, über die Hamel führenden Brücke zurückgezogen.

Der Herzog von Cumberland hatte zur Deckung des Rückzugs die Kavallerie in der Ebene vorwärts Afferde aufgestellt, und befand sich in Person bei derselben, als die Infanterie schon über die Hamelbrücke defilirte. Er hatte befohlen, daß die Armee hinter der Hamel zwischen dem Wassberge und Hilligesfeld eine Stellung beziehen sollte, wodurch die Straße nach Hannover gedeckt wurde. Doch als der Herzog nun auch mit der Kavallerie über die Hamel zurückging, fand er, daß sämmtliche Bagage und ein Theil der Infanterie bereits auf dem Wege nach Idenndorf und

und Minden besetzt war. Er sah sich nun genöthigt, mit dem Rest der Armee sich gegen Minden zurückzuziehen. Es ist unbekannt, wodurch dieses Mißverständniß veranlaßt wurde. Dem Feinde wurde dadurch der größte Theil des Kurfürstenthums nebst der Hauptstadt, so wie das Braunschweigische preisgegeben; eben so ging die Verbindung mit den preussischen Provinzen verloren.

Der Verlust der Allirten in der Schlacht betrug an Todten und Verwundeten 1,238 Mann und die Batterie von 18 schweben Geschützen; die Franzosen verloren gegen 2,000 Mann und 11 Kanonen.

Marschall d'Estrees ließ sein Heer auf dem Schlachtfelde lagern. Der Herzog von Cumberland führte das seinige am 26sten noch bis Oldendorf, den 27sten bis Läden zurück, und marschirte von da über Frille, Loccum und Nienburg, am 6. August bei Rethen über die Aller, und von da auf Verden, wo er sich verschanzte.

Die französische Armee blieb bis zum 3. August bei Hameln stehen. Diese Festung kapitulirte bereits den 28. Juli. Am 3. August übernahm der Marschall Herzog von Richelieu das Kommando, indem der Marschall d'Estrees in Ungnade gefallen war.

Der neue Feldherr ließ nur zwei kleine Korps den Bewegungen der Allirten folgen und das verlassene Minden besetzen. Das eine dieser Korps unter dem Herzog von Ranbau folgte der Observations-Armee auf dem rechten Weserufer, während das andre unter dem Marquis d'Armentières sich auf dem linken Weserufer ausdehnte. Richelieu marschirte unterdessen mit dem Gros der Armee über Oldendorf und Minden nach Hannover, wo er bis zum

22. August stehen blieb. Braunschweig und Wolfenbüttel wurden den 19ten d. M. von französischen Truppen besetzt.

Am 22. August — an welchem Tage auch die Festung Gelbern aus Mangel an Lebensmitteln kapitulierte — brach der Herzog von Richelieu von Hannover auf. Der Herzog von Chevreuse erhielt Befehl, über Celle vorzubringen, während die Hauptarmee bei Rethen über die Aller ging. Der General Grandmaison rückte den 1. Septbr. mit einem kleinen Korps vor die Festung Haarburg, woselbst 1000 Mann hannoversche Miliztruppen standen. Der Kommandant kapitulierte am 4. September.

Die Allirten, überall in ihrer Flanke bedroht, zogen sich allmählig über Rothenburg, Kloster Seeven und Bremerörde zurück. Sie bezogen am 2. Septbr. ein Lager zwischen Bremerörde und Emersdorff. Der Herzog von Cumberland hatte bereits beschlossen sich bis Stade zurückzuziehen, als in Kloster Seeven unter dänischer Vermittelung eine Konvention zu Stande kam.

Gemäß derselben sollten die hessischen und andern Hülfstruppen die Observations-Armee verlassen, und die Hannoveraner, in zwei Korps getheilt, theils bei Stade, theils im Lauenburgschen Kantonnirungs-Quartiere beziehen.

Die französische Armee, welche bis Kloster Seeven vorgerückt war, brach nach dem Abschluß dieser Konvention von dort auf, und marschirte über Celle zurück, um die preussischen Elbprovinzen in Besitz zu nehmen. Nur ein kleines Korps blieb bei Kloster Seeven stehen, um die Allirten zu beobachten.

Der Herzog von Cumberland schiffte sich Anfangs Oktober nach England ein, und der General-Lieuten. von Zastrow übernahm einstweilen das Kommando.

B e t r a c h t u n g e n .

Das hannoversche Ministerium hatte bestimmt erklärt, die Feindseligkeiten nicht eher anzufangen, als bis von französischer Seite das hannoversche Gebiet verlegt worden wäre; daher läßt sich auch von den Bewegungen der Observations-Armee vor dem 18. Juni nichts weiter sagen, als daß politische Ansichten, aber nicht militairische Grundsätze sie bestimmten.

Warum aber der Marschall d'Estrées sich so lange am Rhein aufhielt, und warum er einen Monat brauchte, um von Wesel bis Bielefeld zu marschiren, wo er doch gar kein Hinderniß vor sich hatte, ist nicht wohl einzusehen, wenn man nicht Schwierigkeiten, die Verpflegung der zahlreichen Armee sicher zu stellen, annehmen will.

Beide Armeen traten erst in wirklich feindliche Beziehung zu einander von der Zeit an, wo der Herzog von Cumberland bei Minden, und der Marschall d'Estrées bei Bielefeld stand.

Die Bewegungen des Ersteren beweisen deutlich, daß er gar nicht beabsichtigte, die Weser zu vertheidigen, sondern daß er gesonnen war, wenn der Feind übergehen würde, den Besitz von Hannover durch eine Schlacht mit seinen gesammten Streitkräften zu entscheiden.

Eine dieser Absicht am meisten entsprechende Stellung fand er in der Gegend von Hameln.

Von französischer Seite legte die Detaschirung eines bedeutenden Korps nach Kassel, die Absicht des Marschalls d'Estrées an den Tag, oberhalb Hameln überzugehen; denn

wollte er unterhalb übergehen und wurde er geschlagen, so mußte jenes Korps sich zurückziehen, ohne ihm die geringste Unterstützung zu gewähren; im entgegengesetzten Fall konnte er es an sich ziehen, und mit einer Verstärkung von 28 Bataillons und 32 Schwadronen eine zweite Schlacht annehmen.

Um diese Absicht zu verbergen, war ein Scheinmanöver nothwendig. Die Bewegung des Korps von Broglio gegen Minden, war daher vorläufig als ein solches anzusehen, und nicht sehr zu berücksichtigen. Der Marsch desselben die Weser aufwärts nach Grohnde, zu der Zeit, als die Hauptarmee auf Korvey ging, mußte jeden Zweifel heben.

Bis hierher hatte der Herzog von Cumberland sich nicht irre machen lassen, und am 10. Juli das Lager bei Ufferde bezogen; hier scheint aber eine Blöße des Feindes unbenutzt geblieben zu seyn, die von Wichtigkeit werden konnte.

Broglio's Korps, in seiner vorthellhaften Stellung bei Grohnde, war ungefähr 6,000 Mann stark. Die Observations-Armee hatte einen sichern Uebergang bei Hameln, und außerdem vor ihrer Front noch eine Fuhr, durch welche der Feind später selbst die Weser passirte. Dies Korps konnte daher leicht angegriffen, geschlagen, und von seiner Rückzugslinie zur Hauptarmee abgedrängt werden. Die Verhältnisse von Zeit und Raum waren von der Art, daß nichts zu befürchten war; denn die Hauptarmee langte am 13. Juli bei Korvey an, passirte erst am 16ten daselbst die Weser und blieb in dem Lager bei Holzminde bis zum 19ten stehen. Der Herzog von Broglio hatte schon am 13ten das Lager bei Grohnde bezogen. Ward dieser geschlagen, und der Marschall d'Estrees setzte dessenungeachtet seinen Marsch fort, so konnte er bei dem Debuschiren aus

dem Defilee bei Haien, welches die französische Armee in einer einzigen Kolonne durchzog, mit entschiedenem Vortheil angegriffen werden. Wenigstens läßt sich der Grund, warum der Herzog von Cumberland am 22sten, wo aller Vortheil auf seiner Seite war, diesen Angriff auf Haien nicht ausführte, und wieder zurück ins Lager ging, nur darin suchen, daß er die Stellung Broglie's in seiner Flanke fürchtete, und ungewiß war, ob dieser nicht Verstärkungen an sich gezogen hätte.

Was die Aufstellung der Truppen in der Position von Hastenbeck betrifft, so würde es vortheilhafter gewesen seyn, wenn die ganze Infanterie des rechten Flügels als Reserve zwischen Hastenbeck und der Dohnsburg verdeckt aufgestellt und nur die Kavallerie auf dem rechten Flügel stehen geblieben wäre. Das Thal vor dem rechten Flügel von Hastenbeck abwärts ist nur an einzelnen Stellen praktikabel, die Kavallerie war daher hinreichend, wenn eine feindliche Kolonne debuschiren wollte, solche zurück zu werfen. Im schlimmsten Fall aber, wenn der Feind seinen Hauptangriff hierher richten sollte, war seine Bewegung zu übersehen und die Kavallerie konnte ihn immer so lange aufhalten, bis die Infanterie herankam. Auch hätte es in diesem Fall wohl vorthellhaft seyn können, mit dem, durch die Reserve verstärkten linken Flügel in die Offensive überzugehen; wenn diese glückte, kam der Feind in eine sehr üble Lage.

Es scheint, daß der Angriff dieser Position einen besseren Erfolg gehabt haben würde, wenn er mit zwei großen Kolonnen gegen Hastenbeck und die Dohnsburg ausgeführt worden wäre. Letztere mußte die stärkere seyn, um überflügeln zu können, und überhaupt mußte sie mehr für die Sicherheit ihrer Flanke thun, als geschah. Gelang der An-

griff der einen, so konnte sie sich gegen die andere wenden, um dieser ebenfalls den Sieg zu verschaffen.

Der Abmarsch der Allirten aus der Schlacht in einem Augenblicke, wo der Vortheil auf ihrer Seite war, läßt vermuthen, daß dem Herzog von Cumberland ganz falsche Rapporte über die Lage der Dinge zugekommen seyn müssen.

Eben so soll der Rückzug über Minden durch ein Mißverständnis entstanden seyn, das der Herzog nicht wieder redressiren konnte. — Daß die Rückzugslinie auf Stade gelegt ward, ist freilich in den politischen Verhältnissen begründet, in denen die Observations-Armee zu England stand, mit welchem die Verbindung nicht aufgegeben werden durfte. Ohne diese obwaltende gebietrische Rücksicht würde den militairischen Grundsätzen ein Rückzug in der Richtung auf Magdeburg mehr entsprochen haben, wo man einen sichern Stützpunkt fand, und nicht wohl zu einer Konvention wie bei Kloster Seeven gezwungen werden konnte.

Zweite Periode.

C. Operationen des Feldmarschalls Lehwald in Preußen gegen die Russen. — Schlacht bei Groß-Jägersdorf. — Betrachtungen.

Der große König war während des 7jährigen Krieges stets von so vielen und so mächtigen Feinden bedrängt, daß er jedem derselben nur die Minderzahl an Kräften entgegen zu setzen hatte.

Für die Vertheidigung Preußens im Jahre 1757 konnte er nur entbehren:

4 Grenadier =	} Bataillons,
10 Musketier =	
12 Garnison =	

30 Eskadrons Dragoner,

20 Eskadrons Husaren,

zusammen 26 Bataillons und 50 Eskadrons. Dies Korps betrug mit Einschluß von 200 Mann Feld- und 200 Mann Garnison-Artillerie, nur ungefähr 28,000 Mann, und hatte an schwerer Artillerie, die Regiments-Feldstücke mitgerechnet, 64 Geschütze. Den Oberbefehl über dasselbe führte der 78jährige Feldmarschall Lehwald.

Um dem Mangel an Truppen abzuhelpfen, ließ der Feldmarschall alle, in der Provinz Preußen entbehrliche junge Mannschaft ausheben, und vereinigte sie in einem großen Depot in Königsberg, wo sie exercirt, und theils zum Reserve-Ersatz bestimmt, theils in sechs Kompagnien Land-Miliz, eine jede von 370 Mann, formirt ward, deren Bestimmung hauptsächlich war, die Festungen zu besetzen, und die Küsten gegen etwanige Landungen zu vertheidigen.

Auf die Festungen in der Provinz Preußen war wenig zu rechnen. Man hatte zwar Memel so gut als möglich ravitallirt; indessen konnte es sich, da der innere Raum sehr eng ist, bei einem ernstlichen Bombardement überhaupt nie lange halten, um so weniger, als es nur 1 Bataillon Land-Miliz zur Garnison, und 80 eiserne Kanonen hatte, zu deren Bedienung nur 24 Kanoniere vorhanden waren. Zum Kommandanten wurde der Oberstlieutenant Kummel ernannt.

Zur Vertheidigung von Königsberg, Pillau und der

Weichsel-Brücke bei Martenwerder waren die 4 Gar- nison-Bataillons Puttkammer bestimmt. Indessen hatte man die Werke nirgend in gehörigen Stand setzen können. Königsberg, welches seiner bedeutenden Kassen, Magazine, Waffen- und Bekleidungs-Vorräthe wegen, und als Niederlage aller von den Landbewohnern dahin geflüchteten Habelichkeiten, eine große Wichtigkeit hatte, wurde palisadirt, die Gräben vertieft, und einige Erdwerke aufgemorfen; alle diese Arbeiten sicherten es aber höchstens gegen einen Coup de main.

Pillau war damals meistens durch die Sandbänke vertheidigt, die das Meer dort anhäuft, und durch sie die Einfahrt in das Frische-Haff sperrt. Auf der Brücke vor Marienwerder standen zwei, von zwei invaliden Kanoniers bediente alte eiserne Kanonen.

Diesen preussischen Streitkräften gegenüber stand, unter den Befehlen des Feldmarschalls Grafen Apraxin, eine russische Armee von 31 Infanterie-, 19 Kavallerie-Regimentern und Schwärmen irregulairer Truppen, zusammen 124,000 Mann, mit 300 Geschützen *).

Ueber den Zustand dieser Truppen ist nach dem gleichzeitigen Bericht eines, in das russische Hauptquartier gesandten, sächsischen Offiziers, Folgendes hier zu erwähnen. Die Grenadiers waren der Kern derselben. Außer den drei (im Tableau aufgeführten) Regimentern, jedes zu 2 Bataillons, hatte ein jedes Musketier-Regiment auch noch 2 Grenadier-Kompagnien, zusammen 16,000 Grenadiere. Die Musketier-Regimenter hatten 3 Bataillons, und bestanden aus weniger gewählten, aber gut exerzirten und vor-

*) Die Beilage E. No. 1. giebt die Stärke der russischen Armee ausführlicher an.

jährlich disciplinirten Leuten. Von der Kavallerie waren nur die Kürassiere und Husaren gut beritten, die Grenadiere zu Pferde und Dragoner dagegen äußerst schlecht, daher es Gebrauch war, zu ihrer Unterstützung in die Eskadrons-Intervallen abgeseffene Kosaken mit Gewehren und kleinen Feldstücken zu stellen. Die Artillerie war vortrefflich in ihrem Material. Jedes Infanterie-Regiment führte 4 Kanonen und 2 kleine Mortiers nebst 6 Munitions-Karren, und 2 Wagen mit spanischen Reitern bei sich. Der Troß war ungeheuer. Ein eigenes Proviant-Fuhrwesen hatte diese Armee nicht. Zudem also das Land alle Fuhrten allein stellen sollte, und diese, wie natürlich, sehr bald fehlten, entstand ein höchst fehlerhaftes, unzulängliches Verpflegungswesen, das die Operationen unendlich erschwerte, und die Armee durch Mangel an Lebensmitteln schwächte.

Diese Armee setzte sich, nach einem mit dem österreichischen General St. Andrè, (den die Kaiserin-Königin deshalb nach Petersburg geschickt hatte) verabredeten Plan, Anfangs Mai in 4 Kolonnen in Bewegung. Drei derselben von etwa 90,000 Mann, bei denen sich der Feldmarschall selbst befand, gingen über Wilna auf Kauen, die 4te, 30,000 Mann stark, unter dem General Fermor, durch Samogitien auf Memel,

Den 16. Juni waren jene in Kauen oder Rowno am Niemen versammelt. Den 28. Juni wurde das preussische Territorium von der Kolonne des Generals Fermor betreten, deren Avantgarde an diesem Tage in Nimmersatt einrückte. Gleichzeitig erschien vor der Mündung des Kurischen-Haffs eine russische Flotte von 2 Kriegs- und 30 Transport-Schiffen, unter dem Befehl des Admirals Lewis,

eines Engländers von Geburt, mit 9,000 Mann und einer zahlreichen Belagerungs-Artillerie.

Der Feldmarschall Lehwald hatte unterdessen, seit den ersten Tagen des Mai, seine Armee in Lithauen, zwischen Insterburg und Tilsit kantoniren lassen. 4 Bataillons und 22 Eskadrons unter den Generalen Kanitz und Ruesch standen längs der Memel, um die Uebergänge derselben zu beobachten. Die Armee lebte aus den Magazinen zu Tilsit und Ragnit. Nachdem diese aufgezehrt waren, verließ der Feldmarschall seine Kantonnirungen, zog die beiden betaschirten Generale an sich, und bezog den 6. Juli ein Lager bei Insterburg, die Angerapp vor der Front.

Der Hauptmann Gaudi, in seinem Tagebuche, tabellirt diese Bewegung. Er sagt, der Feldmarschall habe versäumt, ein großes Magazin zu kaufen, welches die Polen bereits im Herbst 1756 in Rauen zusammengebracht, und ihm zu billigen Preisen angeboten hätten. Dies wäre auf der Memel leicht nach Tilsit zu schaffen gewesen, hätte unsere Armee länger hier erhalten, und es dem Feldmarschall möglich gemacht, für den Entsatz von Memel etwas zu thun. Es steht dahin, ob dies möglich war; gewiß wäre es von keinem dauernden Erfolge gewesen, da die Annäherung der russischen Hauptarmee den Feldmarschall schnell von einem solchen Streifzuge zurückgerufen haben würde.

Den 30. Juni wurde Memel von der Landseite eingeschlossen den 1. Juli lief die russische Flotte in das Haff ein, dessen Mündung zu versenken der Kommandant versäumt hatte. Die Festung wurde darauf von der Land- und Seeseite heftig beschossen und kapitulierte am 5. Juli. Der Besatzung war freier Abzug zugestanden worden, unter Verpflichtung, in Jahresfrist nicht gegen die Russen zu

dienen; wider die Convention behielt General Fermor sie indessen Kriegsgefangen zurück.

Die Nachricht von dem Verlust Memels traf am 7ten beim Feldmarschall im Lager bei Insterburg ein. Schon am 4ten hatte sich diese Nachricht als ein falsches Gerücht verbreitet, und einen ungünstigen Eindruck gemacht. Die zum Kriegsrathe versammelten Generale, besonders die General-Lieutenants Graf Dohna und Schorlemmer, trugen darauf an, das Lager bei Insterburg zu verlassen, und sich näher an Königsberg zu ziehen. Sie waren der Meinung, daß nachdem die russische Flotte im Haff wäre, sie sehr leicht in demselben heraufsegeln, eine Landung bei Schaaken oder Labiau machen, und Königsberg durch einen Coup de main nehmen könne. Man müsse daher bis Wehlau zurückgehen, und zur Deckung des Samlandes ein starkes Detaschement nach Gaymen senden.

Der Feldmarschall ging auf einen Rückzug nicht ein, um nicht beide feindliche Armeen aus dem Auge zu verlieren, und sich der Subsistenz-Mittel aus Lithauen zu berauben. Da indessen die Generale auf ihrer Meinung bestanden, und erklärten, sie würden im Fall der Feldmarschall solche nicht annähme, sich von aller Verantwortung entbunden halten, und bäten, daß er einen Kurier an den König sende, um die Befehle Sr. Majestät einzuholen; so glaubte der Feldmarschall, dies letztere Verlangen nicht verweigern zu dürfen, und schickte daher, in der Nacht vom 4ten zum 5ten, den Lieutenant Humboldt an den König.

Die genannten Generale wiederholten indessen am 8ten ihre Vorstellungen, nachdem Tages zuvor die Meldung von der Uebergabe von Memel eingetroffen war. Der alte Feldmarschall wurde nun selbst besorgt, und beschloß zurück

zu gehen, Er ließ daher aus Lithauen so viel weaffenfähige Mannſchaft, Getreide, Fourage und Vieh als möglich zuſammen bringen, ſchiffte dies Alles auf dem Pregel ein, und verließ mit der Armee Inſterburg am 11ten Abends. Am 12ten ging er bis Saalan, und nahm am 14ten ein Lager bei Wehlan, den rechten Flügel an den Pregel gelehnt. General Malachowſky war zur Beobachtung des Feindes mit 600 Pferden in Inſterburg zurückgelaffen, General Kaniz wurde mit 4,000 Mann nach Caymen betaschirt.

Am 18ten kam Lieutenant Humboldt zurück. Er hatte den König in Leitmeriz getroffen, und brachte den Befehl Sr. Majeſtät: „der Feldmarſchall ſolle dem Erſten „Beſten der ihm zu nahe käme, auf den Hals gehen und ihn ſchlagen.“ Dieſer Befehl wirkte jedoch ſo ſchnell nicht.

Den 25ten liefen folgende Meldungen ein:

- 1) daß die ruſſiſche Flotte nun wirklich Wiene mache, eine Landung im Samlande zu unternehmen;
- 2) daß der General Fernor Memel verlaſſen habe, und auf Liſit marſchire;
- 3) daß der Feldmarſchall Apraxin, den wir mit der Hauptarmee am 16. Juni in Rauen verlaſſen, jetzt bis Wirballen vorgeückt ſey, (er hatte zu dieſen 11 Meilen 5 Wochen gebraucht), und mit ſeinen Koſacken bis Gumbinnen ſtreife; und
- 4) daß ein Korps von leichten Truppen, unter den Generalen Sibilſky und Schilling, der äußerſte linke Flügel der ruſſiſchen Armee, ſüdlich über Grodno in das Land eingefallen, und bis Dleſko und Lyk vorgebrungen ſey. Dieſes Korps ſchien die Beſtimmung zu haben, auf die Kommunikation des Feldmarſchalls

mit Königsberg zu gehen. — Dieser, der sich nun von 4 Seiten bedroht sah, beschloß, in seinem Lager bei Wehlau ruhig stehen zu bleiben, und das Weitere zu erwarten.

Am 5. August meldete der General Malachowsky aus Insterburg, daß er stark bedroht werde, und bat um Verstärkung. Gleichzeitig hatte sich die Absicht des Feldmarschalls Apraxin, in Insterburg sich mit dem Korps der Generale Fermor und Sibilsky zu vereinigen, deutlich entwickelt, der Feldmarschall Lehwald beschloß daher, ihm wieder entgegen zu gehen, eine feste Stellung bei Georgenburg (unweit Insterburg) hinter der Inster zu nehmen, und wo möglich es dort zur Schlacht zu bringen.

Am 6ten detachirte er den General-Major Platen mit 1 Bataillon und 7 Eskadrons nach Insterburg, wohin den 7ten der General-Lieutenant Prinz von Holstein mit 10 Eskadrons auf dem linken Pregel-Ufer folgte. Den 8ten detachirte Graf Dohna mit 8 Bataillons und 4 Eskadrons als Avantgarde auf dem rechten Ufer nach Saalau, und war befehligt nach Georgenburg weiter vorzurücken. Bei Bubainen und Laplaken wurden Brücken über den Fluß geschlagen, um die Kommunikation zwischen diesen verschiedenen Detachements zu erhalten. Der General Kanitz erhielt Befehl, von Caymen wieder heranzurücken, und dort nur Landmiliz zu lassen. Sobald er diesen an sich gezogen, wollte der Feldmarschall mit der ganzen Armee dem Grafen Dohna folgen.

Dieser erhielt am 8. August in Saalau die Meldung, daß das russische Hauptquartier den 5ten in Gumbinnen angekommen sey, und eine starke Avantgarde bei Peraginnen, zwischen der Ungerapp und der Inster habe. Die Vereinigung

mit den Generalen Fermor und Sibilsky hatte noch nicht statt gefunden. Anstatt nun um so mehr sich zu beeilen, den Befehlen des Feldmarschalls gemäß, die Position von Georgenburg diesseit der Inster in Besitz zu nehmen, fand der Graf Dohna für gut, den 8ten nicht weiter zu marschiren, auch den 9ten ruhig in Saalau stehen zu bleiben, und den 10ten bis Callchnen zurück zu gehen. General Platen räumte Insterburg erst in der Nacht zum 10ten, und vereinigte sich an diesem Tage, nebst dem Prinzen von Holstein, wieder mit dem Grafen Dohna. Der Feldmarschall war bei Wehlau stehen geblieben.

Der Grund, warum Graf Dohna so absichtlich den Befehlen des Feldmarschalls entgegen handelte, ist wahrscheinlich in persönlichen Mißhelligkeiten zwischen beiden Generalen zu suchen. Der Feldmarschall hat dies dem Grafen nie verziehen, und es hat von diesem Tage an, eine unversöhnliche Feindschaft zwischen beiden bestanden, die sie mit, ins Grab genommen.

Die Vereinigung der sämtlichen russischen Corps fand nun ungehindert am 18ten bei Insterburg statt.

Bis zum 24. August standen beide Armeen in einer Entfernung von 5 Meilen ruhig einander gegenüber. Zwischen den leichten Truppen fielen täglich Scharmügel vor. Das Land ward von den Russen verheert. Der Feldmarschall ließ fast keinen Tag hingehen, an dem er nicht dem feindlichen Heerführer die dringendsten Vorstellungen gemacht hätte, die indessen ohne Erfolg blieben.

Den 24sten unternahm er eine Reconnoissance mit 2 Bataillons und 15 Eskadrons. Man stieß bei Saalau auf ein großes feindliches Lager hinter dem Auer-Graben, über welchen viele Brücken geschlagen waren, weshalb der Feld-

manschall vermuthete, daß es die Absicht des Feindes sey, ihn anzugreifen. Er ging wieder in seine Position bei Wehlau zurück, und ließ nur einen Husaren-Posten vor sich in Callehen stehen.

Den 26sten bemerkte man, daß die Russen 3 Brücken über den Pregel geschlagen hatten und starke Fouragierungen auf das linke Ufer entsendeten. Der Feldmarschall ließ es geschehen, um sich durch Detaschements nicht zu schwächen.

In der Nacht vom 27 ging die ganze russische Armee über den Fluß, und bezog ein Lager bei Norkitten, dießseit des Muxinne-Bachs.

Feldmarschall Lehwald ließ sogleich zwei Brücken über den Pregel schlagen, und bezog ein Lager zwischen Puschkdorf und Ranglacken, 1½ Meilen östlich von Wehlau. Ein dickes, nur von 3 Wegen durchschnittenes Gehölz trennte ihn vom Feinde. Er rekognoscirte diesen am 29sten mit 2 Bataillons und 40 Eskadrons. Man sah die feindliche Kavallerie auf dem rechten Flügel, bei Meynothen an den Pregel gelehnt. Mehrere Infanterie-Linien, in einer sehr tiefen Stellung, zogen sich in den Wald von Norkitten hinein, der die weitere Aussicht hemmte. Vor demselben sah man ein großes, unordentliches Lager der irregulären Truppen.

Unterdessen war der General-Lieutenant Graf Dohna, ohne Befehl von dem Feldmarschall erhalten zu haben, mit 8 Bataillons demselben gefolgt, um ihn, wenn er sich etwa engagirte, zu unterstützen.

Die Erscheinung dieser Infanterie-Masse brachte das ganze russische Lager in Allarm, man durchschaute nun die Absicht des Feldmarschalls, eine Schlacht zu liefern, und konnte sich darauf vorbereiten.

Er ist getadelt worden, die Russen nicht an diesem Tage, in

in der Verwirrung des Allarms angegriffen zu haben. Vielleicht wäre dies Unternehmen durch den Erfolg gekrönt worden; es mag jedoch dem Feldmarschall an Entschlossenheit dazu gefehlt haben, und er zog es daher vor, in sein Lager zurückzugehen, und den Angriff auf den folgenden Morgen zu bestimmen.

Die Schlacht bei Groß-Jägersdorf*).

Am 30. August um 1 Uhr Morgens nahm die preussische Armee das Gewehr in die Hand, und trat ihren Marsch in 3 Kolonnen an. Zwei gingen durch die Schlucht bei Mmenhausen (A und B), die dritte (C) links derselben. Vor dem Walde deployirte die Armee in DD.

Im ersten Treffen standen 2 Grenadier- und 10 Muserketier-Bataillons, unter dem Grafen Dohna; 10 Eskadrons unter dem Prinzen von Holstein bildeten den rechten, 20 Eskadrons unter dem General-Lieutenant Schorlemmer den linken Flügel. Im 2ten Treffen waren 2 Grenadier- und 8 Garnison-Bataillons; 5 Eskadrons als Soutien des rechten, 15 Eskadrons des linken Flügels. Dies Treffen kommandirte der General-Lieutenant Graf Calnein. Der Park von 18 schweren Geschützen war auf dem rechten Flügel, 2 derselben beim 2ten Treffen. Die Armee hatte bisher

*) Es wird zu dieser Schlacht kein Plan geliefert, da der von Tempelhoff gegebene das Wesentliche richtig angiebt; auf diesen beziehen sich die im Text gebrauchten Initialen.

Die Beilage E No. 2 giebt die preussische Schlachtordnung am 30. August, und die Uebersicht der übrigen Truppen.

894 Mann Abgang gehabt, daher die Stärke in der Schlacht auf 24,000 Mann anzunehmen ist.

Die russische Armee war 124,000 Mann stark in die Campagne gegangen. Davon hatte sie indessen schon einen bedeutenden Abgang an Kranken, Verwundeten, Herumstreifenden, zurückgelassenen Besatzungen u. s. w. erlitten, welcher auf 20,000 Mann angenommen werden kann, so daß ihre Stärke in der Schlacht etwa 90,000 M. excl. der irregulären Truppen, betragen haben mag.

Ueber die Stellung der Russen hatte sich bei dem Feldmarschall Lehwald die Meinung festgesetzt, daß der Wald von Norkitten, in welchem er bei der gestrigen Erkognoszirung ihre Linien sich verlieren sah, der Anlehnungspunkt des linken Flügels sey. Er beschloß, diesen anzugreifen, und versprach sich einen glücklichen Erfolg, wenn es ihm gelingen würde, diesen Flügel auf das, in einer großen Tiefe aufgeschichtete Centrum zu werfen. Die Schlacht sollte sich daher durch einen großen Kavallerie-Angriff vom rechten Flügel engagiren; dann sollte die Infanterie den Wald angreifen, der linke Flügel aber um so mehr immer zurück gehalten werden, als diesseit Weynothen mehrere abgelassene Leiche waren, zwischen denen man nur auf schmalen Dämmen durchgehen, und mit Nachtheil angreifen konnte.

Diese Disposition enthielt wohl an und für sich manches Gute. Indessen beruhete sie auf einer falschen Voraussetzung, indem der Feldmarschall den linken Flügel des Feindes da zu sehen glaubte, wo sein Centrum war. Im Walde bildete nämlich seine Linie einen auspringenden Winkel, und zog sich mit einer zurückgebogenen Flanke bis an die Urxinne. Dort also wäre der Angriffspunkt gewesen, nicht

aber im Walde, wo der stärkste Punkt der russischen Linie mit dem Kern ihrer Infanterie besetzt war.

Demnächst stellte der Feldmarschall sein Heer nicht in dem Sinne auf, in welchem die Disposition entworfen worden, indem er seinem rechten, zum Angriff bestimmten Flügel nicht die Mehrzahl der Kavallerie gab. Er hatte dort in beiden Treffen nur 15, auf dem linken Flügel aber, der unthätig bleiben sollte, 35 Eskadrons. Vor dem Angriff ließ er zwar noch 5 Eskadrons Schörlemmer Dragoner von diesem zum Korps des Prinzen von Holstein stoßen, dieser blieb aber dessen ungeachtet noch zu schwach.

Die Aufstellung der russischen Armee erscheint höchst fehlerhaft. Sie gewährte keinen einzigen namentlichen Vortheil, hatte dagegen aber hinter sich:

- 1) die Muxinne, einen Bach mit so steilen Ufern, daß er nur beim Schlosse von Norkitten zu passiren ist, und
- 2) den Pregel, über welchen man im Falle einer Niederlage nur auf den drei oben erwähnten Schiffbrücken zurückgehen konnte.

Es war 3½ Uhr, als die Armee vor dem Walde in DD deployirt hatte, Groß-Jägersdorf vor der Front. Dann wurden, wie bereits gesagt, die 5 Eskadrons Schörlemmer nach dem rechten Flügel gezogen, und diese Bewegung von der ganzen Linie abgewartet.

In dieser Zeit herrschte noch die tiefste Ruhe im feindlichen Lager. Nach ihrer damaligen, in den Türkenkriegen angenommenen Sitte, hatten die Russen während der Nacht alle Betten zurückgezogen, indem sie die Bewachung des Lagers lediglich ihren leichten Truppen, von denen es umschwärmt wurde, anvertrauten; kein Mann war zu sehen, man hörte den Reveille-Schuß, und darauf die gewöhn-

liche Morgen-Musik. Wahrscheinlich hätte man also bei größerer Schnelligkeit auch heute das Lager überfallen können.

Endlich um 5 Uhr avancirte die preußische Linie mit klingendem Spiele, und machte jenseit Groß-Jägersdorf, in EE, Halt. Sie wurde nun vom Lager aus entdeckt, wo hierauf nach einigen Allarmschüssen Alles zu den Waffen griff.

Die Schlacht begann mit dem Angriff der 20 Eskadrons vom rechten Flügel, unter den Befehlen des Prinzen von Holstein (GG). Er warf die ihm gegenüber stehende feindliche Kavallerie, verfolgte sie bis an die Infanterie des russischen linken Flügels, drang auch in diese ein, und nahm eine Batterie von 8 Geschützen. Bei diesem siegreichen Angriffe hat besonders das Regiment Holstein-Dräger sich rühmlichst ausgezeichnet. Indessen konnte der Prinz die erlangten Vortheile nicht behaupten. Er stieß auf immer dichtere Massen von Infanterie, verlor sehr viele Leute durch das heftige Feuer der unweit Sitterfelde in H aufgestellten feindlichen Batterien, und mußte in seine erste Stellung, in EE, zurückgehen.

Der Feldmarschall hatte sich jedoch durch den Erfolg dieses Angriffs überzeugt, daß er sich bei der Beurtheilung der feindlichen Stellung geirrt habe. Er befahl daher, um diesen Fehler wieder gut zu machen, und um den russischen linken Flügel zu erreichen, daß seine Linie im Avanciren sich mit halb rechts ziehen solle. Diese Bewegung war um so schwieriger, als sie im Bereich der feindlichen Batterien ausgeführt werden mußte. Die Kosaken hatten überdem die Dörfer überballen und Laupelken in Brand gesteckt; der Rauch davon, so wie auch der Pulverdampf wurden durch einen dicken Morgennebel nieder gedrückt, und verfinsterten

die Luft bergestalt, daß man nicht 10 Schritte um sich sehen konnte. Die Bataillons kamen aus der Richtung, es entstanden große Lücken, und der Feldmarschall befahl nun, daß, um sie auszufüllen, und um seinen, durch den Rückzug der Kavallerie entblößten rechten Flügel zu decken, die dritten Glieder vorgezogen werden, und in die Linie einrücken sollten. Zugleich sandte er dem General-Lieutenant Grafen Calnein Befehl, mit dem zweiten Treffen zu avanciren. Diese Bewegungen vermehrten aber die Unordnung. Die Bataillons kamen einzeln an den Feind, griffen aber dessen ungeachtet ihn mit der größten Unerschrockenheit an. (FF).

Die Batterie vor dem Walbe, in O, wurde genommen, die erste Linie der feindlichen Infanterie geworfen, und von der preussischen bis in den Wald hinein, bis P, verfolgt. Es war namentlich das Regiment Kanitz (jetzt das erste Infanterie-Regiment), das hier mit der größten Tapferkeit focht. Ein Feldwebel dieses Regiments nahm den General der Infanterie Lapuchin gefangen, der noch während der Schlacht an seinen Wunden starb.

Jetzt ließ der Feldmarschall auch seinen linken Flügel vorgehen. General-Lieutenant Schorlemmer mit 30 Eskadrons (LL), griff die russische Kavallerie, in M, an, die fast ganz auf diesem Flügel konzentriert, in 3 Treffen aufgestellt war, und warf sie bis gegen Norfitten und den Wald. Hier bekam er aber von den gegenüber liegenden Höhen ein so heftiges Artillerie- und Gewehrfeuer, daß er zurückgehen, und sich außer dem Kanonenschusse, in N, setzen mußte.

Es war 9 Uhr; das preussische 2te Treffen hatte sich eben engagirt, als 20 noch ganz intakt gebliebene Bataillons des russischen linken Flügels, unter dem General Romanzow,

queer durch den Wald vorgingen, und sich auf die preussische, mit dem russischen Centrum im Gefecht begriffene dünne Linie warfen. Die Kavallerie dieses Flügels unterstützte diese entscheidende Bewegung, und zwang den Prinzen von Holstein, seine Position, in E. E., zu verlassen.

Der Feldmarschall Lehwald, als er sein Centrum bedroht und beide Flügel im Weichen sah, befahl den Rückzug; dieser ward mit der größten Ordnung ausgeführt. Zuerst brachen die Bataillons des rechten Flügels, dann die des linken ab, zuletzt die Mitte, und gingen durch die beiden Schluchten zurück, durch welche die Armee am frühen Morgen marschirt war. Um 10 Uhr war die Schlacht beendet, General-Lieutenant Schorlemmer, mit der Kavallerie des linken Flügels, blieb vor dem Gehölze stehen, um den Rückzug zu decken, der jedoch vom Feinde nicht im geringsten beunruhigt ward.

Der preussische Verlust bestand aus 37 Offizieren und 2,200 Todten, Gefangenen und Vermissten, 86 Offiziere und 2,300 Mann waren verwundet; im Ganzen 123 Offiziere und 4,500 Mann außer Gefecht; 28 Geschütze fielen dem Sieger in die Hände.

Von der preussischen Generallität war allein der Graf Dohna verwundet. Dem Feldmarschall Lehwald wurden zwei Pferde unter dem Leibe verwundet. An seiner Seite blieb der Major von Golze, von einer Kanonenkugel getroffen. Dieser war Flügel-Adjutant des Königs, dem Feldmarschall jedoch zur Dienstleistung beigegeben. Man hat gesagt, daß er, als er die Schlacht verloren gesehen, aus Furcht vor der Ungnade des Königs, den Tod selbst gesucht habe.

Der Verlust der Russen ist nicht genau anzugeben, indem

keine Listen darüber bekannt geworden sind. Indessen kann er auf 9,000 Mann geschätzt werden; 9 Generale und eine beträchtliche Anzahl von Offiziere waren theils todt, theils verwundet.

Nach dieser Schlacht, die zwar verloren, jedoch für die preussischen Waffen durch die Tapferkeit, mit der diese kleine Armee sich gegen den fast vierfach überlegenen Feind schlug, ruhmvoll war, bietet dieser Feldzug wenig dar, das einiges Interesse erregt.

Der Feldmarschall Lehwald ging den 30sten Nachmittags über den Pregel zurück, nahm sein Lager bei Wehlau wieder ein, und beobachtete von dort aus den Feind, der bis zum 2. September auf dem Schlachtfelde stehen blieb. An diesem und dem folgenden Tage machte der Feldmarschall Apraxin eine Bewegung gegen die Aller, und rückte am 6ten bis vor Allenburg. Der Feldmarschall folgte dieser Bewegung auf dem linken Ufer der Aller, um den Uebergang über dieselbe zu verwehren; als er indessen, nach einem höchst beschwerlichen Marsch, am 9ten Allenburg gegenüber eintraf, hörte er, daß die russische Armee ihren Rückzug am 7ten bereits angetreten habe.

Es scheint, daß geheime Instruktionen des Kanzlers Bestuschef den Feldmarschall Apraxin zu diesem unerwarteten Rückzug bewogen haben. Er hat ihn durch den unglaublichen Mangel entschuldigt, den die russische Armee in Wahrheit litt, dem er aber freilich besser abgeholfen hätte, wenn er vorwärts gegangen wäre. Jener Mangel entstand aus den entsetzlichen Verheerungen des Landes. Besonders hatten die Pferde gelitten, die, seitdem die Armee in Preußen war, noch keine Körner bekommen hatten, und für die nun,

da die Jahreszeit so weit vorgeückt war, nicht mehr grün fouragirt werden konnte.

Der Rückzug der Russen ging auf Insterburg und Tilsit. Der Feldmarschall folgte nur langsam, und vermied alle Gefechte, weil diese den Russen als Vorwand dienten, alle Dörfer abzubrennen, die in ihrem Bereiche lagen.

Den 29. September ging die russische Armee über die Memel zurück, 30,000 Mann schwächer, als sie 3 Monate früher sie überschritten hatte.

Den 15. Oktober war kein Russe mehr auf preussischem Gebiet, mit Ausnahme einer schwachen Garnison, die in Memel zurückblieb.

B e t r a c h t u n g e n .

Die erste Bemerkung, welche uns bei Betrachtung dieses Abschnitts des Feldzugs auffällt, muß durch die Frage veranlaßt werden, welche Gründe den König bewogen haben möchten, grade die Maassregeln zu nehmen, welche er zur Vertheidigung Preußens ergriff. Da wir nicht wagen, über diese Frage abzusprechen, so wollen wir versuchen, die Gesichtspunkte aufzustellen, die wohl in der Betrachtung entscheidend seyn könnten.

Konnte der König hoffen, daß 25,000 Preußen im Stande seyn würden, gegen 100,000 Russen eine Provinz zu vertheidigen, welche, getrennt von den übrigen Theilen des Staats, nur schwer von dorther unterstützt werden konnte, und von dem eigentlichen Schauplatz des Kriegs so entfernt war, daß man wohl die Unmöglichkeit eingestehen muß, daß

der König jemals würde haben Zeit gewinnen können, dort Hauptschläge zu führen? Nur die größte Ueberlegenheit der Truppen und der Führer an Tapferkeit und Einsicht, hätte so erstaunenswürdige Erfolge herbeiführen können. Leider haben die Ereignisse gezeigt, daß der König mit Recht nur bei seiner Kavallerie auf eine solche Ueberlegenheit hätte rechnen können. Nur seinem eigenen großen Geiste verdankte der König seine Siege. Napoleon sagt: „Nicht das preussische Heer hat sieben Jahre lang Preußen gegen die 3 größten Mächte Europas vertheidigt, sondern Friedrich der Große.“

In seinen hinterlassenen Werken erörtert der König auch die hier vorliegende Frage. Indem er von der Lage des Feldmarschalls Lehwald spricht, sagt er: „Hätte der Feldmarschall Lehwald auch alle Gaben des Prinzen Eugen besessen, so hätte er doch im Fortgange des Kriegs mit 24,000 Preußen 100,000 Russen nicht widerstehen können. Man hatte alle Ursach zu glauben, daß Herr von Lehwald, umringt von so zahlreichen Feinden, dasselbe Schicksal gehabt haben würde, als der Herzog von Cumberland, nur mit dem Unterschiede, daß die Russen weniger höflich als die Franzosen, ihn gezwungen haben würden, die Waffen niederzulegen.“

Wenn man aber auch voraussetzt, daß es dem Feldmarschall Lehwald gegen alle Wahrscheinlichkeit gelungen wäre, die Russen in diesem Feldzuge aufzuhalten, so bleibt es doch noch eine Frage: ob es nicht vorzuziehen gewesen seyn würde, den Erfolg des Feldzugs durch die Anwendung bedeutenderer Kräfte in Böhmen, in Sachsen und in Schlesiens zu sichern? Welche andere Gestaltung der Verhältnisse konnte eintreten, wenn wir uns an dem Tage von

Collin 20 — 25,000 Mann mehr dort auf dem Schlachtfelde denken.

Es scheint also einleuchtend, daß die zur Vertheidigung Preußens getroffene Maaßregel, nicht nach dem Maaßstabe militairischer Zweckmäßigkeit gemessen, sondern als durch allgemeine politische Rücksichten begründet, betrachtet werden muß. Der König wollte nicht eine so bedeutende Provinz aufgeben, ohne die Vertheidigung versucht zu haben, und vielleicht war er auch der Meinung, daß die Russen nicht ernsthaft zum Kriege entschlossen, gar nicht in die Provinz einrücken, und die Feindseligkeiten nicht beginnen würden, wenn nur einige Maaßregeln zum Widerstande getroffen wären.

Obgleich zur Zeit des siebenjährigen Kriegs alle übrigen europäischen Heere, und vorzüglich das des Königs, das russische Heer an Genauigkeit und Geschicklichkeit in der Ausführung großer Bewegungen weit übertrafen; so läßt sich doch nicht leugnen, daß das russische Fußvolk dem der übrigen Heere gleich geachtet werden muß; denn wenn es weniger geschickt in Bewegungen war, so wird dieser Nachtheil dadurch völlig aufgewogen, daß die Einzelnen noch fortfuhren sich zu vertheidigen, selbst wenn die Ordnung gänzlich verloren war. Dieser Entschluß, welchen Alle theilten, war das Gemeinschaftliche, welches Alle noch zur Hinzwirkung auf einen Zweck vereinigte, und so den Mangel der Geschicklichkeit im Erhalten der Ordnung ersetzte. Der Widerstand, den die russische Infanterie mit der blanken Waffe gegen die Reiterei, die in sie eingebrochen war, leistete, ist eine That, die uns erstaunenswürdig erscheint.

Der Feldmarschall Lehwald leitete die Operationen nach dem gewöhnlich angenommenen Grundsatz, daß die an Zahl

geringere Armee sich in einer strengen Defensibe halten müsse. Das Beispiel der großen Feldherren aller Zeiten zeigt uns, wie falsch dieser Grundsatz ist. Ohne daß man jedoch nöthig hat, die ganze Geschichte zu durchlaufen, gelangt man durch eine ganz einfache Betrachtung zu demselben Resultat. Man wird gewiß zugeben, daß von zwei gleich starken Armeen diejenige siegreich seyn wird, welche die ihr gegenüber stehende angreift, und sie auf dem entscheidenden Punkte erdrückt. Wie viel gewisser ist es nun, daß eine Armee von geringerer Stärke, wenn sie ihre Ansprüche und Hoffnungen auf Sieg nicht ganz aufgeben will, nie ihren Feind still erwarten soll, sondern den Beispielen folgen muß, welche die Sieger in so vielen Schlachten gegeben haben.

Obgleich nun der Feldmarschall Lehwald angriff, um die Schlacht zu liefern, so that er es doch nur, als es zu spät war, eigentlich gegen seinen Willen, und nur um buchstäblich dem bestimmten Befehle des Königs nachzukommen. Denn wenn es überhaupt in seiner Absicht gelegen hätte, durch Angriffs-Bewegungen die ihm anvertraute Provinz zu vertheidigen, so hat er 2 Gelegenheiten ungenutzt vorüber gehen lassen.

Die erste nämlich ist von Lloyd erwähnt; er sagt, daß der Feldmarschall die Magazine, welche die Polen für die Russen, ehe deren Armeen angekommen waren, zusammenbrachten, hätte kausen, zerstören oder wegnehmen lassen sollen. Vielleicht war es die Neutralität von Polen, welche den Feldmarschall hinderte, diesem Gedanken Raum zu geben.

Die zweite Gelegenheit wurde dem Feldmarschall von den Russen dadurch dargeboten, daß sie auf zwei Straßen vorrückten, nemlich über Memel und über Rauen.

Wenn man die Entfernungen vergleicht und die Zeit be-

rechnet, so ergibt sich, daß der Feldmarschall den General Fermor hätte angreifen und über den Haufen werfen können, ohne daß er sich der Gefahr ausgesetzt hätte, durch die Haupt-Kolonne von Königsberg abgeschnitten zu werden.

Solche Unternehmungen gehören ohne Zweifel zu den schwierigsten; man kann sie nur ausführen, wenn man die genauesten Nachrichten über die Bewegungen des Feindes hat. Da aber das Kriegstheater eine preussische Provinz war, da die Russen nur sehr langsam marschirten, und die preussischen Husaren den Kosacken und Baschkiren sehr überlegen waren, so scheint es doch mindestens nicht unmöglich, diese Nachrichten zu erhalten. Der König sagt in seinen hinterlassenen Werken: „Nach der Einnahme von
 „Memel drang die feindliche Armee in Preußen ein, und
 „näherte sich Insterburg. Der General Fermor seinerseits
 „rückte gegen den Pregel vor. Es scheint, daß dies der
 „Moment gewesen sey, wo der Feldmarschall Lehwald ei-
 „nen entscheidenden Entschluß hätte fassen müssen, um sich
 „mit einem dieser Generale zu schlagen. Er fand aber
 „vielleicht keine günstige Gelegenheit.“

Ein entscheidender Schlag, der eins dieser russischen Korps getroffen hätte, würde ohne Zweifel diese Generale dahin gebracht haben, in ihren Unternehmungen noch langsamer und vorsichtiger zu seyn. Da aber doch in Folge der Ereignisse, der Feldmarschall wahrscheinlich den Befehl erhalten haben würde, Preußen zu verlassen; so würde der Vortheil eines errungenen Siegs vorzüglich darin bestanden haben, daß die preussischen Truppen nicht eine Meinung von Ueberlegenheit der Russen mit sich genommen hätten, und die Infanterie, welche bei Sägersdorf gefochten hatte, würde sich nicht so schwach bei Bornsdorf benommen haben. Viel-

leicht wäre es selbst gelungen umgekehrt den Russen eine hohe Meinung beizubringen. — Die Position, welche die Russen in der Schlacht bei Jägerndorf inne hatten, wäre für jedes andre Heer sehr schlecht gewesen; aber sie entsprach durchaus den Anforderungen, welche die russischen Heerführer an das Terrain machten. Da sie mehr fürchteten, zu Bewegungen in der Nähe des Feindes gezwungen zu werden, als zu fechten, und da sie gar nicht verlangten, aus dem Terrain Vortheile für das Gefecht zu ziehen; so wurde von einer Stellung, um für vortheilhaft zu gelten, nur verlangt, daß der Rücken und die Flanken so gedeckt seyen, daß sie durchaus unzugänglich wären. Sie vernachlässigten oder vernachteten vielleicht, Maasregeln für die Sicherung des Rückzugs zu nehmen, oder rechneten vielleicht, ihn im Nothfall ähnlich wie bei Zornsdorf auszuführen.

Der Feldmarschall Lehwald marschirte am 30. August, als er den Angriff beschlossen hatte, aus der Mitte so ab, daß er durch ein Deployment rechts und links seine Linie formiren mußte. Der König ließ diese Art des Aufmarsches oft bei den Uebungen der Truppen anwenden; aber man findet dies Manöver in keiner seiner zahlreichen Schlachten; dann manövrierte er einfacher; er marschirte Treffensweis ab.

Es ist wohl nicht wahrscheinlich, daß es möglich sey, eine Disposition anzugeben, welche unfehlbar 24,000 Preußen den Sieg über 90,000 Russen gesichert hätte; denn man muß, wenn man sich an die Weise hält, wie die Russen sich schlugen, gestehen, daß Kloyb Recht hat, von dieser Infanterie zu sagen: „man kann sie nicht überwinden, sondern man muß Mann für Mann todt schlagen, und dieses ist nur möglich durch vereinte Anstrengungen der Infanterie,

„Kavallerie und Artillerie.“ — Doch ist es nicht zu schwierig, eine Disposition zu geben, durch welche der Feldmarschall drei bedeutende Fehler vermieden hätte, und wodurch einige Wahrscheinlichkeiten des Erfolgs mehr auf seine Seite gekommen wären. Diese Fehler sind hervorspringend: 1) daß, getäuscht durch eine falsche Refognoscirung, sein Angriff auf die Mitte des Feindes traf, statt, wie er wollte, auf dessen linken Flügel; 2) daß er sich sogleich auf seiner ganzen Linie ins Gefecht einließ; 3) daß gleich zu Anfang der Schlacht die ganze Reiterei in ein Gefecht für sich allein verwickelt wurde.

Der Verfasser der Thaten und Schicksale der Reiterei erwähnt dieser falschen Refognoscirung auch. „Warum“ sagt er, „schickte man nicht eine kleine Patrouille auf die Höhen des rechten Pregelufers, um die Stellung des Feindes zu erkennen? Man kann dieses nicht anders erklären, als daß eben niemand diesen einfachen und, wie es scheint, zweckmäßigen Gedanken hatte.“

Über verlieren wir nicht aus den Augen, daß der Feldmarschall, indem er den Entwurf zur Schlacht machte, sich im Irrthum über die Stellung des Feindes befand. Wenn er nun statt des Manövers, welches er ausführen ließ, Treffenweis rechts abmarschirt wäre, seinen rechten Flügel durch eine Avantgarde aus Infanterie, den größten Theil der Kavallerie und durch die schwere Artillerie verstärkt; so würde er dann, um nach seiner Voraussetzung, den linken Flügel des Feindes anzugreifen, die Spitze seiner Kolonne gegen Ueberballen gerichtet haben. Aber ehe er dort angelangt wäre, hätte er seinen Irrthum bemerkt; nichts wäre nun leichter gewesen, als denselben unschädlich zu machen. Er hätte nur, seine Richtung auf Sitterfelde nehmend, den

Marsch fortsetzen dürfen, während in der Stellung, in welcher sich der Feldmarschall befand, nachdem seine Armee deployirt hatte, es ihm nicht gelang, seinen Fehler wieder gut zu machen. Nachdem die Spitze der Kolonne bei Sitterfelde angekommen, wäre die Schlachtlinie durch ein einfaches links Einschwenken der Züge hergestellt gewesen. Drei Linien Infanterie, die Kavallerie des rechten Flügels, und die schwere Artillerie hätten dann nach grade das Gefecht mit den verschiedenen Theilen der russischen Armee geführt, die auf sie gestossen seyn würden, und die Kavallerie und Infanterie des linken Flügels, nicht zur Unthätigkeit bestimmt, würden bereit gewesen seyn, die Entscheidung herbeizuführen, wenn der Augenblick gekommen wäre.

Die russischen Generale sowohl, als ihre Truppen, zeigten während der Schlacht eine große Unerschrockenheit. Nach den Grundsätzen der Kunst das Verhalten der Generale im Allgemeinen, und vorzüglich nach dem errungenen Siege rechtfertigen zu wollen, wäre eine zu schwierige Aufgabe; den Schlüssel ihres Verfahrens aber findet man in der Krankheit der Kaiserin, und in den Verhältnissen des Ministers Bestuschef.

Dritte Periode.

A. Operationen des Königs in Thüringen gegen die vereinigte französische und Reichsarmee. — Schlacht bei Kossbuth. — Betrachtungen.

Hierbei eine Operationscharte.

Wir verließen den großen König um den 20. August, wo er in der Ober-Lausitz vergeblich dem Prinzen Carl von Lothringen eine Schlacht angeboten, und sich hierauf in die Stellungen von Bernstädtel, Schönau und Rabmeritz zurückgezogen hatte. Er selbst mußte nun mit dem kleineren Theile seines Heers sich nach Thüringen wenden, wo die vereinigte französische und Reichsarmee den Kriegsschauplatz betrat; der Herzog von Wevern blieb mit dem größten Theile der Armee in der Ober-Lausitz stehen.

Das durch den Versailler-Traktat vom 1. Mai 1756 stipulirte französische Hülfskorps, 32 Bataillons und 24 Eskadrons stark, war im Elsaß organisirt worden, und setzte sich im Juli 1757 gegen Frankfurth am Main in Marsch. Hier übernahm Prinz Soubise den Befehl über dies Korps, und rückte Anfangs August gegen Thüringen vor, wo er sich am 25. August mit der Reichs-Armee vereinigte.

Diese war in Franken zusammengezogen worden, und wurde vom Prinzen von Sachsen-Hildburghausen befehligt. Sie bestand aus 38 Bataillons und 42 Eskadrons, und war gegen 33,000 M. stark, so daß die vereinigte Reichs- und französische Armee 57,000 Mann zählte.

Friedrich II. marschirte, um diese neue, ihm drohende Gefahr abzuwenden, den 25. August mit 16 Bataillons
und

und 25 Eskadrons aus dem Lager bei Bernstädtel ab; er kam den 29sten in Dresden an, wo sich das Korps des Fürsten Moritz, 15 Bataillons und 20 Eskadrons, welches bis dahin zwischen der Elbe und Mulde kantonirt hatte, mit ihm vereinigte.

Von Dresden marschirte der König über Döbeln, Grimma und Pegau, und ging den 11. September bei Rösen über die Saale *). Er hoffte, die seit Ende August bei Erfurt vereinigte feindliche Armee daselbst zu treffen, und hatte beschlossen, sie sogleich anzugreifen.

Doch an der Saale erhielt der König schon die Meldung, daß die vereinigte Armee sich nach Gotha zurückziehe, und also wahrscheinlich einer Schlacht auszuweichen suche. Zu gleicher Zeit ging die Nachricht von der im Kloster Seesen abgeschlossenen Konvention ein, und daß ein Korps von der großen französischen Armee im Anmarsch sey, um die preussischen Elbprovinzen zu besetzen.

Der König hatte schon seit einiger Zeit den Marschall von Richelieu durch Unterhandlungen hinzuhalten gesucht. Wie sehr ihm dies gelungen, beweist die Unthätigkeit, in welcher derselbe blieb. Die Provinzen an der Elbe und die Marken waren von Truppen entblößt; der Weg nach Berlin stand ihm offen, allein er begnügte sich, Kontributionen einzutreiben.

Die Neigung des Marschalls, im Interesse Friedrichs des Großen zu handeln, erklärt sich zum Theil aus der hohen Achtung, welche er für den König fühlte, zum Theil aber auch aus seinen politischen Meinungen. Er war, so

*) Die Beilage D. No. 2. giebt die Aufstellung und Vertheilung der gegenseitigen Armeen in Hannover und Thüringen am 7. September.

wie der berühmte Schöpfer der Größe seines Hauses, der Cardinal Richelieu es gewesen, ein eifriger Feind Oesterreichs. Durch den Versailler Traktat war nun nach vieljähriger Feindschaft, zwischen Frankreich und Oesterreich ein Freundschaftsbündniß geschlossen worden, welches das politische System des Cardinals gänzlich über den Haufen warf. Der Marschall fühlte sich dadurch beleidigt, und schloß sich an die für Friedrich den Großen günstig gestimmte Parthei an.

Der König suchte den Marschall noch mehr in der Abneigung gegen Oesterreich und in der Anhänglichkeit an das System des Cardinals zu bestärken. Er schrieb ihm unter andern: *une guerre de trois femmes ne doit pas renverser sous Louis XV. l'édifice des trois plus grands monarques, qu'ait eu la France — Louis XIII., Louis XIV. et Henri le grand.*

Folgender Brief des Königs an den Marschall, datirt aus Rôtha vom 7. September, und dessen Antwort sind zu interessant und charakteristisch, um nicht hier aus den Memoires de Richelieu, Tome 9me abgedruckt zu werden. Der Brief des Königs lautet also:

Je sens, Monsieur le Duc, que l'on ne Vous a pas mis dans le poste, où Vous êtes, pour négocier.

Je suis cependant persuadé, que le neveu du grand Cardinal de Richelieu est fait pour signer des traités, comme pour gagner des batailles.

Je m'adresse à Vous par un effet de l'estime, que Vous inspirez à ceux, qui ne Vous connoissent pas même particulièrement. Il s'agit d'une bagatelle, Monsieur, de faire la paix, si on le veut bien.

J'ignore quelles sont Vos instructions; mais dans

la supposition, qu'assuré de la rapidité de Vos progrès, le Roi Votre maître Vous aura mis en état de travailler à la pacification de l'Allemagne, Je Vous adresse le Sieur Delcheset, dans lequel Vous pouvez prendre une confiance entière. Quoique les événements de cette année ne font pas espérer, que Votre cour conserve encore quelque disposition favorable pour Mes intérêts, Je ne puis cependant pas Me persuader qu'une liaison, qui a duré 16 années, n'ait pas laissée quelque trace dans les esprits. Peut-être Je juge les autres par Moi-même.

Quoiqu'il en soit enfin, Je préfère de confier Mes intérêts au Roi, Votre maître, plutôt qu'à tout autre.

Si Vous n'avez, Monsieur, aucune instruction relative aux propositions, que Je Vous fais, Je Vous prie d'en demander, et de M'informer de leur teneur.

Celui qui a mérité des statues à Gènes, celui qui a conquis l'île de Minorque, malgré des obstacles immenses, celui qui est sur le point de subjuguier la Basse-Saxe, ne peut rien faire de plus glorieux, que de rendre la paix à l'Europe. Ce sera sans doute le plus beau de Vos lauriers.

Travaillez y, Monsieur, avec cette activité, qui Vous fait faire des progrès si rapides, et soyez persuadé, que personne ne Vous en aura plus de reconnaissance, Monsieur le Duc, que Votre fidèle ami

Erédéric.

Der Herzog von Richelieu antwortete:

Quelque supériorité que Votre Majesté ait en tout genre, il y auroit peut-être beaucoup à gagner

pour moi, de négocier plutôt que de combattre, vis à vis d'un héros tel que Votre Majesté. Je crois, que je servirois le Roi, mon maitre, d'une façon, qu'il préféreroit à des victoires, si je pouvois contribuer au bien d'une paix générale, mais j'assure Votre Majesté, que je n'ai ni instruction ni notions, sur les moyens d'y pouvoir parvenir.

Je vais envoyer un Courier pour rendre compte des ouvertures, que Votre Majesté veut bien me faire, et j'aurai l'honneur de Lui rendre réponse, de la façon, dont je suis convenu avec Monsieur. Delcheset.

Je sens, comme je le dois, tout le prix des choses flatteuses que je recois, d'un prince, qui fait l'admiration de l'Europe, et qui, si j'ose le dire, fait encore plus la mienne particulière.

Je voudrois bien au moins pouvoir mériter les bontés, en le servant dans le grand ouvrage, qu'Il paroît désirer, et auquel Il croit, que je peux contribuer. Je voudrois surtout pouvoir Lui donner des preuves du profond respect etc.

Friedrich der Große durfte bei den unverkennbar günstigen Gesinnungen des Marschalls für ihn, fürs erste von jener Seite nicht viel befürchten. Er detachirte deshalb am 14. September den Herzog Ferdinand nur mit 5 Bat. und 10 Eskadrons ins Halberstädtische zur Beobachtung der Armee Richelieu's, und beschloß, in höchst eigener Person gegen die Reichs- und französische Armee vorzurücken.

Den Fürsten Moriz ließ er mit 11 Bat. und 10 Esk. auf dem rechten Ufer der Saale stehen. Dies Korps hatte die dreifache Bestimmung, entweder den Herzog Ferdinand,

oder das Korps des Königs zu unterstützen, oder auch, sich den Unternehmungen des in der Laufitz unter dem General Marschall stehenden österreichischen Korps zu widersetzen.

Der König rückte mit den ihm verbleibenden 15 Bat. 25 Eskadrons bis Erfurt, welches vom Feinde nicht besetzt war, vor. Die Stadt wurde sogleich mit Truppen belegt; die Garnisonen des Petersbergs, und der Cyriaxburg, aus einigen Bataillons der Reichsarmee bestehend, erklärten, daß sie, so lange der König sich in der Nähe aufhalten würde, neutral bleiben wollten.

Um nähere Nachrichten über die feindliche Armee zu erhalten, ging der König am 15ten mit 21 Eskadrons bis Gotha vor. Die vereinigte Armee hatte sich bis Eisenach zurückgezogen. Hierauf ließ der König, um frühzeitig von jeder Bewegung der feindlichen Armee benachrichtigt zu werden, den General Seiblig mit 20 Eskadrons bei Gotha stehen, und ging, nur von 1 Eskadron begleitet, wieder in sein Hauptquartier nach Dittelstädt bei Erfurt zurück. Er erwähnt in seinen Schriften, daß er oft die Namen der Regimenter, und fast täglich die Kantonnements gewechselt habe, um die feindlichen Generale über die Schwäche seines kleinen Korps zu täuschen.

General Seiblig ließ 10 Eskadrons Szekely ein Lager vorwärts Gotha beziehen. 5 Eskadrons Meinede Dragoner wurden in die Stadt, und 5 Eskadrons Ratt Dragoner nach Gumbstädt gelegt.

Den 19ten meldeten die Vorposten, daß auf der Straße von Eisenach ein bedeutendes feindliches Korps gegen Gotha vorrückte. Seiblig zog sich hierauf Schritt vor Schritt mit den Husaren und den 5 Eskadrons Meinede bis zu der Höhe von Sebeleben zurück, wo 5 Eskadrons Ratt zu

ihm fließen; und er sämtliche Eskadrons mit großen Intervallen in einem Treffen aufstellte. Er schickte hierauf einen vertrauten Dragoner in die Stadt, wo die Avantgarde des Feindes bereits eingekehrt war. Dieser gab sich für einen Deserteur aus, und mußte aussagen, daß der König mit der ganzen Armee im Anmarsch sey, und man nur seine Ankunft abwarten wolle, um die feindliche Armee anzugreifen.

Diese List gelang. Die Feinde hielten sich um so mehr von der Wahrheit dieser Aussage überzeugt, als Seidlitz einige Eskadrons Husaren absitzen, und in die Intervallen einrücken ließ. Der Feind hielt diese Husaren für die ankommende Infanterie, und verließ mit seinem, aus 33 Grenadier-Kompagnien, einem Detachement Croaten, zwei Husaren-Regimentern, 2,000 Pferden von der Reichsarmee und 100 französischen Dragonern, nebst 4 Geschützen, im Ganzen aus etwa 6,000 Mann Infanterie und 4,000 Reitern bestehenden Korps hierauf eiligst die Stadt, formirte jenseits derselben ein großes Quarrée von sämtlicher Infanterie, und zog sich nach Eisenach zurück. Seidlitz folgte schnell mit den Husaren durch die Stadt, und fiel die Arriergarde an, welche einigen Verlust erlitt. In Gotha wurde ein ganzer Troß von Nachzügeln gefangen genommen.

General Seidlitz blieb nun bis zum 22sten bei Gotha stehen, und ging an diesem Tage wieder zum Könige nach Erfurt zurück.

Wegen Mangel an Lebensmitteln in der Gegend von Erfurt, und um sich dem Korps des Fürsten Moritz zu nähern, ging der König den 28sten bis Buttstädt zurück.

Fürst Moritz war nämlich unterdessen auf die Nachricht, daß General Marshall gegen die Mark Brandenburg vorrückte, nach Torgau marschirt. Als der König jedoch

Die Nachricht erhielt, daß die vereinigte Armee von Eisenach aufgebrochen sey, und sich Erfurt nähere, sendete er dem Fürsten Moritz den Befehl, mit seinem Korps wieder nach Leipzig zu marschiren, wo dieses den 3. Oktober eintraf.

Bei der ferneren Unthätigkeit der vereinigten Armee wurde es jedoch immer unwahrscheinlicher, daß sie in diesem Feldzuge noch etwas unternehmen werde, daher der König beschloß, von Buttstädt bis hinter die Saale zurückzugehen, um sich dem vom General Marschall bedrohten Berlin zu nähern.

Den 11. Oktober kantonirte das Korps des Königs bei Eckartsberge, als die Nachricht einlief, daß General Haddik mit einigen tausend Mann in die Mark Brandenburg eingedrungen sey, und daß das ganze Korps des Generals Marschall ihm folgen werde.

Der König befürchtend, daß diese Unternehmung mit den Schweden verabredet sey, um gleichzeitig von zwei Seiten gegen Berlin vorzudringen, ertheilte sogleich dem Fürsten Moritz den Befehl, mit seinem Korps wieder in forcirten Märschen über Torgau vorzugehen, und wo möglich die Absicht des Feindes zu vereiteln.

Den 14ten kam das Korps des Fürsten Moritz in Torgau an, von wo es über Jessen und Jüterbock weiter gegen Berlin vorrückte.

Den 17ten, als der Fürst in Groß-Beeren anlangte, erhielt er die Nachricht, daß nicht das ganze Marschall'sche Korps, sondern nur einige tausend Mann, unter dem General Haddik, vorgebrungen waren. Dieser kam bereits am 16ten vor den Thoren Berlins an, ließ sich eine Kontribution von 185,000 Rthlrn. auszahlen, und zog sich dann noch an demselben Tage wieder zurück.

Am 18ten rückte das ganze Korps des Fürsten Moriz in Berlin ein.

Der König war unterdessen gleichfalls mit seinem Korps nach der Elbe aufgebrochen. Er ließ den Feldmarschall Keith mit 7 Bataillons und 6 Eskadrons an der Saale stehen, um die Bewegungen der vereinigten Armee zu beobachten, und marschirte nach Torgau, wo er den 18ten ankam.

Hier erhielt der König die Nachricht von dem schleunigen Rückzug des Generals Haddik, welcher sich bei der Annäherung des Fürsten Moriz über Storkow und Beeskow zurückgezogen hatte. Er marschirte nun noch den 18ten bis Annaburg, und den 20sten nach Herzberg, um daselbst das Korps des Fürsten Moriz abzuwarten, und mit demselben vereint den Marsch nach Schlessien anzutreten, wo der Herzog von Bayern von den Oesterreichern hart gedrängt wurde. Aber noch an demselben Tage erhielt der König die Meldung vom Feldmarschall Keith, daß die vereinigte Armee gegen die Saale vorrückte.

Der Feldmarschall meldete zugleich, daß, da er zu schwach sey, dem Feinde den Uebergang über diesen Fluß streitig zu machen, er sich bei dessen Annäherung nach Leipzig zurückziehen werde.

Wegen der bisherigen Unthätigkeit der französischen und Reichs-Armee war der König nicht geneigt, der Nachricht von ihrem Vorrücken Glauben beizumessen. Bald erfolgte jedoch die Bestätigung, daß ein Theil derselben bereits über die Saale gegangen sey, und daß Keith sich nach Leipzig zurückgezogen habe*).

Um die wahrscheinliche Absicht der Feinde, in Sachsen

*) Die Beilage D. No. 3 giebt die Vertheilung der gegenseitigen Armeen am 21. Oktober an.

Winterquartiere zu beziehen, zu vereiteln, beschloß der König, die Korps des Fürsten Moritz und des Herzogs Ferdinand an sich zu ziehen, und dem Feinde entgegen zu gehen.

Er marschirte den 24. Oktober bis Torgau, und kam den 26sten bei Leipzig an, wo Feldmarschall Keith bereits zur Uebergabe aufgefordert worden war.

Bei der Annäherung des Königs zog sich die vereinigte Armee wieder nach der Saale zurück.

Fürst Moritz marschirte den 22sten von Berlin ab, über Mittenwalde, Baruth, Dahme und Torgau, und traf dem erhaltenen Befehle gemäß, am 27sten in Leipzig ein. Das Korps hatte also 23 Meilen, in 6 Tagen zurückgelegt.

Der Herzog Ferdinand von Braunschweig war, wie gesagt, den 14. September von Naumburg ins Halberstädtische gegen die große französische Armee detaschirt worden. Er war über Quersurth, Eisleben und Aschersleben marschirt, hatte in Egeln ein französisches Detaschement von 300 M. durch den Obersten Horn überfallen lassen, welches ganz gefangen wurde. Der Herzog war den 20. September nach Halberstadt marschirt.

Bei der Annäherung eines Korps von 20,000 Mann unter dem Herzog von Chevreuse, welches von Kloster Seeven zurückmarschirte, zog sich der Herzog Ferdinand den 27sten nach Wansleben zurück, wo er, ohne beunruhigt zu werden, bis zum 20. Oktober stehen blieb.

Da Richelieu's Armee bereits anfang, Winterquartiere zu beziehen, ging der Herzog Ferdinand nach Magdeburg zurück, und bezog in der Nähe der Festung auf dem rechten Elbufer Kantonnirungs-Quartiere. Er erhielt hier am 23. Oktober Befehl, sogleich mit seinem Korps nach Leipzig aufzubrechen, marschirte den 24. über Dessau und Schleusig,

und traf den 28sten in Leipzig ein. Das Korps legte mit- hin in 4 Tagen 15 Meilen zurück, und die Armee des Königs, welche noch am 22. Oktober theils bei Berlin, theils bei Annaburg, bei Leipzig und Magdeburg vertheilt stand, war den 28sten, also in einem Zeitraum von 7 Tagen völli- g bei Leipzig versammelt.

Nach der Vereinigung dieser verschiedenen Korps belief sich die Armee des Königs auf:

31 Bataillons und 45 Eskadrons,

und war 24,000 Mann stark.

Die vereinigte Armee stand in weitläufigen Kantoni- rungen hinter der Saale. Ein Korps der französischen Armee stand Halle gegenüber; ein anderes von 14 Bataillons bei Merseburg, und der größte Theil der Reichsarmee kantonirte Weissenfels gegenüber. Diese Stadt war von einigen Ba- taillons besetzt,

Der König brach den 30. Oktober von Leipzig auf, und marschirte mit 14 Bataillons und 18 Eskadrons über Lützen nach Weissenfels, wo er den 31sten mit Tagesanbruch ankam, und sogleich die Stadt angreifen ließ,

Der Feind zog sich in Unordnung über die Saale zurück, steckte die Brücke in Brand, und obgleich er mehrere hundert Gefangene verlor, so konnte doch die brennende Brücke nicht gerettet werden,

Feldmarschall Keith war mit dem Rest der Armee von Lützen nach Merseburg marschirt, fand jedoch bei seiner An- kunft die dortige Brücke schon abgebrannt. Er betaschirte hierauf den Herzog Ferdinand mit einigen Regimentern nach Halle, um sich des dortigen Uebergangs zu versichern; al- lein auch hier war bereits die Brücke vom Feinde zerstört.

Der König ließ sogleich an einer neuen Flossbrücke bei

Weißenfels arbeiten, und eben so wurden bei Merseburg und Halle Brücken geschlagen.

Der Feind, welcher einen Augenblick Willens schien, die Ufer der Saale zu vertheidigen, jedoch fürchtete, einzeln geschlagen zu werden, wenn dem Könige der Uebergang irgendwo gelingen möchte, beschloß die Saale ganz zu verlassen.

Die vereinigte Armee ging also den 2. November zurück, und vereinigte sich auf den Höhen von Mückeln, wo sie ein Lager, Front gegen Merseburg, bezog (A auf dem Schlachtplane).

Der König ging hierauf den 3ten in 3 Kolonnen bei Weißenfels, Merseburg und Halle über die Saale. Zwei Bataillons blieben in Leipzig, 1 in Merseburg und 1 in Halle zurück. Die Höhe bei Braunsdorf wurde als Rendezvous bestimmt. Die beiden Kolonnen von Weißenfels und Merseburg trafen daselbst gegen Abend ein. Die 3te Kolonne unter dem Herzog Ferdinand, traf von Halle erst gegen Mitternacht ein. Sie hatte sich verirrt, und war bis nach Grumpa, nahe bei Mückeln, marschirt, wo sie erst ganz in der Nähe des Feindes ihren Irrthum wahrte. Diese Kolonne that hierauf einen Kanonenschuß als Signal, welcher bei der Armee beantwortet wurde, und marschirte nunmehr nach Braunsdorf, wo die übrigen Truppen in einer Entfernung von $\frac{1}{2}$ Meile in der rechten Flanke des Feindes bereits bivouakirten (B B). Bei der feindlichen allirten Armee glaubte man, es sey jener Kanonenschuß das Signal zum Angriff gewesen. Man hatte schon gegen Abend die Stellung als fehlerhaft erkannt, als sich die ersten preussischen Truppen bei Braunsdorf sehen ließen. Die Generale der vereinigten Armee veränderten noch in der Nacht ihre Stellung,

so daß nunmehr der linke Flügel sich an Mücheln lehnte, und der rechte sich bis jenseit Brandersode erstreckte (CC).

Den 4ten vor Tagesanbruch brach der König mit der Armee auf, um die neue Stellung des Feindes zu rekonosziren. Die Infanterie marschirte Treppenweis links ab, und machte am Fuße der Schortauer Höhe Halt (DD). Die Kavallerie trabte rechts bei derselben vorbei, und formirte sich vorwärts auf den Höhen (EE).

Der König fand beim Rekonosziren die Stellung des Feindes so sehr vom Terrain begünstigt, und durch vortheilhaft aufgestelltes schweres Geschütz verstärkt, daß er einen Angriff hier nicht rathsam hielt.

Auch erfuhr der König, daß die vereinigte Armee durch ein Korps von Michelles's Armee, 20 Bataillons und 18 Eskadrons stark, unter dem Herzog von Broglio verstärkt worden, und dadurch auf 90 Bataillons und 84 Eskadrons angewachsen, gegen 64,000 Mann stark sey. Die preussische Armee betrug dagegen nicht völlig 22,000 Mann.*)

Der König ging also durch das Dorf Schortau zurück, ohne vom Feinde gedrängt zu werden, und bezog ein Lager zwischen Rossbach und Bedra (FF).!

Die Schlacht bei Rossbach.

Hierbei ein Plan.

Den 5. November, mit Tagesanbruch, rückte ein feindliches Korps von 9 Bataillons und 15 Eskadrons nebst

*) Die Vertheilung der gegenseitigen Armeen ist in Beilage D. Nr. 4 näher zu sehen.

einiger Artillerie, unter dem Grafen St. Germain, auf die Höhen von Schortau (G G), und beschloß das Dorf und die vor demselben stehenden Husaren.

Gegen neun Uhr bemerkte man, daß die feindliche Armee Treppenweis rechts abmarschirte. Man vermuthete, daß der Feind die Absicht habe, sich nach Freiburg über die Unstrut zurückzuziehen, und daß das Korps von St. Germain den Rückzug decken solle. Der König beschloß nun, die Arriergarde des Feindes anzugreifen, und befahl, daß sich hierzu 10 Bataillons des rechten Flügels nebst allen Dragonern und Husaren bereit halten sollten.

Der schon mehrmals erwähnte Hauptmann Gaudi erhielt zu gleicher Zeit den Auftrag, auf das hohe Schloß in Rößbach zu steigen, um von dort die ferneren Bewegungen des Feindes zu beobachten. Er bemerkte, daß die Kolonnen bei Zeuchfeld Halt machten, jedoch, nachdem die feindlichen Generale das preussische Lager von einer vor diesem Dorfe liegenden Höhe rekognoszirt hatten, ihren Marsch wieder fortsetzten. Indes zogen sie sich nicht, wie man geglaubt hatte, auf dem rechts von Zeuchfeld laufenden Wege nach Freiburg ab, sondern sie marschirten links vor Zeuchfeld vorbei, auf Pettstädt zu. Ein kleines Korps blieb auf der Höhe hinter Ulmsdorf stehen (H).

Das Korps des Grafen St. Germain blieb unterdessen ruhig auf der Höhe vor Schortau, und es schien, daß der Feind den linken Flügel der preussischen Armee zu umgehen suche, um sie dann von zwei verschiedenen Seiten anzugreifen; auch konnte er wohl die Absicht haben, ihr den Rückzug nach der Saale abzuschneiden.

Der König wollte der ihm hiervon gemachten Meldung keinen Glauben beimessen, indem es ihm unwahrscheinlich

sahen, daß die vereinigte Armee, welche bis jetzt so sorgfältig jedes Gefecht zu vermeiden gesucht hatte, nun plötzlich zum Angriff vorrücken sollte.

Um sich jedoch zu überzeugen, bestieg der König selbst das Schloß, und sah nach einiger Zeit, daß die Teten der feindlichen Kolonnen sich schon bei dem Lustschiff zeigten (I) und ihren Marsch gegen Reichertswerben fortsetzten.

Die Armee war bis dahin ruhig im Lager stehen geblieben. Der König gab nun den Befehl augenblicklich die Zelte abzubrechen. Es geschah dies um 2½ Uhr mit solcher Ordnung und Schnelligkeit, daß französische Augenzeugen es mit einer *décoration d'opéra* vergleichen.

Die Infanterie marschirte Treffenweis links ab, und schwenkte zugleich links rückwärts. Die feindlichen Generale, welche diese Bewegung überschauen konnten, glaubten, der König ziehe sich gegen Merseburg zurück.

Die Kavallerie, welche im 3ten Treffen lagerte, setzte sich Eskadronweis links abmarschirt in vollem Trabe vor die Infanterie.

Das Frei-Bataillon Meyer blieb mit 7 Eskadrons Husaren bei Schortau stehen (K), um das Korps von St. Germain zu beobachten.

Hinter Lunstädt und Reichertswerben läuft ein schmaler Rücken, welcher von beiden Seiten sanft abfällt. Der höchste Punkt dieses Rückens heißt der Jamushügel (L).

General Seidlitz, obchon der jüngste Kavallerie-General, hatte vom Könige den Befehl über sämtliche Reiterei erhalten. Er benutzte diesen Höhenrücken, indem er vom Feinde unbemerkt hinter demselben fortmarschirte, während er 5 Eskadrons Szekely als Plänkler dem Feinde entgegen

schickte, um diesen zu verhindern, den Marsch der Armee zu entdecken.

Die feindliche Kavallerie, welche ihrer Infanterie um einige tausend Schritt vorausgeeilt war (M), und die Armee des Königs bereits umgangen zu haben glaubte, schwenkte, als die Letzen der Kolonnen bei Reichertswerben angekommen waren, links, und marschirte auf den Janushügel zu.

Der König marschirte unterdessen mit der Infanterie, ebenfalls hinter jenem sanften Rücken verdeckt, in der linken Flanke fort, und ließ auf dem Janushügel eine Batterie von 18 schweren Geschützen, worunter vier 24pfündige, auffahren, welche die Letzen der feindlichen Kavallerie heftig beschoss. Der Feind stellte gegen diese Batterie eine andere von 8 Geschützen auf, welche jedoch durch ihr Feuer nur wenig Schaden that. Es war jetzt $3\frac{1}{2}$ Uhr, als der rechte Flügel der preussischen Kavallerie (N) hinter dem Janushügel vorbei getraht war.

Seidlitz sah, daß er bereits die feindliche Flanke abgewonnen hatte. Dieser Augenblick benutzend, ehe der Feind die Nähe der Preußen entdecken und sich in Schlachtordnung aufstellen konnte, ließ Seidlitz einschwenken; 15 Eskadrons befanden sich im 1sten, und 18 im 2ten Treffen; 5 Eskadr. Szekely sammelten sich auf dem linken Flügel.

Mit diesen 38 Eskadrons rückte nun Seidlitz zum Angriff der feindlichen Reiterei des rechten Flügels vor, welche aus 3 österreichischen Regimentern, 3 Regimentern der Reichsarmee, und aus 22 französischen Eskadrons, im Ganzen aus 52 Eskadrons bestand.

Als der Herzog von Broglio, welcher sie kommandirte, beim plötzlichen Hervorbrechen der preussischen Kavallerie, sich

rechts überflügelt sah, suchte er seine Teten rechts zu ziehen, und zugleich aufzumarschiren.

Doch Seiblig hieb schon ein, ehe sie zum Aufmarsch gelangten, und die feindliche Kavallerie ergriff in der größten Verwirrung die Flucht. Nur den österreichischen Kürassier-Regimentern Brettlach und Trautmannsdorff, und den französischen Regimentern la Reine und Fitz James gelang es, sich zu formiren. Sie machten auch einen kurzen Choc, der jedoch ohne Wirkung war, weil sie nicht in Ordnung zum Aufmarsch gekommen waren; auch sie wurden geworfen.

Der bei Reichertswerben befindliche tiefe Hohlweg, welchen der Feind zum Theil auf seiner Flucht passiren mußte, oder nur mit einem großen Umwege vermeiden konnte, vermehrte die entstandene Verwirrung, und kostete ihm viele Gefangene. Diese feindliche Kavallerie erschien nicht wieder auf dem Schlachtfelde, sondern floh gleich bis hinter die Mastrut.

Seiblig war beim Verfolgen des Feindes bis gegen Reichertswerben angekommen. Er marschirte hierauf links ab, und stellte sich vorwärts Lagewerben bergestalt auf (O), daß er nun der feindlichen Infanterie im Rücken stand.

Als Seiblig jenen erfolgreichen Angriff machte, hatte der König die Infanterie ebenfalls einschwenken lassen, 19 Bataillons standen im ersten und 6 Bataillons im zweiten Treffen. Ein Grenadier-Bataillon marschirte im Haken in der linken Flanke.

Die Infanterie rückte nun in Linie vor, wobei der König den Befehl gab, daß sie sich links ziehen, und der rechte Flügel rechtsfort bleiben solle. Auf diesem Flügel befand sich zwar keine Kavallerie, wohl aber schützte der in sumpfigen Ufern

Ufern fließende Leibe-Bach denselben gegen den Anfall des linken Flügels der vereinigten Armee.

Die feindliche Infanterie war immer noch in Bataillons-Kolonnen in 3 Treffen rechts abmarschirt, und bewegte sich gegen Reichertswerben.

Während die preussische Infanterie bis QQ vorrückte, suchte der Feind seine Linien nach der Flanke aufmarschiren zu lassen, jedoch vergebens. Die Batterie vom Janushügel war unterdeß mit der Infanterie vorgegangen, und unterhielt ein so lebhaftes Feuer auf die feindlichen Kolonnen, daß die größte Verwirrung unter ihnen entstand, und sie vergebens zum Aufmarsch zu gelangen suchten.

Der König hatte die Infanterie rechts schwenken lassen, wobei der rechte Flügel an Lunstädt gelehnt blieb, welches Dorf als Pivot diente. Diese Bewegung ward durch das Vorgehen en échelon ausführbar, indem jedes Bataillon 50 Schritt hinter dem vorderen zurückblieb, und die Linie QQ sich bildete, als jedes Bataillon in sich rechts schwenkte. Der Feind zog nun die Tete seiner Reserve, welche das dritte Treffen bildete, rechts, um nicht überflügelt zu werden. Der König ließ hierauf das Grenadier-Bataillon Lubath, welches auf dem linken Flügel im Haken marschirte, ins erste Treffen einschwenken, und das Grenadier-Bataillon Fink vom linken Flügel des 2ten Treffens ins erste einrücken, wodurch der Feind immer überflügelt blieb (R). Die Bataillons des linken Flügels schwenkten im weiteren Vorrücken immer rechts, wodurch die feindlichen Kolonnen ganz in Flanke genommen wurden.

Die feindliche Infanterie befand sich in einer übeln Lage. Durch das heftige enfilirende Feuer der großen Batterie schon in Unordnung gerathen, ohne Raum und Zeit zum

Entwickeln zu haben, von ihrer Kavallerie verlassen, und in ihrer rechten Flanke überflügelt, sah sie sich überdies von der ganzen preussischen Reiterei im Rücken bedroht. Zwar ließen die feindlichen Generale einige Bataillons aus dem 3ten Treffen (S) gegen die Kavallerie unter Seidlitz aufmarschiren, und indem ihre Versuche, sich in Linie zu formiren, noch immer vergeblich waren, die Teten ihrer Kolonnen in großer Tiefe, mit 50 M. Fronte gegen die Infanterie des Königs vorrücken; allein diese Kolonnen wurden die Zielscheibe der unterdessen auf dem preussischen linken Flügel aufgefahnen Geschütze, welche sie mit Kartätschen empfangen, und ihnen einen sehr großen Verlust zufügten.

Es war nun 4 Uhr, als die Bataillons dieses linken Flügels bis auf Gewehrschußweite an den Feind vorgerückt waren, und das Infanteriefeuer begann. Es dauerte keine Viertelstunde, als zuerst die vordersten Kolonnen, und bald darauf fast die ganze feindliche Infanterie in der größten Verwirrung die Flucht ergriff. Seidlitz, welcher nur auf diesen Augenblick wartete, fiel jetzt auf die fliehende Infanterie und machte Alles, was nur immer erreicht werden konnte, ohne Widerstand gefangen. Nur einige französische Brigaden versuchten, sich noch einmal zu setzen, jedoch von den Gardes du Corps und den Gend'armes angegriffen, wurden sie größtentheils gefangen. Der König hatte das erste Bataillon Hülsen aus dem zweiten Treffen noch ins erste rücken lassen, und folgte dem Feinde in Schlachordnung.

Der linke Flügel des Feindes war nicht zum Gefecht gekommen; allein er schloß sich an die Retirade an. Die Kavallerie dieses Flügels suchte den Rückzug dadurch zu

beden, daß sie sich mit großen Intervallen zwischen den Eskadrons vor die Infanterie setzte; doch wurde sie bald durch das Feuer der vorgegangenen preussischen Batterien gezwungen, diese Stellung zu verlassen, und eilte nun der Infanterie voraus.

Graf St. Germain war während der Schlacht mit seinem Korps müßig auf der Höhe von Schortau stehen geblieben (G). Er zog sich jetzt eben so wie das kleine Korps auf der Höhe von Umsdorf (H), mit der geschlagenen Armee gegen Freiburg zurück.

Preussischer Seits waren bloß die 7 Bataillons des linken Flügels zum kleinen Gewehrfeuer gekommen; nur von 2 Bataillons hatte der Mann 12 bis 15 Patronen verbraucht; von den 5 anderen Bataillons war noch weniger verschossen.

Als die feindliche Armee die Flucht ergriff, stand der rechte Flügel des Königs an Kunststücken gelehnt, und der linke vorwärts Reichertswerben. Die ganze Linie ging nun zur Verfolgung des Feindes vor, und machte, als es finster wurde, auf der Höhe von Obshütz Halt, wo die Armee die Nacht unter dem Gewehr zubrachte.

Der Verlust in der Schlacht war preussischer Seits

an Todten: 3 Offiziere und 162 Mann,

an Verwundeten: 20 Offiziere und 356 Mann,

unter welchen sich Prinz Heinrich, welcher eine starke Kontusion erhielt, und die Generale Seiblitx und Meinecke befanden.

Der Verlust des Feindes war viel bedeutender. Man fand 6 bis 700 Todte auf dem Schlachtfelde, und die Zahl der Verwundeten belief sich über 2,000 Mann, unter welchen sich der Prinz von Hildburghausen selbst befand.

Die Zahl der Gefangenen betrug über 5,000 M., unter denen 5 Generale und gegen 300 Offiziere. 67 Geschütze, 7 Fahnen und 15 Standarten, nebst sehr vieler Bagage wurden von den Preußen erbeutet. Nur die einbrechende Nacht rettete die feindliche Infanterie, welche sonst von der verfolgenden preussischen Kavallerie größtentheils würde gefangen worden seyn.

Die feindliche Reiterei war schon um 6 Uhr bei Freiburg über die Unstrut zurückgegangen; die Infanterie brachte in der größten Verwirrung die ganze Nacht damit zu.

Man erfuhr durch den gefangenen General Cüstine die Absicht der feindlichen Generale bei ihrem Manöver. Graf St. Germain mußte sich nämlich mit seinem Korps bei Schortau aufstellen, um die Aufmerksamkeit des Königs dorthin zu ziehen. Um 9 Uhr war die vereinigte Armee aus der rechten Flanke abmarschirt, um ein zwischen Pettstädt und Reichertswerben abgestecktes Lager zu beziehen. Die feindlichen Generale wollten dort die ferneren Bewegungen des Königs abwarten. Im Fall dieser das Lager bei Pettstädt angreifen würde, sollte Graf St. Germain ihn im Rücken anfallen; im Fall der König aber sich nach der Saale zurückziehen würde, wollte man ihm den Rückzug so viel wie möglich zu erschweren suchen. Als jedoch die Leten der Kolonnen bei Zeuchfeld ankamen, machten sie, wie oben gesagt, Halt. Die feindlichen Generale rekognoszirten das Lager des Königs, und der Prinz von Hildburghausen beschloß, um die Sache kürzer zu enden, gleich mit der Armee zwischen Lünstädt und Reichertswerben durchzumarschiren, und dem Könige den Rückzug über die Saale ganz abzuschneiden.

Wie diese Absicht ausgeführt wurde, ist erzählt worden.

Am 6. November brach die preussische Armee mit Tagesanbruch auf. Der Feind hatte die Brücke bei Freiburg über die Unstrut abgebrannt; es wurde daher bei Nismitz nahe unterhalb dieser Stadt eine neue geschlagen. Der König ging mit 11 Bataillons und 35 Eskadrons zur Verfolgung des Feindes vor, und ließ den Feldmarschall Keith mit dem Rest der Armee an der Unstrut zurück.

Es wurden von den Husaren noch viele Nachzügler eingebracht. Auch wurden 4 Geschütze nebst einigen Munitionswagen, welche der Feind bei Eckartsberge stehen gelassen hatte, genommen.

Da der König erfuhr, daß die feindliche Armee sich getheilt hatte, und daß die Reichstruppen sich nach Erfurt, die Franzosen aber gegen Weisensee zurückzogen, schickte er den Obersten Lentulus gegen Buttstädt, den Obersten Czetritz aber gegen Edledda zur Verfolgung des Feindes ab.

Doch die meisten französischen Truppen waren schon den 7ten bei Langensalze, 11 Meilen vom Schlachtfelde, angekommen, und konnten nicht mehr erreicht werden.

Am 12,000 Mann von der feindlichen Armee durchzogen in gänzlicher Auflösung Thüringen und das Eichsfeld, und plünderten und verheerten Alles bei ihrem Durchzuge.

General von Scharnhorst erzählt, daß er noch Anschlagzettel gesehen habe, welche damals im Eichsfelde angeschlagen waren, um den gänzlich aufgelöst fliehenden französischen Truppen Nordhausen und Heiligenstadt als Versammlungsorte anzuzeigen.

Der König übergab hierauf einstweilen das Kommando über die jenseits der Unstrut vorgerückten Truppen dem Herzog Ferdinand, und ging für seine Person nach Leipzig zurück, woselbst die ganze Armee am 11ten ankam.

Bald darauf ward der Herzog jedoch befehligt, das Kommando der hannoverschen Armee zu übernehmen, nachdem die Konvention von Kloster Seeben französischer Seits nicht pünktlich erfüllt, von England aber gänzlich verworfen worden war.

Am 25. November rückte Herzog Ferdinand mit jener Armee, welche bisher in der Gegend von Stade kantonirt hatte, bis Buxtehude vor. Er ließ zugleich den französischen General Vereuse, welcher mit 2,000 M. in Haaburg stand, auffordern. Auf dessen Weigerung wurde General Hardenberg mit 10 Bataillons und aller schweren Artillerie gegen Haaburg detaschirt. Am 30. November begann das Bombardement, und der Kommandant wurde zum zweiten mal, jedoch vergebens aufgefordert.

Auf die Nachricht vom Vorrücken des Herzogs und dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten, zog der Marschall von Richelieu die in der Nähe von Celle kantonirenden Truppen zusammen, und rückte bis Lüneburg vor. Die Allirten marschirten bis Winsen, um die Belagerung von Haaburg zu decken, worauf der Marschall Richelieu Lüneburg verließ, und sich über Uelzen bis Celle zurückzog, wo die Armee, 44 Bataillons und 42 Eskadrons, gegen 30,000 Mann stark, hinter der Aller Kantonirungs-Quartiere bezog.

Der Herzog Ferdinand folgte der französischen Armee bis zur Aller, wo er nach einigen vergeblichen Versuchen, den Uebergang zu erzwingen, bis zum 24. Dezember stehen blieb, und dann über Uelzen zurückmarschirte.

Die Allirten bezogen am 28. Dezember die Winterquartiere auf der Linie von Rothenburg an der Wumme bis Haaburg.

Diese Festung ergab am 30. Dezember aus Man-

gel an Lebensmitteln, nach einem fast ununterbrochenen, vierwöchentlichen Bombardement.

Die französische Armee bezog ebenfalls die Winterquartiere in der Ausdehnung von Goslar, über Wolfenbüttel und Celle, und rückwärts durch Westphalen und Hessen. Sie schloß sich bei Eisenach an die Winterquartiere der Armee von Soubise an. Die Reichsarmee bezog die ihrigen in Franken.

Der König, den wir am 11. November in Leipzig verließen, war unterdessen nach Schlessien marschirt. Ehe wir jedoch den Faden der Erzählung dessen, was in den Monaten September bis Dezember in der Ober-Lausitz und Schlessien geschah, wieder anknüpfen, dürfte es nöthig seyn, einige Betrachtungen über die merkwürdigen Operationen in Thüringen anzustellen.

B e t r a c h t u n g e n .

Die günstige Lage der Angelegenheiten der Feinde des großen Königs im Monat September konnte allerdings für Preußen große Besorgnisse erregen.

Die Konvention von Kloster Seeben hatte die Armee der Allirten des Königs außer aller Thätigkeit gesetzt, und der gänzlichen Auflösung nahe gebracht. Eine siegreiche österreichische Armee bereitete sich vor, Schlessien zu erobern, und um Preußen gänzlich zu erdrücken, schien nichts mehr zu thun übrig, als den König selbst aus dem Felde zu schlagen, der in Thüringen nur eine Armee von etwa 24,000 Mann beisammen hatte. Es konnten dazu die bei-

den französischen Heere und die Reichsarmee, also wenigstens 100,000 Mann verwendet werden.

So leicht diese Aufgabe zu lösen schien, war sie es indessen nicht. Die sogenannte vereinigte Armee war aus 2 an und für sich sehr verschiedenen Elementen, aus Deutschen und Franzosen zusammengesetzt, deren Zwistigkeiten sich nicht selten thätlich äußerten. Die Reichstruppen bestanden aus den einzelnen Contingenten der deutschen Fürsten, die, der gemeinsamen Behandlung ungewohnt, und ihren Führern fremd, nichts mit einander gemein hatten, als den gänzlichen Mangel wahrer militairischer Ausbildung. Hierzu kam noch, daß der Feldherr fehlte, der so verschiedenartige Theile zu einem Ganzen verbinden, und zu einem gemeinschaftlichen Zweck zu gebrauchen wußte.

Ihre Generale hatten zwar den Ruhm vor Augen, den größten Helden ihres Jahrhunderts, den König von Preußen, schlagen zu wollen; ihnen fehlte aber die erste Eigenschaft eines Feldherrn: die Aufopferung jeder Persönlichkeit für den gemeinsamen Zweck, die Kunst, die ihnen untergebenen Gemüther zu begeistern, und die Schwankenden für ihre Sache mit fortzureißen, eine Eigenschaft, die der große König in einem so ausgezeichneten Grade besaß, daß sie allein ihn schon unsterblich machen würde.

Der Prinz von Hildburghausen machte dem Prinzen Soubise das Oberkommando streitig, weil er behauptete, die Reichsvölker wären eigentlich der kriegführende Theil, und die Franzosen nur Hülfsstruppen; der letztere aber hielt es für sich nicht ehrenvoll genug, als Franzose unter einem deutschen General zu dienen. Diese Zwistigkeiten wurden durch die Maaßregeln der Kabinette von Wien und Versailles noch unheilbringender; denn, wäh-

rend der Prinz von Hildburghausen von Wien aus einen Operationsplan zur Eroberung von Sachsen erhalten hatte, bekam Soubise von seinem Hofe den gemessensten Befehl, die Saale nicht zu überschreiten.

Hierdurch war jede kräftige Unternehmung gehemmt, die Einheit des Willens im Oberkommando aufgelöst, und ein bestimmter wirksamer Plan des Feldzugs unmöglich.

Der König, diesen Zustand durchschauend, mußte seiner Seits den Marschall Richelieu in Unthätigkeit zu erhalten, der, ohnedies der österreichischen Partei nicht ergeben, für seine Person wohl die großen Thaten des Königs höher schätzen mochte, als die Rabalen seines Hofes. Wenigstens erscheint diese Voraussetzung weniger hart, als andere Motive, welche man seiner Handlungsweise im Herbste dieses Jahrs hat unterlegen wollen. Durch eine größere Thätigkeit hätte der Marschall übrigens Alles wieder gut machen können, was man ihm über die Konvention von Kloster Seeven zur Last legte.

Der erste Anmarsch gegen die Reichsarmee überzeugte den König, daß seine Beurtheilung des Feindes ihn nicht getäuscht hatte, und die Unthätigkeit einer dreimal stärkern Armee, als er bei Erfurt hatte, steigerte die moralische Kraft seines kleinen Heers in einem sehr hohen Grade. Sein Rückmarsch nach der Nieder-Lausitz beugte keineswegs dies Gefühl; denn dies Heer war nicht vor dem Feinde geflohen, sondern hatte dort nur einen andern aufgesucht, der bei seiner Ankunft die Flucht ergriff. Sein zweites Vorrücken gegen die Saale geschah also schon unter günstigeren Umständen, und ist ausgezeichnet durch die Schnelligkeit mit der er die verschiedenen Korps versammelte. Noch am 22. Oktober waren die Truppen des Königs bei

Magdeburg, Berlin, Herzberg und Leipzig vertheilt, und schon am 28sten war er in Folge ungewöhnlich schneller Märsche bei Leipzig konzentriert. Er kannte seinen Feind und war überzeugt, daß wenn er einen von den drei Uebergängen bei Weißenfels, Merseburg, oder Halle gewonnen hätte, der Feind die beiden andern verlassen, und der Vereinigung seiner Kolonnen auf dem linken Ufer der Saale, nichts entgegenzusetzen würde.

Der Erfolg zeigte, daß er sich nicht irrte. Und hierin liegt auch die Rechtfertigung seines Verfahrens, in der Nähe eines so überlegenen Feindes, einen Fluß in 3 Kolonnen, auf 4 Meilen von einander getrennt zu passieren, was unter andern Umständen allerdings nicht ohne Gefahr seyn dürfte.

Der größte Theil der fehlerhaften Operationen der vereinigten Armee, und vorzüglich:

- 1) daß sie so lange bei Eisenach unthätig stehen blieb,
- 2) daß sie dem Könige bei seinem Rückmarsch nach der Lausitz nicht auf dem Fuß folgte,
- 3) daß ihr Versuch gegen Leipzig nicht mit mehr Nachdruck unternommen ward, und
- 4) daß sie endlich die Kolonnen des Königs, bei dem Uebergang über die Saale, nicht vor ihrer Vereinigung angriff, und einzeln schlug,

läßt sich allein aus der früher auseinander gesetzten Beschaffenheit der Armee, und ihrer Führer erklären. Es gab keinen überlegenen Feind und keine Hindernisse der Natur zu bekämpfen; es stand daher kräftigern Maasregeln nichts weiter entgegen, als die Organisation dieses Heers. Der Flankenmarsch der vereinigten Armee am Morgen der

Schlacht bei Roßbach, um den König von der Saale abzuschneiden, scheint an und für sich ein gutes Manöver gewesen zu seyn, wenn es planmäßig angelegt und mit Vorsicht ausgeführt worden wäre. Erwägt man aber das, was demselben vorherging, so erscheint es als ein völlig isolirter, aus der Kette der Begebenheiten plötzlich herausgegriffener Entschluß, der um so verderblicher werden mußte, als man, sich mit dem sichern Erfolge schmeichelnd, Alles vernachlässigte, was zur Sicherheit der Armee diente, indem man beinah ganz ohne Avantgarde, und ohne das vorliegende Terrain zu rekognosziren, gegen einen Feind wie der König, marschirte, dem man gewiß keine Blöße ungestraft geben durfte.

Der Prinz von Hildburghausen glaubte seiner Sache so gewiß zu seyn, daß er immer nur den Marsch beschleunigte, und nichts mehr fürchtete, als daß der König ihm entgegen käme. Er mußte daher auch geschlagen werden, sobald er nur angegriffen wurde, denn hierauf war er nicht vorbereitet. Wenigstens läßt sich nur auf diese Weise erklären, wie eine 60,000 Mann starke Armee, von 7 Bataillons und 38 Schwadronen total geschlagen und gänzlich zerstreut wurde.

Warum der Graf St. Germain während der Schlacht ganz unthätig stehen blieb, ist nicht wohl einzusehen.

Wenn grade dies Manöver auf diese Weise ausgeführt werden sollte, so würde es vielleicht vortheilhafter gewesen seyn, wenn die Armee auf den Höhen zwischen Tagwerben und dem Luftschiff sich formirte, und in Schlachtordnung gerade vorrückte, aber nicht mit vorgezogenem rechten Flügel, um nicht so leicht in die Flanke genommen zu werden. —

Die Avantgarde mußte dabei so schnell als möglich Reicherts-
werben zu gewinnen suchen, und das Korps von St. Ger-
main beauftragt seyn, die Preußen anzugreifen, sobald der
König aufbrechen würde.

Dritte Periode.

- B. Operationen des Herzogs von Bayern gegen die
große österreichische Armee in der Lausitz und Schle-
sien. — Gefecht bei Mays. — Schlacht bei Breslau.
— Der König eilt aus Sachsen nach Schlesien. —
Schlacht bei Leuthen. — Operationen gegen die
Schweden. — Winterquartiere. — Betrachtungen.

Der König hatte den Oberbefehl über die Armee, welche
in der Lausitz zurückbleiben, und gegen den Prinzen Carl
von Lothringen agiren sollte, dem Herzoge von Bayern
mit der schriftlichen Bestimmung übertragen, das Kommando
in gleicher Kategorie zu führen, wie es früher beim Feld-
marschall Schwerin der Fall gewesen war.

Die Aufgabe des Herzogs kann mit Recht zu den schwie-
rigern gezählt werden, und die selbstverläugnende Anerken-
nung, sich derselben nicht gewachsen zu glauben, gereicht
ihm wahrhaft zur Ehre; allein seine Gegenvorstellungen
blieben von Seiten des Monarchen theils ungehört, theils
wurden sie unter schmeichelhaften Aeußerungen von der
Hand gewiesen. Der König rebete dem Herzoge bei dieser
Gelegenheit auf das freundlichste zu, ermahnte ihn in den
gnädigsten Ausdrücken, mehr Vertrauen zu sich selbst zu

fassen, und schied zuletzt mit den besten Hoffnungen von ihm. Freilich trägt das spätere Urtheil des Königs über diesen Feldherrn*) ein ganz entgegengesetztes, düsteres, selbst hartes Kolorit, allein man wolle bedenken, daß der König durch die schmählische Verfassung, in der er die Trümmer dieser nämlichen Armee 3 Monate später wieder fand, gewissermaßen dazu aufgefordert worden ist.

Am Abend des 24. Augusts hatte der König den Herzog von Wevern im Hauptquartier zu Bernstädtel zu sich rufen lassen. Er entdeckte ihm hier sein Vorhaben, nach der Saale marschiren zu wollen, übertrug ihm das Kommando über die zurückbleibenden Truppen und fügte hinzu: daß Er sehr wohl wisse, in welche übele Lage der Herzog gerathen würde, falls Prinz Carl dem nach der Saale marschirenden Korps nichts nachsenden sollte, und daß die österrichische Armee der preussischen in Schlessien allezeit überlegen seyn werde; allein es gebe vor der Hand kein anderes Mittel, um geschickt aus der Sache zu kommen, als gute Posten zu wählen, diese möglichst und so lange zu behaupten, als die Subsistenz der Truppen es irgend nur zulassen wolle; ferner jedes allgemeine Gefecht (engagement général) sorgfältig zu vermeiden, es sey denn, der Vortheil befände sich augenscheinlich auf der Seite des Herzogs, — weil Alles darauf ankomme, diese Armee bis Ende Septembers zu erhalten, in welchem Zeitpunkte der König hoffe, den Prinzen Soubise zurückgetrieben zu haben. Zu dem Ende solle die Armee, sobald die Fourage zu fehlen anfangen würde, gegen Görlitz zurückgenommen werden, und unter dem Schutze der Landkrone ein festes Lager beziehen; der General von Winterfeld aber, der bei

*) Histoire de mon temps. Tome III.

Radmeritz stand, solle mit seinem Korps auf dem rechten Meißner-Ufer bleiben, um das Magazin in Görlitz zu decken, und gegen einen Unfall (wie bei Zittau) zu bewahren.

Hier, bei Görlitz, möge der Herzog so lange als möglich stehen bleiben, weshalb der König ihn durch die in Bautzen stehenden Truppen verstärken, und 700 Winzpel ihm von dort aus zusenden wolle. — Endlich sey es eine Hauptsache, sich von Schlessien nicht abdrängen zu lassen, und wenn ein Rückzug dahin wirklich nothwendig werden sollte, zu sorgen, daß der Feind nicht ungehindert ein starkes Korps durch die Lausitz nach der Mark Brandenburg schicken könne.

Der Herzog war freimüthig genug, dem Könige zu gestehen, daß er sich für eine so überaus schwierige Aufgabe nicht stark und kriegserfahren genug fühle, und befürchten müsse, Seine Majestät würden dereinst die getroffene Wahl zu bereuen Ursach haben; auch daß er nicht hinreichende Kenntnisse von dem ihm anvertrauten Kriegsschauplatz besitze. Allein der König erwiederte lächelnd, Er kenne den Herzog besser, als dieser sich selbst, und wäre mit seinem bisherigen Verfahren auf das Vollkommenste zufrieden gewesen; auch ständen ihm wackre Offiziere zur Seite, und namentlich die Generale Winterfeld und Pleten, von denen ersterer mit dem Terrain ganz ausführlich bekannt sey.

So war also das Kommando über die für Schlessien bestimmte Armee unwiderruflich in des Herzogs Hand gelegt.

Am 25. August verließ der König das Lager bei Bernstädtel, wie schon früher erwähnt. Der Herzog von Bevern aber behielt unter seinem Kommando: 51 Bataillons, 2 Jäger-Kompagnien, 110 Eskadrons, zusammen 43,000 Mann, oder 30,000 Mann Infanterie, 13,000 Mann Kavallerie,

und außerdem noch 600 Artilleristen. Unter diesen Truppen befanden sich 4 Freibataillons. *)

Die Anzahl des Geschüzes ist nirgend mit Sicherheit zu ermitteln.

Noch am nämlichen Tage ließ der Herzog 6 Bataillons von Schönau, wo sich sein Hauptquartier befand, nach Bernstädtel abrücken, weil auf Befehl des Königs dieser Posten nicht unbesezt bleiben sollte, und übergab dem General-Lieutenant Lestwiz das Kommando daselbst. Prinz Franz von Braunschweig, der in Bauzen kommandirte, war an die Befehle des Herzogs gewiesen worden.

Vertheilung der Armee am 25. August:

bei Schönau und Bernstädtel standen	22 Bat.	57 Esk.
bei Bauzen	10	8
bei Radmeritz, auf dem rechten Ufer der		
Neiße, unter General Winterfeld .	15	45
leichte Infanterie	4½	—
	<hr/>	<hr/>
	Summa	51½ = 110

Die Stärke der Oesterreicher auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes, und in dieser Periode des Feldzugs, belief sich auf etwa 90,000 M., war also der preussischen um mehr als das Doppelte überlegen.

Im feindlichen Lager bei Zittau blieb Alles ruhig, und der Abmarsch des Königs schien keine Veränderung im System der oesterreichischen Kriegführung hervorgebracht zu haben. Nur einige leichte Truppen rückten etwas vor, namentlich General Beck nach Ostritz und dem Nonnenwalde bei Dittelsdorf; General Morocz nach Groß-Hennersdorf.

General Radasdy war — wahrscheinlich aus Verpfle-

*) Die Beilage F. Nr. 1. giebt die Zusammensetzung dieser Armee speziell an.

gungsrücksichten — am 25ten von Königshayn (südlich von Ostřiz) nach Tschirnhausen ($\frac{1}{2}$ Meile südlich von Seidenberg); General Kalnochy nach Ober-Rudelsdorf (zwischen Seidenberg und Schönberg); und die Reserve unter General Collorebo nach Königshayn marschirt. General Haddik stand bei Postowitz, (1 Meile südlich von Bauzen).

In dieser großen Ausdehnung (von 9 Meilen) ihrer Stellungen ist wohl die Ursache zu suchen, weshalb die Oesterreicher nach dem Abmarsch des Königs nichts gegen den Herzog von Wevern unternahmen.

Bis zum 31. August fiel, einige Scharmützel abgerechnet, auf beiden Seiten nichts von Bedeutung vor.

Der Herzog hatte Nachricht erhalten, daß der aus Bauzen sehnlich erwartete Mehltransport keineswegs so ergiebig ausfallen würde, als er sich schmeichelte, und schrieb deshalb sogleich nach Breslau an den Minister von Schlaberndorf, er möge ihm auf der Stelle 500 Wispel Mehl aus den schlesischen Magazinen entgeschicken, die ihm auch später sehr willkommen waren.

Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß der Armeedes Herzogs allgemach die Fourage zu fehlen anfang, wiewohl dies eigentlich nicht recht zu begreifen ist. Die Nähe des Feindes soll verhindert haben, mit den Fouragierungen weit vor der Front sich auszubreiten. Der Herzog beschloß daher, der vom Könige erhaltenen Vorschrift gemäß, sich nach Görlitz zurückzuziehen, woselbst die Bäckerei bereits aufgeschlagen war. Außerdem hielt der Herzog seine bisherige Stellung für sehr kritisch, falls der Unternehmungsgeist plötzlich bei dem überlegenen Feinde erwachen sollte, und so unwahrscheinlich dieser Fall auch seyn mochte, so lag er doch allerdings im Reiche der Möglichkeit. Ferner schien dem
Herzoge

Herzoge der Punkt von Görlitz zur glücklichen Lösung der erhaltenen Doppelaufgabe: Schlessien zu decken und die Mark nicht aus dem Auge zu verlieren, sehr geeignet, indem er dadurch dem Feinde auf der Flanke stand; und Herr seiner Operationen blieb. Nicht minder glaubte der Herzog einen Uebergang über die Neiße bei Görlitz besser in seiner Gewalt zu haben, als bei Schönau. Endlich war in der vom Könige erhaltenen Instruktion der Name Görlitz der einzige bestimmt ausgesprochene, den er eben deswegen vielleicht je eher je lieber erreichen zu müssen glaubte.

Alle diese Gründe bestimmten den Herzog, am 31. August das vom Könige befohlne Lager an der Landkrone bei Görlitz zu beziehen.

In dieser Stellung lehnte sich der rechte Flügel an Rauschwalde, welches Dorf, so wie Schlauroth mit Infanterie besetzt war; der linke Flügel stieß nahe unterhalb der Zittauer Vorstadt an die Neiße. Vor der Fronte befand sich ein in sumpfigen Ufern fließender Bach, welcher angestaut wurde, und auf dessen linkem Thalrande man mehrere Reduten erbaute.

Die Landkrone lag vor dem rechten Flügel. Dieser Berg hat auf seinem Rücken eine hohe, steile und steinige Kuppe, welche mit Dornen und dichtem Gebüsch bewachsen, nur auf Fußsteigen zu betreten ist, und mit einem Beobachtungsposten besetzt ward. Der untere Abhang des Berges ward verhauen. Vor der rechten Flanke befanden sich zwischen Schlauroth und Rauschwalde sumpfige Wiesen, von einem Bache bewässert, der nur wenige Uebergänge darbot. An der Landstraße von Bautzen nach Görlitz ward eine Redute erbaut, als Stützpunkt der rechten Flanke.

Der linke Flügel war durch den steilen Abfall des Zer-

rains gegen die Meiße, gegen einen Angriff gesichert. Auf dem linken Thalrande, welcher hier den rechten dominirt, ward eine Batterie angelegt, welche das Terrain bis Leschwitz, so wie den Meiße-Fluß, und die jenseitige Ebene bis Moys beherrschte.

Nach den damals herrschenden Ansichten wurde dieses Lager auf der linken Seite der Meiße für beinahe unangreifbar gehalten.

Das Korps des General-Lieutenants von Winterfeldt war von Groß-Kabmeritz aufgebrochen, und bezog ein Lager auf dem rechten Ufer der Meiße zwischen Moys und den Vorstädten von Görlitz, ohne jedoch die eigentliche Front nach dem Feinde, d. h. gegen Böhmen zu nehmen, sondern selbige war gegen Schlesien gerichtet. Das Korps stand in 2 Treffen. Der rechte Flügel hatte Hermsdorf auf 2,000 Schritt vor sich, und erstreckte sich gegen den unteren Theil von Moys, das durch ein Grenadier-Bataillon besetzt ward. Der linke Flügel hatte die Vorstadt von Görlitz im Rücken, und Leipoldishayn (Leopoldshayn) schräg vor seiner Front.

Vor Moys liegt der Zäfelsberg, (auch wohl Holzberg genannt), den 2 Grenadier-Bataillons und einige schwere Kanonen besetzten, um zu verhindern, daß das Lager nicht enfilirt werden konnte.

Zur sichern Gemeinschaft beider Korps wurden oberhalb Görlitz, bei dem Schießhause und der Obermühle, 2 Pontonbrücken geschlagen.

Der Herzog glaubte Ursache zu haben, mit allen übrigen Anordnungen zufrieden seyn zu können, nur nicht:

- 1) mit dem Kommissariat, dessen Eifer in den Verpflegungsanstalten vieles zu wünschen übrig ließ, und

2) mit der vom General-Lieutenant von Winterfeldt gewählten Stellung.

Der General gab zwar dabei dem Herzoge in allen Stücken Recht, glaubte sich aber auf seine Nachrichten hinreichend verlassen zu dürfen, um überall Zeit zu beholten, dem Feinde entgegen gehen zu können, falls dieser wirklich die Dreistigkeit haben sollte, ihn anzugreifen. Es darf nicht übersehen werden, daß sich bei dieser Gelegenheit ein gewisser Starrsinn beim General Winterfeldt aussprach, der dem Geschichtsforscher über Manches ihm sonst Unerklärliche Aufschluß giebt, und den der General wenige Tage später am theuersten, nämlich mit dem eigenen Leben, büßen mußte.

Der Feind hatte den Herzog ruhig nach Görlitz ziehen lassen, und sich begnügt, ihm einige leichte Truppen nachzusenden.

Vergebens bemüht man sich, aus den vorhandenen Nachrichten einen zusammenhängenden Operationsplan von Seiten der Oesterreicher zu erfahren, und man muß auf den Gedanken kommen, es habe ihnen derselbe gänzlich gefehlt. Vielmehr scheint es, als sey Prinz Carl von Lothringen (bei dessen Armee sich auch Feldmarschall Daun befand) bloß beauftragt gewesen, dem Herzoge von Böhmen überall zu folgen, wohin dieser ihm vorangehen würde. Nur dadurch dürfte es zu erklären seyn, daß der Prinz dem Herzoge später nur bis an den Bober folgte, und — einige Scharmügel mit der Arriergarde abgerechnet — nichts Ernsthaftes gegen ihn unternahm.

Das aus den schlesischen Magazinen verlangte Mehl war unterdessen in Bunzlau angekommen. Gern hätte der Herzog diese Zufuhr nach Görlitz an sich gezogen, und wirk-

lich war General Winterfeld bereits beauftragt, ihr einige Truppen entgegen zu schicken; allein aus Furcht, sich dadurch zu schwächen, unterblieb es wieder, und der Herzog beschloß, zuvörderst den Prinzen Franz von Braunschweig von Bauzen abzuwarten, den Mehltransport aber einzuweilen in Bunzlau stehen zu lassen.

Die Zwischenzeit benutzte der Herzog an seinem Lager zu bessern, und es durch Anlage neuer Verschanzungen noch stärker zu machen.

Oesterreichischer Seits war Prinz Carl den 2. September aus dem Lager von Zittau aufgebrochen, und in 6 Kolonnen bis Bernstädtel vorgerückt. Sein Hauptquartier kam nach Ostřiz.

Durch dieses Vorrücken fing die Gemeinschaft des Herzogs mit Bauzen an bedenklich zu werden. General Normann, der am 4. September mit einem Brot-Transport von Bauzen nach Görlitz marschiren wollte, konnte schon nicht mehr durchkommen; er mußte links ausbiegen und einen Umweg nehmen. Es war daher die höchste Zeit, die Truppen aus Bauzen abrücken zu lassen, und Prinz Franz traf alle dazu nöthigen Voranstalten. Er ließ die Stadt sperren, die Verschanzungen demoliren, das Bauzener Schloß durch ein Freibataillon (Chaussignon) besetzen, und trat in der Nacht vom 4. zum 5. September seinen Marsch nach Görlitz an. Er schlug denselben Weg ein, den General Normann genommen hatte, und erreichte glücklich am Morgen des 7ten das Lager bei Görlitz ohne Verlust. Sein kleines Korps rückte auf die bestimmten, und für dasselbe im zweiten Treffen offengehaltenen Lagerplätze.

Desto übler erging es dem in Bauzen zurückgelassenen Freibataillon. Schon am 5ten hatte General Haddik es

auffordern lassen, und eine abschlägige Antwort erhalten. Es wurde hierauf mit Uebermacht angegriffen, und ergab sich nach rühmlichem Widerstande auf Gnade und Ungnade (8 Offiziere, 265 Mann, 2 Kanonen).

Das Gefecht bei Mohns,

am 7. September.

Der König giebt in seinen Werken folgenden interessantesten Aufschluß über die Veranlassung zu diesem sonderbaren Gefecht.

„Der Graf Kaunitz (heißt es im 3ten Theile der *Histoire de mon temps*) war von Wien angekommen, um die ferneren Operationen der großen österreichischen Armee mit dem Prinzen Carl zu verabreden. General Radasby, um sich dem K. K. Kommissarius angenehm zu machen, schlug vor, einen etwas avanturirten Posten des Generals von Winterfeld anzugreifen, was auch in Ausführung kam; und um der Sache einen großartigen Anstrich zu geben, sollten 15,000 Mann dazu verwendet werden. Herr von Winterfeld befand sich grade beim Herzoge von Bayern, als die Nachricht von diesem Angriff einlief. Er flog mit den Worten: „Aha, da sind meine Gäste! ich will sie tapfer bewirthen!“ auf seinen Posten; doch es war zu spät. Alle Anstrengungen, das Gefecht herzustellen, blieben fruchtlos; die Preußen verloren 1,200 Mann, Winterfeld wurde tödtlich verwundet, und starb bald darauf.

Herr v. Rabasdy begnügte sich mit dem einfachen Siege, und ging nach Schemberg zurück."

So weit der König. Die nähern Umstände bei dem Gefecht selbst waren folgende.

Allerdings befand sich der General von Winterfeld beim Herzoge, als die ersten Kanonenschüsse jenseit der Meisse fielen; doch als der Herzog ihm seine Besorgnisse zu erkennen gab, erwiderte er fast mit Gleichgültigkeit, daß er über das feindliche Vorhaben vollkommen in Kenntniß sey, und sichere Nachricht habe, Prinz Carl werde morgen früh 3 Uhr etwas gegen das Gros der Armee. unternehmen, und mache zu dem Ende heute eine Demonstration auf dem rechten Meisse-Ufer. Sein ganzes Gespräch drückte dabei die tiefste Verachtung gegen einen blöden und zu keinem kühnen Streiche geeigneten Feind aus. Doch begab er sich auf der Stelle auf seinen Posten.

Mehrere ungünstige Umstände vereinigten sich indessen, um diesen Tag für die Preußen verderblich zu machen. Ein starker Nebel begünstigte das Anrücken des Feindes, und hinderte die preussischen Posten, es zeitig genug zu entdecken. Der kommandirende General war abwesend, sämtliche Staabsoffiziere befanden sich nach damaliger Sitte grade um die Zeit des Angriffs im Hauptquartier zur Parole versammelt, waren also nicht bei den Truppen. Die Patrouillen hatten offenbar ihre Schuldigkeit nicht gethan; zum Ueberflus wurden mehrere Befehle unrichtig bestellt: kurz es schien der wankelmüthigen Göttin des Kriegs zu gefallen, den Preußen eine von ihren Launen fühlen zu lassen, so daß sie gewissermaßen am hellen Tage überfallen wurden.

Schon am Abend vorher hatte Rabasdy sein Korps

bis in die Gegend von Ober-Schönborn und Hermsdorf rücken, und eine verdeckte Aufstellung nehmen lassen. Diese Bewegung war den Preußen vollständig entgangen; allein noch mehr: die Oesterreicher bedurften beinahe sechs volle Stunden, ehe sie mit ihren Anstalten zum Angriff fertig werden konnten, und auch davon erfuhr man im preussischen Lager nichts, konnte es also auch nicht hindern,

Erst um 11 Uhr Mittags hatten sich 42 österreichische Grenadier-Kompagnien in 3 Treffen gegen den Fäfelsberg formirt, denen 10 Bataillons und 3 Kavallerie-Regimenter zur Unterstützung folgten. Die übrigen Truppen setzten sich in 2 Treffen in der Ebene von Hermsdorf, unter dem Schutze von 20 schweren Kanonen.

Die beiden auf dem Fäfelsberge stehenden Grenadier-Bataillons schlugen 2 überlegene Angriffe rühmlich ab, und räumten erst nach dem dritten den Berg. In diesem Augenblicke langte General Winterfeld hier an. Er führte sogleich die zunächst stehenden 4 Bataillons ins Gefecht, und warf den Feind von dem Berge bis an die äußersten Verschanzungen herunter. Hierauf befahl er einem Adjutanten, das Bataillon Manteufel heran zu holen; unglücklicherweise mißversteht derselbe den Befehl, und beordert statt des Museretier-Bataillons das Grenadier-Bataillon gleiches Namens, das in Moys stand. Dadurch wurde Moys geräumt und vom Feinde besetzt, der nun dem Fäfelsberge in den Rücken ging. — Bei dieser Gelegenheit wurde General Winterfeld tödtlich verwundet; die Preußen verließen den Berg, von dem der Feind sogleich Besitz nahm, und zogen sich auf den rechten Flügel des Korps zurück, ohne weiter verfolgt zu werden. Gleichzeitig waren die Husaren von Nabasdy mit dem Infanterie-Regiment Treßow

handgemein geworden, und hatten einen Theil desselben gefangen genommen.

Auf dem linken Flügel hatte indessen Zieten gleich zu Anfang des Gefechts die Reserve-Kavallerie (35 Eskadrons) ausrücken lassen, und bei Leopoldshayn formirt, wodurch alle Versuche des Feindes auf die Front des Korps vereitelt, und seinen möglichen Fortschritten im Voraus Einhalt gethan wurde. Das Dorf Leopoldshayn verblieb jedoch dem Feinde, und erst nach dem Gefecht verließ er es aus freien Stücken.

Die Oesterreicher hatten bei diesem Gefecht:

- 42 Grenadier-Kompagnien,
- 10 Linien-Bataillons,
- 7 Bataillons Croaten, und
- 10 Kavallerie-Regimenter,

25,000 M. auf den Weinen, also noch 10,000 mehr, als der König in seinen Schriften annimmt. Außerdem hatten sie noch eine Reserve von 22 Grenadier-Kompagnien und die leichten Truppen des Generals Beck, die aber nicht zum Vorschein kamen.

Der Gesamtverlust der Preußen betrug 1,938 Mann (worunter mehrere höhere Offiziere), 5 Kanonen, 5 Fahnen und einiges Lagergeräth. Die Oesterreicher hatten nach ihrem eigenen Geständniß 79 Offiziere und 1,500 Mann, und ebenfalls einige höhere Offiziere eingebüßt.

Der empfindlichste Verlust hatte aber die Preußen in der Person des General-Lieutenants von Winterfeld getroffen, auf den der König ein fast unbegrenztes Vertrauen gesetzt, und zum Theil von ihm das Beste für die Vertheidigung von Schlessen gehofft hatte.

Es kann vielleicht auffallen, daß dies Gefecht beiden

Theilen eine so unverhältnißmäßige Anzahl von Menschen gekostet hat, da doch eigentlich nur wenige Truppen dabei engagirt waren. Herr von Rehow giebt darüber Aufschluß, indem er (Th. I. S. 217.) sagt: „Auf beiden Seiten war dieß Gefecht sehr blutig, weil kein Theil dem andern nachgeben wollte.“ — Er fügt hinzu: „doch wäre der „obgleich nicht geringe Verlust der Preußen noch zu vers „schmerzen gewesen, wäre nur nicht ihr tapferer Anführer „gefallen.“

Aber noch ein anderer Umstand darf hier nicht unberührt bleiben. Herr von Rehow behauptet nämlich, der Herzog von Bayern habe den General von Winterfeld, trotz wiederholter Meldungen, nicht bereitwillig genug unterstützt, der General habe sich aus Wuth in den Feind gestürzt, und dabei das Leben verloren. Dies ist ein Irrthum, den Herr von Rehow aus Vorliebe für den General Winterfeld begehrt, um die Sorglosigkeit, oder vielmehr die selbstvertrauende Sicherheit, der sich der General überlassen hatte, zu entschuldigen *). Es ist eine Thatsache, daß der Herzog gleich beim ersten Lärm 2 Bataillons aus Görlitz ausrücken ließ, um in Verein mit einem 3ten Bataillon das Winterfeldsche Korps zu verstärken; auch erhielt das Infanterie-Regiment Prinz von Preußen Befehl, nöthigenfalls an die Schiffbrücken zu rücken. Bedenkt man endlich, daß vom ganzen Winterfeldschen Korps kaum $\frac{1}{2}$ ins Gefecht kam, so kann von einer versagten Unterstützung wohl nicht die Rede seyn, und um so weniger, da der Feind das

*) Eine kurze Schilderung von dem Charakter des Generals von Winterfeld findet man in Rehow's 1stem Theile S. 219 in der Anmerkung, und S. 220.

Gefecht bald wieder abbrach, und sich mit dem errungenen Vortheil am Fäfelsberge begnügte.

Nach dem Tode des Generals Winterfeld erhielt General-Lieutenant Fouqué das Kommando über die Truppen auf dem rechten Ufer der Neiße.

Der Mehltransport aus Bauzen hatte statt 700 nur 344 Winspel Mehl mitgebracht. Dieser an sich geringfügige Umstand spielt in der Geschichte dieses Feldzugs eine Art von Rolle, und fast alle Schriftsteller wollen darin einen Haupt-Entschuldigungsgrund für das spätere Verfahren des Herzogs von Bevern finden.

Die Verpflegung, und besonders die Fourage, ging allmählig im Lager bei Görlitz zu Ende, und der Herzog entschloß sich, mit der ganzen Armee nach Bunzlau zu marschiren, sobald nur das vorrätthige Mehl verbacken seyn würde, Eben deshalb konnte auch der Abmarsch nur echelonartig geschehen. Die Verpflegungsanstalten müssen überhaupt sehr mangelhaft gewesen seyn, denn selbst das leidenschaftslose Gaudische Journal wird beinahe ungeduldig darüber. — Daß jedoch der Herzog die Stadt Görlitz übereilt, und mit Preisgebung eines Theils der Bäckerei geräumt habe, wie Herr von Nezwor behauptet, will aus dem erwähnten Journal nicht einleuchten, wohl aber, daß beim Abmarsch selbst mehrere Unordnungen vorkamen, und es überhaupt an Verwirrung dabei nicht fehlte.

Schon am 9. September gingen einige Truppen an zu defiliren. In der Nacht sollte die Armee in 2 Kolonnen folgen, allein es fiel ein starker Regen, die Nacht war außerordentlich dunkel, die Truppen geriethen durcheinander, und der ganze Marsch kam dergestalt in Unordnung, daß

die Vvriangarden bereits an den Brücken standen, als die Fete der Armee noch nicht einmal beflirt hatte. Erst am 10ten um 4 Uhr Morgens passirten beide Kolonnen die Reife.

Die in Leschwig stehenden Croaten bemerkten erst am hellen Tage den Abmarsch; sie harzellirten die Queue, aber ohne Erfolg, und nur ein Morkier, der sich verfahren hatte, fiel ihnen in die Hände.

Die Armee ging an diesem Tage (10, Septbr.) über Hochkirch nach Schützenhayn (2 Meilen), wo sie um 4 Uhr Nachmittags nach 16stündigem Marsch anlangte, und mit dem Fouquéschen Korps vereinigt, ein Lager bezog.

Den 11. September vor Tagesanbruch betaschirte der Herzog den Prinzen Franz von Braunschweig mit 7 Bataillons und 15 Eskadrons, 4 Zwölfpfündern, 2 Haubitzen und 10 Pontons nach Siegersdorf und Paris, um eine Brücke über den Queis zu schlagen.

Die feindlichen leichten Truppen schwärmten bereits in der Nähe der großen Straße, und zeigten sich sogar in größeren Abtheilungen bei Ober-Walldau. Als aber der Prinz einige Kanonenschüsse thun ließ und seine Kavallerie zeigte, wichen sie zurück, und der Prinz erreichte Siegersdorf. Der Brückenbau fand nicht statt, weil 3 brauchbare stehende Brücken und mehrere Fuhrten vorhanden waren, was also im Hauptquartiere des Herzogs unbekannt gewesen seyn muß.

Die Armee überschritt den Queis, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, und bezog hinter Paris ein Lager. Der Marsch betrug 2 Meilen.

Den 12. September ging der Marsch in 3 Kolonnen über den Bader bis Bunzlau (2 M). Das Lager wurde hinter der Stadt genommen; der General Ficten

blieb mit der Reserve auf dem linken Ufer, um die feindlichen leichten Truppen, die in großer Anzahl bis an den Queiß vorgerückt waren, abzuhalten.

Der Herzog machte eine neue Schlachtfortnung bekannt. Die Armee bestand aus:

43 Bataillons Infanterie (einige davon von kaum 300 M. stark),	}	18,300 M. Infanterie,
3 Frei-Bataillons,		9,700 Reiter,
2 Kompagnien Fußjäger,		28,000 Mann *).
108 Eskadrons.		

Einige Bataillons hatten ihrer Schwäche wegen zusammengeworfen werden müssen.

Das Grumbkowsche Korps bei Schweidnitz bestand aus 5 Bataillons und 10 Eskadrons.

Der feindliche Vortrab war, unterdessen schon am 9ten nach Löwenberg, General Nadasdy am 10ten nach Lauban, das Reservekorps des Herzogs von Ahremberg nach Pfaffendorf, General Beck über Görlitz nach Sohra gerückt. Den 11. September ging Prinz Carl bei Groß-Radmeritz über die Neiße, den 12ten rückte Nadasdy in Schlesien ein, und setzte sich bei Langenfuhrberg unweit Löwenberg. General Beck folgte der großen Straße, und scharmuzirte mit den Zietenschen Husaren.

*) Diese Zahl giebt Gaudi, dessen Angaben aber gegen andere Schriftsteller zu geringe sind, wie die Vergleichung mit Beilage F. No. 1. ergibt; man müßte denn annehmen, daß außer den 2,300 M., welche in Baugen und Moys verloren gingen, noch 9,700 M. durch Desertion oder Krankheiten eingebüßt worden wären, worüber sich jedoch keine Daten auffinden lassen. Die Erklärung mancher verschiedenen Stärkangaben ergibt sich aber wohl aus dem Umstande, daß man damals nur die Gemeinen als wirkliche Kombattanten zählte, auch die Kommandirten abrechnete, deren Zahl nicht unbedeutend war.

Am 14. September rückte Nabadby nach Gierdborf, zwischen Bunzlau und Goldberg vor; von der großen österreichischen Armee fehlten im preussischen Hauptquartier bestimmte Nachrichten.

Dem Herzoge mangelte es keineswegs an einer richtigen Erkenntniß seiner zweifelhaften Lage, und an der Ueberzeugung begangener Fehler. Er faßte die Idee, sich mit der Armee auf dem Gröbdisberge, 1 Meile von Goldberg, aufzustellen, wodurch ein Theil jener Fehler vielleicht ausgeglichen worden wäre, allein seine Idee fand unter vielen Generalen der Armee heftige Widersacher, von denen einige sogar der Meinung waren, es sey die höchste Zeit, nach Glogau zu marschiren, da man von Breslau doch so gut wie abgeschnitten wäre. Die Haupt Hindernisse, welche allen Ideenausschirung hemmten, lagen aber immer und überall in der Verpflegung, und die Sorge für das tägliche Brod belastete den Geist des Feldherrn.

Den 16. September liefen die ersten zuverlässigen Nachrichten vom Feinde ein. Prinz Carl hatte den 12ten bei Lauban gestanden, den 13ten Ruhetag gemacht, war den 14ten über den Queis gegangen und bis Löwenberg vorgeückt. General Marschall war bei Lauban stehen geblieben, um die Lausitz und die Gemeinschaft mit Böhmen zu decken. Habbit stand zwischen Baugen und Görlitz, General M. Tromski bei Stolpen. Den 17ten rückte Prinz Carl nach Goldberg vor.

Am 16ten entband der König in einem Schreiben dem Herzog von der Verpflichtung, die Mark zu decken. Es muß als ein besonderer Unfall betrachtet werden, daß dieses Schreiben nicht früher einlief, weil der Herzog wahrscheinlich dann

ganz anders, und für Schlesien glücklicher operirt haben würde. Durch das Vorrücken der Oesterreicher nach Goldberg wurde seine Lage kritisch, der Abmarsch von Bunzlau dringend nothwendig. Man gab der Hoffnung, Liegnitz noch vor dem Feinde zu erreichen, immer noch Raum, und am 18. Sept. ging die Armee in 3 Kolonnen Treppenweis über Haynau in ein Lager bei Steudnitz (5 Meilen), wo sie Abends 6 Uhr ankam. Der Feind heunruhigte diesen Marsch nur wenig, und nahm ruhig von Bunzlau Besitz. Mit dem frühesten Morgen am 19ten wurde der Marsch nach Liegnitz fortgesetzt, die Ragbach passirt, und ein Lager bei Warschdorf bezogen.

Der Herzog wollte nur so lange bei Liegnitz stehen bleiben, bis der unentbehrlichste Brodsvorrath gebacken seyn würde, dann aber in der Gegend des großen Würchen-Sees, Fauer gegenüber, sich aufstellen, um von Breslau und Schweidnitz gleich weit entfernt zu seyn, und sich außerdem aus Glogau zu versorgen. Gegen diese Maassregel lehnte sich der General Solz, dem die Versorgungsparthie oblag, auf, weil in diesem Falle das Heu- und Stroh-Magazin in Liegnitz verlassen werden müsse. Auf diese Weise wich die Kriegsregel abermals der Sorge für die Unterhaltung der Truppen.

Bei der Kontroverse, ob man bleiben oder gehen solle, kam auch die Detaschirung einiger Truppen nach den verschiedenen festen Plätzen in Schlesien zur Sprache, und später wirklich in Ausführung. Der König hat diese Maassregel in seinen Werken bitter getadelt.

Am 18. September war Prinz Carl mit der ganzen Armee bei Fauer angekommen, Nadasdy aber zwischen Haynau und Goldberg vorgerückt.

Damit das systematische Vorrücken der Oesterreicher auf allen Punkten nach dem nämlichen Verhältniß geschehe, mußte auch das leichte Korps des Obersten Jahnius, das bisher bei Landshut gestanden hatte, in die Ebene von Striegau vorgehen.

Den 20. September ging beim Herzoge die vorhin erwähnte Detaschirung vor sich;

3 Bataillons rückten über Neumarkt nach Schweidnitz,

1 Bataillon nach Brieg,

1 „ „ Glatz,

1 „ „ Neiße und

1 „ „ Cosel*).

Den 21. September schwärmten bereits feindsiche leichte Truppen im Rücken des Lagers, setzten über das Schwarzwasser, und verkümmerten den Preußen das sparsam zugemessene Brod um 700 Portionen, die sie wegnahmen.

Man erhielt die Nachricht, Prinz Carl sey die wüthende Neiße passirt, und habe sich rechts von Jauer ausgebehnt, worin die unwidersprechliche Absicht, den Herzog von Schweidnitz und Breslau abzuschneiden, erkannt ward.

Diese Nachricht erregte Aufsehn beim Bevernschen Korps, wiewohl die Sache vorauszusehen gewesen war. Die Verwirrung unter den Ansichten der Generale stieg so hoch, daß einige sogar der Meinung waren, man müsse die Besatzungen der Festungen noch wehr verstärken, mit dem Rest der Armee zwischen Neiße und Schweidnitz rücken, und wie mit einem fliegenden Korps agiren. Andre schlu-

*) Die Beilage F. No. 2 giebt die Besatzungen der schlesischen Festungen, einschließlich der schon früher dort befindlichen Garnisonstruppen, imgleichen den Bestand der dem Herzog noch verbleibenden Armee.

gen vor, nach Glogau zu marschiren, um die Gemeinschaft mit der Armee des Königs zu erhalten. General Solz endlich bat dringend, die Armee noch 10 bis 12 Tage bei Liegnitz zu lassen, um Brod für sie backen zu können.

Der Herzog zerschnitt dies Gewebe sich kreuzender Meinungen; er beschloß durch Detaschirungen sich nicht noch mehr zu schwächen, vielmehr die Armee zusammen zu halten und so zu setzen, daß sie die Gemeinschaft mit Breslau behielt. Zu dem Ende wollte er bloß noch einen Transport von Breslau abwarten, und dann sofort an den Würchen-See marschiren. Ein Bataillon mußte auf der Stelle nach Neumarkt abrücken, und am 22. September folgten 10 Eskadrons Husaren und 1 Freibataillon ebenfalls dahin nach.

Den 24. September rückte die Armee des Prinzen Carl nach Wahlstadt vor, und schlug im Angesicht der preussischen ihr Lager auf; Nadasdy hatte sich nach Striegau gezogen.

Der Würchen-See drohte seine ganze Wichtigkeit für den Herzog zu verlieren, denn die Husaren melbeten, der Feind sey so eben beschäftigt, ihn abzulassen.

So war denn der Herzog so gut wie von Breslau abgeschnitten, und behielt nur noch Zeit, dem General Brandeis, der bei Neumarkt stand, die Weisung zu geben, sich in das schwach besetzte Breslau hinein zu werfen. Uebrigens verging der 25ste ruhig, und bloß die Vortruppen wechselten bei Warschdorf einige Kanonenkugeln.

Der abgelassene Würchen-See hatte die Wiesen zu beiden Seiten des Weilbachs überschwemmt, und das Lager des Herzogs dadurch gleichsam insulirt, wodurch ein geregelter Angriff auf dasselbe freilich jetzt nicht mehr zu befürchten stand.

Der

Der Feind etablirte seinerseits schwere Batterien, eine immer weiter von der Stellung des Herzogs entfernt, als die andere, und am Nachmittage des 26. September entspann sich

Die Kanonade von Warschdorf.

Das Gaudische Journal, das für jeden, auch den kleinsten Vorfall in diesem Feldzuge mit erschöpfender Genauigkeit den Grund angiebt, sagt bei dieser Gelegenheit: „Die Absicht, welche die feindlichen Generale heute gehabt hatten, war wohl nicht leicht zu bestimmen.“ — Uebrigens kostete die Kanonade den Preußen etwas über 100, und den Oesterreichern nahe an 300 Mann. Der österreichische Tagesbericht giebt den preussischen Verlust auf 400, den eigenen auf 8 Mann an.

Erst später erfuhr man aus österreichischen gedruckten Berichten, daß diese Kanonade ihrerseits nichts, als ein Fechterstreich gewesen war. Sie hatten nämlich die preussische Bagage über die Raxbach defiliren sehen, glaubten, die Armee würde ihr folgen, und wollten sich nun das Ansehen geben, den Abmarsch durch eine Anzahl von Kanonenschüssen bewirkt zu haben.

So wenig auch die Kanonade von Warschdorf entschieden haben mochte, so ist doch nicht zu läugnen, daß der Herzog von Weyern seine Lage mit jeder Stunde bedenklicher finden mußte, und daß es in der That eines baldigen kräftigen Entschlusses bedurfte, wenn er nicht die Freiheit, einen solchen überhaupt noch fassen zu können, ganz aufs Spiel setzen wollte. Als seine Generale ihn noch in Ungewißheit über das, was er thun sollte, glaubten, und mit guten Vorschlägen überschütteten, hatte er bereits

entschieden; aber tief in seine Brust begrub er sein Vorhaben, und nicht eher machte er es der Armee bekannt, als in dem Augenblick, wo es in Ausführung kommen sollte.

Er hatte nämlich beschlossen, den Prinzen Carl durch einen Abmarsch auf Glogau zu täuschen, die Oder zwischen diesem Platz und Breslau zu passiren, auf dem rechten Ufer entlang zu marschiren, den Fluß in der Stadt Breslau zurück zu überschreiten, und hinter der Lohr eine Stellung zu beziehen, welche Breslau nach seiner Meinung vollkommen decken sollte. — Schweidnitz mußte dann freilich sich selbst überlassen bleiben; allein der Herzog rechnete auf die Wälle, die Besatzung, und was mehr als Beides sagen will, auf den Kommandanten dieses starken Platzes.

Den 27. September nach Mitternacht marschirte die Armee in 3 Kolonnen von Liegnitz ab, zerstörte hinter sich die Brücken über die Kätzbach, und ging in ein Lager bei Gagelwitz und Herrndorf, zwischen Liegnitz und Steinau ($2\frac{1}{2}$ Meilen), ohne vom Feinde beunruhigt zu werden. Um das Vorhaben des Herzogs noch besser zu verdecken, und den Feind in dem Glauben zu erhalten, die preussische Armee werde bei Parchwitz von neuem über die Kätzbach gehen, wurde dieser Ort patrouillirt.

Die Brücken über die Oder sollten anfänglich bei Aufhalt, eine halbe Meile vom Einfluß der Kätzbach, geschlagen werden, allein eine später aufgefundene Furth bei Diebau (1 Meile unterhalb) entschied für den Uebergang bei diesem Orte. Die Armee marschirte am 28. September in 2 Kolonnen dahin, und begann sogleich über die geschlagene Pontonbrücke zu defiliren. Am Vormittage des 29sten war der Uebergang — in 14 Stunden über eine einzige Brücke, doch mit Benutzung einer Fuhrt — vollendet; die

Brücke wurde abgeschwenkt, die Armee marschirte in ein Lager bei Stuben und Mondschütz (2 Meilen), und detachirte noch 1 Bataillon nach Glogau zur Verstärkung der Besatzung.

Den 30. September ging die Armee auf 3 Brücken über die Wehda, und bezog ein Lager bei Protsch (5 Meilen). Den 1. Oktober eilte der Herzog nach Breslau voraus, ließ die Besatzung bis an die Lohe vorrücken, um vorläufig die Uebergänge festzuhalten, und bis Lissa patrouilliren. Die Armee folgte in 3 Kolonnen, defilirte durch die Stadt, und rückte in das für sie bereits ausgewählte Lager an der Lohe. Sie kam hier in einem höchst ermatteten Zustande an, und besonders war die Kavallerie, der es die Lage über an Fourage gefehlt hatte, sehr herunter.

Der Feind hatte unterdessen folgende Bewegungen gemacht.

Er war anfänglich von der Idee ausgegangen, der Herzog werde bei Parchwitz wieder über die Ragbach zurückgehen, und ließ deshalb am 28. September das Grenadier-Korps nach diesem Ort abrücken, die Armee aber nach Royn, zwischen Liegnitz und Neumark marschiren, grade was der Herzog von Bevern gewünscht hatte. Allein später glaubte Prinz Carl, der Herzog könne nicht anders als auf Gogau marschiren, und ließ, da ihm Breslau nun nicht mehr entgehen konnte, die Armee am 30. September in die Nähe von Neumark rücken (1½ Meilen).

General Nadasby war am 23ten in der Gegend von Striegau gewesen, hatte den 27ten bei Ingramsdorf gestanden (1½ Meilen östlich von Striegau), und zog sich dem 30. September nach Schönfeld an das Schweidnitzer Wasser (1¼ Meilen nordöstlich von Schweidnitz). Hier

stießen 6 Regimenter Kur-Baierscher Truppen, die der Wiener Hof in Sold genommen hatte, zu ihm.

Oberst Jahnus — inzwischen zum General avancirt — hatte sich mit seinem Korps aus der Gegend von Striegau nach Reichenbach gewendet, und nur leichte Truppen standen bei Striegau und Freyburg. — Den 1. Oktober rückte Prinz Carl näher an Breslau heran, und den 2ten bei Lissa über das Schweidnitzer Wasser.

Das Gaubische Journal läßt sich über diese verschiedenen Vorgänge folgendermaßen aus.

„Bis auf diese Stunde wußte Prinz Carl nichts von dem vortrefflichen Marsche des Herzogs von Bayern, der von allen Kennern für ein Meisterstück in der Kriegskunst gehalten zu werden verdient.“ Als aber Prinz Carl vom Boden des Lissaer Schlosses die ganze Armee des Herzogs bei Breslau mit dem Fernrohr entdeckte, soll er dasselbe im größten Eifer weggeworfen, und dem „ersten Mouvemant seines Verdrusses nicht haben widerstehen können.“

In der ersten Hitze beschloß Prinz Carl, den Herzog ohne Verzug anzugreifen; allein bei kälterem Blute gab er den Vorstellungen seiner Generale Gehör, die keine Fechtlust bezeugten, und begnügte sich, den Herzog einstweilen von Lissa aus zu beobachten; um aber doch etwas zu thun, sollte General Nadassby mit der Belagerung von Schweidnitz beauftragt werden.

Im Lager des Herzogs herrschte die Meinung, daß im Grunde wenig gewonnen sey, weil der überlegene Feind nicht nur dasselbe angreifen, sondern auch mit einem Korps ober- oder unterhalb Breslau über die Oder setzen, und den Herzog völlig einschließen könne; daß es folglich rathsamer sey, lieber gleich über die Oder zurückzugehen.

Es ist nicht bekannt geworden, weshalb dieser Vorschlag keinen Eingang fand, wohl aber, daß der Herzog zwar seine Generale zu einem Kriegsrathe versammelte, allein bei sich selbst fest entschlossen war, die einmal gewählte Stellung an der Lohe nicht nur zu behaupten, sondern den Prinzen Carl, sobald derselbe betaschirte, ohne Zeitverlust selbst anzugreifen, und wo möglich auf's Haupt zu schlagen.

Einstweilen wurde das Lager durch Verschanzungen aller Art auf das beste gedeckt, und jeder neue Tag, den der Feind ohne etwas zu unternehmen verstreichen ließ, zur Anlage neuer Werke benutzt, so daß am 22. November die Zahl der Reduten, Fleischen und Retranschements sich auf mehr als dreißig belief.

Die wesentlichen Vorgänge bis zur Schlacht von Breslau waren auf beiden Seiten folgende.

Den 7. Oktober stieß der Oberst Werner, der bisher in der Gegend von Schweidnitz umher gestreift hatte, bei Breslau zum Herzoge.

Den 8. Oktober schlug der Feind bei Sandberg, zwei Meilen unterhalb Breslau, eine Pontonbrücke über die Oder, und legte eine Brückenschanze davor.

Den 9. Oktober erhielt der Herzog ein Schreiben vom Könige, das zwar die Stellung bei Breslau gut hieß, aber jeden Kriegsrath untersagte.

Den 25. Oktober ging ein zweites Schreiben vom Könige ein, das den Herzog von dessen Vorhaben nach Schlessen zu marschiren, und der bedrängten Armee Last zu machen, in Kenntniß setzte; allein schon am 29sten lief ein drittes Schreiben ein, mit dem Bemerkten, der König müsse zuvor die französische und Reichsarmee schlagen; doch hoffe Er den 6. oder 7. November in des Her-

zogs Nähe zu seyn. Das vom Herzoge in Vorschlag gebrachte Projekt, den Prinzen Carl bei Lissa anzugreifen, überging der König ganz mit Stillschweigen, was den Herzog nicht wenig beunruhigte, und woraus er schließen zu müssen glaubte, sein Vorschlag sey von demselben nicht genehmigt worden. Indessen bei reiferer Ueberlegung kam er doch wieder auf seine vorige Ansicht zurück, und ging fortwährend mit dem Gedanken um, aus seinem Lager vorzubringen, und den Prinzen Carl anzugreifen.

Unterdessen hatte die Belagerung von Schweidnitz am 26. Oktober ihren Anfang genommen, und die über 30,000 Mann starke Belagerungs-Armee unter Nadasby setzte dem Plaze hart zu. Mit großer Bekümmerniß hatte der Herzog von Bavern dem Könige Bericht über die damalige Lage der Dinge gemacht, der Monarch aber weiter keine Notiz davon genommen, wahrscheinlich weil er der Meinung war, der Ort könne ganz füglich noch einige Wochen Widerstand leisten. Dessen ungeachtet beschloß der Herzog nach mancherlei Hin- und Herschwancken (den 10. November) den Prinzen Carl anzugreifen, und, wenn er das Glück haben sollte, ihn zu schlagen, Schweidnitz zu entsetzen. Allein in dem Augenblick, als die Disposition zum Angriff vorgelesen wurde (am 11ten), langte — man möchte sagen unglücklicherweise — ein Kurier mit der Siegesnachricht von Kossbach an, und Tags darauf ein zweiter mit der königlichen Erlaubniß, den Prinzen Carl zu attackiren. Gestern war der Herzog durch den ersten Kurier wieder unschlüssig geworden, ob es doch nicht vielleicht besser sey, unter diesen Umständen den Anmarsch des Königs abzuwarten; — heute bestimmte ihn natürlich der zweite Kurier zum Angriff, aber ein starker Regen zwang ihn, das Unternehmen

um einen Tag auszusetzen. Man sollte meinen, der Herzog würde schon am 11ten die Armee haben Viktoria schießen, und — den ersten Freudentaumel nutzend — das Gewehr in die Hand nehmen lassen; allein nur das erstere geschah, und zwar erst am 13ten, während der Herzog 2 kostbare Tage verlor; und am 14ten, als endlich der Angriff wirklich vor sich gehen sollte, ging die Trauerpost ein, daß Schweidnitz am vorigen Tage kapitulirt habe.

Die Belagerung von Schweidnitz.

Dem General Nadashy war, wie oben gesagt, diese Belagerung aufgetragen worden. Er hatte dazu nicht nur die unter seinem Befehl stehenden Truppen, sondern auch noch die vorerwähnten 6 Regimenter Baiern, 13 Bataillons Würtemberger, welche gleichfalls in österreichischen Sold genommen waren, und 15 Bataillons 13 Grenadier-Kompagnien unter dem Herzog von Ahremberg, die den 20. und 21. Oktober aus dem Lager von Lissa nach Schweidnitz abmarschirt waren. Den 30. September hatte Nadashy ein Lager bei Schönfeld, $1\frac{1}{2}$ Meilen von der Festung, bezogen, den 13. Oktober diese von allen Seiten eingeschlossen, und in Birkholz sein Hauptquartier genommen.

Herr von Nehow giebt folgende interessante Beschreibung von dieser Festung und ihrer damaligen Beschaffenheit:

„Schweidnitz liegt ungefähr eine Meile vom Fuße des
 „Gebirges, welches auf der Gränze zwischen Böhmen und
 „Schlesien fortläuft, in einer angenehmen Ebene, die von
 „der an der Stadt vorbeifließenden Weistritz und dem Peilfluß
 „durchschnitten wird. Schon seit Jahrhunderten war Schweid-
 „nitz befestigt, und obgleich nur ein mit gemauerten Thürmen
 „und altväterischen Bollwerken versehener Wall diesen Ort ein-

„schloß, so machten doch im 16ten und 17ten Jahrhundert
 „diese geringen Befestigungswerke manche Belagerung noth-
 „wendig. Nach dem Dresdener Frieden sah Friedrich II.
 „diese Stadt als den Schlüssel von Schlessen an, und ließ sie
 „nach einer von ihm selbst angegebenen neuen Erfindung be-
 „festigen. Auf der Landseite ließ er einige kleine Forts mit
 „dazwischen gelegten Halbmonden, auf der Wasserseite aber
 „ein Hornwerk erbauen. Diese Forts haben die Figur einer
 „Sternschanze, sind mit einem tiefen Graben, einem bedeck-
 „ten Wege und bombenfesten Kasematten versehen. Damals
 „waren diese frei liegenden Werke durch keine sogenannte
 „Curtine zusammengehängt, vielmehr geschah dies erst in der
 „Folge, da nach der Eroberung dieser Festung die Oesterreicher,
 „durch Erfahrung belehrt, die Vortheile dieser Verbindung
 „einsahen, und den Anfang damit machten. Von dieser Art
 „zu befestigen hatte der König von Preußen eine so hohe Mei-
 „nung gefaßt, daß er sich schmeichelte, selbst die regelmäßigste
 „Belagerung könne jederzeit einen Zeitraum von sechs Wochen
 „erfordern.“

Die Besatzung bestand aus 10 Bataillons und dem größ-
 ten Theil des Wernerschen Husaren-Regiments (nach Lem-
 pelhof 11 Bataillons, 450 Pferde), zusammen über 6,000
 Mann. Kommandant war der General-Major von Seers,
 General-Major von Grumbow aber der nächstältere Offi-
 zier. Die Festung war mit allem Erforderlichen wohl ver-
 sehen, nur fehlte es an Artilleristen; auch waren viele ge-
 fangene Sachsen und feindliche Deserteurs unter der Garnison,
 die natürlich bei der ersten Gelegenheit wieder zu deserti-
 ren suchten.

Nachdem das Belagerungskorps am 21. Oktober die
 früher erwähnten Verstärkungen erhalten hatte, und dadurch

über 30,000 Mann stark geworden war, eröffnete es am 26sten Abends 10 Uhr in der Nähe der gegen Schönbrunn zu liegenden Ziegelei die erste Parallele auf 7 bis 800 Schritt vom Hauptwall, welche den 27sten völlig zu Stande kam. Am 28sten wurden Boyaux bis auf 500 Schritt an das Glacis heran getrieben, und 5 Batterien (im Ganzen 26 Geschütze) errichtet, eine Arbeit, welche das Feuer von den Wällen nicht zu hindern vermochte.

Am 30sten machte die Garnison einen Ausfall, nicht ohne Glück. Ein Theil der feindlichen Erdarbeiten ward zu- geworfen, etwas über 200 Mann wurden gefangen genommen, und man kehrte ohne großen Verlust in die Festung zurück, als das ganze Grenadiercorps anrückte.

Am 31. Oktober nahm das Feuer der Belagerer seinen Anfang; die Stadt gerieth an mehreren Orten in Brand, die Desertion riß unter der Garnison ein, mehrere vorgeschobene Werke wurden zusammengeschossen, einige Vorräthe von Raufutter ein Raub der Flammen, die Garten-Redute und Jauernicker-Flesche zerstört, so daß die letztere schon am 3. November verlassen werden mußte. Am 6ten feuerte der Feind aus 50 Kanonen und 10 Mörsern; ein großer Theil der Stadt lag bereits in Asche, und die 2te Parallele war so gut als vollendet.

Am 10. November ließ Nadabdy die Festung auffordern, erhielt aber eine abschlägige Antwort. Die einlaufende Nachricht vom Siege des Königs bei Rossbach mahnte zur Eile. In der Nacht vom 11. zum 12. November wurden das Garten-Fort, die Redute No. 3. und das Bögen-Fort gestürmt; das erstere schlug den Sturm ab, die beiden letzten aber fielen in die Hände des Feindes. Der König sagt über die nun erfolgende Katastrophe — die Ka-

pitulation der Festung — ganz einfach in seinen Werken:
 „Herr von Seers und Herr von Grumbkow, sein Adjoint,
 „verloren den Kopf, kapitulirten, und gaben sich mit 10
 „Bataillons und 11 Eskadrons kriegsgefangen.“

Den 14. November übernahmen die Oesterreicher die Festung mit 180 Geschützen von allen Kalibern, einem großen Munitionsvorrath — unter andern 4,500 Centner Pulver, 180,000 Kugeln und Bomben — einem ansehnlichen Magazin, und 236,000 Rthlr. Kassengelbern. Die Besatzung hatte allein durch Desertion 911 M. verloren.

Kriegsgefangen wurden:

4 Generale,
 193 Offiziere,
 5,650 Mann.

Die Eroberung von Schweidnitz gewährte dem Prinzen Carl einen sichern Waffenplatz in Schlesien, um seine Operationen fortzusetzen. Er war nunmehr Meister des Gebirges und aller nach Böhmen führenden Pässe. Aber der König eilte mit schnellen Schritten herbei; wollte Prinz Carl also den Feldzug glänzend und ruhmvoll beschließen, so durfte er keinen Tag verlieren; er mußte ohne Verzug den Herzog von Bevern angreifen, und sich der Stadt Breslau versichern, bevor noch die Vereinigung mit der königlichen Armee erfolgen konnte. Der österreichische Veteran sagt bei dieser Gelegenheit: „Nie konnte eine Feldschlacht mit
 „weniger Gefahr und mehr Hoffnung eines glücklichen Aus-
 „gangs von den Oesterreichern unternommen werden, als
 „die von Breslau.“

Die Oesterreicher hatten nach der Eroberung von Schweidnitz 2,500 Mann Besatzung unter dem General Thierheim

dieselbst gelassen. Der Ueberrest des Belagerungskörps marschirte den 19. November nach Lissa, und das Gewicht, das den Herzog von Webern an der Lohe erdrücken sollte, vermehrte sich dadurch um 25 bis 28,000 Streiter.

Den 20. November erhielt der Herzog abermals ein Schreiben vom Könige mit der Nachricht, daß derselbe nunmehr in Gilmärschen seit dem 13ten nach Schlessien marschire, und es am liebsten sehen würde, wenn der Herzog den geschlagenen Feind ihm entgegen bringen möchte.

Daran konnte aber der Herzog unter den gegenwärtigen Umständen nicht füglich denken, sondern begnügte sich, die defensiven Verhältnisse seines Lagers immer noch mehr zu verbessern, und in Ergebung und Ruhe den Schlag zu erwarten, der ihn zwei Tage darauf zerschmettern sollte.

Auch die Oesterreicher hatten am linken Ufer der Lohe Schanzen aufgeworfen und Batterien errichtet, die meisten aber in einer wenig gefährlichen Entfernung von den preussischen.

Bei dem Herzoge setzte sich die Ansicht fest, der Feind verstärke die Front seiner Stellung bloß deshalb, um ihn zu täuschen, und um desto leichter gegen den linken preussischen Flügel oberhalb Klettendorf etwas unternehmen zu können. Auf diese Ansicht der Dinge stützten sich die späteren Anordnungen des Herzogs, und eben deshalb ist hier besonders auf sie aufmerksam gemacht worden.

Die Schlacht bei Breslau,

am 22. November.

Hierbei ein Uebersichtsplan.

Die Armee des Herzogs von Bayern lagerte am Tage vor der Schlacht hinter dem Lohes-Fluß, mit dem rechten Flügel vor Cosel, mit dem linken an Klein-Mochber, etwa eine halbe Meile von jenem Dorfe. Ein besonderes Korps Infanterie und Dragoner stand in der linken Flanke hinter einer zusammenhängenden Verschanzung. Zur größeren Sicherheit dieser Flanke waren auf der Höhe vor Gabitz zwei starke Reduten mit einer dritten vor Gräbischen angelegt, welche den Uebergang über die Lohes zwischen Gräbischen und Groß-Mochber vertheidigen sollten.

Die Dörfer Pilsník, Schmiedefeld und Höfchen waren verschanzt, und mit Infanterie besetzt. Die rechte Flanke von Pilsník bis an die Dper war verhauen, und mit Fußjägern besetzt. Vor den Vorstädten von Breslau befanden sich mehrere Verschanzungen, und in der Stadt selbst 2 Bataillons.

Die Kürassiere standen hinter der Infanterie, die Dragoner und Husaren hinter der linken Flanke.

Der Lohesfluß konnte ohne Vorbereitung nicht überschritten werden, und hat — namentlich in der Gegend von Schmiedefeld — sumpfige Ufer. Ueberall wo man einen möglichen Uebergang vermuthete, waren Schanzen dagegen aufgeworfen, allein weil das rechte Ufer vom linken beherrscht wird, lagen mehrere dieser Schanzen in der Tiefe, was auch der König in seinen Schriften tadelte. Es ist übr-

gens sehr zu bedauern, daß keine Relation über die eigentliche Beschaffenheit dieser Verschanzungen und die Vertheilung der Artillerie in denselben bestimmte Nachrichten giebt. Allem Vermuthen nach waren sie in den Rehen nicht geschlossen, wiewohl Zeit genug dazu vorhanden gewesen wäre.

Die österreichische Armee hatte ihr Lager mit dem rechten Flügel an Strachwitz, mit dem linken an den Gebätschen von Prottsch genommen. Das Grenadier- und Karabinier-Korps lagerte zwischen Kentschkau und Strachwitz, ein anderes Korps stand vor Groß-Masselwitz vorgeschoben. Das Dorf Neukirch war befestigt, und vor der ganzen Front befanden sich zahlreiche Verschanzungen.

Die Reserven standen zwischen Goldschmiede und Stabelwitz, und die Trains waren jenseit Lissa aufgeföhren.

Gen. Nadasdy, als er am 19ten von Schweidnitz ankam, hatte sein Lager hinter Klettendorf, mit dem rechten Flügel an Bettlern bezogen.

Die Ankunft Nadasdys veranlaßte den Herzog am 20sten ein Korps von 5 Bataillons 30 Eskadrons unter dem General Zieten zwischen Gräbischen und Gabitz aufzustellen, auch die dortigen beiden Reduten mit 2 Bataillons, und das Dorf Kleinburg mit einem Freibataillon (Angenelli) zu besetzen. Außerdem wurden 20 bei Kleinburg kampfirende Eskadrons an die Befehle des Generals Zieten gewiesen.

Endlich war das Kloster der barmherzigen Brüder in der Ohlauer Vorstadt von Breslau verschanzt, und mit 1 Bataillon besetzt worden.

Den 21sten Abends machte General Nadasdy einen schwachen Versuch, von Hartlieb aus gegen Kleinburg vorzudringen, welcher fehlschlug; doch blieb das Dorf Krietern in seinen Händen.

Die allgemeine Vertheilung der Truppen des Herzogs war folgende: *)

- 1) Gen.-Lieut. Brandeis, um die Uebergänge über die Lohe auf dem rechten Flügel zu decken . 11½ Bat. 10 Esk.
 - 2) Gen.-Lieut. Lestwitz, im Centrum bis Schmiedefeld und Höfchen gegenüber 12 = 10 =
 - 3) Gen.-Lieut. Schulz gegen den Uebergang von Mochber 4 = 10 =
 - 4) Gen.-Lieut. Zieten zur Sicherung der linken Flanke 12 = 60 =
- auf dem Schlachtfelde selbst 39½ Bat. 90 Esk.

Die Totalstärke der Bavernschen Armee belief sich am Schlachttage auf höchstens

21,000 Mann Infanterie,
9,000 Reiter
30,000 Mann.

Von diesen befanden sich aber etwa 1000 Mann Infanterie und 1000 Pferde jenseits der Oder unter dem Oberst Krokow und in Breslau.

Die Stärke der Oesterreicher wird überall auf 80,000 M. angegeben. Nur der österreichische Bericht schlägt sie um 20,000 geringer, die preussische dagegen um 15,000 höher an.

Die Stärke der gegenseitigen Artillerie ist nirgend zu ermitteln, so viel aber gewiß, daß die österreichische der preussischen nicht nur an Zahl, sondern auch an Kaliber überlegen war.

Prinz Carl hatte zur Schlacht eine sehr umständliche, angeblich aus 35 Punkten (nach der österreichischen Berichtigung nur aus 13 Punkten) bestehende Disposition gegeben,

*) Die spezielle Vertheilung befindet sich in der Beilage F. No. 3.

nach welcher der Angriff in 3 Hauptkolonnen geschehen sollte, und zwar:*)

Die rechte, aus dem Nadasbyschen Korps bestehend, sollte in 3 Divisionen die Lohe bei Hartlieb passiren, der preussischen Armee in die linke Flanke gehen, die Verschanzungen in den Rücken nehmen, die zu erobernden Kanonen auf der Stelle umbrehen, und sie gegen den Feind gebrauchen, zu welchem Ende Büchsenmeister (Artilleristen) an der Spitze der Kolonne sich befanden.

Die mittlere unter General Urberg sollte auf Schnledefeld gehen, dabei von der Brigade des F. M. L. Maquire unterstützt, und diese wieder von der Brigade des F. M. L. Stahremberg sekundirt (!) werden.

Die linke unter dem Feldmarschall-Lieutenant Unger, sollte ihre Richtung auf Pilsnitz nehmen, der F. M. L. Puebla die Attaque führen, und dabei vom F. M. L. Clerici unterstützt werden. Außerdem sollte der Oberst Brentano mit 1,700 Croaten über Klein-Masselwitz an der Ober das Werhau angreifen, und dem preussischen rechten Flügel dadurch in den Rücken kommen; der General Beck aber mit seinen Croaten, 2,000 Infanteristen und 500 Pferden jenseit der Oder über Mensern eine Diversion machen.

Bei jeder Hauptkolonne sollten sich einige Pontons mit den nöthigen Requisiten befinden.

Bei der Ausführung erlitt die österreichische Disposition folgende Abänderungen: Die frühere mittlere und linke

*) Die Beilage F. No. 4. giebt die Schlachtordnung der österreichischen Armee am 22. November, und F. No. 5. die Vertheilung der Truppen in den verschiedenen Kolonnen, sowohl wie solche nach der ersten Disposition statt finden sollte, als wie solche späterhin wirklich statt fand.

Kolonnen wurden in drei zerlegt, von denen die erste unter dem General Sprecher die stärkste war, aus 3 Divisionen der Armee und der Reserve bestand, und ihren Angriff gegen Klein-Mochber richtete. Die zweite unter dem General Urberg bestand aus 2 Divisionen und einigen Detachements, und ging auf Schmiedefeld. Die dritte unter dem General Reuhl bestand aus 3 Divisionen, und ging auf Pilsnitz. (Diese Angaben hat uns der General von Scharnhorst überliefert.)

Dadurch zerfiel die Schlacht gleichsam in 4 einzelne Gefechte, von denen die beiden im Centrum im Laufe der Schlacht beinah das nämliche Schlachtfeld hatten, nämlich die Gegend von Schmiedefeld und Klein-Mochber.

Ein starker Nebel, der erst zwischen 8 und 9 Uhr fiel, verhinderte die Preußen, die ersten Bewegungen des Feindes zu entdecken. Die Oesterreicher behaupten, der ganze Vormittag sey neblig gewesen.

Sobald man gewahr ward, daß Nadasbby bei Ketten-dorf und der Kreuzmühle zu defiliren anfang, marschirte General Zieten mit einem Theil seines Korps links ab, um sich zwischen Oltaschin und Kleinburg zu setzen, und auf die feindlichen Kolonnenspitzen zu fallen, bevor noch das ganze Nadasbbsche Korps übergegangen wäre. General Zieten erhielt dabei den Befehl, zu verhindern, daß Nadasbby dem Herzoge um die linke Flanke herum in den Rücken gehen könne. Der General setzte sich mit 7 Bataillons und 50 Eskadrons in Marsch; aber der Feind hatte sich schon ausgebreitet, auch bereits Wölschwig mit leichten Truppen besetzt. — Hier scheint es nur zu einem partiellen Gefecht gekommen zu seyn, in welchem General Zieten einige

Vor-

Vorthelle errang. General Nadaschy war in 6 Kolonnen über die Lohé gegangen; er ließ Kleinburg durch 16 Grenadier-Kompagnien und 3 Bataillons angreifen und nehmen; allein das Freibataillon Ungenelli hielt sich tapfer, und Prinz Carl von Wessern gewann dadurch Zeit, mit einem Bataillon herbeizueilen, und den Feind wieder aus dem Dorfe hinauszuerwerfen. Dieser erneuerte den Angriff, und es entspann sich ein lebhaftes Infanterie-Gefecht. General Zieten führte 2 Grenadier-Bataillons gegen die Front von Kleinburg, sandte 15 Eskadrons dem Feinde in die Flanke, und warf diese vorgeschobene österreichische Abtheilung auf das Grob zurück. Bei dieser Gelegenheit wurden 4 österreichische Grenadier-Kompagnien niedergeböhau, und 13 Kanonen erobert, von denen jedoch nur 4 fortgebracht und nach Breslau geschafft werden konnten. Durch diesen kühnen und entschlossenen Angriff setzte General Zieten dem weiteren Vorrücken des Nadaschyschen Korps Schranken, trotz dem, daß dieses aus 39 Bataillons, 16 Grenadier-Kompagnien, 7 Dragoner-Regimentern, und einigen tausend Mann leichter Truppen bestand. — Nadaschy begnügte sich, zwischen Woischwitz und Hartlieb in Schlachtordnung aufzumarschiren, und den Tag über dort stehen zu bleiben.

Mittlerweile war die ganze österreichische Armee in zwei Treffen gegen die Lohé vorgerückt, die sämtliche Infanterie im ersten, die Kavallerie dahinter vertheilt im zweiten Treffen, die Reserve auf dem rechten Flügel.

Um 8 Uhr begann die Kanonade von den Batterien bei Mochber, Neukirch und Pilsnitz, aber des Nebels wegen ohne Erfolg. Sie dauerte ununterbrochen 3 Stunden. Um 9½ Uhr hatte der Feind seine zuletzt erbauten Batterien mit 54 schweren Geschützen bewaffnet. Er machte

ein heftiges Feuer auf die ganze Front des preussischen Lagers, ohne eigentliche Wirkung gegen die Truppen, mit desto größerer aber auf die Verschanzungen an der Lohé, so daß die darin stehende Artillerie in Zeit von einer Stunde beinahe ganz demontirt war. Der Herzog hatte den größten Theil seiner Artillerie am frühen Morgen nach dem linken Flügel schaffen lassen, weil er dort den Hauptangriff vermutete; dadurch war die österreichische Artillerie im Centrum um das Dreifache überlegen, und mußte folglich die preussische bald überwältigen.

Prinz Carl hatte nun, seiner Disposition gemäß, die Lohé auf drei verschiedenen Punkten, bei Groß-Rochber, Schmiedefeld und Pilsnitz, angreifen und unter dem Schutz seiner zahlreichen Artillerie bei den ersten beiden überbrücken lassen, was das zertrümmerte preussische Geschütz nicht hindern konnte. Um 12 Uhr Mittags hatte der Brückenbau begonnen und in drei Viertelstunden waren deren 7 zu Stande gekommen. — Der Disposition zufolge geschah der Uebergang auf das Anzünden von 3 mit Pechkränzen behangenen Tannenbäumen, die bei Groß-Rochber, Opperau und Neufirch zum Signal dienten. Nur die Kolonne des Generals Arberg hielt sich beim Vormarsch gegen Schmiedefeld auf, und kam um beinahe 2 Stunden zu spät. Auch die Kolonne des Generals Reuhl fand bei Pilsnitz bedeutende Schwierigkeiten im Terrain.

Der Herzog von Bevern hatte die Absicht, in dieser Schlacht ein Manöver auszuführen, das — wie der Verf. der Thaten und Schicksale der Reiterei bemerkt — so oft schon im Kriege versucht, und so selten mit Erfolg gekrönt wurde, nämlich: einen Theil des Feindes herüberzulassen und sich dann auf den übergegangenen Theil zu werfen. Er befand

sich eben auf dem linken Flügel mit einigen Anordnungen gegen die demonstrende Oababysche Kavallerie beschäftigt, als der Feind den Uebergang bei Klein-Mochber auf 5 Brücken forcirte. Diese Kolonne hatte hier nur mit geringen Schwierigkeiten zu kämpfen, die preussischen Schanzen waren zu weit von der Lohc entfernt, so daß die Artillerie — selbst wenn sie noch in Verfassung war — den Uebergang nicht hindern konnte. Ueberdies hatte der Herzog ausdrücklich befohlen, den Feind nicht eher anzugreifen, bis er wirklich besittet habe, was den Oesterreichern die erwünschte Zeit gab, sich vor dem eigentlichen Angriffe hinreichend zu verstärken. 35 Grenadier-Kompagnien zu Fuß und 12 zu Pferde, deren Stärke einen großen Theil der Oevernschen Infanterie aufwog, standen nunmehr auf dem rechten Ufer der Lohc, und der ganze feindliche rechte Flügel setzte sich zu ihrer Unterstützung in Bewegung.

Nur 4 Bataillons unter dem General Schulz konnten sich dieser Macht entgegenstellen. Herzhaft ging dies Häuflein dem vielfach überlegenen Feinde entgegen; aber es wurde durch das feindliche Feuer zerschmettert, sein braver Führer tödtlich verwundet. Um 1 Uhr hatte das Gewehrfeuer begonnen, und dauerte eine kleine halbe Stunde. Selbst die heldenmüthigen Anstrengungen des Prinzen Ferdinand von Preußen, der in Person die Fahne seines Regiments ergriff, blieben fruchtlos, die vom Prinzen beabsichtigte Bajonetattacke konnte nicht zur Ausführung gebracht werden. Zum Ueberflus wurde eine nebenliegende Redute aus Mißverständnis allzueifertig geräumt, was auf die Truppen einen sehr übeln Eindruck machte, und der Feind blieb Meister von diesem Punkte.

Wie es hernach mit dem weitem Vorbringen des Feind-

beß auf die Verschanzungen von Klein-Mochber gegangen ist, darüber giebt keine Relation genügende Auskunft. Nach Tempelhof soll die Verschanzung bei Hdschen verlassen worden seyn, weil die von Klein-Mochber ihr in den Rücken feuerte. Der Prinz von Ligne läßt hier Grenadiere durch den Fluß gehen und eine Redute in der Kehle wegnehmen, wovon alle übrigen Relationen keine Sylbe erwähnen.

Die Kavallerie unter dem General Pennavaire und 15 Eskadrons Kürassiere attackirten hierauf die österreichischen Grenadiere, allein der Angriff scheiterte an einem wohlgenährten Kleingewehrfeuer. Der Herzog von Bevern eilte in Person herbei, sammelte einige Eskadrons, stürzte sich damit in den Feind, und erfuhr dasselbe Schicksal. Uebrigens entkräftete das nasse mit Gräben durchschnittenen Terrain die Angriffe der preussischen Kavallerie, die sonst wohl im Terrain so leicht keine Hindernisse zu finden pflegte. Das Resultat war, daß die Oesterreicher in den Besitz von Gräbischen und der dabei angelegten Hauptbatterie gelangten.

Während dieser Katastrophe bei Klein-Mochber war endlich der General Urberg mit 10 Bataillons und einiger Kavallerie zwischen Schmiedefeld und der Pelzbrücke gegen die Lohe vorgerückt (um 3 Uhr soll diese Kolonne erst in Neukirchen gewesen seyn, was indessen nicht wahrscheinlich ist), hatte den Fluß überbrückt, sah sich dabei von einer zahlreichen und wohlbedienten Artillerie, so wie von dem Centrum der Armee unterstützt, und ließ Schmiedefeld angreifen. Aber die hier postirten preussischen Truppen leisteten rühmliche Gegenwehr, und obwohl mit jedem Augenblick neue österreichische Truppen über die Lohe defilirten, gewann der Feind im Zeitraum einer vollen Stunde nicht einen Schritt. Allein nach der Niederlage des Generals

Schulz konnte der bei Wochber übergegangene Feind einen großen Theil seiner Kräfte (namentlich von der Reserve unter dem General Wied) gegen die linke Flanke der preussischen Truppen, die unter dem General Lestwitz so rühmlich bei Schmiedefeld gefochten hatten, verwenden. Es gelang dem General Wied, sich in den Besitz von Hübchen und der nächstgelegenen Redute zu setzen.

Verlassen waren die meisten preussischen Verschanzungen, die ganze Defensivlinie gebrochen, der Posten von Schmiedefeld durch überlegenes Geschütz flankirt, immer heftiger geschah der Andrang in der Front; endlich mußte General Lestwitz weichen, und sich Es hinter Klein-Gandau zurückziehen. Es mochte Nachmittags zwischen drei und vier Uhr seyn.

Der Herzog von Bevern hatte Mühe, die geschlagenen Truppen zu sammeln; indessen gelang es ihm doch, eine Linie von 14 Bataillons hinter Klein-Gandau zu formiren, an welche 10 Eskadrons sich anschlossen, (nach Tempelhof gegen 4½ Uhr). Diese Linie empfing den andringenden Feind mit einem entschlossenen Bataillonsfeuer, und warf sogar die ersten Truppen durch ein festes Vorgehen wieder gegen die Lohr zurück.

Noch befand sich der preussische rechte Flügel bei Pilsniz intakt, und seiner guten Verfassung ist es zuzuschreiben, daß der Herzog überhaupt jene Truppenlinie hinter Klein-Gandau formiren konnte. Dieser Flügel war durch den General Reuhl mit 18 Bataillons und 48 Eskadrons, die Croaten unter Brentano ungerechnet, lebhaft angegriffen worden, allein die Truppen des General Brandeis (11½ Bataillons und 10 Eskadrons) leisteten gegen drei verschiedene Attaken einen wahrhaft tüchtigen Widerstand,

der alle Anstrengungen des Feindes gegen Pilsnitz und das Verhau zu Schanden machte. Unter andern verloren die beiden vorderen Bataillons der Oesterreicher beim ersten Anlauf 22 Offiziere und über 400 Soldaten, was der General Brandeis vornehmlich den im Verhau postirten Fußjägern zu verdanken hatte. Die Oesterreicher schreiben dagegen den fehlgeschlagenen Angriff einer ihrer Batterien zu, die bei der Windmühle von Pilsnitz aufgefahren war, den Angriff vorbereiten sollte, ihrer Bestimmung aber nicht nachkam.

Der Wendepunkt der Schlacht war nunmehr gekommen. Sollte preussischer Seits noch etwas Entscheidendes unternommen werden, so mußte es in dem Augenblick geschehen, da der Feind in Unordnung vom Angriffe auf Pilsnitz abstand. Der Herzog von Wevern scheint die Wichtigkeit dieses Moments gefühlt zu haben, denn er beorderte den General Driesen mit 15 Eskadrons Kürassiere von der Höhe von Gabitz nach Klein-Sandau, um durch einen herzhaften Reiterangriff das Gefecht hinter Schmiedefeld herzustellen.

„Gewiß hat der Herzog in diesem verhängnißvollen Augenblicke es schmerzlich bereut, seine Kavallerie am Morgen der Schlacht zur Ausfüllung leerer Räume auf der ganzen Linie vertheilt, und nicht eine tüchtige Reiterchaar für mißliche Augenblicke aufgespart zu haben“ sagt der Verfasser der Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten der Reiterei; dies geht wenigstens aus dem Eifer hervor, mit welchem er Driesen herbeirief. Allein es war zu spät. Ehe jene 15 Eskadrons herbeigeführt werden konnten, (die bis dahin in der heftigsten Kanonade nach altpreussischer Sitte wie eine Mauer gestanden hatten), war die Nacht eingebrochen, und der rechte Augenblick bereits vorüber.

Der Feind hatte mittlerweile Besitz von Gräbischen ge-

nommen, und mit dem letzten Schimmer des Tages ver-
stimmte plötzlich auf allen Punkten das Feuer.

Die Finsterniß der Nacht konnte indessen den Herzog von Bevern nicht bewegen, seinen einmal gefaßten Plan zu einem erneuten allgemeinen Angriff aufzugeben. Er ritt deshalb zum General Zieten nach dem linken Flügel, um das Nöthige mit ihm zu verabreden. Um Mitternacht sollte nämlich dieser General mit dem größten Theile der Kavallerie über den feindlichen rechten Flügel herfallen, während der Herzog mit den bei Klein-Gandau stehenden Truppen auf den feindlichen linken Flügel fallen wollte. Auf diese Art hoffte man, den Feind wieder über die Höhe zurückzuwerfen. Dem Herzoge erschien dies dreiste Unternehmen um so mehr gerechtfertigt, da Alles dabei zu gewinnen, und — wie die Sachen standen — sehr wenig mehr zu verlieren war.

Mit einer außerordentlichen Thätigkeit traf der Herzog in Person alle Voranstalten zu dem Unternehmen; wie groß war aber sein Erstaunen, als er beim Zurückreiten nach der Stellung von Klein-Gandau, statt seiner Truppen, feindliche Pikets traf, welche Feuer auf ihn gaben. Feine hatten sich dagegen in und an die Vorstadt von Breslau herangezogen.

Es scheint indessen, als hätten diese bei Klein-Gandau stehenden Truppen in der Abwesenheit des Herzogs doch noch etwas unternommen gehabt, wodurch auch ihr sonst unerklärbares Zurückgehen in etwas enträthselst wird. Im österreichischen Bericht heißt es nämlich: „Schon glaubte man die Schlacht gewonnen; allein kurze Zeit darauf kam eine Kolonne (soll wohl heißen eine Linie) von 14 preussischen Bataillons nebst etlichen Eskadrons bei Klein-Gan-

dau hervor, die auf die Kaiserlichen Kavallerie-Regimenter Erzherzog Joseph und Leopold losbrang. Weit aber diese durch 6 Grenadier-Kompagnien und das Infanterie-Regiment Walbeck sogleich unterstützt wurden, so mußten sie weichen.“

Das Gaudische Journal sagt über diesen räthselhaften Rückzug folgendes: „Niemals hat man mit Grund erfahren, woher dieser unglückliche Vorfall entstanden ist, und alles, was davon ans Licht kam, jedoch auch von Anderen widersprochen wurde, war, daß die Infanterie, welche das Verhau und den Posten von Pilsnitz vertheidigte, sich bis es finster geworden, in selbigem gehalten, nachdem sie aber gesehen hätte, daß der größte Theil der feindlichen Macht über die Lohse herüber, und ihr zur Linken nichts mehr von unseren Truppen vorhanden gewesen wäre, sie ihre Posten verlassen, und sich bei Klein-Gandau mit dem Rest der Armee vereinigt hätte; daß hierauf der rechte Flügel sich unvermuthet in die Vorstadt von Breslau zurück zu ziehen angefangen, und ein Bataillon nach dem andern dahin gefolgt wäre.“ Der österreichische Bericht behauptet gegen diese Angabe, ein noch um 6 Uhr Abends auf Pilsnitz unternommener Angriff des Generals Reuhl habe die Preußen aus dem Dorf und dem Verhau vertrieben.

Nachdem auf diese Art an ein Herstellen der Schlacht nicht mehr zu denken war, ließ der Herzog zuerst die Kavallerie und dann die Infanterie über die Pder defiliren, und sich zwischen Prottsch (an der Beyda), Klein-Leipe, Lilienthal und Rosenthal setzen, was der Feind weiter nicht hinderte. General Zieten machte dabei mit seinem Korps die Arriergarde. ... wurden 5,000 Mann Besatzung geworfen.

Der Feind blieb

n. St. ... und

bezog am Morgen des 23. Novembers ein Lager zwischen Kriestern und Cosel; Madaßby setzte sich zwischen Dürgan und Kleinburg, wodurch Breslau von der linken Seite völlig eingeschlossen wurde.

Der gegenseitige Verlust wird sehr verschieden angegeben*).

Am 23. November blieben beide Theile in ihrer Stellung, sogar der österreichische General Beck, der zwar am Tage der Schlacht um 9 Uhr Morgens bei Sandberg über die Oder gegangen, aber bei Dzwitz ohne etwas zu unternehmen stehen geblieben war.

Am 24sten des Morgens stieß der Herzog von Webern, nur von einem einzigen Reitknecht begleitet, beim Refognoziren auf einen feindlichen Vorposten, und wurde gefangen. Sowohl der König, als Herr von Rezwow und Viele in der Armee waren der Meinung, der Herzog habe sich absichtlich gefangen nehmen lassen, um der Verantwortung zu entgehen. Das Gaudische Journal widerspricht aber dieser Behauptung bestimmt.

Nach der Gefangennehmung des Herzogs übernahm General-Lieutenant Ryau, als ältester General, das Kommando über die Armee. General Lestwitz war auf Befehl des Königs zum Kommandanten von Breslau ernannt.

Der Feind hatte die Stadt bereits zweimal unter Androhung eines Bombardements auffordern lassen, allein zur Antwort erhalten, daß die Besatzung entschlossen sey, sich bis auf das Aeußerste zu wehren. Es blieb aber bloß beim

*) Die Beilage F. No. 6. enthält mehrere dieser verschiedenen Angaben über den Verlust beider Armeen.

rühmlichen Entschluß, denn noch an dem nämlichen Tage der Gefangennehmung des Herzogs (24.) kapitulierte Breslau, und wurde unter Bedingung, eines freien Abzugs für die Garnison den Oesterreichern übergeben. Von dieser Bedingung machten jedoch nur 182 Mann Gebrauch; die übrigen 4,818 Mann gingen zu den Oesterreichern über, in der Meinung, es sey nunmehr mit dem Könige von Preußen doch vorbei, und ihr Vaterland — Schlessien — auf immer für ihn verloren. Die ganze Artillerie — 98 Geschütze mit vieler Munition — und alle königliche Kassen verblieben in Breslau dem Feinde.

Dem schwachen und in übler Verfassung sich befindenden Reste der Armee blieb nur übrig, nach Glogau zu marschiren, weil mit höchstens 18,000 Mann das Feld nicht gehalten werden konnte.

Das österreichische Korps des Generals Beck begleitete den Marsch des Generals Zieten zwar mit dem Degen in der Hand, aber als eine unschätzbliche Ehrenwache. General Zieten erreichte Glogau über Trebnitz und Winzig, und sandte von Glogau aus dem Könige 3 Husaren-Regimenter nach Parchwitz entgegen, die den 1. Dezember daselbst eintrafen.

Durch die Eroberung von Schweidnitz und Breslau, und durch die Niederlage der zur Vertheidigung Schlessiens bestimmten Armee, schien der Verlust dieser Provinz für Preußen sehr nahe. Wenn die große österreichische Armee die Winterquartiere in Schlessien nehmen konnte, so waren Glatz, Meisse, Cosel und Brieg von aller Hülfe abgeschnitten, mit unzureichenden Besatzungen versehen, in Gefahr, in feind-

liche Hände zu fallen. Sollte Schlessien gerettet werden, so konnte es allein durch einen baldigen entscheidenden Sieg geschehen. Das Schicksal dieser Provinz, ja sogar des ganzen preussischen Staats, ruhte auf dem Erfolge eines Tages. Wie gering auch die Hoffnung zum Siege seyn mochte, so blieb doch nur die Wahl zwischen möglicher Rettung und sicherem Untergang, und hier war der Entschluß des Königs bald gefaßt. Er eilte von der Unstrut zur Ober, um hier wie dort einen glänzenden Sieg zu ersechten.

Nachdem der König alles Erforderliche zum Abmarsch nach Schlessien hatte vorbereiten lassen, trat er ihn mit 19 Bataillons und 28 Eskadrons (14,000 M.) am 13. November an *) und rückte bis Eilenburg und Gegend.

Feldmarschall Keith hatte die Bestimmung, mit 12 Bataillons und 17 Eskadrons an der Saale stehen zu bleiben; allein schon am 14. November erhielt er Befehl, nur eine kleine Abtheilung von 3 Bataillons und 6 Eskadrons unter dem Prinzen Heinrich an der Saale stehen zu lassen, mit den übrigen 9 Bataillons und 11 Eskadrons (6,000 Mann) von der Seite von Leitmeritz in Böhmen einzubringen, die feindlichen Magazine zwischen der Elbe und Eger zu ruiniren, Kontributionen auszuschreiben, überhaupt dem Könige durch diese Diversion den Durchzug durch die Lausitz zu erleichtern, und den österreichischen General Marschall zu nöthigen, die Gegend von Bäußen und Zittau zu verlassen; eine Expedition, die auch auf das vollkommenste gelang.

Der König marschirte, nach dem in der Beilage G. No. 2.

*) Die Beilage G. No. 1. giebt die Stärke der preussischen Armee an, welche Ende November in Schlessien gebildet ward.

enthalteneu Marschtableau, den 14. November auß der Gegend von Leipzig ab, umging das von den Desterreichern provisorisch besetzte Liegnitz, und langte den 28sten in Parchwitz an (38 Meilen), wo er ein feindliches Detaschement von 1,100 Mann mit Verlust einiger hundert Gefangenen vertreiben ließ.

Schon den 17ten erhielt der König in Großenhain die Nachricht von dem Falle von Schweidnitz; den 24sten in Naumburg am Queis liefen Gerüchte von einer bei Breslau vorgefallenen Schlacht, und den 25sten die traurige Bestätigung von dem Unfall ein, der den Herzog von Wevern betroffen hatte. Weit entfernt, sich durch diese wiederholten Schläge des Unglücks beugen zu lassen, dachte der große König nur daran, Gegenmittel aus dem unversiegbaren Born seines Genies zu schöpfen, und sich zu beeilen, die Ufer der Oder zu gewinnen.

Noch von Naumburg sandte der König seinen Flügel-Adjutanten, den Hauptmann Wendessen, über Glogau an den Herzog von Wevern ab, mit dem Befehl, in Breslau eine starke Garnison zu lassen, dem General Lestwitz das Kommando darüber zu geben, mit dem Rest der Armee aber über Glogau zu ihm zu stoßen. Aber schon den 27sten in Lobendau, eine Meile vor Liegnitz, erfuhr der König die Gefangennehmung des Herzogs, und wenige Stunden darauf auch die Uebergabe von Breslau an die Desterreicher.

Er bestellte sofort den General Zieten zum Befehlshaber über die Trümmer der ehemaligen Wevernschen Armee, und ließ ein Kriegsgericht über die Generale Kyau, Lestwitz und Ratt in Glogau verhängen.

Den Marsch bis Parchwitz (41 Meilen von Leipzig) hatte der König in 15 Tagen zurückgelegt. Die Wege wa-

ren durch die hieße Fahrzeit verborgen, die Defileen äußerst beschwerlich; das Korps verlor gegen 300 Ermüdete, die in feindliche Hände fielen. Doch nichts konnte den Monarchen aufhalten, weil ihm Alles um eine baldige und sichere Vereinigung mit General Zieten zu thun war. Den 29. November mußte der König seinen erschöpften Soldaten einen Ruhetag gönnen, und den 1. Dezember trafen 3 Husaren-Regimenter vom General Zieten bei Parchwitz ein.

Außer einem kleinen Brot-Transport, den der König aus Dresden an sich gezogen hatte, war er durchgängig ohne Magazine marschirt. General Tempelhof sagt darüber ganz einfach: „Auf dem Marsch lantonirte das Korps beständig, und die Leute mußten von ihren Wirthen auf das Beste verpflegt werden.“

Den 2. Dezember ließ der König das ganze Korps, das er aus Sachsen mit sich gebracht hatte, ein ordnungsmäßiges Lager bei Parchwitz beziehen, wo auch Zieten mit dem Ueberreste der Bevernschen Armee zu ihm stieß. Die Armee hatte beinahe gar kein schweres Geschütz; sehr vieles war bei Collin und Breslau verloren gegangen. Auf Vorschlag des Generals von Regow wurden 20 Batteriestücke in Glogau mobil gemacht und herangezogen; sie thaten bei Leuthen vortreffliche Dienste, und erhielten seitdem den Namen: Brummer.

Des Königs frühere Absicht war, daß die schlesischen Truppen die Oder bei Köben passiren sollten; allein dies ging nicht an, weil der größte Theil derselben schon bei Glogau stand. Unter diesen Umständen stieg die Zeit im Preise und kein Augenblick war zu verlieren. „Entweder die Oesterreicher mußten jetzt aus Schlesien vertrieben werden, oder

„man mußte darauf gefaßt seyn, diese Provinz auf immer
 „zu verlieren.“ (Des Königs eigene Worte.)

Die Schilderung, die der Monarch über den damaligen
 Zustand seiner Armee giebt, ist zu treffend, um sie nicht
 wörtlich in diese Geschichtserzählung aufzunehmen. Er sagt:
 „Die Truppen, welche die Oder bei Glogau repassirten,
 „konnten sich vor dem 2. Dezember nicht mit denen des Kö-
 „nigs vereinigen. Sie waren entmuthigt und von einer
 „vorangegangenen Niederlage befangen. Man faßte die
 „Offiziere beim point d'honneur, man erinnerte sie, ih-
 „rer früheren Thaten zu gedenken; man versuchte, die trauri-
 „gen Ideen zu zerstreuen, deren Eindruck noch frisch war;
 „selbst der Wein wurde eine Hülfquelle, diese niederge-
 „drückten Gemüther aufzufrischen. Der König redete die
 „Soldaten an, und ließ ihnen Lebensmittel unentgeltlich
 „reichen.“

„Man erschöpfte alle ersinnlichen Mittel, die nur die
 „Zeit erlaubte, um bei den Truppen dasjenige Vertrauen
 „wieder zu erwecken, ohne welches alle Hoffnung zum
 „Siege vergebens ist. Schon singen die Physiognomien,
 „an, sich aufzuheitern, und diejenigen, welche die Franzo-
 „sen bei Roszbach geschlagen hatten, überredeten ihre Ka-
 „meraden, Muth zu fassen. Einige Ruhe stellte die Kräfte
 „der Soldaten her, und die Armee war bereit, bei der er-
 „sten Gelegenheit den Flecken vom 22. November abzuwa-
 „schen. Der König suchte diese Gelegenheit, und bald
 „fand sie sich.“ —

Ein merkwürdiges Aitenstück für ewige Zeiten wird die
 Rede bleiben, die der König vor der Schlacht bei Leuthen
 an die Generale und Staabsoffiziere seiner Armee hielt.
 Sie möge hier so abgedruckt werden, wie Rekow in seiner

Charakteristik des siebenjährigen Kriegs Th. I. S. 240 u. ff. uns solche überliefert hat.

„Ihnen, meine Herren,“ — so rebete der König die Versammlung an — „ist es bekant, daß es dem Prinzen Carl von Lothringen gelungen ist, Schweidnitz zu erobern, den Herzog von Webern zu schlagen, und sich Meister von Breslau zu machen, während ich gezwungen war, den Fortschritten der Franzosen und Reichsvölker Einhalt zu thun. Ein Theil von Schlesien, meine Hauptstadt, und alle meine darin befindlich gewesenen Kriegsbedürfnisse sind dadurch verloren gegangen, und meine Widervärtigkeiten würden aufs höchste gestiegen seyn, setzte ich nicht ein unbegrenztes Vertrauen in Ihren Muth, Ihre Standhaftigkeit und Ihre Vaterlandslicbe, die Sie bei so vielen Gelegenheiten mir bewiesen haben. Ich erkenne diese dem Vaterlande und mir geleisteten Dienste mit der innigsten Rührung meines Herzens. Es ist fast keiner unter Ihnen, der sich nicht durch eine große, ehrenvolle Handlung ausgezeichnet hätte, und ich schmeichle mir daher, Sie werden bei vorfallender Gelegenheit nichts an dem mangeln lassen, was der Staat von Ihrer Tapferkeit zu fordern berechtigt ist. Dieser Zeitpunkt rückt heran; ich würde glauben, nichts gethan zu haben, ließe ich die Oesterreicher in dem Besitz von Schlesien. Lassen Sie es sich also gesagt seyn: ich werde gegen alle Regeln der Kunst die beinah dreimal stärkere Armee des Prinzen Carl angreifen, wo ich sie finde. Es ist hier nicht die Frage von der Anzahl der Feinde, noch von der Wichtigkeit ihres gewählten Postens; alles dieses, hoffe ich, wird die Herzhaftigkeit meiner Truppen, und die richtige Befolgung meiner Dispositionen zu überwinden suchen. Ich muß

„diesen Schritt wagen, oder es ist Alles verloren; wir
 „müssen den Feind schlagen, oder uns alle vor seinen Batten
 „rien begraben lassen. So denke ich — so werde ich handeln.
 „Machen Sie diesen meinen Entschluß allen Offizieren der
 „Armee bekannt; bereiten Sie den gemeinen Mann zu den
 „Auftritten vor, die bald folgen werden, und kündigen Sie
 „ihm an, daß ich mich berechtigt halte, unbedingten Ge-
 „horsam von ihm zu fordern. Wenn Sie übrigens bedenken,
 „daß Sie Preußen sind: so werden Sie gewiß sich dieses
 „Vorzuges nicht unwürdig machen; ist aber einer oder der
 „andere unter Ihnen, der sich fürchtet, alle Gefahren mit
 „mir zu thellen, der kann noch heute seinen Abschied erhal-
 „ten, ohne von mir den geringsten Vorwurf zu leiden.“*)

„Diese Rede des Königs durchströmte die Adern der an-
 wesenden Helden, fachte ein neues Feuer in ihnen an, sich
 durch ausgezeichnete Tapferkeit hervorzuthun, und Blut und
 Leben für ihren großen Monarchen aufzuopfern, der diesen
 Eindruck mit der innigsten Zufriedenheit bemerkte. Eine hei-
 lige Stille, die von Seiten seiner Zuhörer erfolgte, und eine
 gewisse Begeisterung, die er in ihren Gesichtszügen wahr-
 nahm, bürgte ihm für die völlige Ergebenheit seiner Armee.
 Mit einem freundlichen Lächeln fuhr er darauf fort“:
 „Schon im Voraus hielt ich mich überzeugt, daß keiner
 „von Ihnen mich verlassen würde; ich rechne also ganz auf
 „Ihre

*) Dieser besondere Zusatz war der Rath, den General Wobersnow dem Könige gab, als dieser bekümmert schien, ob auch seine Offiziere bereit seyn würden, sich mit ihm in die bevorstehenden augenscheinlichen Gefahren willig zu stürzen? Friedrich milderte indeß den Ausdruck, dem Wobersnow die stärkste Energie, d. h. ein S—t, der mir nicht folgt, zu geben vorschlug.

„Ihre treue Hülfe und auf den gewissen Sieg. Sollte ich bleiben, und Sie für Ihre mir geleisteten Dienste nicht belohnen können, so muß es das Vaterland thun. Gehen Sie nun ins Lager, und wiederholen Ihren Regimentern, was Sie jetzt von mir gehört haben.“

„So lange hatte Friedrich II. in dem Tone der Ueberzeugung geredet, um den Enthusiasmus seiner Zuhörer anzufachen; jetzt aber, da er sich von der unwiderstehlichen Gewalt seiner Worte überzeugt hielt, sprach er wieder als König, und kündigte die Strafen an, die er über diejenigen verhängen wollte, die ihre Schuldigkeit verabsäumen würden.“

„Das Regiment Kavallerie“ — sagte er — „welches nicht gleich, wenn es befohlen wird, sich unaufhaltsam in den Feind stürzt, lasse ich gleich nach der Schlacht absetzen, und mache es zu einem Garnison-Regiment. Das Bataillon Infanterie, das, es treffe worauf es wolle, nur zu stocken anfängt, verliert die Fahnen und die Säbel, und ich lasse ihm die Borten von der Montirung abschneiden. Nun leben Sie wohl, meine Herren; in Kurzem haben wir den Feind geschlagen, oder wir sehen uns nie wieder.“

„So verstand der große König die seltne Kunst, zu einer und eben derselben Zeit Zutrauen zu erwecken und Gehorsam einzuprägen. Seine Beredsamkeit und ein gewisser gemessener Ausdruck, den er auf seine Reden zu legen mußte, waren so hinreißend, daß — ich will es kühn behaupten — auch der roheste, gefühlloseste Mensch, ja selbst derjenige, der mit ihm unzufrieden zu seyn gegründete Ursache haben mochte, enthusiastisch für ihn werden mußte, wenn er Friedrich so aus dem Herzen reden hörte.“ — So weit Nekow.

Diese Rede machte einen Eindruck auf alle Gemüther, der wahrhaft drastisch genannt werden kann, und die Armee bewies wenige Tage nachher, daß sie des Königs Erwartungen mit einer Aufopferung und Hingebung zu rechtfertigen verstand, welche mit dem rühmlichen Eifer ihrer Enkel, 56 Jahre später, wahrlich wetteiferte. Lauter Jubel erscholl durch das ganze Lager, als des Monarchen Entschluß, den Feind zu schlagen, wo er ihn auch treffen würde, bekannt ward, und bis auf den letzten Soldaten herunter brannten Alle vor Begierde, sich in der bevorstehenden Schlacht des preussischen Namens würdig zu zeigen.

Wie sich Nekow über den Erfolg dieser Rede des Königs ausspricht, dürfte vielleicht hier um so mehr noch zu erwähnen seyn, als er davon als Augenzeuge spricht. Wir entlehnen daher von S. 243 wörtlich:

„Die Begeisterung, die der König der Versammlung einzufößen gewußt hatte, ergoß sich bald über alle übrige Offiziere und Soldaten der Armee. Im preussischen Lager ertönte ein lauter Jubel. Die alten Krieger, die so manche Schlacht unter Friedrich II. gewonnen hatten, reichten sich wechselseitig die Hände, versprachen einander treulich beizustehen, und beschworen die jungen Leute, den Feind nicht zu scheuen, vielmehr seines Widerstandes ungeachtet ihm dreist unter die Augen zu treten. Man bemerkte seitdem bei jedem ein gewisses inneres Gefühl von Festigkeit und Zuversicht, gemeinlich glückliche Vorboten eines nahen Sieges. Mit Ungeduld erwartete das Heer den Befehl zum Ausbruch, und diese kleine Schaar — wiewohl außerlesener Soldaten — ging willig und zufrieden ihrem Schicksal entgegen. Was konnte nicht der König mit solchen Truppen ausrichten, und was bewirkte nicht durch sie sein fruchtbares Genie!“

Nachdem wir gesehen haben, durch welche Mittel der große König sein Heer physisch und moralisch zu kräftigen und zu entusiastadmiren mußte, kehren wir zu der Darstellung der Begebenheiten selbst zurück.

General Zieten hatte dem Könige zugeführt

29½ Bat. 100 Esk.

der König brachte aus Sachsen 19 = 28 =

folglich bestand die Armee aus 48½ Bat. 128 Esk.
oder 32,000 Mann, worunter etwa 11,000 Reiter, mit 167 Geschützen.

Der Schlachtordnung zufolge, die der König am 3. Dezember ausgab, und die aus der Veilage G. No. 3. näher hervorgeht, war die Armee auf folgende Art eingetheilt:

Avantgarde	9 Bataillons	—	Eskadrons
Erstes Treffen	24	=	48 =
Zweites Treffen	12	=	35 =
Reserve	3½	=	45 =

48½ Bataillons 128 Eskadrons.

Am 4. Dezember verstärkte der König die 9 Bataillons der Avantgarde, welche zum ersten Angriff bestimmt, 10 schwere Zwölfpfünder und die Brückenequipage bei sich führten, durch drei Freibataillons, die Fußjäger und 40 Eskadrons von der Reserve, und setzte sich mit diesen Truppen auf der großen Straße von Parchwitz nach Neumarkt in Marsch.

Obwohl der König sich in Person bei diesen Truppen befand, so wurden sie doch speziell vom Prinzen von Württemberg befehligt.

Die Armee selbst folgte in 4 Kolonnen, die Kavallerie auswärts, die Infanterie und Artillerie (letztere in 2 Bri-

gaben getheilt) in der Mitte; 3 Bataillons und 10 Eskadrons machten die Arriergarde.

Auf dem Marsch nach Neumarkt erfuhr der König, daß der Feind in dieser Stadt seine Bäckerei etablirt habe, die von 2 Croatenbataillons und 500 Husaren bewacht werde; auch daß man dort in Kurzem die ganze österreichische Armee erwarte. Der König fand, daß die Höhe zwischen Neumarkt und Rammenndorf dem Feinde beträchtliche Vortheile gewähren könnte, und wünschte ihn an der Besetzung dieser Höhe zu hindern. Allein die Infanterie der Avantgarde war noch nicht heran, und konnte erst gegen Abend eintreffen; ferner hatte man kein Geschütz, und die einzigen disponiblen Truppen bestanden aus Husaren. Der König beschloß aus der Noth eine Tugend zu machen; er ließ einige Eskadrons absitzen, und die Thore von Neumarkt stürmen. Ein Regiment folgte zu Pferde, und jagte, sobald die Thore geöffnet waren, in die Stadt hinein; ein anderes gewann durch die Vorstädte das Breslauer Thor, und auf diese Art gelang das Unternehmen vollkommen. Die Husaren hieben etwas über 100 Croaten nieder, und machten gegen 600 Gefangene; der Rest floh gegen Lampersdorf und Borne.

Der König ließ sogleich die Stellung jenseit der Stadt einnehmen, wo man die Absteckungen für das zu beziehende feindliche Lager vorfand.

In der Stadt wurde ein Theil der österreichischen Bäckerei und ein Vorrath von 80,000 Brotportionen erbeutet.

Als die Infanterie der Avantgarde herankam, ging sie durch Neumarkt und bezog ein Lager bei Rammenndorf und Bischdorf. Die Kavallerie und schwere Artillerie der Armee ging noch am nämlichen Tage durch das Defilee, und lagerte jenseit, die Infanterie aber blieb diesseit von Neumarkt.

Am Abend des 4ten erhielt der König die bestimmte Nachricht, der Feind sey aus seinem Lager bei Breslau aufgebrochen, und über das Schweidnitzer Wasser gegangen.

Prinz Carl von Lothringen hatte nämlich dem Gedanken Raum gegeben, den Feldzug mit völliger Vernichtung der Preußen und gänzlicher Wiedereroberung von Schlesien glänzend zu beschließen, wozu ihm wahrscheinlich seine große Ueberlegenheit einige Hoffnung gab. Allein der vorsichtige Feldmarschall Daun und mehrere andere Generale der österreichischen Armee, namentlich Graf Serbelloni, gaben den Rath, lieber hinter der Lohe stehen zu bleiben, und den König auflaufen zu lassen. Prinz Carl hielt dagegen ein solches Verfahren unter der Würde des Siegers von Breslau; auch blieb der Schmeichler nicht aus, der in Gestalt des General Luchesi die Prinzen in der einmal gefassten Idee bestärkte, und der Meinung war, man würde mit der „Berliner Wachtparade“ — wie er die Armee des Königs spottweise nannte — schon fertig werden. Es gefiel dem Schicksal, den General Luchesi diesen bitteren Scherz am nächsten Morgen mit dem Leben bezahlen zu lassen.

Die Schlacht bei Leuthen.

Hierbei ein Plan,

Die Stellung, in welcher Prinz Carl von Lothringen den so gering geschätzten Anlauf der Preußen zu erwarten gedachte, war folgende:

Der äußerste rechte Flügel, welchen das Reserve-Korps unter dem Herzoge von Ahremberg bildete, lehnte sich an

das besetzte Dorf Nypern (C), das mit Hülfe einiger Seen und Brüche die rechte Flanke decken sollte. Vor diesem Dorfe lag ein kleines Gehölz (D), das mit Grenadieren und einigen Kanonen, so wie mit den leichten Truppen des General Moroz besetzt war, und einen sumpfigen Graben vor sich hatte.

An das Reserve-Korps stieß linkerhand die Kavallerie des rechten Flügels (E), welche das Dorf Guderwitz im Rücken hatte. Die Infanterie stand mit ihrem rechten Flügel hinter dem von 8 Grenadier-Kompagnien besetzten Frobelwitz in 2 Treffen; das erste Treffen hatte einige kleine Erhöhungen inne, auf welchen Kanonen standen, und zog sich an das Dorf Leuthen heran, das nahe vor der Front des linken Flügels dieser Infanterie lag, und mit 7 Grenadier-Kompagnien besetzt war. Die Kavallerie des linken Flügels (F) debordirte Leuthen, und an diese stieß das Korps des Grafen Nadashy, größtentheils aus Baiern und Württembergern bestehend; es erstreckte sich bis gegen Sagschütz, bildete von da gegen das Vorwerk Koline eine zurückgebogene Flanke, die bis gegen den Gohlauer Mittelteich lief, der eigentlich die linke Flanke der ganzen Stellung decken sollte. Ein kleiner Fichtenbusch nahe vor Sagschütz (G) war zu einem vorgeschobenen Posten gemacht, mit 3 württembergischen Grenadier-Bataillons und einigen Kanonen besetzt. Links seitwärts vor dem äußersten Bataillon des linken Flügels lag ein zweiter Busch (H), mit 2 Bataillons ungarischer Infanterie besetzt, und flankirte den zuerst genannten. Endlich waren zwischen beiden Infanterietreffen einzelne Eskadrons vertheilt; zu welchem Zweck? hat nirgend ausgemittelt werden können.

Nach der in der Beilage G. No. 4. gegebenen Schlacht-

ordnung bestand die österreichische Armee aus 84 Bataillons und 144 Eskadrons, wobei jedoch zu bemerken, daß von den 46 National-österreichischen Infanterie-Regimentern, welche hier fochten, nur 16 in 2 Bataillons formirt, die übrigen 30 aber, jedes in ein Bataillon zusammengezogen waren. Es ist daher jedes der 84 Bataillons wohl zu 700 Mann im Durchschnitt anzunehmen. Die Stärke der Linien-Infanterie würde also zu 58,800 Mann, die der Kavallerie zu 14,400 Mann angenommen werden können, ohne die leichten Truppen, deren Zahl bekanntlich nicht unbedeutend war. Wenn daher hiernach die Stärke der österreichischen Armee zu 80,000 Mann anzunehmen wäre, so bleibt diese Angabe noch hinter denen mehrerer Schriftsteller zurück, welche jene Armee auf 90,000 Mann schätzen.

Den Beweis, welche geringe Anforderungen selbst gute Köpfe jener Zeit an eine sogenannte gute Position machten, liefert Gaudi, in dessen Journal sich folgende Stelle findet: „Im Ganzen war die Position der Oesterreicher gut zu nennen, nur etwas zu ausgedehnt, denn sie nahm eine volle deutsche Meile ein. Alle Vortheile des Terrains waren zweckvoll benutzt, und das einzige, was man ihr vorwerfen könnte, war, daß zur Deckung der linken Flanke fremde und nicht Nationaltruppen verwendet worden waren.“

Als der König erfuhr, Prinz Carl habe sich mit dem Rücken an das Schweidnitzer Wasser gestellt, wollte er es anfänglich nicht glauben, zuletzt aber sagte er zum Prinzen Franz von Braunschweig: „Der Fuchs ist aus seinem Loch gefrohen; nun will ich auch seinen Uebermuth bestrafen.“

Da der König nach seinen eigenen Worten „entschlossen war, die Oesterreicher anzugreifen, wo er sie auch fin-

den würde, und sollte es auf dem Zobtenberge seyn“, so konnte es ihn nur freuen, seinen Gegner in einer Stellung anzutreffen, die sein großes Vorhaben sehr erleichterte.

Die Marschordnung der Armee war am 5ten die nämliche, wie am vorigen Tage. Eine Avantgarde von 9 Bataillons und 45 Eskadrons ging voran; die Armee folgte in 4 Kolonnen Flügelweis abmarschirt. Das Nähere besagt die Zeichnung der preussischen Marschordnung auf dem Plan.

Als die Avantgarde sich dem Dorfe Borne näherte, gewahrte man eine feindliche Kavallerielinie, mit dem Rücken am Dorfe aufgestellt. (Sie ist auf dem Plane mit einer grünen Einfassung angemerkt.) Man hielt dies für einen Flügel der österreichischen Armee, ohne das dazu gehörende Centrum entdecken zu können, und erfuhr erst durch Rekognoszirungen, es sey der General Nostitz mit 3 sächsischen Kavallerie- und 2 österreichischen Husaren-Regimentern. Um indessen ganz sicher zu gehen, ließ der König die Kavallerie der Avantgarde aufmarschiren, und den Feind lebhaft angreifen. General Nostitz hatte dem Prinzen Carl Meldung auf Meldung geschickt, ihn von der Gefährlichkeit seiner Lage unterrichtet, und dringend um Unterstützung an Infanterie gebeten. Allein Prinz Carl wollte darauf nicht eingehen, und wies einen wiederholten Antrag sogar mit unwohlwollenden, fast anzüglichen Bemerkungen zurück. Als hierauf zwei Husaren-Regimenter dem Grafen Nostitz in beide Flanken gingen, die übrigen auf seine Front fielen, und ihn bis Frobelwitz, mit Verlust von 11 Offizieren und 6 bis 800 Gefangenen, 3 Standarten und einiger Bagage zurückwarfen, stürzte sich der brave Nostitz in die Säbel der preussischen Husaren, empfing 14 Blessuren, und starb zwei Tage darauf in Neumarkt.

Der König ließ die Gefangenen bei der Armee vorbei nach Neumarkt führen, um ihr ein angenehmes Schauspiel zu geben und ihren Muth zu erhöhen, was in der That nicht mehr nöthig war, da schon die Husaren kaum gebändigt werden konnten, und in der Siegeshize grade auf die österreichische Armee losreiten wollten. Mit großer Mühe gelang es endlich, sie zu sammeln, und vor Borne wieder zu rangiren (A).

Von einem Hügel bei Heibe (B) rekonoszirte der König die feindliche Stellung, in der beinah jeder Mann gezählt werden konnte. Nur der rechte Flügel war durch den Gufkerwitzer Busch (D) verdeckt, vom Centrum bis zum linken entging aber dem Auge nichts.

Von den Gefangenen erfuhr man, Prinz Carl habe gestern früh sein Lager mit Ausschluß einiger wenigen Bataillons verlassen, aber einen kleinen Theil seiner schweren Artillerie mit in die neue Stellung genommen.

Das erste Vorrücken des Königs machte die Oesterreicher glauben, er würde ihren rechten Flügel zuerst angreifen, wenn er überhaupt einen Angriff wagen sollte, was in der österreichischen Armee überhaupt von Vielen gänzlich bezweifelt wurde. Dennoch hatten sie nichts eiligeres zu thun, als mehrere Infanterie aus dem zweiten Treffen nach dem rechten Flügel abrücken zu lassen; (nach Anderen ward jetzt erst die österreichische Reserve von der Mitte weg nach dem rechten Flügel geschickt;) auch ein Theil der Kavallerie des linken Flügels wurde nach dem rechten gezogen, und zwar so eilig, daß diese Kavallerie über eine halbe Meile im Trabe zurücklegen mußte. General Luchesi verlangte dringend und einmal über das andere, bei Mypern verstärkt zu werden, wiewohl er noch gar nicht angegriffen war.

Der König beurtheilte die Stellung seines Gegners mit gewohntem Künstlerblick. Er beschloß, von seiner ersten Idee abzugehen, und den Hauptschlag gegen den feindlichen linken Flügel zu führen, den er für schlecht angelehnt erkannte. Er sagt in seinen Werken: „War dieser Punkt gewonnen, so hatte man für den übrigen Theil der Schlacht das Terrain für sich, weil es von dort nach Nypern zu in stetem Fallen bleibt; hätte man sich dagegen auf das Centrum geworfen, so würde der österreichische rechte Flügel durch das Lissaer Holz (der König meint den Guckerwitzer Busch D) die linke Flanke der Stürmenden bedroht haben, und die Schlacht hätte doch mit Wegnahme jenes Hügel (nämlich des bei Sagschütz G) endigen müssen, der die ganze Ebene beherrscht. Dadurch wäre das Schwerste bis zuletzt geblieben, wo die Truppen bereits erschöpft seyn mußten, und keine großen Dinge mehr leisten konnten; während, wenn man mit dem Schwersten anfing, und die erste Hitze der Soldaten benutzte, das Uebrige sich um so leichter und von selbst finden mußte.“

Sobald der König seinen Entschluß gefaßt hatte, schritt er ohne Verzug zur Ausführung.

Die vier Kolonnen der Armee waren theils durch, theils neben Borna defilirt, und durch Terrainschwierigkeiten sehr nahe aneinander gekommen, obwohl Tempelhof (I. 327) sagt: „Es gab keinen schönern Anblick. Die Teten waren beständig in gleicher Höhe, und in der zur Formirung nöthigen Entfernung von einander; die Züge hielten ihre Distancen so genau, als wenn es zur Revue gegangen wäre.“

Der König ließ die Teten jeder Kolonne eine Rechtschwenkung machen; wodurch der Flügelabmarsch in einen

Treffenabmarsch verwandelt wurde. (S. die kleine Zeichnung auf dem Plan.)

Das Gaudische Journal sagt ausdrücklich, daß die präzise Ausführung dieses schönen Manövers vornehmlich den guten Anstalten des Fürsten Moriz und des General Zieten zuzuschreiben sey.

Von der Avantgarde blieben 6 Bataillons, die bis dahin den Marsch des rechten Flügels der Kavallerie gedeckt hatten, an der Lete, um sowohl den Aufmarsch als auch die Flanke der Kavallerie gegen das etwanige Feuer aus dem Busche H zu decken; mit den übrigen 3 Bataillons der Avantgarde marschirte General Wedel neben der Lete des rechten Flügels der Infanterie (K), um den ersten Angriff zu machen. Die schwere Artillerie wurde im ersten Treffen vertheilt, und in dieser Ordnung marschirte die Armee bis gegenüber dem äußersten feindlichen linken Flügel, ohne daß die österreichischen Generale sich dieses ganze Manöver zu erklären wußten, und sogar der Meinung waren, der König werde heute gar nicht angreifen, sondern ihnen gegenüber ein Lager beziehen.

Der König kotoyirte den Marsch seiner Armee mit den Husaren von A aus über eine Hügelreihe hinweg, die dem Feinde den Marsch im Anfange verberg; da er sich auf diese Weise zwischen beiden Armeen bewegte, so konnte er die feindliche beobachten, und den Marsch der eigenen leiten. Später hielt sich der König bei der Lobetinger Windmühle auf, von wo er das Schlachtfeld überschauen konnte. Er schickte vertraute Offiziere ab, theils um den rechten Flügel der Oesterreicher zu beobachten, theils um über die Maasregeln des General Draskowiz zu wachen, der bei Canth stand. Zugleich wurde das Schweidnitzer Wasser rekognoszirt, um

gewiß zu seyn, daß der fechtenden Armee nichts ungeschehen in den Rücken gehen konnte. Es scheint, als seyen alle diese Refognoszirungen die Frucht einer bei Kollin gemachten schmerzlichen Erfahrung gewesen, wo sie bekanntlich verabsäumt wurden, und der linke Flügel der preussischen Armee in ein Terrain gerieth, das man sich bei der Einleitung zur Schlacht ganz anders gedacht hatte.

Die Idee des Königs war: Seine ganze Armee bis gegen den feindlichen linken Flügel zu führen, dort einzuschwenken, diesen Flügel über den Haufen zu werfen, den eigenen linken aber mit solcher Vorsicht zurückzuhalten, daß nicht wieder ein Fehler wie bei Prag und Kollin vorkommen konnte, der mit zum Verlust der letzteren Schlacht beigetragen hatte.

Als die Armee ihren ersten Aufmarsch vollendet hatte, befand sie sich in folgender Stellung.

Die Kavallerie des rechten Flügels (L) aus 43 Eskadrons bestehend, hatte Schriegwitz zur Linken, und 6 Bataillons der Avantgarde deckten ihre Flanke (M). Der linke Flügel der Infanterie stand auf der Höhe von Lobetin, das Dorf ganz nahe vor sich. Vor der Kavallerie des linken Flügels, 50 Esk. stark (N), lag Rabardorf auf etwa 800 Schritt Entfernung, und die äußersten Eskadrons debordirten dies Dorf. General Wedel setzte sich mit 3 Bataillons vor den rechten Flügel der Infanterie (O); 10 Eskadrons Husaren standen hinter jedem Kavallerie-Flügel, um die Flanke zu decken. Die Reserve blieb hinter der Mitte der Armee (P). Die Freibataillons und Fußjäger waren bei Vorne zurückgelassen worden.

Die schwere Artillerie der Armee bestand aus 63 Ka-

nonen und 8 Haubitzen, sie wurde bei der Schlacht vorzüglich bedient und schoss vorzüglich gut, wiewohl bei vielen Kanonen unberittene Kavalleristen Dienst thaten, die man aus Mangel an wirklichen Artilleristen hatte einstellen müssen.

Um 1 Uhr Mittags begann die Schlacht. General Wedel eröffnete sie mit seinen 3 Bataillons, auf deren linkem Flügel sich 10 Batteriestücke befanden, gegen den Sagschützer Fichtenbusch (G). Die Infanterie des rechten Flügels folgte auf 300 Schritt Entfernung.

Der Feind ließ die Preußen bis auf etwa 700 Schritte heran, ehe er den ersten Kanonenschuß that, aber dann entspann sich auch beiderseits ein sehr lebhaftes Geschüßfeuer. Als jedoch General Wedel ruhig im Avanciren blieb, räumten die Würtemberger, mit Zurücklassung ihres Geschüßes, den Busch, und schlossen sich rückwärts an eine mit 14 Kanonen besetzte Höhe (Q) an. Die Baiern folgten ihrem Beispiel; ein Theil lief in wilder Hast nach Keuthen zu, und wäre dort beinah von den eigenen Allirten mit Pelotonfeuer empfangen worden. Auch die beiden ungarischen Bataillons verließen nach einigen Salven den andern Busch, (H), nachdem sie durch das preussische Kanonenfeuer des rechten Flügels bedeutend gelitten hatten.

Noch vor wenig Augenblicken waren die österreichischen Generale in Ungewißheit über das, was eigentlich vorgehen würde. Feldmarschall Daun hielt die Bewegung der Preußen anfänglich sogar für einen Rückzug, und sagte zum Prinzen Carl: „Die Leute gehen; man störe sie nicht!“

General Wedel schob sich indessen noch mehr rechts, griff ohne Verzug jene 14 Kanonen bei Q an, und nahm sie, wobei ihn Fürst Moritz mit den 6 Bataillons der rechten Flanke und 1 Bataillon des ersten Treffens unterstützte.

Die schwere Artillerie konnte dabei nicht folgen, und die Infanterie führte den Angriff allein aus. Der Feind wich bis auf die Höhe hinter Gohlau zurück (R), und nahm die Kavallerie seines linken Flügels mit sich.

So war denn dieser Flügel bereits geschlagen, und nur 10 preussische Bataillons hatten bis jetzt gefochten, die 43 Eskadrons Kavallerie aber noch gar keinen Antheil genommen, weil sie Mühe hatten, über die Gräben zwischen Sagshüg und dem Gohlauer Teiche zu kommen. Doch kaum lagen diese Gräben hinter ihnen, als sie sich in der Gegend von S formirten, um einen geschlossenen Angriff auf Nadassys Dragoner-Regimenter (R) zu machen. Allein sie stießen von neuem auf Gräben, setzten über zwei derselben in Eskadrons, und gelangten dadurch Regimenterweise zum Angriff, was freilich zu keinem Resultat führen konnte, um so mehr, da sie fortwährend im stärksten Kanonensfeuer sich befanden. Doch endlich siegte die preussische Tapferkeit, die Kavallerie kam zum Einhauen; die Kürassier-Regimenter Garde du Corps und Gend'armen fielen in das feindliche Regiment Modena, hieben die Hälfte nieder, und machten im Ganzen gegen 2,000 Gefangene, größtentheils auf der Flucht begriffene Würtemberger und Baiern. Unaufgefordert brachen die Zieten'schen Husaren aus dem 3ten Treffen vor; mit jeder Minute stieg die Verwirrung beim Feinde, und endete damit, daß der linke Flügel des Nadassys'schen Corps völlig in die Flucht geschlagen ward, und bis in den Rathener-Busch zurückging, wo er sich sammelte. Die preussische Kavallerie aber raillirte sich diesseit dieses Busches.

Hiermit endigt der erste Abschnitt der Schlacht, wobei nur die Avantgarde und der rechte Flügel der preussischen Kavallerie zum Gefecht gekommen war.

Zu spät sahen die feindlichen Generale jetzt ihren Irrthum ein, und beeilten sich, Verstärkungen nach dem hart bedrängten linken Flügel zu senden. Einige Regimenter, die auf der Anhöhe vor Leuthen standen, und nicht, wie Lloyd meint, das ganze erste Treffen, mußten Linksrum machen, der rechte Flügel aber vorrückte, um eine zur Angriffsfront nur einigermaßen parallele Stellung (TT) zu gewinnen.

Hinter Leuthen wurden Kanonen über Kanonen aufgeföhren, und General Luchesi ging mit der Kavallerie des rechten Flügels in die Nähe von Heide, von E nach E¹ vor, als das Beste, was er in diesem Augenblick thun zu können glaubte.

Der übrige Theil der preussischen Armee hatte sich mittlerweile beständig rechts gezogen, so daß Lobetin^z auf dem linken Flügel zu liegen kam. Die 6 Bataillons der Flanke wirkten dabei beständig auf den Rücken des zurückgehenden Feindes, und warfen die zur Unterstützung herbeieilenden einzelnen österreichischen Bataillons auch einzeln über den Haufen,

Einige Eskadrons des linken Flügels hatten sich dabei den Preußen entgegen geworfen, um das Sammeln der eigenen weichenden Infanterie zu decken, und hier eine starke Kanonade aus den endlich herangekommenen schweren Kanonen des General Wedel wahrhaft musterhaft ausgehalten. Dadurch wurde der Abzug der österreichischen Infanterie einigermaßen gesichert, die sich in dichten Haufen in der Nähe von Leuthen zusammendrängte.

Das erste preussische Treffen hatte unterdessen Befehl erhalten, in Echellons zu avanciren, die Bataillons mit 50 Schritt Distanz hinter einander, dergestalt (UU) daß als die ganze Linie in Bewegung war, der rechte Flügel sich

1000 Schritte vor dem linken befand. Durch diese Anordnung konnte der letztere sich ohne Befehl in kein Gefecht einlassen.

Die äußern Hecken von Leuthen hatte der Feind nur schwach besetzt, — was in Gaudi's Journal getabelt wird — von Verschanzungen und Wolfsgruben, wie einige Relationen vermeinen, war aber nicht die Rede. Hinter dem Dorfe hatte sich eine Infanterielinie mit Mühe hergestellt, und eine zahlreiche Artillerie auf der nächsten Höhe (a) sich etablirt. Des Königs Infanterie griff diese mit Unererschrockenheit an (V V), machte sich Meister vom Dorfe, und das 3te Bataillon Garde vertrieb den Feind von dem stark besetzten Kirchhofs. Allein die Hinausgeworfenen setzten sich gleich hinter dem Dorfe, die preussischen Bataillons kamen beim Durchgang durch das Dorf auseinander; die Deffnungen wurden zwar durch die nachfolgenden Echellons möglichst schnell wieder geschlossen, doch eine peinliche halbe Stunde verging unter heftigem Feuer, ohne daß irgend etwas entschieden wurde.

Der kritische Augenblick der Schlacht war eingetreten. Sechs preussische Bataillons des linken Flügels geriethen beim Austritt aus dem Dorfe in ein unerwartetes Kartätschfeuer, stukten und wichen. Weber Zureden noch Drohungen konnten sie zum Stehenbleiben bringen; da führte der damalige Lieutenant und Adjutant von Rehow ein Bataillon aus dem 2ten Treffen den Flüchtigen entgegen, und es gelang seinem Vater, dem General von Rehow, der den linken Flügel kommandirte, die Ordnung und mit ihr das Gefecht auf diesem Punkt herzustellen. Das Dorf Leuthen blieb dadurch in preussischen Händen. Der linke Flügel des ersten Treffens war durch die beiden Flanken-Bataillons ver-

längert

längert und schwere Batteriestücke dahin geschafft worden. Der Feind hatte sich in dichten Massen — Tempelhof meint, wohl hundert Mann hoch — bei den Windmühlen zusammengedrängt (V), und die preussischen Geschützflugeln fanden hier eine reiche Erndte. Es war 4 Uhr Nachmittags; die Schlacht stand wie festgebannt auf diesem Punkte, und immer noch schwankte der Sieg, bis er endlich durch die preussische Kavallerie entschieden ward, ein Ruhm, den der Geschichtschreiber, wenn er Unpartheiisch seyn will, dieser Waffe unverkürzt zugestehen muß.

Der General Driesen hatte nämlich den Auftrag gehabt, mit der Kavallerie des linken Flügels (50 Eskadrons) den linken der Infanterie zu decken. Er war beim Beginn der Schlacht hinter Rabatzdorf aufmarschirt (N), jenem Auftrage zufolge anfänglich stehen geblieben, und später, als die Infanterie avancirte, ihr langsam gefolgt, ohne dabei auf einen Feind zu stoßen. Jetzt aber rief ihn der Genieus der Schlacht in die Szene, und der heldenmüthige General folgte diesem Rufe auf eine der preussischen Kavallerie würdige Weise. Der Kriegsgeschichte ward dadurch eines der glänzenden Beispiele zur Aufzeichnung übergeben, das zugleich den Beweis von dem Uebergewicht einer zur rechten Zeit auftretenden Kavalleriemasse in das hellste Licht stellt. — Der Vorgang selbst ist folgender: General Luchesi, mit der Kavallerie des österreichischen rechten Flügels, hatte das Vorgehen der preussischen Infanterie, einiger zwischen Rabatzdorf und Leuthen liegenden Höhen wegen nicht bemerken können; er rückte, als die österreichische Armee die Linksdrehung machte, vor, und bis fast in einerlei Höhe mit Leuthen (X), erblickte hier die scheinbar bloß gegebene linke Flanke der preussischen Infanterie, und schickte sich zu einem

Angriff auf sie an (Y), der — wenn er gelang — dieser Infanterie, ja vielleicht der ganzen Schlacht, höchst verderblich werden konnte. Allein General Driesen machte über diesen gefährlichen Moment. Er rückte nicht nur der feindlichen Kavallerie entgegen, wobei er sich etwas links zog (Z), und sie dadurch mit mehr als 10 Eskadrons überflügelte, sondern schickte ihr das Bayreuthsche Dragoner-Regiment in die Flanke (b), die Husaren von Puttkammer in den Rücken (c), und stürzte sich mit den übrigen 30 Schwadrons auf den Gegner, der mit Eskadrons links schwenkte, aber völlig über den Haufen geworfen hinter seiner Infanterie entwich und nach Lissa entfloh, um auf dem Schlachtfelde nicht wieder zu erscheinen. Dieser Angriff war es, bei welchem General Luchesi das Leben verlor. — General Driesen raillirte seine siegreiche Kavallerie in der Stellung d.d.

Die österreichische Infanterie des rechten Flügels hatte bis dahin beinahe keine Patrone verschossen, und war erst, als die Preußen zum zweiten mal in Leuthen eindrangen, zum Gefecht gekommen. Allein kaum gewahrte sie die schmachliche Niederlage der eignen Kavallerie, so warf sie größtentheils die Gewehre von sich, und ergriff, mit Zurücklassung ihres Geschüßes, die Flucht, was übrigens die hinter Leuthen zusammengedrängten Truppen wenige Minuten vorher ebenfalls gethan hatten. Indes holten die preussischen Husaren einen Theil davon ein, und nahmen ihn gefangen; die Uebrigen flohen truppweise den Brücken zu.

Noch hielten vier österreichische Bataillons (die Regimenter Wallis und Durlach) auf dem Windmühlenberge vor Leuthen rühmlich Stand, ohne sich in die Flucht ihrer Gefährten verwickeln zu lassen. Es war wiederum der preussischen Kavallerie vorbehalten, auch dieses letzte Hinderniß

zum vollständigen Siege mit dem Schwerte aus dem Wege zu räumen. Der General Meyer ging nämlich diesen vier Bataillons mit 10 Eskadrons (5 Karabiniers und 5 Bayreuth) in den Rücken (e), und nahm den größten Theil gefangen.

Von diesem Augenblicke an war der Sieg auf allen Punkten für die Preußen entschieden.

Der König ließ die Armee bis zwischen Suckermiß und Lissa vorrücken (ff), und die Nacht machte allem Gefecht ein Ende, ohne deren Einbruch der österreichische Verlust sonder Beispiel gewesen seyn würde. Der Feind floh in wilder Unordnung über das Schweidnitzer Wasser zurück; alle Regimenter waren unter einander gemengt, und nur einige hinter dem Flusse aufgeschlossene Artilleriestücke machten es möglich, eine Art von Arriergarde zu formiren. Der linke Flügel hatte Zeit gehabt, wieder etwas in Ordnung zu kommen, und General Nadashy deckte den Rückzug auf dieser Seite mit vieler Einsicht.

„Der König — so sagt er in seinen Werken — raffte die ersten besten Truppen zusammen, und verfolgte den Feind. Er richtete seinen Marsch zwischen das Schweidnitzer Wasser und das Lissaer Holz, aber die Dunkelheit war so groß, daß der König einzelne Reiter zur Rekognoszirung vorschicken mußte, um nur Nachrichten einzuziehen. Von Zeit zu Zeit ließ er einige Kanonenschüsse gegen Lissa thun. Als die vordersten Truppen dem Flecken näher kamen, erhielten sie einige Bataillonssalven, von denen Niemand getroffen wurde; man beantwortete diese mit Kanonenschüssen, die wahrscheinlich auch Niemand schabeten, und setzte ununterbrochen den Marsch fort. Unterweges brachten die Seidlißchen Kürassiere ganze Haufen von Gefangenen ein. In

Lissa angekommen, fand der König alle Häuser voll von Flüchtlingen und Versprengten der österreichischen Armee. Er bemästerte sich sogleich der Brücke, wo er Kanonen aufstellte, mit dem Befehl, so lange zu feuern, als sie Pulver hätten.“ —

Nach Rejzows Angabe soll die Armee nicht auf Befehl des Königs, sondern aus eignem Siegeszeifer den Verfolgungstruppen auf den Fuß gefolgt seyn. Wahrhaft rührend ist die darauf Bezug habende Stelle, die man in seinem 1sten Theile S. 252 aufgezeichnet findet.

Der gegenseitige Verlust ist in der Weilage G. No. 5. speziell angegeben. In Durchschnittszahlen belief er sich

preussischer Seite auf	6,000 Mann,
österreichischer Seite auf	27,000 Mann, 116 Geschütze,
	51 Fahnen und 4,000 Wagen.

Die Folgen der Schlacht waren in der That für die Oesterreicher schrecklich. Sie büßten durch einen einzigen Schlag fast Alles ein, was sie in einem ganzen Feldzuge mühsam und zaubernd errungen hatten. Die Verwirrung war bei ihnen so groß, daß selbst mehrere Tage nach der Schlacht der Zustand der Auflösung und Unordnung noch fortbauerte.

Die preussische Armee war noch in der Nacht wieder aufgebrochen, ging am Frühmorgen des 6. Dezembers bei Lissa, Goldschmiede und Stabelwitz über das Schweidnitzer Wasser, und rückte um 10 Uhr Morgens an die Lohe. Auf dem Marsche dahin wurden immer noch Gefangene eingebracht.

General Zieten, mit einer Avantgarde von 9 Bataillons einigen leichten Truppen und 55 Eskadrons, erzwang den Uebergang bei Mochber, den der österreichische General

Buckow einigermaßen vertheidigte. Der König nahm am 6ten sein Hauptquartier in Neukirch; die Armee bezog in der Nähe theils ein Lager, theils Kantonirungen.

Die östereichische Armee war in Unordnung nach Breslau geflohen. Prinz Carl leitete den Rückzug nach Schweidnitz in 2 Kolonnen über Bohrau ein, aber der Regen machte die Wege grundlos, und der Marsch ging so langsam von statten, daß erst spät Abends die Arriergarde antreten konnte. Es scheint, als seyen die Preußen durch große Ermattung verhindert worden, von diesem Umstande Vortheil zu ziehen, wiewohl General Zieten dem Feinde zu folgen beauftragt war.

Erst am Morgen des 7ten holten die Husaren einen feindlichen Train bei Altaschin ein, und erbeuteten über 2,000 Kassen =, Fourage = und andere Wagen. General Zieten kam an diesem Tage nur bis Kreyka (2 Meilen von Breslau, zwischen der Strehlemer und Ohlauer Straße); der Feind machte in der Nacht zum 7ten bei Rothensirben einen kurzen Halt, und traf den 7ten des Morgens bei Bohrau ein (3½ Meile von Breslau), wohin General Zieten am 8ten kam, eine schwache feindliche Arriergarde über den Haufen warf, und seine ermüdeten Truppen Quartiere beziehen ließ, auch am 9ten leider einen Ruhetag geben mußte, wodurch der Feind einen großen Vorsprung gewann, und Schweidnitz glücklich erreichte.

Erst den 14. Dezember kam General Zieten nach Reichenbach und blieb den 15ten stehen, um Brot backen zu lassen. (Reichenbach ist etwa 8 Meilen von Breslau). Hier stieß am 16ten General Fouqué, der bis dahin in der Gegend von Glaz gestanden hatte, mit 2 Bataillons und 2 Eskadrons zu ihm, und übernahm das Kommando. Glaz war die

Zeit über durch den General Jahnus leicht blockirt gewesen, der sich nun gegen die böhmische Grenze zurückzog.

Seit dem 13ten hatte der Feind bei Freiburg gestanden; er zog sich den 16ten nach Landshut zurück, ließ aber bei Freiburg, Striegau und Pälzen Detaschements stehen. In Schweidnitz blieben 7,000 Mann unter dem General Thierheim. Den 22sten kam General Fouqué nach Landshut. Der Feind räumte diesen starken Posten freiwillig, und defilirte über Liebau nach Böhmen; Fouqué's Korps bezog Kantonnirungen bei Landshut.

Während dieser Vorgänge vertrieb der Oberst Werner am 20. Dezember den Obersten Symbischön von Neustadt in Oberschlesien, erbeutete dabei 4,000 Thaler Kassengeräth und besetzte Jägerndorf und Troppau.

Der König hatte unterdessen Breslau, worin sich der österreichische General Sprecher mit nicht weniger als 11,000 Mann dienstfähiger Besatzung befand, seit dem 7ten Dezember von der linken Seite eingeschlossen.

Das nöthige Belagerungsgeschütz wurde aus den nächsten Festungen entnommen, und trotz der heftigen Kälte die Transchee eröffnet. Den 13ten begannen die preussischen Batterien ihr Feuer, den 16ten sprang in der Festung ein Pulvermagazin in die Luft, und den 19ten ergab sich General Sprecher auf Kapitulation. Den 21. Dezember streckte die Besatzung auf dem Glacis das Gewehr, die — wie der österreichische Veteran scherzhafterweise sich ausdrückt — der Prinz Carl dem Könige von Preußen zum Weihnachten schenkte.

In Breslau verloren die Oesterreicher:

13 Generale,
15,526 Mann Infanterie,
1,032 " Kavallerie,
564 " Artillerie,
488 " vom Train,
17,623 Mann.

Ferner 33 preussische	32 oesterreichische	Kanonen,
2 " "	6 " "	Haubitzen,
2 " "	6 " "	Mortiere,
37	44	
} 81 Geschütze,		

220 Proviantwagen mit 1024 Pferden,
 111,569 Scheffel Getreide,
 1,500 Schock Stroh,
 144,000 Gulden Kriegskassen-Gelder.

Der Gesamtverlust der Oesterreicher im Monat Dezember mag betragen haben:

bei Leuthen	6,500 Tödtete und Blessirte,
	21,500 Gefangene,
in Neumarkt	800 Mann;
Zieten machte beim	
Verfolgen	2,000 Gefangene,
in Breslau wurden	11,000
in Liegnitz	3,400
	} Dienstfähige gefangen,
	45,200 Mann.

Mehrere Schriftsteller geben an, daß von der österreichischen Armee nach Böhmen zurück kamen 37,000 Mann in Schweidnitz blieben als Besatzung . . . 7,000 "
 Rechnet man dazu den obigen Verlust . . . 45,200 "
 so erhält man 89,200 Mann
 als die Stärke der ganzen österreichischen Armee um die Zeit der Schlacht bei Leuthen.

Am 14. Dezember hatte der König den General Driesen mit 10 Eskadrons in die Gegend von Liegnitz detaschirt; den 24sten folgten 19 Bataillons, 30 Eskadrons und 20 schwere Geschütze dahin nach, und Fürst Moritz wurde mit der Belagerung dieses flüchtig besetzten Platzes beauftragt. Es kam aber nicht dazu, denn schon am 28sten verlangte der österreichische Kommandant, Oberst Bülow, zu kapituliren. Er erhielt, mit Ausnahme der Kranken, freien Abzug; die Garnison (3425 Mann) marschirte den 29sten mit allen Ehrenzeichen aus, und wurde nach Böhmen eskortirt, unter dem Versprechen, innerhalb eines Jahres nicht gegen Preußen und seine Verbündeten zu dienen. In Liegnitz erhielten die Preußen 14 Geschütze, 337 Gewehre, 5,500 Kugeln und Bomben, 100 Centner Pulver, 600 Winzpel Mehl, 200,000 Patronen und 55,000 Rationen.

Es blieb denn den Österreichern in Schlesien nur noch die Festung Schweidnitz übrig, gegen die sich in diesem Augenblicke nichts unternehmen ließ, und die den Winter über bloß blockirt gehalten wurde.

Die österreichische Armee zog in Böhmen einen Korbon von leichten Truppen längs der schlesischen Grenze; das Hauptquartier kam nach Königgrätz. General Marschall bezog Quartiere längs der sächsischen Grenze; ihm gegenüber stand Feldmarschall Keith, nachdem er die Desterreicher aus dem erzgebirgischen Kreise vertrieben hatte.

Der König ließ seine Armee ebenfalls in der Gegend von Liegnitz, Neumarkt, Jauer, Wolfenhayn und Löwenberg in die Winterquartiere rücken; das Hauptquartier kam nach Breslau. Ein Theil der Truppen ward nach Oberschlesien verlegt.

General Zieten blieb in Landshut, und zog einen Kor-

don über Griffenberg, Hirschberg, Landshut, Liebau, bis an die oberschlesische Grenze. Oberst Werner kommandirte in Troppau. General Fouqué endlich ging den 31. Dezember mit 16 Bataillons und 35 Eskadrons nach Schwednitz ab, und schloß am 1. Januar 1758 diese Festung ein.

Ehe wir die Darstellung des thatenreichen Feldzugs von 1757 schließen, sind noch der Vollständigkeit wegen die Operationen gegen die Schweden zu erwähnen.

Schon im Frühlinge d. J. war die Krone Schweden durch die Intriguen der österreichischen und französischen Kabinette vermocht worden, dem großen Könige ebenfalls den Krieg zu erklären.

Ihre Rüstungen begannen im Monat Mai. Sie stellte, unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls Baron von Ungern-Sternberg, 18,000 Mann Infanterie und 4,000 M. Kavallerie, zusammen 22,000 M. ins Feld. *) Die Ueberfahrt dieser Truppen nach Schwedisch-Pommern währte vom 1. Juni bis zum September.

Am 12ten dieses Monats überschritten sie die Peene, den Grenzfluß zwischen dem preussischen und dem schwedischen Pommern, in 3 Kolonnen, die erste bei Demmin, die 2te bei Anclam, die dritte, die nach der Insel Usedom bestimmt war, bei Wolgast.

Mit vieler Entschlossenheit wurde hier die Peenemünder Schanze von dem Kapitain von Dppen vertheidigt, jedoch schon am 23ten durch Kapitulation erobert. Swinemünde, Ufermünde und Pasewalk erhielten Besatzungen; ein fliegen-

*) Die Besetzung E. No. 3, weiset die Zusammensetzung und Stärke der schwedischen Truppen nach, welche nach Pommern überschliffen wurden.

des Korps unter dem General Horn durchstreifte die Uckermark, wo es eine Kontribution von 200,000 Thlr. erhob.

Dies alles geschah, während man preussischer Seits nicht einen Mann entgegen stellen konnte. In Stettin kommandirte General von Manteufel, der jedoch nur 2 Regimente Infanterie, die bei Kollin besonders stark gelitten, 1 Grenadier-Bataillon und einige Bataillons Landmiliz hatte, und um so weniger wagte, Detaschements aus dem Bereiche der Festung zu versenden, als es ihm gänzlich an Kavallerie mangelte.

Der König ertheilte daher dem Feldmarschall Lehwald Befehl, sich mit seiner Armee gegen die Schweden zu wenden, sobald er durch den Rückzug der Russen Lust bekommen haben würde.

Diesen Befehl erhielt er am 17. Oktober in Tilsit. Er ließ 2 Bataillons als Garnison in Königsberg und in Pillau, zog einen schwachen Korps von Kavallerie längs der Memel, und setzte sich mit

4 Grenadier =	}	Bataillons,
10 Musketier =		
10 Garnison =		
30 Eskadrons Dragoner,		
20 " " Husaren,		

in Summa mit 24 Bataillons und 50 Eskadrons, etwa 25,000 Mann, nach Pommern im Marsch. In Preußen blieben 2 Garnison-Bataillons, 80 Husaren, etwas Garnison-Artillerie und die Landmiliz zurück.

Am 22. November kam die Spitze dieses Korps in Stettin an, während die Schweden, diese ganze Zeit hindurch, in einer völligen Unthätigkeit geblieben waren. Den 26. Oktober hatte der Feldmarschall von Sternberg sein

Hauptquartier von Anklam nach Ducherow, und den 27sten nach Ferdinands Hof, auf der Straße nach Pasewalk, verlegt, war dort 3 Wochen stehen geblieben, und alsdann wieder über die Peene zurück marschirt, deren Uebergänge bei Demmin und Anklam, so wie Wollin und die Peenemünder-Schanze besetzt blieben.

In der Mitte des Monats Dezember hatte der Feldmarschall Lehwald seine Armee bei Stettin versammelt. Am 24sten wurde Wollin, den 29sten Anklam, und den 30sten Demmin, wieder genommen.

Überall hatten die Schweden bedeutende Depots von Waffen, Munition und Montirungsstücken zurückgelassen, die den Preußen in die Hände fielen. An Gefangenen bekamen diese an 3,000 Mann. Die Peenemünder-Schanze leistete auch jetzt allein Widerstand, und ergab sich erst am 13. März 1758.

Die schwedische Armee ging bis in die Insel Rügen zurück, indem sie auf dem festen Lande nur Stralsund mit einigen Infanterie-Regimentern besetzt ließ. Der Feldmarschall Lehwald begnügte sich, seine Winterquartiere in Schwedisch-Pommern zu nehmen, und Stralsund zu blokiren, eine Stellung, in der die preussische Armee bis zum 18. Juni des folgenden Jahres blieb, wo sie vom Könige eine andere Bestimmung erhielt.

B e t r a c h t u n g e n

über die Operationen in der Oberlausitz und Schlesien während der dritten Periode des Feldzugs von 1757.

Von der Offensive nach Böhmen in eines der ungünstigsten Defensiv-Verhältnisse zurückgeworfen, zeigt sich König Friedrich der Große, während der hier zu betrachtenden Zeit, ganz in jener Charaktergröße, welche ihn unter ungünstig drängenden Zeitverhältnissen so ganz besonders auszeichnet.

Wir sehen diesen kriegerischen Monarchen sich von allen jenen, durch langgenährte Gewohnheit regelrecht und fast zum hemmenden Gesetz gewordenen Systemen der Kriegführung mehr, wie sonst, lösmachen. Wir sehen ihn ferner mit frei urtheilendem Blick solche Mittel ergreifen, welche die Natur seiner Lage erheischte, und welche ihm nur eine kluge Sparsamkeit gewährte. Auf solche Weise gelang es dem Könige, in bewunderungswürdigen Märschen zu den entfernten Siegesfeldern von Rossbach und Leuthen, gegen seine getrennten Feinde zu eilen, und, während der einzige Allirte bei Kloster Seeven seine Mitwirkung endete, während die eigenen betaschirten Generale bei Groß-Jägersdorf und Breslau geschlagen waren, sich aus der ungünstigsten Lage in die möglichst vortheilhafteste zu versetzen.

Der König erscheint überhaupt da immer am musterhaftesten, wo dringende Verhältnisse ihn zu der ganzen, ungebundenen Entwicklung seines hohen Genies antrieben.

Einem, wenn auch selbstständig kommandirenden, General stand dagegen, nach den herrschenden Ansichten der damaligen Zeit, eine solche freie Entwicklung kriegerischer Fähigkeit in der Wahl der Mittel zur Erreichung eines gegebenen Zwecks

nicht zu. Persönliche Verantwortlichkeit ruhte bei ihm nicht nur auf dem Erreichen oder Verfehlen des beabsichtigten Zwecks; sondern sie lähmte auch jeden seiner einzelnen Schritte. Man verkannte, daß verschiedene Mittel ergriffen werden können, und daß nur dasjenige das beste sey, welches mit voller subjectiver Ueberzeugung aufgefaßt, und aus ihr heraus durchgeführt wird. Nur der Glaube an einen auf das Prinzip der Ehre gegründeten Willen, blieb auch damals unangefochten. Mißtrauen fiel aber im Ganzen beschränkend selbst auf die Fähigkeit der höhern Anführer. Die Autorität wollte Alles, auch das Einzelne erfassen, und verlor darüber nur zu oft das Ganze, und den rechten Moment aus dem Auge.

Nur in der Vergegenwärtigung von Allem, was sich hieran knüpft, kann man den Schlüssel zu dem Benehmen des Herzogs von Bevern finden, über dessen Unternehmungen eine kritische Ansicht unserer Zeit mannigfach den Stab brechen dürfte, während doch so unverkennbare Beweise seiner Fähigkeit anderwärts aufgestellt sind.

Diese Beweise veranlaßten den König, das Kommando dem Herzoge zu übergeben, ungeachtet dieser solchen sich nicht gewachsen glaubte. Man muß annehmen, daß der Herzog so befangen in jenen Rücksichten der Verantwortlichkeit gewesen sey, daß weder das Vertrauen seines Monarchen ihn darüber hinweg gehoben, noch die eigene Charakterkraft ihm erlaubt habe, alle Folgen auf seinen Kopf zu laden, und mit dem freien Aufgebot aller seiner Kräfte, dem Könige und dem Vaterlande auf eigene Gefahr zu dienen.

Wie dem indeß auch sey, so deutet doch die sich bei diesen Operationen durchweg aussprechende gänzliche Unsicherheit im Handeln auf ein Schwanken in den Ansichten,

und was für einen kriegerischen Führer noch gefährlicher ist, auch selbst auf einigen Mangel an Festigkeit des Charakters.

Der König, entschlossen dem Vordringen der Franzosen ein Ende zu machen, konnte den, bei Zittau vorgebrochenen, an 90,000 Mann starken Oesterreichern, nur eine Armee von 36 bis 40,000 Mann gegenüber stehen lassen, welche vom 25. August bis Ende Septembers die Marken decken, sich aber auch auf keine Weise von Schlessen abdrängen lassen sollte.

Diese, von der Nothwendigkeit geforderte, schwierige Aufgabe verlangte zuvörderst einen geschickten und ruhig besonnenen General. Der König glaubte besonders den Letztern in dem Herzoge von Bevern zu finden, während er in dem General-Lieutenant Winterfeld demselben einen Mann beigestellte, welchem er Geschick jeder Art zutraute. Eine solche Zusammenstellung konnte indessen nur die Einheit der Operationen lähmen, statt sie hervorzubringen.

In umgekehrter Art war die Führung der feindlichen Armee zusammengestellt, da dem heftigen, der Schmeichelei zugänglichen Prinzen Carl von Lothringen der zu vorsichtige, besonnene Daun beigeordnet war. Die Unternehmungen des ganzen Feldzugs tragen den Charakter dieser, für den Zweck der gegenseitigen Aufgaben ungünstigen Persönlichkeiten. Die Einheit im Willen, mit welcher der König dann dazwischen tritt, zeigt auch hier deren unendlichen Vortheil.

Nach der Instruktion des Königs sollte der Herzog von Bevern, so lange als es ihm der Feind erlauben würde, vor und bei Görlitz den Zweck seines Auftrags zu erreichen streben. Es muß daher befremden, daß der Herzog sogleich,

der Furage wegen, seine nur wenige Meilen vorgeschobenen Abtheilungen nach Görlitz zurückzog, als sey es ganz unmöglich gewesen, Furage von Görlitz auf so kleine Entfernung vorwärts zu transportiren.

Das Lager bei Görlitz entsprach seinem Zweck bis auf die Aufstellung des General-Lieutenants Winterfeld, welche in falscher Front dem Feinde den rechten Flügel zuehrte, vor welchem doch, mit dem schwach besetzten Fätelsberge, der Hauptpunkt des ganzen Terrains lag.

General-Lieutenant Winterfeld mußte die Klüge des Herzogs über solche Fehler selbst als richtig anerkennen; letzterer hatte aber die übertriebene Nachsicht, dessenungeachtet die Stellung zu lassen, wie sie war. Solche Fehler, verbunden mit einem inneren Dienst, der, wie im Friedenslager, alle Stabsoffiziere zur Parole in das entfernte Hauptquartier rief, waren freilich im Stande, in dem Gefecht bei Moys einen Angriff gelingen zu machen, zu dessen Vorbereitung General Nadassby sechs Stunden hellen Tages gebrauchte. In dieser Zeit muß man also nicht nur die Sicherheitsmaassregeln der Armee in Letargie versunken glauben, sondern auch die Gegenmittel des General-Lieutenants Winterfeld ungenügend, und jene Verwechslung zwischen dem Grenadier-Bataillon und dem Regiment Manteufel übereilt nennen.

Der Herzog von Wevern war, wenn Prinz Carl wollte, von Schlessien abgedrängt. Man muß dafür halten, daß aus dieser Rücksicht auch der Herzog bald darauf sich bewogen glaubte, Görlitz zu verlassen, und sich nach Schlessien zu wenden, ungeachtet der König dies nur bei eintretender Nothwendigkeit zum Gesetz gemacht hatte. Dem Bericht des Herzogs, als habe ihn nur Mangel an Verpflegung zu

diesem Entschlusse bewogen, kann man kaum vollen Glauben bekmessen. Da der König auf einem festen Lager bei Görlitz bestand, so standen wohl auch dem Herzoge die Mittel zu Gebote, in der Lausitz sich ein Magazin zu bilden, da es gleich nach der Ernte in diesen Gegenden nicht an Naturalien fehlen konnte. Bei den Klagen über seine Verpflegungsanstalten möchte man eher vermuthen, der Herzog habe die Thätigkeit derselben nicht so, wie der König, zum genügenden Resultat zu bringen verstanden.

Wie leicht übrigens der Herzog durch die Schwierigkeiten, welche ihm die untergeordneten Parthieen zeigten, sich bewegen ließ, die wichtigsten Rücksichten aufzugeben, beweist die Richtung seines Abzugs über Bunzlau auf Alesnitz zur Genüge. Wohl einsehend, daß, wenn er sich auf die Straße von Lauban nach Hirschberg, längs dem Fuß des höheren Gebirges hin wende, der Feind in allen weit fortschreitenden Unternehmungen behindert seyn dürfte, richtete auch der Herzog zuerst dahin sein Auge. Einer von jenen heutzutage unverzeihlich geachteten Berichten von Unwegsamkeit ließ aber den Herzog sogleich die Vortheile der allgemeinen Lage und des Terrains, so wie alle Grundregeln der Defensivität überhaupt bei Seite setzen, um einen Abzug über Bunzlau zu machen, für den nichts sprach, als seine große Leichtigkeit. Der Abzug auf der Hirschberger Straße hätte einige geschickte und schnelle Manöver nöthig gemacht, indem der Feind nach Lauban etwas näher hatte, als der Herzog. Es dürfte die Scheu vor einer solchen Ausführung vielleicht ein Bewegungsgrund gewesen seyn, welchen der Herzog in seinen Berichten an den König zu verdecken suchte. Wie sehr der Herzog freilich aber auch darin Recht hatte, wenn er nicht auf schnelle Bewegungen seiner

seiner Armee rechnete, beweist die Verwirrung beim Abmarsche von Görlitz.

Durch eine so falsche Rückzugslinie zog der Herzog einen Feind, der die größte Saumseligkeit gezeigt hatte, so lange man festen Fuß hielt, in einer Richtung nach Schlessien, welche über Lauban, Löwenberg und Goldberg den Herzog noch ehe er Liegnitz erreichte, von Breslau abzubringen drohte, und zugleich die Falschheit der Berichte über die Unwegsamkeit jener Gegenden schlagend darthat.

Nur der gänzliche Mangel an Unternehmungsgeist von Seiten der Oesterreicher gestattete dem Herzoge, Liegnitz zu erreichen.

Die Verpflegung, welche bei Görlitz zum unzeitigen Abzug bewogen hatte, bewog nun hier zum unzeitigen Aufenthalt. So wenig mußte der Herzog die Verpflegung den kriegerischen Rücksichten unterzuordnen.

Der Herzog von Bayern zeigte in Liegnitz eine Schwäche des Charakters, die der eigenen, einfachen Ansicht der Dinge entgegen, in den widersprechenden Ansichten vieler eine gebrechliche Stütze der Verantwortungslosigkeit suchte. Die Verschiedenheit der berathenden Meinungen, die zu widerlegen es immer in solchen Fällen an Zeit und Ruhe der Gemüther fehlt, stieg aufs höchste. Der Intendant General-Major Goltz wollte noch auf 10 bis 12 Tage Brot backen; Andere wollten sich sofort nach Glogau ziehen; noch Andere die Armee in die Festungen vertheilen, und sich nur mit einem fliegenden Korps zwischen Schweidnitz und Meisse an das Gebirge lehnen, wo allenfalls noch Glas zur Zuflucht dienen konnte. Wie wollte man aber jetzt jene Gegend erreichen, die man mit dem Marsch auf Liegnitz dem übermächtigen Feinde mit allen allgemeinen Vortheilen der geogra-

phischen Lage und Terrainbeschaffenheit, freiwillig überlassen hatte?

Der Herzog that, wie oft bei solcher Stellung geschieht, von Allem etwas, und im Ganzen nichts. Er entsendete 7 Bataillons nach den Festungen, blieb stehen, bis er ganz von Breslau links der Oder getrennt war, und nahm seine Rückzugslinie auf Glogau. Dabei war seine Stellung bei Liegnitz nichts weniger als vortheilhaft. Die Ragbach hart im Rücken, war der rechte Flügel, wie im Lager bei Morys, dem Feinde zugekehrt. Vortheile der Ueberhöhung, die man doch damals so sehr suchte, hatte das Lager so wenige, daß die Oesterreicher glauben konnten, bei Ablassung des Würchen-Teichs die Preußen durch Ueberschwemmung zu vertreiben, ihnen aber dadurch unerwartet eine sehr nöthige Verstärkung der Front verschafften.

Die Oesterreicher aber, statt gegen Breslau zu entsenden, welches nur von 3 Bataillons besetzt sich nicht halten konnte, schickten Nadasdy mit 30,000 M. gegen Schweidnitz, wozu die Hälfte mehr als genug gewesen wäre. Die ganze übrige Macht der Oesterreicher lagerte müßig bei Kloster Wahlstadt, sich bloß ein einziges mal, um einen Zeitungsartikel zu liefern, mit einer nutzlosen Kanonade amüsirend.

Bei dem Abmarsch des Herzogs von Bayern, um bei Diebau über die Oder nach Breslau zu gehen, würde wohl jeder thätige Feind demselben mit dem Gros bis Parchwitz parallel geblieben seyn, und ihm von da eine Avantgarde nachgesendet haben; sobald man sich von der Absicht des Ueberganges überzeugt hätte, würde es dann in der Gewalt der Uebermacht gestanden haben, bei Leubus eine Brücke zu schlagen, und das übergehende Corps à cheval des Flusses, auf jedem Ufer theilweise zu schlagen.

Ueber den Marsch des Herzogs von Bayern in das Lager vor Breslau drängt sich die Frage auf: wozu er den ganzen Zug dahin unternommen habe? — Wenn sich das Bild der Defensiv- eines Landes zurückführen läßt auf flankirenden Positionen- oder Bewegungskrieg an der Grenze, auf Rückzug nach deckendem Terrain, wobei der Feind genöthigt wird, sich gegen unsere Festungen zu vertheilen, und endlich, wenn man nicht mehr Feld halten kann, auf den Schutz eines Lagers an einer Festung, welche eine centrale Offensivfähigkeit besitzt; so war der Herzog bei Breslau schon in diesem letzteren Fall. Er hatte bereits bei Görlitz freiwillig auf alle jene früheren Perioden der Vertheidigung verzichtet. Breslau sollte jetzt ihm, und er Breslau Schutz gewähren. In dieser letzten Periode der Defensiv- mußte die Offensive, welche der König bestimmt versprochen hatte, abgewartet werden.

Die Länder des ganzen linken Oberufers waren nun bei Breslau für die alleinigen Kräfte des Herzogs von Bayern unwiederbringlich verloren.

Eine Armee wie die des Herzogs, welche sich bei Görlitz schute, dem Feinde einen Marsch auf der Hirschberger Straße nach Schweidnitz abzugewinnen, welche auch später nicht wagte, diese anfangs noch freie Richtung einzuschlagen, war wohl nun, bei Breslau angekommen, nicht im Stande, dicht vor dem doppelt starken Feinde vorbei, auf Schweidnitz zu gehen, um Nadasbly zu schlagen. Die Lage des Herzogs gestattete jetzt nur noch, Breslau als doppelten Brückenkopf zu benutzen. Es mußte ihm nicht nur sichern Schutz gewähren, sondern auch den Feind zur Theilung seiner Kräfte auf beiden Seiten der Ober veran-

lassen. So nur wäre es einer geschickten Thätigkeit möglich gewesen, den Feind partiell zu schlagen, und dadurch indirekt auf den Entsatz von Schweidnitz einzuwirken. Um aber den Feind, der das Gefecht suchte, zur Theilung seiner Kräfte auf beiden Oberufem zu verleiten, wäre ein verschanztes Lager auf dem rechten Ufer vielleicht am geeignetsten gewesen. Die Lokalität des rechten Oberufers bei Breslau giebt zu einem solchen Lager alle Gelegenheit. Von der alten Oder mit mehreren Dämmen und Wasserrißen umgeben, konnte ein gesichertes Lager leicht dem Schutz der damaligen Befestigung der Domsseite angeschlossen, und mit einem befestigten Liebergange nach der Viehweide verbunden werden. Diesen Rücksichten entgegen faßte der Herzog den Entschluß, auf dem linken Ufer, die Oder im Rücken, ein Lager zu beziehen. Er hegte dabei, seine Lage ganz verkennend, die Absicht, in diesem Lager, oder sogar aus demselben herausgehend, den mehr als doppelt so starken Prinzen von Lothringen so zu schlagen, daß der Weg nach Schweidnitz dadurch frei würde. Zu dem Entsatz dieser Festung war dann aber immer auch noch Nadassyn's Korps zu vertreiben, welches doch jetzt schon dem preussischen an Stärke fast gleich war.

Daß der König die Ansicht für ein Lager links der Oder gebilliget habe, kann wohl kaum dem Herzoge zur Entschuldigung gereichen. Verlegenheit genug war es für den König, Detail-Befehle von Sachsen nach Schlessien senden zu sollen. Der König ertheilte sie, wie ihm die Sache im Allgemeinen von fern erscheinen mußte. Da die schlesische Armee bis jetzt noch fast gar nicht gefochten hatte, solches aber für sie unter dem Schutze von Breslau wenig gefährlich schien, so mußte der König wünschen, daß dies Korps

die Kraft des Prinzen von Lothringen schwächen, und ihm so wenigstens eine Chance mehr zum Siege geben möchte. Die spezielle, veränderliche Lage jedes Augenblicks hätte den König zur Stelle das Rechte schnell ergreifen lassen; dieses Talent aber ging grade dem Herzog ab. Die ausdrückliche Genehmigung eines projektierten Angriffs erwartete dieser durch Kurierwechsel von dem Könige, statt sie von dem günstigen Moment sich diktiren zu lassen.

Außer den allgemeinen Verhältnissen war aber auch das Lager bei Breslau, sowohl seiner Lage als der besondern Anordnung nach, fehlerhaft. Vor Allem deckte es (wie auch Napoleon bemerkt) Breslau nicht mit. Weder die Unterstützung aus dieser Festung, noch die Aufnahme des Heeres in derselben, waren sicher gestellt. Die Verbindung mit Breslau und mit dem rechten Oderufer auf einer einzigen unverschanzten Brücke, lag ungedeckt auf dem linken Flügel. Dessenungeachtet hatte die zu vertheidigende verschanzte Linie eine Ausdehnung von mehr als 16,000 Schritt. Es kamen demnach nur ungefähr 1,300 Mann Infanterie auf 1,000 Schritt. Dabei verlangte der rechte Flügel, wenn gleich im vortheilhaften Terrain, doch viel Truppen, da er vom Feinde beinah umfaßt war. Auch hat die ihn schützende Lohe den überhöhenden Thalrand meist auf der feindlichen Seite. Die Front des Lagers war endlich durch Verschanzungen gedeckt, die zum Theil in der Tiefe vor einer rasirenden Höhe lagen, welches vom Könige bitter getadelt wurde.

Als aber mit dem Verlust von Schweidnitz auch der Schein eines Grundes für das Lager vor Breslau wegfiel, und Nadasdy's Eintreffen den Feind bis auf 80,000 Mann verstärkte, konnte wohl nur das ängstliche Halten an die

frühere Billigung des Königs, oder der irrige Glaube an die Stärke des eignen Lagers den Herzog bewegen, noch in ihm zu verweilen. Die bestimmte Nachricht von des Königs baldiger Ankunft hätte den Herzog veranlassen sollen, jetzt noch durch den Uebergang auf das rechte Ober-Ufer einer Schlacht auszuweichen, welche in dem Lager auf dem linken Ufer nie zu vermeiden war. Nichts Günstigeres konnte ja stattfinden, als wenn der König bei seiner Ankunft die Oesterreicher à cheval der Ober gefunden hätte.

Schon vor der Schlacht stand Nadasdy, fast so stark als der Herzog, und den linken preussischen Flügel umfassend, ohne bedeutendes Hinderniß vor sich, demselben entgegen. Dieser wurde hierdurch verleitet, seine Front von Pilsnitz bis Dürzan auf fast 2 preussische Meilen auszubehnen. Dabei hatte die Mitte nur die Länge des Dorfes Gablk, also kaum eine Viertelmeile Tiefe bis zur Stadt. Der rechte preussische Flügel war aber noch einmal so weit, seitwärts von Breslau und von seinem einzigen Rückzugspunkt entfernt, als Nadasdy, welcher der Stadt gerade gegenüber stand. Dabei brachte sich der Herzog bei der Vertheilung der Truppen, nach damals gewöhnlicher Schultaktik, um die centrale Wirkung seiner Kavallerie, welche einzig im Stande gewesen wäre, die allgemeinen Fehler durch taktische Ueberlegenheit wieder gut zu machen.

Bei Eröffnung der Schlacht wollte der Herzog ein immer große Vorsicht verlangendes Mittel anwenden, nämlich einen Theil des über den Fluß gehenden Feindes debuschiren zu lassen, ehe man ihn angreift. Wie gewöhnlich hatte man auch hier zu viel herüber gelassen, und viel zu wenig Streitkräfte dagegen verwendet.

Jedes kriegerisch gebildete Auge mußte auf österreichischer Seite die Richtung des Angriffs in den schärfsten Zügen vorgeschrieben erkennen. Der linke preussische Flügel, schon von Nadassdy bedroht, war nothwendig der ernstlich anzugreifende, während der rechte Flügel und die Mitte von der österreichischen Mehrzahl auf ihrer ganzen zu ausgedehnten Linie festgehalten werden konnten. Die Wegnahme von Krietern, Kleinburg und Gabitz durch Nadassdy, und die von Groß-Mochber so wie der Höhe und des Dorfs Gräbischen durch eine andere über die Lohé gegangene Kolonne, hätten die Oesterreicher gleich bei Eröffnung der Schlacht in eine Aufstellung gebracht, welche den Herzog von Breslau abgebrängt, und seinen Abzug über die Brücke an der Viehweide sehr schwierig gemacht hätte.

Die Oesterreicher verkannten schon in ihren die Schlacht einleitenden Dispositionen alle diese Vortheile. Sie entgingen ihnen sogar noch da, als die ihnen bei Gräbischen aus Mißverständniß überlassene Rebuté unverhofft einen Stützpunkt für die Vereinigung der daselbst übergegangenen Kolonne und des Korps von Nadassdy gewährte. Alle Dispositionen waren aber einmal vorher ausgegeben, und ihre Armee nicht gewohnt, auf der Stelle gegebene Befehle geschickt auszuführen. Statt eines solchen von der Natur der Dinge entschieden geforderten Unternehmens, trennten sich die Oesterreicher absichtlich. Nadassdy blieb unthätiger Zuschauer, und die zwischen den beiden Mochbers übergegangene Kolonne zog, sich links wendend, an der Lohé hinab. Eine solche Trennung der feindlichen Uebermacht hätte das Gefecht für den Herzog herstellen können, wenn er eine Kavalleriemasse oder eine andere Reserve hinter der Mitte gehabt hätte. Auch so gewährte diese Theilung der feindlichen

Kräfte ihm immer doch noch den ungehinderten Abzug auf Breslau.

Die Kapitulation dieses Platzes, zwei Tage nach der Schlacht, gehört zu jenen Pflichtvergehenheiten, für welche man wohl mit großem Unrecht Entschuldigungen sucht.

Es wäre nun, statt Viktoria zu schießen, Sache der Desterreicher gewesen, dem Rückzug der Reste des preussischen Korps auf Glogau Hindernisse in den Weg zu legen. Die Brücke der Desterreicher bei Sandberg gab die Gelegenheit, den Abziehenden in die Flanke zu fallen, und ihnen zugleich eine starke Abtheilung an der Weida, mit einer Rückzugslinie auf Auras, in den Weg zu legen.

Die zehn Tage nach der Einnahme von Breslau bis den Tag vor der Schlacht bei Leuthen, brachten die Desterreicher in müßiger Ruhe zu, ohne irgend eine Operation gegen den König zu beginnen. Sie hätten in dieser Zeit bis in die Gegend von Liegnitz vorgehen können, welches sie einigermaßen besetzt, und mit 4,000 Mann besetzt hatten. Sie konnten von dort die Vereinigung des Königs mit Zieten zu verhindern suchen. Wäre diese dennoch erfolgt, so mußten sie, der Schlacht ausweichend, den König in jenen flankirenden Positionskrieg zu verwickeln suchen, zu welchem ihm die Zeit gebrach. Die Gegend zwischen Liegnitz und Schweidnitz bot hierzu den Desterreichern alle Gelegenheit. Des Königs Vorrücken auf Breslau konnte bedroht, gleichzeitig aber auch sein Rücken und seine Verpflegungsanstalten von den leichten Truppen der Desterreicher beunruhigt werden.

Wollten aber die Desterreicher eine solche Art der Defensiv nicht, so bot sich ihnen zwischen Breslau und Schweid-

nitz in dem Schweidnitzer Wasser eine deckende Defensivlinie dar. Hinter diesem Flusse konnten sie unfern Kant die Ankunft des Königs erwarten. Ein bis gegen Neumarkt vorgeschobenes Korps konnte zugleich den Anmarsch des Königs beobachten, und sein weiteres Vorgehen gegen das Schweidnitzer Wasser, nach der Gebirgsseite ausbiegend, in Flanke und Rücken beunruhigen.

Durch einen musterhaft eingeleiteten, gedeckten und von Verpflegungsrückichten unaufgehaltenen Marsch erreichte der König die Raabach. Seine Gegenwart erhob die moralische Kraft der bei Breslau geschlagenen Truppen. Mit nur 32,000 Mann setzte der König seinen Marsch fort, um eine Schlacht zu suchen, wo er auch den Feind fände. Nur auf seine Armee und auf sein Talent stützte er sich.

Der erste und entscheidendste Wbrtheil im Kriege, der einer besseren Armee, knüpfte sich, wie immer, an das überlegene Feldherrn-Talent des Monarchen. Er war gewiß, jedes Terrain, im Augenblick wo er es sähe, sich unterzuordnen, und nicht der ängstlichen Forschung im Voraus zu bedürfen. Für einen Rückzug brauchte er dabei nicht besorgt zu seyn; die in gleichem-Falle gegen das Korps des Herzogs von Bevern bewiesene Schwerfälligkeit der Oesterreicher, sicherte solchen auch im ungünstigen Fall.

Die Wegnahme von Neumarkt und der, sonderbar genug, als Avantgarde dahin vorgeschobenen österreichischen Bäckerei, so wie die gleichzeitige frühere Besetzung der vom Feinde projektirten Position bei Kammendorf, gehören zu den Mustern des Benehmens einer Avantgarde in solchen Fällen.

Dem Prinzen von Lothringen blieb jetzt nur die Wahl, entweder die Avantgarde des Königs zu werfen, und die projektirte Position bei Kammendorf mit Gewalt zu neh-

men, oder sich hinter der Lohr aufzustellen. Er that keins von beiden, sondern postirte sich zwischen Mypern und den Gohlauer Teichen, in der Ausdehnung von mehr als einer Meile (12,000 Schritt). Die vorgeschobenen Flügel hatten einige schwache Anlehnung. Die Mitte hatte aber weder ein Terrainhinderniß vor, noch eine Reserve hinter sich. Dagegen lag nur eine kleine halbe Meile entfernt das Schweidnitzer Wasser hinter der Front. Vor der Front (jedoch noch außerhalb des Kanonenschusses) lag, statt einer Deckung, in der unbefesteten Hügelreihe des wellenförmigen Terrains eine Verdeckung der Umsicht, die eine Annäherung gegen den linken Flügel der österreichischen Stellung sehr begünstigte.

In der Einleitung zur Schlacht bei Leuthen strafte der König sogleich den Fehler der Oesterreicher, ihre Kavallerie-Abantgarde ohne Unterstützung $\frac{1}{2}$ Meilen weit bis Borne vorgeschickt zu haben.

In der vorgefaßten Meinung, daß der König ihren rechten Flügel, den sie am schwächsten hielten, angreifen werde, verstärkten sie denselben gleich bei der ersten Bedrohung unter den Augen ihres Gegners auf Kosten der übrigen Theile ihrer Stellung.

Der König, gewohnt seine Schlachten auf dem Fleck, nach dem einfachen Ueberblick der Verhältnisse an Ort und Stelle, und nicht nach vorher gekünstelten Dispositionen zu entwerfen, scheint durch dies Benehmen der Oesterreicher, und durch die Möglichkeit einer verdeckten Rechtschiebung vorzugsweise zu dem Entschluß bestimmt worden zu seyn, den linken feindlichen Flügel anzugreifen. Ein Theil der taktischen und strategischen Gründe, welche von verschiedenen Schriftstellern für diesen Angriff angegeben worden

sind, trägt nicht ganz das Gepräge des augenblicklichen Entschlusses, sondern mehr jenes der Ansichten, welche so oft nach den Begebenheiten, aus dem jedesmal herrschenden Systeme, in der Kriegsgeschichte aufgenommen werden.

Die Oesterreicher beharrten in ihren so gewöhnlichen Fehlern passiver, Defensiver und vorgefaßter Meinung. Sie verabsäumten, sich Kenntniß von den wirklichen Bewegungen der Preußen zu verschaffen.

Bei der musterhaften taktischen Anordnung des Königs sind besonders zwei Gegenstände, als von dem gewöhnlichen Normal der Kriegsführung jener Zeit abweichend, zu bemerken:

- 1) die Aufstellung einer Kavallerie-Reserve hinter der Mitte, während die übrige Kavallerie auf den Flügeln gleich vertheilt war;
- 2) die Deckung der Kavallerie des rechten Flügels durch Infanterie, was das dortige Terrain nöthig machte.

Das Verhältniß der Kavallerie zu der Beschaffenheit des Terrains, und zu den möglichen Unternehmungen des Feindes ist hierdurch völlig charakterisirt. Es dürfte demnach die Frage gestellt werden können, ob die Verwendung der Kavallerie-Reserve hinter der Mitte im Laufe der Schlacht nicht lieber nach dem linken, als nach dem rechten Flügel hätte statt finden sollen? —

Bei der Verwendung auf dem letzteren Flügel blieb der Kavallerie immer nur jene untergeordnete Stelle, wo sie der schützenden Mitwirkung der Infanterie bedarf. Auf dem linken Flügel dürfte dagegen die entscheidende Attacke des General-Driesen zeigen, daß da der eigentliche Sammelpfad der Kavallerie-Reserve gewesen sey.

Eine schnellere Entscheidung der Schlacht wäre auf solche Weise herbeigeführt, und dem Feinde der Vortheil

entzogen worden, sich unter dem Schutze der Nacht abziehen zu können.

Die Verfolgung des Königs nach der Schlacht bei Leuthen trägt den Charakter früherer Zeit, wo man meist den fliehenden Feind mit ritterlicher Großmuth behandelte, und seine gänzliche Vernichtung, zur Beendigung des Krieges, zu vollenden versäumte. Die sparsamen Kräfte, mit denen, sonst der Krieg geführt wurde, erlaubten die Verlängerung des Krieges, wie solche der Soldat zu wünschen pflegte.

Bis an die Lohe herangerückt stand es ganz in der Macht des Königs, den Weg nach Schweidnitz zu verlegen. Breslau wäre nur der Punkt sicherer Gefangenehmung der Desterreicher gewesen, falls sich ihre ganze geschlagene Armee hineingeworfen hätte. Diese mußte daher, wie sie allein nur konnte und auch that, auf der Strehleener Straße abziehen. Während Breslau umschlossen blieb, konnte der König auf der Glager Straße die linken Ufer der Lohe und Ohle dem Feinde streitig machen, und ihn auf dem einzigen Auswege nach Mähren zu gänzlicher Auflösung bringen.

Der Halt des Königs bei Breslau erlaubte den Desterreichern in zwei Märschen, folglich schon am 7. Dezember unter dem Schutz von Schweidnitz zu seyn. Den Rückzug der Desterreicher bezeichnet aber jene unentschlossene Unbehüllichkeit, die lieber Alles passiv auf das Spiel setzt, als sich durch ein freiwilliges Opfer von den drängenden Verräthen loskauft. Unschlüssig sich bei Breslau aufhaltend, den Train zu retten, den ihnen Zieten doch nahm, erzielte die Desterreicher Schweidnitz erst am 9. Dezember, ungeachtet der Schlacht. So mußte es freilich schon durch die Vorriegergarde nachrückenden Detaschements gelingen,

aus der Verfolgung bedeutende Resultate zu ziehen. Es dürfte dies jedoch nur zeigen, wie vielleicht eine kräftigere Verfolgung die Auflösung der ganzen österreichischen Armee, und somit wohl sogar den Frieden herbei geführt hätte.

Der schlechte Zustand der Werke von Breslau, durch baldige Bresche-Legung bezeichnet, dürfte zu der Frage berechtigen, ob die Oesterreicher nicht besser gethan hätten, nur in dem Fall eine eben ausreichende Garnison zu hinterlassen, wenn sie hoffen konnten, derselben von Schweidnitz aus zur rechten Zeit wieder zu Hülfe zu kommen?

In Breslau und Liegnitz 14,400 Dienstsfähige zurückzulassen, ohne daß diese Plätze, eine der Zeitdauer möglichen Entsatzes entsprechende Festigkeit hatten, dürfte wohl zu jenen fehlerhaften Detaschirungen gehören, zu welchen die Begierde des Besizes und chimärische Offenstapläne so oft verführen.

Die öffentliche Vertretung aller begangenen Fehler, welche die Kaiserin der Führung ihrer Armee aus persönlichen Rücksichten mit der Kraft aller Autorität gewährte, war wohl eben nicht geeignet, den Geist dieser Armee zu heben. Bei solcher Gleichgültigkeit für den Erfolg mußte die österreichische Armee stumpfsinnig, und ihre Führer ohne alle Aufregung zur Benützung der Erfahrung bleiben, welche doch allein im Stande ist, ein Heer zu heben, an dessen Spitze kein kriegerisches Talent unbeschränkt steht.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on
or before the date last stamped below

JUN 1985

